



121. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 15. September 2016

Mitteilungen der Präsidentin.....12567

**1 Gesetz über die Feststellung des
Haushaltsplans des Landes Nord-
rhein-Westfalen für das Haushaltsjahr
2017 (Haushaltsgesetz 2017)**

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/12500

erste Lesung

In Verbindung mit:

**Finanzplanung 2016 bis 2020 mit Fi-
nanzbericht 2017 des Landes Nord-
rhein-Westfalen**

Drucksache 16/12501

Und:

**Gesetz zur Regelung der Zuweisungen
des Landes Nordrhein-Westfalen an
die Gemeinden und Gemeindever-
bände im Haushaltsjahr 2017 (Gemein-
definanzierungsgesetz 2017 – GFG
2017)**

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/12502

erste Lesung12567

Minister Dr. Norbert Walter-Borjans12567
Armin Laschet (CDU)12572
Norbert Römer (SPD)12581
Christian Lindner (FDP)12587
Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE)12595
Michele Marsching (PIRATEN)12603
Daniel Schwerd (fraktionslos)12611
Ministerpräsidentin Hannelore Kraft12612
Christian Lindner (FDP)12623

Martin-Sebastian Abel (GRÜNE)12623
Michele Marsching (PIRATEN)12625
Stefan Zimkeit (SPD)12626
Ministerpräsidentin Hannelore Kraft12627
Minister Ralf Jäger12627
Ulla Thönissen (CDU)12629
Christian Dahm (SPD)12631
Henning Höne (FDP)12632
Mario Krüger (GRÜNE)12634
Dietmar Schulz (PIRATEN)12636

Ergebnis siehe nach der Abstimmung zu
TOP 2

**2 Islamistische Terrorgefahr frühzeitig
erkennen, gezielt und nachhaltig be-
kämpfen**

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/12835

Entschließungsantrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/1294612638

Peter Biesenbach (CDU)12638
Hans-Willi Körfges (SPD)12639
Verena Schäffer (GRÜNE)12641
Marc Lürbke (FDP)12642
Frank Herrmann (PIRATEN)12643
Minister Ralf Jäger12644

Ergebnis12645

Ergebnis zu TOP 112646

**3 Landesregierung muss den Runder-
lass „Unterricht für neu zugewanderte
Schülerinnen und Schüler“ unverzüg-
lich zurücknehmen!**

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/12466 12646

Petra Vogt (CDU) 12646
Yvonne Gebauer (FDP) 12647
Renate Hendricks (SPD) 12648
Sigrid Beer (GRÜNE) 12649
Monika Pieper (PIRATEN) 12650
Ministerin Sylvia Löhrmann 12651

Ergebnis 12652

4 Anerkennung der Gemeinnützigkeit für Freifunk durch die zuständige Lan- desbehörde sofort erwirken!

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/12843 – Neudruck

In Verbindung mit:

Freifunk-Initiativen als gemeinnützig einstufen!

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/12855

Entschließungsantrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/12934 12652

Lukas Lamla (PIRATEN) 12653
Alexander Vogt (SPD) 12654
Matthi Bolte (GRÜNE) 12654
Robert Stein (CDU) 12655
Thomas Nücker (FDP) 12656
Daniel Schwerdt (fraktionslos) 12657
Minister Michael Groschek 12658

Ergebnis 12658

Nachtrag zu der Abstimmung
zu TOP 3 der 120. Plenarsitzung 12659

5 Ahtes Gesetz zur Änderung des Ge- setzes über den öffentlichen Perso- nennahverkehr in Nordrhein-Westfa- len (8. ÖPNV-ÄndG)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/12435

erste Lesung 12659

Minister Michael Groschek
zu Protokoll (siehe Anlage 1) 12659
Carsten Löcker (SPD)
zu Protokoll (siehe Anlage 1) 12659
Henning Rehbaum (CDU)
zu Protokoll (siehe Anlage 1) 12659
Rolf Beu (GRÜNE)
zu Protokoll (siehe Anlage 1) 12659
Christof Rasche (FDP)
zu Protokoll (siehe Anlage 1) 12659
Oliver Bayer (PIRATEN)
zu Protokoll (siehe Anlage 1) 12659

Ergebnis 12659

6 Kinder und Jugendliche schützen – Kinderehen wirksam verhindern

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/12848 12659

Susanne Schneider (FDP) 12659
Sven Wolf (SPD) 12660
Heiko Hendriks (CDU) 12662
Dagmar Hanses (GRÜNE) 12663
Daniel Döngel (PIRATEN) 12663
Minister Thomas Kutschaty 12664

Ergebnis 12665

7 Olympische Spiele 2028 in Nordrhein- Westfalen – Ein Signal des Aufbruchs zum deutschen Sportland Nr.1!

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/12792

In Verbindung mit:

Olympische Sommerspiele in Nord- rhein-Westfalen – Bewerbung einer Städteregion „Rhein-Ruhr Olympic City“ prüfen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/12851 12665

Holger Müller (CDU) 12665
Dr. Björn Kerbein (FDP) 12667
Rainer Bischoff (SPD) 12667
Josefine Paul (GRÜNE) 12669
Lukas Lamla (PIRATEN) 12670

Ministerin Christina Kampmann	12671
Ergebnis	12672

8 Sanktionsverschärfungen im SGB II verhindern!

Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 16/12838	12672
---	-------

Torsten Sommer (PIRATEN)	12672
Marion Warden (SPD)	12673
Matthias Kerkhoff (CDU)	12674
Manuela Grochowiak-Schmieding (GRÜNE)	12675
Ulrich Alda (FDP)	12676
Daniel Schwerd (fraktionslos)	12677
Minister Rainer Schmeltzer	12678
Torsten Sommer (PIRATEN)	12679

Ergebnis	12679
----------------	-------

9 Menschenleben retten – Notrufmöglichkeiten für Menschen mit Hörschädigung in Nordrhein-Westfalen sicherstellen

Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/12433	12679
---	-------

Ergebnis	12679
----------------	-------

10 Für die Patientensicherheit Anforderungen für die Berufsausübung von Heilpraktikern erhöhen

Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/12846	12679
---	-------

Susanne Schneider (FDP)	12679
Marion Warden (SPD)	12681
Peter Preuß (CDU)	12681
Arif Ünal (GRÜNE)	12682
Daniel Düngel (PIRATEN)	12683
Ministerin Barbara Steffens	12684

Ergebnis	12685
----------------	-------

11 Solarstromanlagen zum Eigenverbrauch auf landeseigenen Gebäuden

Antrag der Fraktion der SPD und	
------------------------------------	--

der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/12856	12685
---	-------

Manfred Krick (SPD)	12686
Wibke Brems (GRÜNE)	12686
Robert Stein (CDU)	12687
Ralf Witzel (FDP)	12687
Kai Schmalenbach (PIRATEN)	12688
Minister Ralf Jäger	12689

Ergebnis	12690
----------------	-------

12 Drittes Gesetz zur Änderung des Ordnungsbehördengesetzes

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 16/12781 erste Lesung	12690
---	-------

Minister Ralf Jäger zu Protokoll (siehe Anlage 2) Ergebnis	12690
---	-------

13 Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Förderung und Nutzung von Wohnraum für das Land Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 16/12782 erste Lesung	12690
---	-------

Minister Michael Groschek zu Protokoll (siehe Anlage 3) Ergebnis	12690
---	-------

14 Zweites Gesetz zur Änderung des Beibehaltungserleichterungsgesetzes/Kfz-Zulassung

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 16/12783 erste Lesung	12690
---	-------

Minister Michael Groschek zu Protokoll (siehe Anlage 4)	
---	--

Ergebnis 12690

**15 Entwurf einer Verordnung über den
Landeshochschulentwicklungsplan**

Entwurf einer Verordnung
gemäß § 6 Absatz 2 Satz 1
Hochschulgesetz
Vorlage 16/3836

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Innovation,
Wissenschaft und Forschung
Drucksache 16/12867

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/12928 12691

Dietmar Bell (SPD)
zu Protokoll (siehe Anlage 5) 12691
Klaus Kaiser (CDU)
zu Protokoll (siehe Anlage 5) 12691
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE)
zu Protokoll (siehe Anlage 5) 12691
Angela Freimuth (FDP)
zu Protokoll (siehe Anlage 5) 12691
Dr. Joachim Paul (PIRATEN)
zu Protokoll (siehe Anlage 5) 12691
Ministerin Svenja Schulze
zu Protokoll (siehe Anlage 5) 12691

Ergebnis 12691

Anlage 1 12693

**Zu TOP 5 – „Achstes Gesetz zur Ände-
rung des Gesetzes über den öffentli-
chen Personennahverkehr in Nord-
rhein-Westfalen (8. ÖPNV-ÄndG)“ – zu**
Protokoll gegebene Reden

Minister Michael Groschek 12693
Carsten Löcker (SPD) 12694
Rolf Beu (GRÜNE) 12695
Christof Rasche (FDP) 12695
Oliver Bayer (PIRATEN) 12696

Anlage 2 12699

**Zu TOP 12 – „Drittes Gesetz zur Ände-
rung des Ordnungsbehördengeset-
zes“ – zu Protokoll gegebene Rede**

Minister Ralf Jäger 12699

Anlage 3 12701

**Zu TOP 13 – „Zweites Gesetz zur Än-
derung des Gesetzes zur Förderung
und Nutzung von Wohnraum für das
Land Nordrhein-Westfalen“ – zu Proto-
koll gegebene Rede**

Minister Michael Groschek 12701

Anlage 4 12703

**Zu TOP 14 – „Zweites Gesetz zur Än-
derung des Beitreibungserleichte-
rungsgesetzes/Kfz-Zulassung“ – zu
Protokoll gegebene Rede**

Minister Michael Groschek 12703

Anlage 5 12705

**Zu TOP 15 – „Entwurf einer Verord-
nung über den Landeshochschulent-
wicklungsplan“ – zu Protokoll gegebene
Reden**

Dietmar Bell (SPD) 12705
Klaus Kaiser (CDU) 12706
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) 12706
Angela Freimuth (FDP) 12707
Dr. Joachim Paul (PIRATEN) 12708
Ministerin Svenja Schulze 12709

Entschuldigt waren:

Minister Garrelt Duin
(von 10:30 bis 12 Uhr)

Minister Thomas Kutschaty

Minister Franz-Josef Lersch-Mense

Ministerin Sylvia Löhrmann
(ab 18 Uhr)

Minister Johannes Remmel
(ab 16:15 Uhr)

Ministerin Barbara Steffens
(bis 12:30 Uhr)

Minister Dr. Norbert Walter-Borjans
(ab 17:30 Uhr)

Hanns-Jörg Rohwedder (PIRATEN)

Birgit Rydlewski (PIRATEN)

Brigitte Dmoch-Schweren (SPD)

Günter Garbrecht (SPD)

Inge Howe (SPD)

Karl Schultheis (SPD)

Oskar Burkert (CDU)

Hubertus Fehring (CDU)

Christian Haardt (CDU)
(ab 13 Uhr)

Friedhelm Ortgies (CDU)

Ina Scharrenbach (CDU)
(ab 16 Uhr)

Michael-Ezzo Solf (CDU)
(bis 12 Uhr)

Martina Maaßen (GRÜNE)

Karin Schmitt-Promny (GRÜNE)
(von 16 bis 19 Uhr)

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE)

Angela Freimuth (FDP)
(ab 16 Uhr)

Christian Lindner (FDP)
(ab 16 Uhr)

Dirk Wedel (FDP)

Beginn: 10:04 Uhr

Präsidentin Carina Gödecke: Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich begrüße Sie alle ganz herzlich zu unserer heutigen, 121. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **zwölf Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir haben die große Freude, auch heute einem Kollegen zu seinem **Geburtstag** zu gratulieren. Herr **Dr. Stefan Berger** von der Fraktion der CDU feiert seinen Geburtstag hier gemeinsam mit uns.

(Beifall von allen Fraktionen und der Regierungsbank)

Herr Kollege Dr. Berger, herzlichen Glückwunsch! Alles Gute und wie immer der Wunsch, dass der Plenartag Ihnen wenigstens im Abendbereich noch Möglichkeiten eröffnet, mit der Familie zu feiern.

Wir treten in die heutige Tagesordnung ein.

Ich rufe auf:

1 Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2017 (Haushaltsgesetz 2017)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/12500

erste Lesung

In Verbindung mit:

Finanzplanung 2016 bis 2020 mit Finanzbericht 2017 des Landes Nordrhein-Westfalen

Drucksache 16/12501

Und:

Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2017 (Gemeindefinanzierungsgesetz 2017 – GFG 2017)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/12502

erste Lesung

Zur Einbringung des Entwurfs des Haushaltsgesetzes 2017 sowie der Finanzplanung 2016 bis 2020 mit dem Finanzbericht 2017 erteile ich für die Landesregierung Herrn Finanzminister Dr. Walter-Borjans das Wort.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der 70. Geburtstag unseres Landes hat etwas bewirkt, was bei manchen gar nicht mehr möglich schien – den vielen Menschen in und außerhalb von Nordrhein-Westfalen, die zum Landesjubiläum auf dieses gute Fünftel Deutschlands geguckt haben, die Stärken unseres Landes vor Augen zu führen.

Nur zwei Stimmen stellvertretend, ohne lange zu zitieren:

Die Kanzlerin hat beim Festakt zum 70. Landesjubiläum eine Zusammenfassung gegeben, die wohl alles ausdrückt. Sie hat gesagt: „Nordrhein-Westfalen ist einfach ein starkes Stück Deutschland.“

(Beifall von der SPD, der CDU und den GRÜNEN – Zuruf von der CDU: So ist es!)

Sie hat nicht nur darauf hingewiesen, dass das Land ein starkes Stück Deutschland ist, sondern auch darauf, wie viel Neues entstanden ist, und dass sich die Anstrengungen auszahlen, die wir in den letzten Jahrzehnten unternommen haben.

Ein weiterer Kronzeuge mag Norbert Blüm sein, der beim Festakt der NRW-CDU humorvoll bewegende Worte über unser Land gefunden hat.

In diesen Tagen ist wieder einmal deutlich geworden, Nordrhein-Westfalen ist mit 17,5 Millionen Einwohnern nicht nur um vieles größer als die meisten anderen Bundesländer.

Ein Hinweis: Die acht kleineren Bundesländer, also die Hälfte der Länder, haben 3 Millionen Einwohner weniger als Nordrhein-Westfalen. Das ist oft nicht klar, wenn hier mit absoluten Zahlen argumentiert wird.

Nordrhein-Westfalen ist aber auch viel dichter, es ist bunter, es ist eben anders als alle anderen Länder in der Bundesrepublik Deutschland. Die Menschen fühlen sich wohl in dieser einzigartigen Mischung aus Stadt- und Landregionen. Auch darauf hat die Kanzlerin hingewiesen.

Ich selbst – ebenso wie Sie vermutlich – kenne nur wenige, die ihr Land Nordrhein-Westfalen, sei es als alte Heimat oder als neue Heimat, gegen ein anderes Land in Deutschland oder anderswo tauschen möchten.

Ich stelle diese Anmerkungen an den Anfang meiner Einbringungsrede zum Haushalt 2017, weil ich, ehr-

lich gesagt, Zahlenvergleiche leid bin, die das Besondere unseres Landes unbewusst oder auch wissentlich ignorieren und ins Negative wenden.

(Beifall von Ingrid Hack [SPD])

Um die Regierung schlecht dastehen zu lassen, nimmt man in Kauf, auch das Land mit seinen Qualitäten schlecht darzustellen. Der übliche Vergleich mit den westdeutschen Flächenländern soll aussehen wie eine aussagefähige objektive Einordnung. Er ist es aber nicht.

In welchem anderen dieser Flächenländer lebt über ein Drittel der Menschen quasi in einem riesigen Stadtstaat mit allen spezifischen Herausforderungen großer Ballungsräume und noch dazu mit einem noch lange nicht abgeschlossenen Strukturwandel?

Größe, Dichte, pulsierende Wirtschaft, Berufspendler erzeugen bei uns in der Tat mehr Staus als in Schleswig-Holstein, im Saarland oder in Thüringen.

Zu den Folgen der Ballung gehört aber auch eine weitaus dichtere Hochschullandschaft, eine Kulturlandschaft, die auch durch das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft geprägt ist, medizinische Versorgung auf Spitzenniveau, Topkonzert- und Sportereignisse, im Übrigen auch eine bessere Internetversorgung, weil die Stadtregionen eben auch große Vorteile gegenüber Regionen bringen, die weit von Städten entfernt sind.

Die Prägung als Ballungsraum bedeutet aber ohne Zweifel auch mehr soziale Brennpunkte, mehr Anforderungen an Schule, an die Schaffung bezahlbarer Wohnungen, an Polizei und Gerichte und auch deutlich höhere Ausgaben für die Bewältigung des Verkehrsaufkommens als etwa im Allgäu, im Hunsrück oder in der Holsteinischen Schweiz.

Dass die Opposition die deutlich höheren Kosten einer solchen Siedlungsstruktur unter den Tisch zu kehren versucht, mag man unfair finden, aber man erwartet es nicht anders. Dass veritable Wirtschaftsinstitute das ausblenden, wenn sie Nordrhein-Westfalen mit anderen Ländern vergleichen, gibt mir, ehrlich gesagt, mehr zu denken.

Auch die Ballungsrandzonen sind bei uns breiter und in vielem anders als der klassische ländliche Raum in anderen Flächenländern. Der ländliche Raum in Nordrhein-Westfalen wiederum muss sich nicht vor einem Vergleich mit den ländlichen Räumen in den wirklichen Flächenländern verstecken, die solche stadtstaatenähnlichen Strukturen wie wir überhaupt nicht haben.

Die Landesregierung wird alles tun, um die unvergleichliche Mischung und die besonderen Stärken zu erhalten, aber auch die damit verbundenen Herausforderungen anzunehmen. Das ist der Gegenstand einer soliden Haushaltsplanung und nicht pauscha-

les Kürzen auf Teufel komm raus, das am Ende immer die Kleinen trifft und die Weichen für die Zukunft falsch stellt.

Mit dem Kurs der Konsolidierung mit Augenmaß bleibt das klare Bekenntnis zum Haushaltsausgleich ab 2020 verbunden, aber auch die klare Absage an einen Wettlauf unter völlig verschiedenen Voraussetzungen mit anderen Ländern, wer denn die schwarze Null am schnellsten als Trophäe gewinnt. Der Wettlauf um die schwarze Null ohne Rücksicht auf dringend nötige Investitionen ist eben kein Wert an sich und er ist schon gar nicht verantwortungsbewusste Politik angesichts der notwendigen Weichenstellungen für die Zukunft, nicht nur in unserem Land.

In Zeiten niedrigster Zinsen Prioritäten falsch zu setzen und auf dringend notwendige Investitionen zu verzichten, das, fände ich, wäre wirklich ein Verschieben von Lasten in die Zukunft und auf die folgenden Generationen.

(Beifall von der SPD und Stefan Engstfeld [GRÜNE])

Investitionen in die Zukunft, das sind im Übrigen nicht nur die Ausgaben für Glasfaser, Asphalt und Beton, es sind auch die Ausgaben für Bildung, für die Vereinbarung von Familie und Beruf, für die Sicherheit und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. In der Statistik ist das Konsum. Ich finde, das ist ein Anachronismus, den die Opposition immer wieder gern zum Anlass nimmt, die klassische Investitionsquote als alleinigen Indikator für vorsorgende Politik zu propagieren und so zu tun als sei Konsum gleichbedeutend mit verzichtbarem Luxus oder wirkungslosem Verbrauch von Steuergeld.

(Armin Laschet [CDU]: Quatsch!)

Gegen die pauschale Forderung nach Kürzen und Streichen ohne zu sagen, wo, bei gleichzeitig unzähligen Forderungen nach Mehrausgaben an allen möglichen Stellen setzen wir einen verantwortungsvollen Kurs in der Haushaltspolitik. Wir nutzen die gute Einnahmesituation richtig ausbalanciert für beides: für den Abbau der Nettokreditaufnahme auf Null bis 2020 und für Investitionen in die Zukunft unseres Landes Nordrhein-Westfalen.

Der Haushaltsentwurf 2017, den ich Ihnen heute vorlege, ist – das haben auch Vertreter der Opposition schon häufiger gesagt – der letzte Haushalt der laufenden Legislaturperiode. Er ist zugleich der siebte Haushalt dieser Landesregierung mit kontinuierlicher Konsolidierung trotz riesiger, teils schwer kalkulierbarer unvorhergesehener Herausforderungen. Er ist, anders als seit Langem geunkt, eben kein Wahlkampfhaushalt mit teuren Versprechen.

Ganz im Gegenteil, wir gehen den soliden Weg der Haushaltskonsolidierung geradlinig weiter. Das bedeutet vor allem, dass die originären Einnahmen im

Landeshaushalt eine höhere Steigerungsrate aufweisen als die Ausgaben. Einer Einnahmensteigerung von 3,7 % steht eine Ausgabensteigerung von 3,3 % gegenüber. Dementsprechend sinkt die Kreditaufnahme weiter.

Wir erwarten eine Zunahme der Steuereinnahmen, als weitaus größte Einnahmeposition, auf 54,6 Milliarden €. Es werden rund 1,9 Milliarden € mehr sein als 2016. Bei den übrigen Einnahmen gehen wir davon aus, dass sie um 600 Millionen € höher ausfallen als in diesem Jahr.

Die Gesamtausgaben steigen moderater. Sie steigen um insgesamt 2,3 Milliarden €, und damit erreichen wir ein Haushaltsvolumen von 72,3 Milliarden €. Die höchsten Veränderungsraten ergeben sich im Bereich des Personals mit 5 % und im Bereich der Investitionen mit 5,8 %.

Wer den Konsolidierungserfolg gern mit dem Hinweis auf steigende Gesamtausgaben infrage stellt, sollte nicht verschweigen, dass Länderhaushalte – anders als der Etat des Bundesfinanzministers – immer auch um die Beträge wachsen, die sie vom Bund in die Kommunen durchreichen. Dazu sage ich ganz offen: Dieses Ausgabenwachstum könnte durchaus noch ein wenig größer sein.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Beifall von Michele Marsching [PIRATEN])

Wir werden in diesem Jahr bzw. im Jahr 2017 fast 25 Milliarden € in die Stärkung der Kommunen investieren – in absoluten Zahlen wie in Anteilen am Gesamthaushalt mehr als je zuvor. Davon sind 2,4 Milliarden € allein für Flüchtlingsaufgaben; der Kollege Ralf Jäger wird darüber noch detailliert berichten. Mehr als 29 Milliarden € fließen in die Bildung – das sind 40 % des Gesamtetats von 72,3 Milliarden € – und 4,2 Milliarden € in die öffentliche Sicherheit.

Wenn ich auf die sieben Jahre zurückblicke, in denen unterer unserer Verantwortung Haushalte vorgelegt wurden, dann sind 200 Milliarden € in die Bildung geflossen – zum Vergleich: Während der Regierungszeit von CDU und FDP waren es 95 Milliarden € –, 30 Milliarden in Sicherheit und Ordnung – zum Vergleich: 16 Milliarden € in der Zeit von schwarz-gelb – und 15 Milliarden € in den Kitausbau – damals waren es 6 Milliarden €. Dazu kommen 1 Milliarde € für den Breitbandausbau und eine 1 Milliarde € für die Inklusion.

Gleichzeitig konsolidieren wir. Wir haben in den sieben Haushalten, die wir seit Amtsantritt vorgelegt haben, die Nettoneuverschuldung Schritt um Schritt um mehr als 75 % zurückgeführt. Von jedem ausgegebenen Euro werden noch 2,5 Cent mit Krediten finanziert, bei Beginn der Regierungszeit von SPD und Bündnis 90/Die Grünen waren es bei jedem ausgegebenen Euro noch 9,4 Cent. Diese 2,5 Cent sind der geringste Sollansatz der letzten Jahrzehnte, der

je in diesem Parlament und mit Haushalten vorgelegt wurde.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Indem wir den Einnahmenanstieg unter Verzicht auf manche wünschenswerten und viele geforderte Mehrausgaben für die Senkung von Kreditaufnahmen einsetzen, schaffen wir den langsamen Schritt-für-Schritt-Ausgleich, den uns auch das Grundgesetz vorgibt. Im kommenden Jahr veranschlagt die Landesregierung eine Kreditaufnahme von 1,6 Milliarden €, in diesem Jahr sind es noch 1,8 Milliarden €.

Ja, wir haben gegenüber 2010 erhebliche Steuermehreinnahmen – das verschweige ich nicht –, und zwar in einem Umfang von 17,8 Milliarden € im Haushaltsplan 2017 gegenüber 2010. Ja, wir haben auch deutliche geringere Zinsausgaben: 1,8 Milliarden € weniger als im Haushalt 2010.

Wenn wir davon aber nur die Mehrausgaben abziehen, die durch Besoldungs- und Tarifierhöhungen entstanden sind – 5,8 Milliarden € – und das, was wir an die Kommunen weitergeben – 10,1 Milliarden € mehr als im Haushalt 2010 –, dann stehen Haushaltsverbesserungen von 19,6 Milliarden € durch Zinsen und Steuermehreinnahmen Mehrausgaben von 15,9 Milliarden € allein nur bei Kommunen und Personal gegenüber.

Wenn ich jetzt dazu noch die rund 3 Milliarden € nehme, die wir allein seit 2014 netto für das Thema „Flüchtlinge, Versorgung, Integration“ ausgeben, hätte insgesamt gerade einmal eine halbe Milliarde Euro zur Verfügung gestanden, um die Kreditaufnahme von 2010 herunterzufahren. Sie ist aber nicht um eine halbe Milliarde Euro, sondern um 5 Milliarden € heruntergefahren worden.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir stünden noch besser da, wenn der Bund gemäß seiner gesamtstaatlichen Verantwortung die Hälfte der Ausgaben tragen würde. Wir könnten die Nettoneuverschuldung dann schon 2017 fast auf die Null bringen.

2017 beteiligt sich der Bund an den flüchtlingsbedingten Ausgaben nach vielen Gesprächen und hartem Ringen am Ende gerade einmal mit 24 %. Die allein auf den Bundeshaushalt fixierte Sichtweise des Bundesfinanzministers, ohne die Bereitschaft auf das gesamtstaatlich Notwendige zu achten, quält allerdings nicht nur das Land Nordrhein-Westfalen und seine Kommunen, sondern auch die anderen Länder. Das ist ein stetiges Thema in der Finanzministerkonferenz, in der deutlich wird: Wir bekommen für die Aufgabe, die uns die Verfassung zuweist, die aber in der Größe so nie angenommen werden konnte und von keiner Planung abgedeckt werden kann, vom Bund insgesamt zu wenig.

Auch wenn der akute Zuzug von Menschen die vor Gewalt und Verfolgung in unser Land fliehen, gegenwärtig deutlich rückläufig ist, dann bedeutet das nicht, dass die Herausforderungen kleiner werden. Denn die eigentliche Arbeit fängt erst an: Wir sind jetzt gefragt, die Menschen, die bei uns Schutz suchen, zu integrieren, sie auszubilden, Sprachkurse anzubieten, ihnen angemessenen Wohnraum zur Verfügung zu stellen und ihnen zu helfen, einen Platz in der Mitte unserer Gesellschaft zu finden. Das nutzt uns allen.

In der Diktion der Haushaltsrechnung ist das aber übrigens fast alles Konsum. Wir werden deshalb auch 2017 mit einem hohen Anteil an Konsumausgaben planen, und zwar in dem Bereich dessen, was wir für Menschen, die bei uns Schutz suchen, ausgeben: rund 4,2 Milliarden €. Genau wie 2016 werden wir an die Kommunen mehr als das Doppelte dessen überweisen, was wir vom Bund bekommen – dann, wenn die mit dem Bund für die Entlastung der Länder vereinbarte Integrationspauschale auch ihrer Bestimmung entsprechend im Landeshaushalt eingesetzt wird. Mit dieser Integrationspauschale kommt der Bund gerade einmal um ein paar Prozent – rund 5 % – Anteil dessen, was das Land bezahlt, mehr nach, als das in den Jahren vorher war.

Ich habe auch den Kommunalvertretern an den verschiedensten Stellen immer gesagt, dass wir unterscheiden müssen: Was ist für die Kommunen zu tun? Was reichen wir weiter? Was hat uns der Bund für die Kommunen gegeben – entschieden im Juni dieses Jahres in der Ministerpräsidentenkonferenz? Was hat er, um seinen Anteil viel zu gering, aber etwas zu erhöhen, den Ländern versprochen? Das ist die Integrationspauschale.

4,2 Milliarden € für Flüchtlinge: Das ist eine sehr verkürzte Darstellung, die mancherlei Missverständnis verursachen könnte. Denn der allergrößte Teil dieser Ausgaben gelangt nicht in die Taschen der Zuwanderer, sondern er besteht aus Gehältern für Lehrer, Polizisten, Mitarbeiter der Justiz, aus Mietzahlungen für Unterkünfte und aus Zahlungen für Verpflegung und Versorgung der Menschen.

Das ist ganz nebenbei ein immenses Konjunkturprogramm, das im Übrigen auch Teil der Steuermehreinnahmen ist, die wir in diesem Jahr und im vergangenen Jahr erreicht haben. Manch ein Kritiker der Flüchtlingspolitik ist sich gar nicht bewusst, dass sein Einkommen erheblich von der Flüchtlingshilfe abhängt.

Unabhängig davon werden wir auch in diesem Haushalt 2017 die Zukunft des ganzen Landes im Blick behalten und unsere Anstrengungen in den Kernbereichen unserer Politik weiter vorantreiben. Weit oben auf unserer Prioritätenliste steht wie bereits in den vergangenen Jahren das Thema Bildung. Da investieren wir weiterhin viel Geld und nehmen dafür

allein im Jahr 2017 gut 29 Milliarden € in die Hand. Gute Bildung hilft dabei, Wachstumspotenziale zu steigern und Reparaturkosten vor allem im sozialen Bereich zu vermeiden.

Zum Kindergartenjahr 2017/2018 rechnen wir im U3-Bereich mit rund 13.000 zusätzlichen Plätzen. Insgesamt sind es dann rund 190.000 U3-Plätze. Das sind mehr als doppelt so viele Betreuungsplätze, als wir sie 2010 hatten.

Gleiches gilt für die Bereiche der Schul- und Weiterbildung. Die Mehrausgaben belaufen sich im Vergleich zum Vorjahr auf rund 500 Millionen €. Damit werden unter anderem 1.767 zusätzliche Lehrerstellen finanziert, die vor allem für Verbesserungen bei der Inklusion sorgen werden. Dadurch werden 2.550 zusätzliche Plätze bei den offenen Ganztagschulen im Primarbereich gewonnen.

Zusammen mit der NRW.BANK werden wir ein kommunales Investitionsprogramm „Gute Schule 2020“ auf den Weg bringen. Damit versetzen wir unsere Städte und Gemeinden in die Lage, in den kommenden vier Jahren insgesamt 2 Milliarden € in die Schulinfrastruktur zu investieren.

Ein weiteres Kernanliegen dieser Landesregierung ist die Verbesserung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung. Dafür sind im Haushaltsplan knapp 4,2 Milliarden € vorgesehen. Das sind rund 375 Millionen € mehr als im vergangenen Jahr.

Neben umfangreichen Investitionen in eine verbesserte Ausstattung und Ausrüstung der Polizei geht es auch um die spürbare Anhebung der Polizeistärke. Die soll langfristig 41.000 Stellen betragen.

(Christian Lindner [FDP]: Wie viele Neueinstellungen gibt es? Wie viele sind da?)

Wir werden auch die Finanzverwaltung inklusive ihrer IT-Kapazitäten stärken. Dafür haben wir die Einstellung von 250 Finanzanwärtinnen und Finanzanwärtlern genehmigt.

Ein weiterer investiver Schwerpunkt ist die Verbesserung der Infrastruktur. Ein gutes Straßennetz ist ein wichtiger Wohn- und Wirtschaftsfaktor, der einen erheblichen Einfluss auf den Wohlstand und die Lebensqualität in Nordrhein-Westfalen haben wird.

Bei den Investitionen in den Landesstraßenbau ist die Instandhaltung der Landesstraßen das vorrangige Ziel. Erhaltung von Neubau ist das Motto. Für die Substanzerhaltung des etwa 13.100 km umfassenden Straßennetzes, inklusive der Brücken stehen 118 Millionen € zur Verfügung. Darüber hinaus hat sich der Kollege Mike Groschek auch auf Bundesebene erfolgreich für eine Verbesserung der Infrastruktur eingesetzt.

(Christian Lindner [FDP]: Aber nicht bei den Grünen!)

Allein aus dem Bedarfsplan für Bundesfernstraßen werden bis 2030 über 13 Milliarden € nach Nordrhein-Westfalen fließen.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Davon erhält Nordrhein-Westfalen für die Beseitigung von Staustellen einen Anteil von fast 38 %. Das ist ein richtiger Erfolg bei den vielen 14-, 15-%-Anteilen, die Nordrhein-Westfalen normalerweise an Bundesmitteln erhält. Wir werden uns auch zukünftig dafür einsetzen, dass wir als Drehkreuz Europas angemessen an den Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur beteiligt werden.

Wir werden für die Digitalisierung in den nächsten Jahren 2016 bis 2018 350 Millionen € zur Verfügung stellen. Zusätzlich zu diesen Mitteln stehen noch einmal Bundesmittel in gleicher Höhe, EFRE-Mittel und die Erlöse aus Frequenzversteigerungen zur Verfügung, sodass bis zu einer Milliarde € für diese wegweisende Technik bereitstehen.

(Michele Marsching [PIRATEN]: Welche?)

Allein 2017 haben wir im Haushalt Maßnahmen im Umfang von 162 Millionen € vorgesehen. Schon jetzt liegen wir an der Spitze, was den Zugang zu Anschlüssen mit 50 Mbit und mehr betrifft.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch ein paar Anmerkungen zur Steuerpolitik machen, an der Nordrhein-Westfalen auf Bundesebene aktiv beteiligt ist und die für die Finanzplanung von Ländern und Gemeinden alles andere als unbedeutend ist. Wir sind – das wird selbst die Opposition nicht bestreiten – Vorreiter, wenn es um mehr Steuergerechtigkeit in unserem Land geht.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Es kann aber nicht sein, dass multinationale Konzerne ihre Gewinne ungehindert in Dumpingsteuermärschen verschieben dürfen. Das ist auch deshalb zutiefst ungerecht, weil damit eine eklatante Wettbewerbsverzerrung zulasten der großen Mehrheit unserer Unternehmen verbunden ist, die sich an der Finanzierung unseres Gemeinwesens beteiligen, eben weil sie wissen, dass nur dadurch die Voraussetzungen geschaffen werden, auch in Zukunft Umsatz und Gewinn zu machen, um Beschäftigung anbieten zu können.

Angesichts der riesigen Herausforderungen bei Infrastruktursanierungen, Digitalisierung, Bildung und Sicherheit ist es aber heuchlerisch, den Menschen vorzugaukeln, dass das mit weniger staatlichen Ausgaben zu machen wäre.

Die konjunkturell bedingten Rekordergebnisse sind keine Rekordergebnisse, weil es plötzlich Rekordsteuersätze gibt, sondern das sind Rekordergebnisse, weil es Rekordgewinne der Unternehmen, ein Rekordbeschäftigungsniveau gibt und weil es auch

höhere Einkommen gibt als in den vergangenen Jahren.

Das zu einem Anlass für dauerhafte Steuersenkungen zu nehmen, wäre alles andere als eine gute Idee. Das müsste bedeuten, dass wir, wenn die Gewinne wieder sinken und wenn die Beschäftigung wieder abnimmt, anschließend die Steuern erhöhen müssten.

(Christian Lindner [FDP]: Das ist unglaublich, was Sie da sagen!)

Das ist die Philosophie der FDP.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von Christian Lindner [FDP])

– Herr Lindner, Sie haben noch Gelegenheit, zu reden. Hören Sie einfach erst einmal zu.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Die durchaus wünschenswerte weitere steuerliche Entlastung kleinerer und mittlerer Einkommen – das müsste Sie doch interessieren. Schließlich interessieren Sie sich doch auch für die Entlastung der kleinen Einkommen, Herr Lindner.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Das ist nicht wahr!)

– Herr Optendrenk würde an dieser Stelle sagen: Das war Ironie.

(Heiterkeit und Beifall von der SPD – Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von den PIRATEN)

Die durchaus wünschenswerte weitere Entlastung kleiner und mittlerer Einkommen ist auch machbar, und zwar unter zwei Voraussetzungen: erstens, wenn sie klar und unmissverständlich auf die kleinen und mittleren Einkommen beschränkt wird und dabei insbesondere auf die fokussiert wird, die Kinder betreuen und erziehen, und zweitens,

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

wenn der damit verbundene Einnahmeausfall solide gegenfinanziert ist. Es kann nicht sein, dass sich Herr Schäuble für Steuergeschenke feiern lässt, von jeder Milliarde Euro Einnahmeverzicht aber rund die Hälfte auf Länder und Kommunalhaushalte entfällt.

(Henning Höne [FDP]: Geschenke!)

Das wären etwa 60 Millionen € weniger für unseren Landeshaushalt und rund 45 Millionen € weniger für die NRW-Kommunen.

(Henning Höne [FDP]: Steuergeschenke!)

– Ja, es geht aber auch nicht darum, wie das häufiger dargestellt wird, dass die Menschen etwas schenken. Es geht hier um Leistung und Gegenleistung, und es geht darum, dass Sie nicht aufhören, Anträge dazu zu stellen, was alles verstärkt und verbessert werden kann, den Menschen aber vorgaukeln, das

alles könnten sie mit weniger Geld bekommen. Das ist die FDP-Philosophie, weil Sie wahrscheinlich die Marktkräfte entfesseln.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von den PIRATEN)

Die Gegenfinanzierung kann nicht aus den zeitlich beschränkt konjunkturell sprudelnden Einnahmen kommen. Die gehören in die Investitionen. Die Gegenfinanzierung muss aus den seit Jahren verstopften Steuerquellen kommen. Das sind die Steuerquellen von den Starbucks, Apples, Googles und auch deutscher Konzerne.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Christian Lindner [FDP]: Wer hat das Thema denn aufgemacht? Wer war das? Wir waren das!)

Die machen nämlich mit der Kaufkraft hierzulande Geschäfte, drücken sich aber vor der finanziellen Beteiligung. Deshalb treten wir dafür ein, dass Gewinne nicht mehr durch überhöhte Lizenzgebühren oder Darlehenszinsen einer Konzernholding in Steueroasen verschoben werden können.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Aufgaben werden nicht weniger. Im Gegenteil: Wir erleben bei den Anträgen, die hier immer wieder gestellt werden, und lesen immer wieder in den Zeitungen von Defiziten. Neben den pauschalen, nicht spezifizierten, nicht konkretisierten Aussagen, wo man etwas weniger ausgeben könnte, lese ich immer konkret, wo es fehlt. Das zeigt am Ende auch, wo die Herausforderungen liegen, und die werden nicht kleiner, sie werden größer.

Deswegen erhöhen wir mit diesem Haushalt 2017 auch ganz bewusst die Stellenzahl um 2.661 Stellen in den Bereichen Bildung, Polizei und Justiz. Es ist schon bemerkenswert, dass noch vor einigen Jahren die Forderung gestellt wurde, 14.000, 15.000 Stellen abzubauen, dass in der letzten Zeit aber nur noch zu hören ist, wo in der Polizei, der Schule, der Justiz, der Finanzverwaltung und vielen anderen Bereichen Stellen fehlen, die wieder eingerichtet werden müssen. Interessanterweise betrifft dies Bereiche, in denen mit falscher Rotstiftpolitik vor Jahren noch zu den heutigen Defiziten beigetragen worden ist.

Wir haben das Personal seit 2010 um gut 11.000 Stellen aufgestockt, unter anderem um 1.500 Polizeibeamte, 1.300 Justizbeamte, 6.200 Lehrerinnen und Lehrer. Zusätzlich haben wir auch die Finanzmittel, die zur Ausstattung dazugehören, wenn man Stellen schafft, aufgestockt.

Obwohl wir all diese Anstrengungen unternehmen, setzen wir zugleich den Pfad der Konsolidierung fort, weil wir konjunkturbedingte Mehreinnahmen nutzen und keine Steuersenkung versprechen, die für 5 €

mehr in der Tasche sorgen, dafür aber dringend notwendigen Ausgaben die Grundlagen entziehen. Darin – das wissen wir – steht im Übrigen die große Mehrheit der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen hinter uns.

Lassen Sie uns in den Haushaltsberatungen, die jetzt anstehen, in den nächsten Wochen hart, aber fair um den richtigen Weg für unser Land ringen. Aber lassen Sie uns bei allem heraufziehenden Wahlkampfgetöse die Stärken unseres Landes, seine Lebensqualität und die Einsatzbereitschaft der Menschen nicht zerreden. Ich glaube, das hat dieses Land verdient.

Und dazu gehört, dass konsolidiert und investiert wird und dass wir hier nicht zulasten des einen kaputtsparen und die Zukunft dieses Landes verbauen, sondern dass wir Wege dafür ebnen, dass dieses Land sich in seiner wirtschaftlichen Stärke weiterentwickeln kann und den sozialen Zusammenhalt, der uns bekannt gemacht hat, auch behält. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Langanhaltender Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Finanzminister. – Ich eröffne die Aussprache, und als erster Redner hat für die CDU-Fraktion ihr Fraktionsvorsitzender, Herr Kollege Laschet, das Wort.

Armin Laschet (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerpräsidentin, erinnern Sie sich noch an den 15. September 2010? Da standen Sie an diesem Pult und haben vor exakt sechs Jahren hier Ihre erste Regierungserklärung abgegeben.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: War ein guter Tag!)

Sie haben damals nicht gesagt: Meine absolute Priorität ist die Konsolidierung der Haushalte. – Sie haben nicht wie viele Ihrer Vorgänger – Steinbrück und Clement – gesagt: Meine absolute Priorität sind die Wirtschaftspolitik und neue Arbeitsplätze. – Sie haben auch nicht gesagt: Mein Herzensanliegen ist die innere Sicherheit. – Vielmehr haben Sie George W. Bush zitiert, also den bösen Bush, den Sohn – Bush, „Irak-Bush“ –, und gesagt: „No child left behind“. – Das haben Sie mit „Kein Kind zurücklassen“ richtig übersetzt.

Deshalb will ich mich am heutigen Tag diesem Thema widmen und frage Sie: Was ist eigentlich aus dem Schwerpunkt Ihrer Regierungserklärung an diesem Pult vor sechs Jahren geworden?

Sechs Jahre später konstatiert zum Beginn dieser Woche nach vier anderen Instituten, die das bereits gemacht haben, nämlich die Hans-Böckler-Stiftung, der Paritätische Wohlfahrtsverband, der Bremer

Institut für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufshilfe, nun ausgerechnet Ihr Projektpartner, die Bertelsmann Stiftung: In keinem anderen westdeutschen Flächenland gibt es eine höhere Kinderarmutsquote als in Nordrhein-Westfalen.

(Nadja Lüders [SPD]: Umso wichtiger ist es, kein Kind zurückzulassen!)

In allen ostdeutschen Bundesländern – ich wiederhole: in allen ostdeutschen Bundesländern – und in Berlin ist die Kinderarmutsquote seit 2011 gesunken, in den drei ostdeutschen Bundesländern Brandenburg, Sachsen und Thüringen liegt sie mittlerweile unter der von Nordrhein-Westfalen.

(Robert Stein [CDU]: Hört, hört!)

542.000 Kinder leben von Hartz IV, das waren 36.500 mehr als 2011. Das heißt übersetzt: Als die Regierung Rüttgers Ihnen 2010 Ihre Ämter übergeben hat, noch in der Welt- und Finanzmarktkrise ...

(Norbert Römer [SPD]: Nein, musste!)

– Musste. Der Wähler hatte entschieden. Wir haben dennoch die Ämter übergeben.

(Minister Ralf Jäger: Aber in welchem Zustand? – Zurufe von der SPD)

Herr Minister Jäger hat gerade gesagt: In welchem Zustand? – Ja, in einem Zustand, in dem 36.500 Kinder weniger in Armut waren als heute. Das war der Zustand.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Ja, das war der Zustand: 36.500 Kinder weniger in Armut.

(Minister Ralf Jäger: Und die Kommunalfinanzen am Boden!)

Und es ist eine ganz einfache Feststellung – Faktencheck –: 36.500 Kindern ging es unter CDU und FDP besser als nach sechs Jahren rot-grüner Regierungszeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Nun haben Sie – die Formel „Kein Kind zurücklassen“ wurde immer wieder gebraucht – vor sechs Jahren an diesem Pult gesagt: Wir bekennen uns offen und selbstbewusst dazu, dass wir für diese Aufgabe höhere Ausgaben und vielleicht sogar Schulden machen müssen. – Das ist dann ein paar Tage später auch im Parlament so beschlossen worden. 2 Milliarden € mehr wurden aufgenommen.

Das sollte – der Finanzminister hat heute noch einmal versucht, das zu erklären – die neue Form von Investitionen sein – wie gesagt, 2 Milliarden € mehr –, mit dem Versprechen, dass es den Menschen letztendlich besser gehe und dass am Ende sogar mehr Geld hereinkomme; denn das

sei eine neue Form von Investition und Prävention. Das war die Philosophie.

Es wurden also 2 Milliarden € mehr im Nachtragshaushalt 2010 zur Verfügung gestellt. Daraufhin sind wir nach Münster gezogen, und Münster hat entschieden, dass diese neue Erfindung von Präventionspolitik, die eigentlich nur Schulden bedeutet, mit der Landesverfassung nichts zu tun hat. Das Gericht hat dann in einem einmaligen Vorgang – so etwas hat es in der deutschen Rechtsgeschichte noch nie gegeben – per einstweiliger Verfügung untersagt, diese Schulden zulasten der Kinder und der Menschen in Nordrhein-Westfalen zu machen.

(Beifall von der CDU)

Es ist wichtig, dass wir uns daran erinnern, weil es der rote Faden in sechs Jahren war: Ihr zeitgemäßer Investitionsbegriff beinhaltet, Schulden zu machen, damit am Ende mehr Geld hereinkommt. Ihre Philosophie lautet: Die Schulden von heute sind die Steuerkraft von morgen.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Rekordsteuereinnahmen! Das sagt doch Herr Optendrenk immer!)

Sie haben schon im Rahmen des Wahlkampfs 2012 gesagt – und dies haben Sie auch als Leitmotiv rund um das Landesjubiläum immer wieder wiederholt –: „Kein Kind zurücklassen“ bedeutet Investitionen in Kinder. Aber wenn wir uns heute die Ergebnisse anschauen, können wir sagen: Ja, Sie haben die Schulden gemacht, aber den Kindern geht es schlechter als zu Beginn Ihrer Amtszeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Nun stellt sich die Frage: Ist denn diese Idee von Prävention richtig oder falsch? – Da sagen wir Ihnen: Sie ist natürlich richtig. Sie ist allerdings banal. Ich habe damals als Familienminister – als Ihr Vorgänger, Frau Kampmann – mit Bürgermeistern vor Ort gesprochen, und ich bin auf Herrn Hilgers in Dormagen gestoßen; er war Bürgermeister und Präsident des Deutschen Kinderschutzbundes. Er hat in Dormagen, einer kleinen Stadt, ein Modell präventiver Politik entwickelt, wie von der Geburt an jedes Kind begleitet wird und wie man durch diese Begleitung verhindert, dass es mehr Inobhutnahmen und anderes gibt.

Das haben wir dann 2006 übernommen, und bereits 2007 hat die damalige Landesregierung ein Handlungskonzept dazu erstellt. Ich selbst habe Familien im Westfälischen besucht – ich weiß nicht mehr genau, welcher Ort das war –, die mir geschildert haben, dass ein neues Verhältnis zwischen dem Jugendamt und den Familien aufgebaut wird. Familien haben oft Angst, dass das Jugendamt schellt und ihnen das Kind weggenommen wird. Also hat man ein neues Vertrauensverhältnis entwickelt und vermittelt, dass Jugendamt auch beratend und begleitend sein kann.

Dafür haben wir Geld in die Hand genommen. Das ist alles präventive Politik genau mit der Idee, kein Kind zurückzulassen, ohne dass man dafür erst einmal Milliarden Schulden machen musste.

Frühe Hilfe bei Kindeswohlgefährdung ist möglich, und die Idee der Familienzentren enthielt auch die Idee, Eltern stark zu machen und Beratungseinrichtungen in die Kita zu bringen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Also, wenn Sie jetzt ein paar Modellprojekte machen, erst einmal die Ergebnisse abwarten und sagen: „Wenn die Ergebnisse gut sind, dann dehnen wir das aufs ganze Land aus“, dann kann ich Ihnen nur entgegen, dass wir damit in diesem Land schon begonnen haben, lange bevor Sie Ministerpräsidentin wurden. Wir haben ein Elternbegleitbuch dazu verfasst, das auf der Idee aus Dormagen basiert. Das hat sechs, sieben Jahre funktioniert; das ist im April oder Mai wohl eingestellt worden. Die Kommunen konnten dann genau das machen, was Sie als Neuerfindung zur Begründung Ihrer Schulden vor sechs Jahren vorgetragen haben.

Dann haben Sie weiter gesagt: Um die Dimension deutlich zu machen, über die ich spreche: Wir reden nicht über 8 oder 9 Millionen €, die man dafür braucht, sondern wir reden über 800 bis 900 Millionen € pro Jahr. Unser Ziel ist, die Zahl der Inobhutnahmen zu senken, um langfristig finanzielle Effekte in unserem Haushalt zu erreichen.

Was ist von diesen angeblichen Einsparungen sechs Jahre später zu spüren? – Gar nichts. Es gibt immer noch keinen wissenschaftlichen Nachweis, dass durch das, was Sie da gemacht haben, soziale Folgekosten vermieden werden können. Die Bertelsmann Stiftung stellt in der Evaluation Ihrer Arbeit fest: Der unmittelbare Nachweis, dass die Senkung der sozialen Folgekosten durch Präventionsmaßnahmen erreicht werden kann, ist ausgesprochen schwierig.

Das ist eigentlich auch logisch, dafür braucht man keine wissenschaftliche Studie. Was soll es denn einem armen Kind – nach der Definition der Bertelsmann Stiftung –, das keine Kindergartenbeiträge zahlt, helfen, wenn man 250 Millionen € für mittlere und höhere Einkommen ausgibt, damit die Eltern dann keine Beiträge zu zahlen brauchen? Was soll das denn dem Kind helfen?

(Beifall von der CDU und der FDP)

Herr Römer kündigt für die nächste Wahlperiode an, alle drei Jahre beitragsfrei zu stellen. Das kostet ca. 500 bis 600 Millionen €. Was hilft das denn dem armen Kind?

(Zurufe und Protest von der SPD)

Dem armen Kind – nach dieser Definition – hilft eine kleinere Kindergartengruppe, hilft eine bessere Bezahlung der Erzieherinnen. Das hilft diesem Kind,

(Beifall von der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD)

aber doch nicht Ihre Geschenke an mittlere und höhere Einkommen.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Sie haben keine Ahnung, worüber Sie reden! – Lutz Lienenkämper [CDU]: Das müssen Sie gerade sagen!)

– Herr Zimkeit hat immer Ahnung, worüber er redet. Sie haben ja gleich die Gelegenheit, hierher zu kommen und uns zu erklären, was es den 36.500 Kindern in diesem Land, denen es schlechter geht als zu CDU- und FDP-Zeiten, geholfen hat, dass Sie für mittlere und höhere Einkommen die Kindergärten beitragsfrei stellen. Das können Sie hier mal erklären. Ich bin gespannt, was dabei herauskommt.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Sie haben die Neuverschuldung immer noch bei 1,6 Milliarden € trotz sprudelnder Steuereinnahmen – der Finanzminister hat die wirtschaftliche Situation in Deutschland richtig beschrieben – und trotz niedriger Zinsen. Trotz dieser Faktoren haben Sie immer noch 1,6 Milliarden € neue Schulden. Sie haben die Ausgaben des Landes seit dem Jahr 2010 um fast 35 % ausgeweitet. Während im ersten Halbjahr 2016 alle Bundesländer zusammengerechnet einen Haushaltsüberschuss von 3,9 Milliarden € aufweisen, verzeichnet Nordrhein-Westfalen ein Defizit von 564,8 Millionen €.

Allein in diesem Haushalt, und daran können Sie sehen, wie falsch die Verschuldungspolitik ist, haben Sie 2,8 Milliarden € für Zinsen eingeplant. Das sind 2,8 Milliarden €, die Sie nicht für Kinder und Bildung einsetzen können,

(Beifall von der CDU)

sondern die Sie den Banken geben. Sie geben durch Ihre Verschuldungspolitik lieber das Geld den Banken als den Kindern. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik.

(Beifall von der CDU – Widerspruch von der SPD)

Und das ist falsch. Wenn Sie diese Schulden nicht hätten, wenn Sie diese Schulden nicht machen würden, wenn Sie endlich einmal zu einer schwarzen Null kämen, hätten Sie mehr Geld für die Kinder als für die Banken. Das ist die Realität in diesem Land.

(Beifall von der CDU)

Dass Sie aber mit den Haushalten gar nicht richtig arbeiten können, zeigt die Handlungsweise dieser Regierung: Vier Nachtragshaushalte in 2015 sind bundesweit Rekord. Jetzt haben wir bereits zwei Nachtragshaushalte in 2016, und da Sie manches gestern wieder nicht in Ihren Nachtragshaus eingestellt haben, da Sie ja erwarten, dass die Fraktionen noch weitere Anträge stellen, können wir jetzt schon

prophezeien: Es wird auch noch einen dritten Nachtragshaushalt in diesem Jahr geben. Denn so, wie Sie wirtschaften, werden Sie quasi zu einem Quartalsminister und nicht zu einem Haushaltsminister, der mal ein Jahr planen kann.

(Beifall von der CDU, der FDP und Dietmar Schulz [PIRATEN])

Sie haben aber, Frau Ministerpräsidentin, in Ihrer Regierungserklärung nicht nur Einsparungen in Höhe von 900 Millionen € durch soziale Prävention in Aussicht gestellt, sondern auch noch einen anderen Zusammenhang hergestellt. Sie haben gesagt:

Gelingt es Nordrhein-Westfalen in den kommenden zehn Jahren, die Zahl der Risikoschüler mit unzureichender Bildung deutlich zu senken, summieren die Wissenschaftler den möglichen Zuwachs des Bruttoinlandsprodukts bis zum Jahre 2050 auf 148 Milliarden €.

Jetzt mal abgesehen davon, dass das natürlich weit in die Zukunft ein wolkenreiches Reden ist, in der Regierungserklärung zu konstatieren, was sich im Jahr 2050 möglicherweise verbessern könnte, haben Sie trotzdem gesagt: in den kommenden zehn Jahren die Risikoschüler deutlich zu senken.

Von den zehn Jahren sind sechs Jahre jetzt um. Sie regieren seit sechs Jahren. Unser Eindruck und auch der der Wissenschaftler, Eltern, Lehrer und Schüler ist, dass wir genau in die andere Richtung gehen. Wir befinden uns nicht auf dem Weg, die Zahl der Risikoschüler mit unzureichender Bildung deutlich zu senken, sondern wir sind auf dem Weg, dass auch bei den Bildungsdaten die Ergebnisse in Nordrhein-Westfalen immer schlechter werden.

(Beifall von der CDU)

Wir haben – das haben wir hier schon oft diskutiert – an Wirtschaftskraft deutlich verloren. Der Finanzminister hat in der „Neuen Westfälischen“ stolz verkündet:

NRW ist in der Summe aller Daten und Fakten Durchschnitt der Bundesrepublik und prägt diesen Durchschnitt.

Das ist schon ein komischer Anspruch, dass man jetzt „Durchschnitt prägen möchte“.

(Lachen von der CDU)

Sie regieren auch nur durchschnittlich gut.

(Lachen und Zurufe von der CDU)

Aber das Problem ist nur, die Menschen in Nordrhein-Westfalen würden ja Freudenfeste feiern, wenn wir wenigstens mal bei den Daten Durchschnitt und nicht immer Letzter wären.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Forschung und Entwicklung, Stifterverband: In keinem vergleichbaren Bundesland gibt es im Verhältnis zur Wirtschaftsleistung weniger Investitionen in Forschung und Entwicklung. Nordrhein-Westfalen: 1,9 % des Bruttoinlandsprodukts, Bundesdurchschnitt: 2,8 %, Baden-Württemberg: 4,8 %.

Breitbandausbau, letzte Woche, Förderbescheide des Bundes: 116. Gesamtvolumen: 904 Millionen €. Nordrhein-Westfalen bekommt drei Förderbescheide mit einem Volumen von 25 Millionen €, Mecklenburg-Vorpommern 53 Förderbescheide mit einem Volumen von 450 Millionen €.

(Michael Hübner [SPD]: Genau! Sie sind auch von der Einwohnerzahl wie von anderen Kriterien total vergleichbar!)

Meinen Sie nicht, Sie müssten mal langsam Ihre Hausaufgaben machen und die Anträge stellen, damit auch zu uns mehr Geld kommt?

(Beifall von der CDU und der FDP)

Das war doch eine Pleite mit Ansage. Die Kollegen haben dies hier Monat für Monat beantragt. Es ist klar, dass das Geld vom Bund kommt. Wir haben als Fraktion mit den Kommunen zusammen Werkstattgespräche organisiert, die denen sagen, wie man die Anträge stellt.

(Zuruf von Michael Hübner [SPD])

– Ja, wir können ab Mai auch den Regierungsjob übernehmen. Aber derzeit können wir nur Werkstattgespräche organisieren.

(Beifall von der CDU – Michael Hübner [SPD]: Wer Nordrhein-Westfalen mit Mecklenburg-Vorpommern vergleicht, der vergleicht es auch mit dem Saarland!)

Das sind die Punkte der Wirtschaftsschwäche,

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

die uns zurückwerfen. Das führt zu dem Punkt: Wie können wir die Kinderarmut bekämpfen? Das war doch das, was Ihnen auch die Hans-Böckler-Stiftung gesagt hat. Es war doch eine ganz einfache Erkenntnis: Der Grund besteht darin, dass Lohnarbeit für die meisten Familien als einzige Einkommensquelle da ist,

(Eva Voigt-Küppers [SPD]: Jawohl!)

die auf Dauer ein Leben ohne Armut ermöglicht. Das muss aber doch dann heißen: Ja, dann gibt doch den Eltern diese Arbeit, damit sie aus der Armut herauskommen. Wenn wir aber bei den U3-Plätzen für Alleinerziehende 16. von 16 sind, die wenigsten Plätze haben und beim Wirtschaftswachstum 16. von 16 sind, dann fehlt genau diese Lücke,

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Stimmt doch nicht!)

nämlich die Betreuungsinvestitionen für die Alleinerziehenden und die Arbeitsplätze, damit sie arbeiten können. Das ist doch der Zusammenhang.

(Beifall von der CDU)

Zu dem Papier der Unternehmerverbände, das viele Vorschläge in den letzten Wochen gemacht hat, Bürokratieabbau, wachstumsfreundliche Landesplanung, Ausbau der digitalen und analogen Infrastruktur, Wiedereinführung der Hochschulefreiheit und, und, und, sagt Frau Kraft vor der Landespressekonferenz: Ich verstehe die Debatte nicht. – Ich weiß gar nicht, was es daran zu verstehen gibt, dass man, wenn man Letzter ist, nach vorn will. Aber sie versteht die Debatte nicht.

Ich sage Ihnen: Wir verstehen die Debatte schon. Wir haben eine Agenda vorgelegt, wie Nordrhein-Westfalen wieder an die Spitze kommen kann. Wirtschaft braucht Fläche, Wirtschaft braucht Infrastruktur, Wirtschaft braucht wieder Innovation, Wirtschaft braucht konkurrenzfähige kommunale Steuersätze. Wenn man das wieder hinkommt, entsteht Dynamik, entsteht Arbeit und wird die Kinderarmut so sinken, wie sie unter CDU und FDP niedrig war.

(Beifall von der CDU und der FDP – Michele Marsching [PIRATEN]: Niedrig? Niedrig ist jetzt das falsche Wort dafür!)

Ich darf ein letztes Mal Ihre Regierungserklärung zitieren. Wir haben einmal überlegt, ob wir die nicht drucken lassen und an CDU-Wahlständen auslegen, damit jeder liest, was Sie 2010 gesagt und was Sie gemacht haben.

(Zuruf von Oliver Bayer [PIRATEN])

In dieser Regierungserklärung heißt es weiter:

„Wir sind davon überzeugt: Nur eine mutige Politik, die auf Stärkung von Familien, auf Prävention, auf beste Bildung ... zielt, führt im zweiten Schritt zu mehr Wirtschaftswachstum, höheren Steuereinnahmen und sinkenden Staatsausgaben.“

(Beifall von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Wie wir gesehen haben, hat die mutige Politik bisher nicht zu mehr Wirtschaftswachstum und zu sinkenden Staatsausgaben geführt. Deshalb möchte ich auf den Punkt „beste Bildung“ schauen. Haben wir denn wenigstens in diesen sechs Jahren – Schlussbilanz jetzt – beste Bildung? Fangen wir mal in den Grundschulen an. Nordrhein-Westfalen ist bei Investitionen in Grundschulen, wo der Bildungsweg der Kinder beginnt, wo alle Kinder noch zusammen sind, wo alle gleiche Startchancen haben sollten – Sie werden es erraten –, bundesweit Schlusslicht. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 5.600 € pro Schüler, Nordrhein-Westfalen hat 4.800 €.

Frau Löhrmann, Sie behaupten immer wieder: Wir holen bei den Investitionen auf. – Nur, das stimmt

nicht. In Bayern sind von 2011 bis 2013 auf ohnehin schon hohem Niveau die Investitionen pro Grundschule von 5.700 € auf 6.500 € gestiegen, plus 14 %; Hamburg plus 16 % steigende Investitionen; Nordrhein-Westfalen steigend, aber nur plus 9 %. Wie wollen Sie denn da aufholen? Das ist so ähnlich wie bei U3-Plätzen. Sie sagen: Wir tun da mehr, wir holen auf. – Die anderen sind aber auch nicht untätig. Wenn man nur ein bisschen aufholt, die anderen aber mehr aufholen, wird die Kluft immer größer und man bleibt auf Platz 16. Das ist der Unterschied.

(Beifall von der CDU)

Klassengrößen von Kindern – das ist wiederum eine Hilfe, dass Kinder in Armut durch Bildung aufsteigen können. Nordrhein-Westfalen 23 Kinder – Durchschnitt –, Sachsen-Anhalt 19 Kinder, Rheinland-Pfalz 18 Kinder. VBE-Umfrage zu Grundschulen in Nordrhein-Westfalen Mitte Juni: zu wenige Lehrerinnen und Lehrer, kaum Reservekräfte. Wörtlich: Lehrer fühlen sich schamlos ausgenutzt und abgehängt.

(Beifall von der CDU)

Das heißt, nach sechs Jahren haben wir zu wenige Lehrer, zu große Klassen. Das bedeutet Stress für alle, Spaß für niemanden. Denn ein Kind kann sich nicht aussuchen, ob es in Nordrhein-Westfalen oder in Rheinland-Pfalz zur Schule geht. Wir wollen gleiche Bedingungen, gleiche Startchancen wie in anderen Bundesländer, damit wir wegkommen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Sigmar Gabriel hat bei seiner Ruhr-Tour gesagt – da hat er recht –: Eigentlich müsstest du in dem belasteten Stadtteil im Ruhrgebiet, wo die Arbeitslosigkeit am höchsten ist, die beste, optimalste Schule haben.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Wir haben aber die Situation, dass in Rheinland-Pfalz und anderswo die Schulen besser sind als bei uns. Deshalb müssen Sie an diesem Punkt umsteuern und bei den kleinen Kindern in den Grundschulen beginnen. Sonst kommen Sie nie aus diesem Teufelskreis heraus, in den Sie sich selbst führen.

(Beifall von der CDU)

Das Problem ist, Sie hören ja gar nicht mehr zu. Die Schulpflegschaften der Gesamtschulen in der Region – Aachen, Düren und Heinsberg – haben Vorschläge für die Verbesserung der Inklusion erarbeitet. In einer Umfrage hat das Netzwerk Probleme und Missstände erhoben, Vorschläge entwickelt, wie beispielsweise die Inklusion an den Gesamtschulen verbessert werden kann. Ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht so viele Einladungen in Gesamtschulen bekommen wie in diesen Wochen. Zu vielen gehe ich dann auch hin. Fast jede Woche schreibt

mir eine Schule. Sie glauben gar nicht, wie in Gesamtschulen die Stimmung zur Inklusion und zu dieser Landesregierung derzeit ist.

(Michele Marsching [PIRATEN]: Ich glaube das!)

Dieses Memo haben 3.700 Menschen unterschrieben. Die Vorsitzende des Netzwerks sagt dann: Leider wurden all unsere Bemühungen, einen Termin zu finden, von der Ministerin abgelehnt.

Liebe Frau Ministerin Löhrmann: Mit den Betroffenen zu reden, wäre gut und würde Sie von Ihrem Elfenbeinturm, in dem Sie Ihre Bildungspolitik erklären,

(Zuruf von Ministerin Sylvia Löhrmann)

herunterholen und mit der Realität in diesem Land in Kontakt zu bringen.

(Beifall von der CDU – Lachen von Ministerin Sylvia Löhrmann)

Mein nächstes Thema sind die Schulleiterstellen.

(Gordan Dudas [SPD]: Was ist denn mit KiBiz? Sagen Sie mal was zu KiBiz? – Gegenruf von Michele Marsching [PIRATEN]: Was hat KiBiz mit Schule zu tun?)

Jetzt lese ich Ihnen schönsten Kultusdeutsch vor. Gesamtkonzept Leitungsqualifizierung, 24. März 2011 – da schreibt das Ministerium –:

Schulleitung ist gleichermaßen verantwortlich für die Implementation einer innovativen Lehr- und Lernkultur mit den Merkmalen des selbst verantworteten Lernens sowie eines qualitätsorientierten Unterrichtsentwicklungskonzepts.

Das kann niemand so schön aufschreiben wie ein Beamter in einem Schulministerium.

(Andreas Bialas [SPD]: Das versteht man aber!)

Wenn das der Anspruch ist und wenn man so eine innovative Lern- und Lehrkultur erreicht, frage ich: Was ist dann in den Schulen los, in denen es keine Rektoren mehr gibt und in denen es keine Schulleitungen mehr gibt? 700 Rektorenstellen sind unbesetzt, davon 300 allein an den Grundschulen. Über 1.000 Stellen für vertretende Schulleiter sind nicht mehr besetzt. In all diesen Schulen findet dann keine innovative Lehr- und Lernkultur statt, die angeblich nur vom Schulleiter abhängt.

Sie schreiben hehre Ziele auf, und die Realität vor Ort ist dramatisch anders als Ihre Theorie.

(Beifall von der CDU)

Wir haben hart verhandelt in der Großen Koalition, damit mehr Geld für Bildung in die Länder fließt. Dann ist das beschlossen worden. Dann hat der Bund die Hälfte der BAföG-Mittel übernommen.

Komplett werden die BAföG-Mittel demnächst vom Bund bezahlt. Das brachte für Nordrhein-Westfalen 278 Millionen €.

(Zuruf von der SPD: Traumsumme!)

Wir haben gesagt: Nehmt aus dieser Riesensumme, die Ihr nicht im Haushalt einplanen musstet, sondern die zusätzlich vom Bund gekommen ist, 10 Millionen € heraus und bezahlt die Schulleiter besser. – Selbst für diesen kleinen Schritt waren Sie nicht bereit. Das Geld ist im Haushalt versickert. Unser Vorschlag, der das Land keinen Cent gekostet hätte, ist abgelehnt worden. Deshalb haben wir eine Lage wie die heutige.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Für diese armen Kinder, über die ich gesprochen habe, ist Unterrichtsausfall das Schlimmste. Das Akademikerkind hat immer noch jemanden, der hilft. Aber das Kind, dem die Eltern nicht helfen können, das aber den Aufstieg durch Bildung unabhängig von den Eltern schaffen soll, ist durch Unterrichtsausfall mehr bestraft als durch alles andere.

Jetzt sagen Sie: Es gibt 1,7 % Unterrichtsausfall. – Die Landeselternschaft der Gymnasien sagt Ihnen: Es ist mindestens das Vierfache. – Eltern setzen Ihnen ein Ultimatum, endlich das zu erfassen, und Sie drohen mit einer landesfinanzierten Einheitselternschaft, um die Kritiker mundtot zu machen.

(Beifall von der CDU)

Wir verlangen von Ihnen, Unterrichtsausfall endlich abzustellen, um dieses Ziel, armen Kindern zu helfen, endlich zur Umsetzung zu verhelfen.

(Beifall von der CDU – Zuruf von den GRÜNEN: Dazu liegt gerade ein Antrag vor!)

Dann kommt das Thema „Inklusion“. Am letzten Mittwoch haben wir im Landtag eine Anhörung gehabt, in der einhellige Expertenmeinung war: katastrophale Situation vor Ort. – Die GEW sagt, es fehlten 7.000 Pädagogen. Der VBE-Chef spricht von einer ignoranten Haltung der Landesregierung.

Jetzt geraten auch noch Inklusion und Integration in ein Konkurrenzverhältnis zueinander, was man unbedingt hätte vermeiden müssen. Denn die riesige Aufgabe, 40.000 Flüchtlingskinder jetzt zu integrieren, darf nicht mit anderen Dingen kollidieren.

Deshalb ist der Frust groß – weit in die SPD hinein.

(Zustimmung von Regina van Dinther [CDU] – Sigrid Beer [GRÜNE]: Wo bleiben Ihre Haushaltsanträge dazu? – Zuruf von Eva Voigt-Küppers [SPD])

So lädt beispielsweise die SPD Steinfurt zu einer Veranstaltung „SPD: bei der Inklusion läuft einiges schief“. Dabei sind einige Leute geladen. Das Thema

ist: Missstände deutlich machen, Verbesserungen einfordern. – Was heißt hier „einfordern“? Sie sind doch nicht Opposition, jedenfalls noch nicht. Sie regieren. Machen Sie es besser, damit die SPD nicht solche Veranstaltungen machen muss!

(Beifall von der CDU, Michele Marsching [PIRATEN] und Christof Rasche [FDP])

Die Regierung sagt, die Opposition rede alles schlecht, und alles sei toll mit der Inklusion. Das sei großartig. Sie habe die Quote erhöht. – Aber vor Ort macht die SPD Veranstaltungen nach dem Motto: Alles läuft schief.

(Heiterkeit von Hendrik Schmitz [CDU])

Irgendeiner lebt doch in einem Paralleluniversum. Mein Verdacht ist, dass eher die Leute hier in einem Paralleluniversum leben, nicht die Leute in Steinfurt.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von den PIRATEN)

Nun hat die Ministerpräsidentin in mehreren Interviews in den letzten Tagen und auch vor der Landespressekonferenz gesagt, sie sei noch ganz beeindruckt von ihrem Besuch bei den Paralympics in London. Sie sagt: Bei den Paralympics wird Inklusion gelebt.

Ich habe gedacht: Ich höre nicht recht. – Dann schreibt ein Aachener Bürger in den „Aachener Nachrichten“ einen Leserbrief. Er schreibt – so fängt der Leserbrief an: Äh, nein! Die Paralympics – so lobenswert dieser Wettbewerb ist – sind absolut exklusiv.

(Heiterkeit von Lutz Lienenkämper [CDU])

Inklusiv wäre, bei Olympia oder den Paralympics Behinderte und Nichtbehinderte in den gleichen Disziplinen in einen Wettbewerb treten zu lassen.

(Beifall von der CDU und den PIRATEN – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Das schreibt der Bürger. Der Bürger endet in diesem Leserbrief mit dem Satz: Wenn die Ministerpräsidentin nicht weiß, was Inklusion bedeutet, dann wird die eine oder andere Entscheidung in der Landespolitik schon klarer. – So ist die Realität.

(Heiterkeit und Beifall von der CDU, der FDP und den PIRATEN)

Sie sprechen immer davon, dass Investitionen in Kinder und Bildung für Sie am wichtigsten sind. Aber wir erleben vor Ort eine Mangelwirtschaft und marode Schulgebäude. Sie haben seit 2009 die Schulpause nicht mehr angehoben. Dann macht der WDR eine Umfrage. Dann erfahren wir, wie katastrophal der Zustand vor Ort ist. Jetzt macht man ein Programm der NRW.BANK mit Versprechen für die Zukunft.

Landesverantwortung wäre gewesen, die Schulpause zu verändern, so wie es CDU und FDP 2009 gemacht haben.

(Beifall von der CDU – Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Wir wollten ja weniger zahlen als jetzt!)

Dann zum Bildungsmonitor – jetzt sind wir bei der Bildung –: Nordrhein-Westfalen hat nach der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft das schlechteste Bildungssystem Westdeutschlands, die zweit schlechteste Lehrer-Schüler-Relation in Grundschulen, die schlechtesten Betreuungsbedingungen aller Länder und – das ist das Schlimmste – das schlechteste duale System aller Länder.

Ein Grundfehler Ihres Denkens ist: Der Mensch beginnt nicht erst mit dem Abitur.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Ich finde, diesen Grundsatz

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Kalendersprüche jetzt, oder was?)

– lieber Kollege aus Essen – haben wir dann durchgesetzt, wenn auch eine Abgeordnete aus Essen selbstbewusst in ihren Lebenslauf hineinschreiben kann: „Realschulabschluss“, „Hauptschulabschluss“, „gar kein Abschluss“, ehe das Abitur als Maßgabe für den Beginn der Würde des Menschen gilt. Das ist der Grundfehler.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Es ist nicht ein Erfolg von Bildungspolitik, wenn möglichst viele Menschen Abitur haben, sondern es ist ein Erfolg von Bildungspolitik, wenn ein Kind, das den Bildungsaufstieg ohne Eltern nicht schaffen kann, diesen durch gute Förderung schafft. Das ist der fundamentale Unterschied in unserer Grundauffassung.

Kein Kind zurücklassen heißt in Nordrhein-Westfalen: Wir haben die größte Bildungsarmut und fangen jetzt plötzlich eine Debatte – die Ministerpräsidentin, die Schulministerin – über G8 und G9 an. Die Kritik der Initiativen ist Jahre alt; wir alle haben mit ihnen zusammengesessen.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Sie haben die veranstaltet!)

Wir haben Sie flehentlich aufgefordert: Machen Sie G8 besser. Machen Sie es besser ... Bitte?

(Lachen von der SPD)

Sie haben bisher den Eindruck erweckt, Sie wollten es besser machen. Sie haben runde Tische einberufen mit dem Ziel, G8 ...

(Zurufe von der SPD – Martin Börschel [SPD]: Der Brandstifter ruft nach der Feuerwehr!)

– Was ist daran so lustig? Ich verstehe gerade nicht ...

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

– Frau Merkel ist schuld oder der Bund? – Nein. Irgendeiner ist immer schuld.

(Beifall von der CDU – Michele Marsching [PIRATEN]: Ja, dann tut es denen eben besonders weh!)

Ich verstehe gerade nicht, was daran so lustig ist, wenn man sagt: Machen Sie G8 besser.

Frau Löhrmann, bis vor wenigen Tagen – Ihre Position ändert sich ja im Moment täglich ...

(Marc Herter [SPD]: Wie ist eigentlich Ihre Position, Herr Laschet?)

– Lieber Herr Kollege Herter, ich verstehe ja die Verzweiflung, dass Sie nicht mehr weiterwissen. Die Opposition wird Ihnen die Antwort geben.

(Lachen von der SPD – Beifall von der CDU und der FDP)

Aber noch einmal ganz ruhig. Bisher ist die Position der Landesregierung: Wir wollen G8 besser machen und rufen dafür alle paar Tage, alle paar Wochen, alle paar Monate runde Tische ein. Jetzt

(Michael Hübner [SPD]: Was denn jetzt?)

verfällt man in pure Panik. Ich will die Frau Präsidentin bei ihren Begegnungen ... Oh!

(Heiterkeit von der SPD – Zuruf von der SPD: Das ist der Herr Präsident! – Marc Herter [SPD]: Gutes Timing! – Weitere Zurufe)

Ich bin jedenfalls sicher, dass der amtierende Präsident des Landtags eine gewählte Sprache hätte, wenn er in eine Schulkasse ginge. Da bin ich sicher. Das ist ein Mensch mit Stil.

(Beifall von der CDU)

Das alles findet in diesen Tagen statt. Diesmal ist entweder der Bund oder Frau Merkel schuld. Der UNO-Generalsekretär ist schuld, dass die Inklusion schief läuft. Wer ist schuld daran, dass G8 seit sechs Jahren falsch läuft?

(Christian Lindner [FDP]: Schwarz-Gelb! – Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Frau Löhrmann, Sie werden es ahnen:

(Michael Hübner [SPD]: Was hat sie denn damit zu tun?)

Schuld ist nach Aussage der Ministerpräsidentin eine Ministerin, die vor sechs Jahren im Amt war. Die ist schuld.

(Stefan Engstfeld [GRÜNE]: Das ist sie! – Zuruf von Andreas Bialas [SPD])

Wir malen das jetzt mal in die Zukunft – Sie haben das auf die alte Schulministerin bezogen –: Unterstellen wir einmal, ich hätte im nächsten Mai die Chance, einen Schulminister vorzuschlagen.

(Lachen von der SPD – Britta Altenkamp [SPD]: Das ist unwahrscheinlich!)

Lassen Sie uns mal ...

(Weitere Zurufe)

– Entspannen Sie sich. Entspannt euch.

(Christian Lindner [FDP]: Namen, Namen, Namen!)

– Ja, ich gebe dir einen Namen. Wir erfinden jetzt mal einen Namen. Wir sagen ...

(Zuruf von der SPD: Schemmer! – Weitere Zurufe von der SPD)

Wir könnten Christian Lindner sagen, aber ich habe einen besseren Vorschlag.

(Heiterkeit von der SPD – Stefan Zimkeit [SPD]: Der schafft es ja nicht in den Bundestag!)

Wir sagen mal: Im Mai 2017

(Michael Hübner [SPD]: Was würde Herr Papke dazu sagen?)

wird Frau Mikat Kultusministerin.

(Zurufe von der SPD: Ah!)

Danach ist sie fünf Jahre im Amt. Im Jahr 2022 wird sie dann wiedergewählt, und im Jahr 2023 findet eine Landtagsdebatte statt, in der die Opposition sagt: In der Schule läuft etwas schief. Dann erklärt Frau Mikat: An all dem ist Frau Löhrmann schuld. – So ungefähr ist das. Sie sind seit sechs Jahren Ministerin dieses Landes. Sie sind verantwortlich für die Politik.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Unser Problem ist nur: Wir wissen gar nicht mehr, wen wir jetzt adressieren sollen. Am Dienstag erklärt die amtierende Schulministerin im „Kölner Stadt-Anzeiger“, „als Ministerin habe sie einen Auftrag vom Runden Tisch und vom Parlament.“

„Ehe von dort kein klares Votum ergangen ist, sehe ich weder die Notwendigkeit noch die Legitimation, davon abzuweichen und aktionistisch das Bestehende über Bord zu werfen.“

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Genau!)

Das war die Idee, G8 besser zu machen, über die Sie eben gelacht haben. Klare Aussage am Dienstag im „Kölner Stadt-Anzeiger“.

Am Mittwoch schreibt dpa: Frau Löhrmann sagt jetzt, dass wir etwas völlig Neues machen müssen, und sie schlägt vor, „jedem Kind eine an seine individuellen

Voraussetzungen angepasste flexible Schulzeit zu ermöglichen.“

(Michele Marsching [PIRATEN]: Bravo! Sehr gut!)

Und sie sagt dazu: Das sage ich als – als was eigentlich? – selbst ernannte oder designierte Spitzenkandidatin der Grünen.

Die Frau Ministerpräsidentin äußert sich inzwischen mal als SPD-Landesvorsitzende, die demnächst einen Leitantrag für den Parteitag mit neuen Vorschlägen vorbereitet, mal als Ministerpräsidentin zur Regierungspolitik. Inzwischen habe ich das Problem, dass ich mit vier Personen rede: einer Ministerpräsidentin, einer SPD-Landesvorsitzenden, einer grünen Spitzenkandidatin und einer Schulministerin.

(Heiterkeit von der CDU – Prof. Dr. Rainer Bovermann [SPD]: Dann sollten Sie mal zum Arzt gehen!)

Ich stelle mir ernsthaft die Frage: Wie viele Personen sind Sie und wie lange noch?

(Heiterkeit und Beifall von der CDU und der FDP)

Rot-Grün behauptet, dass Investitionen im Mittelpunkt stehen. Komisch ist nur, dass es überall an Investitionen zu fehlen scheint: Schulinfrastruktur, Schulleiter- und Lehrerstellen, Forschung und Entwicklung, Breitbandausbau, Auto- und Landesstraßenbau – das habe ich heute mal alles weggelassen, da sind uns die Mängel ja weitgehend bekannt.

(Zuruf von Norwich Rüße [GRÜNE])

Sie machen ein Programm „Kein Kind zurücklassen“, ändern aber an den Zuständen nichts. Sie rufen ein Programm ins Leben: „Kein Abschluss ohne Anschluss“, machen aber eine unternehmensfeindliche Politik, schaffen die wenigsten Lehrstellen und sorgen so für eine höhere Arbeitslosigkeit. Wobei: Der Anschluss wäre ja gewährt, wenn wir die Arbeitsplätze hätten.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Jetzt, wo man merkt, wo das Problem liegt, wird die Strategie geändert und man sagt: Nein, wir haben ja nie gesagt, dass der ganze Landeshaushalt diesem Ziel dienen soll. Wir haben seit 2010 nur Modellprojekte initiiert und schauen mal, ob die funktionieren. – Und die haben 1,9 Milliarden € gekostet!

Das ist jetzt der neue Dreh. Jetzt erklären Sie jedem Journalisten vor jedem Hintergrund und in jeder LPK: Es ging immer nur um Modellprojekte. Wir hatten nie den Anspruch, mit dem Landeshaushalt, mit all den Milliarden Euro das Projekt „Kein Kind zurücklassen“ durchzusetzen.

Modellprojekte – das habe ich Ihnen eben schon gesagt – hätten Sie gar nicht machen müssen. Dass

Prävention in der Kommune funktioniert, haben wir Ihnen bereits vor vier, fünf Jahren demonstriert. Daran hätten Sie einfach anknüpfen können, wenn Sie einfach mal eine gute Idee kontinuierlich weiterverfolgt hätten.

(Beifall von der CDU)

Die Täuscherei geht noch weiter. Ihr Dauerspruch lautet: Seit 2010 haben wir 170 Milliarden € allein für Kinder, Familie und Bildung ausgegeben. – Das ist dann wieder etwas anderes als das Modellprojekt. 170 Milliarden € für Kinder! Wenn man genauer hinschaut, erkennt man, dass in diese Summe auch 33 Milliarden € für die Pensionskosten der Lehrer eingerechnet sind. Diese haben es sicherlich verdient, eine anständige Pension zu bekommen.

(Zuruf Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Aber dann können Sie doch nicht von 170 Milliarden € reden, wenn davon 33 Milliarden € für Pensionen ausgegeben werden. Das ist das Geld für die Großeltern, aber keine Investition in Kinder; denn die Lehrer unterrichten nicht mehr.

(Beifall von der CDU)

Jetzt gehen alle auf Distanz. Der Wirtschaftsminister hat schon lange gesagt: Ich war selbst nicht dabei, als der Koalitionsvertrag gemacht wurde. Es gibt nichts, was ich mehr bedaure. – Herr Groschek keilt neuerdings gegen Bürger und sagt: Das sind alles Egoisten im Mantel einer Bürgerinitiative, die verhindern, dass wir schnelle Projekte voranbringen.

Aber in Ihrem Koalitionsvertrag und auch in Ihrem Handeln ist das große Thema die Ausdehnung der Verbandsrechte. Nicht mehr der Nachbar darf jetzt klagen, sondern jeder x-beliebige Funktionär kann über einen Verband im ganzen Land alles Mögliche verhindern. Das haben Sie beschlossen – und jetzt gehen Sie zum Handwerk und beklagen sich darüber! Sie sind auch zwei Personen!

(Beifall von der CDU – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Groschek ist auch zwei Personen, fällt mir gerade auf: Minister einer Regierung, die solch ein Zeug beschließt, und dann beim Handwerk der Oppositionspolitiker, der das Gleiche beklagt.

(Zustimmung von der CDU)

Nur, ohne Konzepte werden Sie diesem Land nicht helfen.

(Zuruf von Andreas Bialas [SPD])

2013, zur Halbzeit Ihrer Regierungszeit, Frau Ministerpräsidentin, haben Sie erklärt: Wir haben eine Vision, wir haben eine Idee, und der gehen wir kontinuierlich nach. Wir werden dieses Land gerechter machen. Wir werden dafür sorgen, dass kein Kind zurückgelassen wird. Und wir werden dafür sorgen,

dass in diesem Land endlich eine vorbeugende Politik dafür sorgt, dass Haushalte nachhaltig saniert werden.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Drei Jahre später stelle ich fest: Sie haben keine Vision, Sie haben keine Idee. Die Ungerechtigkeit und Armut für Kinder nimmt zu. Sie lassen mehr Kinder zurück, als da zuzeiten Ihres Amtsantritts der Fall war.

Sie haben einmal gesagt: Nie, nie Berlin. – Wir haben inzwischen den Eindruck, dass Sie angesichts Ihrer Lustlosigkeit gegenüber diesen Themen auch sagen wollen: Nie, nie mehr Düsseldorf. – Das ist schlecht für dieses Land. Wir brauchen eine kraftvolle Regierung.

(Lachen von der SPD)

Dieser Haushalt ist nicht der Nachweis einer kraftvollen Regierung.

(Langanhaltender Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Laschet. – Für die SPD-Fraktion spricht nun der Vorsitzende der SPD-Fraktion, Norbert Römer.

(Einige Abgeordnete der CDU-Fraktion verlassen den Saal – Stefan Zimkeit [SPD]: Jetzt geht die CDU nach Hause! Jetzt, wo sie mal was lernen könnte! – Michele Marsching [PIRATEN]: Die SPD ist gar nicht da! Das ist ein schlechter Scherz!)

Norbert Römer (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Laschet, Sie haben mich gerade mit Ihrer Rede nicht enttäuscht: Sie irrlichtern durch KITAS und Schulen, Sie zeichnen ein Bild von unserem Land – das ist ja Ihre Erzählung, die Sie immer wieder ein bisschen anders einleiten –, das von Zerfall, Niedergang, Abgründen und Ruinen geprägt ist.

Herr Kollege Laschet, gerade ist deutlich geworden: Sie kennen unser Land wirklich nicht. Sie kennen die Menschen nicht. Sie wissen nicht, was in Nordrhein-Westfalen los ist.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU)

Deshalb, Herr Kollege Laschet, will ich Sie an einer anderen Erzählung über unser Land teilhaben lassen. Sie ist weit ausgewogener und viel realistischer, als wir sie gerade von Ihnen gehört haben. Ich nenne sie Ihnen mal.

„Der Strukturwandel ist noch nicht abgeschlossen, aber Nordrhein-Westfalen hat bereits viel geschafft. Das Land verfügt über eine leistungsfähige Wirtschaft. Nach wie vor befinden sich in Nordrhein-Westfalen Standorte von Energieerzeugern und klassischen Industriezweigen. Aber es sind neue Bereiche hinzugekommen, innovative Betriebe und Dienstleistungsunternehmen. Die Forschungslandschaft ist gut aufgestellt, auch hier oft durch Kooperationen von Bund und Land. Nordrhein-Westfalen ist lebens- und liebenswert. Nordrhein-Westfalen ist einfach ein starkes Stück Deutschland.“

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN und Michele Marsching [PIRATEN])

Das ist die andere Erzählung, Herr Kollege Laschet. Diejenige, die diese andere Erzählung vorgetragen hat, war niemand anderes als die Bundesvorsitzende der CDU, die Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland. Das war Angela Merkel.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU)

Frau Merkel hat recht. Ich habe mich darauf vorbereitet und dachte: Jetzt gibt es gleich ein wirtschaftspolitisches Feuerwerk des Kollegen Laschet, weil Sie quer durchs Land tingeln, überall in den Unternehmen sich sachkundig machen.

(Zurufe von der CDU)

Aber offensichtlich, Herr Kollege Laschet, ist Wirtschaftspolitik – das war gerade deutlich – nicht Ihre Stärke. Dann will ich Ihnen aber gern, Herr Kollege Laschet, einige Fakten über die wirtschaftliche Entwicklung in unserem Land nennen.

(Armin Laschet [CDU]: Sie können doch auch einmal auf meine Rede reagieren! – Zuruf von Lutz Lienenkämper [CDU])

Die passen auch deshalb in einen Rahmen, weil dann, Herr Kollege Laschet, Ihre kleinkarierte und kleinwüchsige Polemik über die Entwicklung in unserem Land ein bisschen besser sichtbar werden wird.

(Lutz Lienenkämper [CDU]: Das müssen Sie Riese gerade sagen.)

Während unserer Regierungszeit, Herr Kollege Laschet, sind 650.000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze in Nordrhein-Westfalen entstanden.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Und wir haben die Arbeitslosenquote auf den niedrigsten Stand seit 1993 gedrückt. Jugendarbeitslosigkeit, Herr Kollege Laschet, ist seit 2010 um 14 Prozentpunkte gesunken. Insgesamt haben heute mehr als 6,5 Millionen Menschen in Nordrhein-Westfalen einen regulären Job – so viele wie nie zuvor. Das gehört zur Wahrheit über die Entwicklung in unserem Land, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Insbesondere profitieren Frauen von unserer Wirtschaftspolitik. Immer weniger von ihnen arbeiten in Minijobs, immer mehr in sozialversicherungspflichtigen Anstellungen. Und Nordrhein-Westfalen, Herr Kollege Laschet, erhält mehr ausländische Direktinvestitionen als Bayern und Baden-Württemberg zusammen. NRW, Herr Kollege Laschet, ist der Investitionsstandort Nummer eins in Deutschland.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Mit mehr als 67.000 gewerblichen Existenzgründern

(Armin Laschet [CDU]: Ich habe über Kinder und Bildung gesprochen!)

im Jahre 2015 belegt NRW den ersten Platz aller Bundesländer. NRW ist das Gründerland Nummer eins, Herr Kollege Laschet – so viel zur Entwicklung in die Zukunft. Und mehr als die Hälfte des bundesweiten Umsatzes der Telekommunikationswirtschaft wird in Nordrhein-Westfalen erwirtschaftet. In keinem anderen Flächenland ist der Breitbandausbau so weit fortgeschritten wie in Nordrhein-Westfalen. Und bei Start-up-Gründungen im IT-Bereich liegt NRW auf Platz zwei, knapp hinter Berlin. Also: NRW ist das Digital-Land Nummer eins in der Bundesrepublik Deutschland, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Und weil es immer wichtig ist, auch zu wissen, wie andere unser Land sehen, füge ich hinzu: Nordrhein-Westfalen ist die europäische Zukunftsregion Nummer eins. Alle zwei Jahre lässt das Foreign-Direct-Investment-Magazine, eine Tochter der renommierten Financial Times in London, Wirtschaftsfachzeitschrift, Wirtschaftswissenschaftler die ökonomischen Zukunftsaussichten aller europäischen Staaten und Regionen untersuchen.

Unterm Strich gab es 2016 denselben Sieger wie schon 2014: Nordrhein-Westfalen. Nordrhein-Westfalen Zukunftsregion Nummer eins. NRW hat den Großraum Paris, den Großraum London, Baden-Württemberg und Bayern auf die Plätze verwiesen. Nordrhein-Westfalen, meine Damen und Herren, punktet doch mit seinem innovativen Mittelstand und mit seiner starken Industrie. Das macht es zur Zukunftsregion Nummer eins in Europa. Und deshalb sollten Sie, Herr Kollege Laschet, nicht ein Zerrbild von unserem Land hier in diesem Hohen Hause zeichnen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Zur Erinnerung: Mehr als 800 mittelständische Weltmarktführer, die sogenannten Hidden Champions, haben ihren Sitz in Nordrhein-Westfalen. Hier gibt es die dichteste Hochschullandschaft Europas,

(Christina Schulze Föcking [CDU]: Was ist denn mit den Kindern?)

ein duales Ausbildungssystem von Weltruf und mehr hochqualifizierte Fachkräfte als irgendwo sonst in Europa. Und darüber hinaus ist Nordrhein-Westfalen internationales Vorbild für erfolgreichen Strukturwandel. Noch vor zwei Jahrzehnten fanden 600.000 Menschen Arbeit in Nordrhein-Westfalen in der Montanindustrie. Heute stehen die Werkbänke der produzierenden Unternehmen in Ostwestfalen-Lippe – wir haben das gestern noch einmal gemeinsam herausgestellt hier in diesem Hohen Haus –, in Südwestfalen.

Die Metropole Ruhr positioniert sich neu als modernere, als dynamische Wissens- und Dienstleistungsregion und damit weiterhin als eine der stärksten Wirtschaftsregionen Europas – ein beispielloser Wandel in nur wenigen Jahrzehnten. Die Kanzlerin hat das begriffen. Die Kanzlerin hat das richtig nach vorne orientiert bewertet. Sie hat den Menschen hier in Nordrhein-Westfalen Mut gemacht, weiterzumachen auf diesem Weg. Und wir werden weitermachen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ich bitte Sie mal, Ihre Scheuklappen abzulegen. Vergleichen Sie doch mal, meine Damen und Herren von CDU und FDP, Nordrhein-Westfalen mit Nordengland, mit Wallonien oder mit Nordfrankreich. Während in anderen Staaten die Deindustrialisierung ökonomisches Brachland hinterlassen hat, haben wir in Nordrhein-Westfalen unsere industriellen Kerne erhalten gegen viele Widerstände, auch gegen viele Ratschläge, im Übrigen auch aus diesem Land von Wissenschaftlern und anderen. Dazu haben wir neue Wissensdienstleistungsbranchen erschlossen und für eine bessere Lebensqualität gesorgt, meine Damen und Herren.

Das sollten wir alles nicht unter unseren Scheffel stellen. Wir sollten den Menschen Mut machen und sagen: Wir meistern die Zukunft, weil wir uns der Herausforderung stellen.

(Beifall von der SPD)

Denn eines ist klar: Die Menschen in Nordrhein-Westfalen kennen den Wandel. Die haben keine Angst vor Veränderungen. Und die wissen: Wir können auch Wandel in Nordrhein-Westfalen. Und die Menschen sind stolz darauf, was sie gemeinsam zustande gebracht haben. Und wir sind stolz auf solche leistungsstarken Menschen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Bei allen Stärken, bei allen Erfolgen ist Nordrhein-Westfalen selbstverständlich auch ein Land, das ernste Probleme lösen, große Herausforderungen bewältigen muss. Es ist ein Land – wir haben nie einen Hehl daraus gemacht – großer sozialer und ökonomischer Unterschiede. Es gibt Städte, die wachsen, und Städte, die schrumpfen. Es gibt ländliche

Räume, die prosperieren, und ländliche Räume, deren Einwohnerzahlen sinken. Boomregionen mit nahezu Vollbeschäftigung grenzen an strukturschwache Regionen, die gegen Langzeitarbeitslosigkeit, gegen soziale Ungleichheit zu kämpfen haben. Zum Teil verlaufen diese Grenzen zwischen Licht und Schatten quer durch unsere Kommunen.

Eines der großen Probleme unseres Landes ist die verfestigte Langzeitarbeitslosigkeit in Großstädten. Die hat im Übrigen, Herr Kollege Laschet, sehr viel mit dem, was Kinderarmut genannt wird, zu tun,

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

die verfestigte Langzeitarbeitslosigkeit vor allen in Großstädten unseres Landes, die der Strukturwandel gezeichnet hat, zum Beispiel im nördlichen Ruhrgebiet. Diese Langzeitarbeitslosigkeit ist der Grund – ich wiederhole das – für die hohe Kinderarmut und die hohen Haushaltsdefizite in den betroffenen Städten.

Die Gründe für die Langzeitarbeitslosigkeit selbst sind mitnichten konjunkturelle Schwächen oder Wachstumsdellen. Verfestigte Langzeitarbeitslosigkeit ist die Folge mangelnder Bildungsabschlüsse und Berufsqualifikationen. Wenn dann noch jemand beispielsweise als alleinerziehende Mutter durch einen Teilzeitjob im Niedriglohnbereich kaum in der Lage ist, ihre Kinder zu ernähren, dann ist es doch geradezu unmöglich, dies auch noch mit Hilfe für Bildungsabschlüsse zu versehen.

Wir müssen da helfen, Herr Kollege Laschet. Das ist die Grundlinie dessen, was die Ministerpräsidentin mit der Formel „Kein Kind zurücklassen!“ nennt und woran wir arbeiten.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Das lässt sich nicht in drei Minuten erledigen. Dafür braucht man einen langen Atem, meine Damen und Herren.

Ich habe Ihre Vorschläge gelesen; Sie haben vorhin darauf hingewiesen.

Dazu sage ich Ihnen: Sie könnten noch mehr Arbeitnehmerrechte schleifen, Umweltstandards absenken oder die Frauenförderung zusammenstreichen, Sie würden trotzdem die Langzeitarbeitslosigkeit nicht abbauen. Was Sie verlangen, Herr Kollege Laschet, heute nicht vorgetragen, aber schriftlich niedergelegt, kommt der Behandlung einer ernsten Krankheit mit falschen Medikamenten gleich, mit schlimmen Nebenwirkungen, aber ohne Behandlungserfolg. Nein, Herr Kollege Laschet, das ist doch das, was die Menschen vermissen, was wir vorhin vermisst haben: Sie haben keinen Zukunftsplan für Nordrhein-Westfalen! Das ist wieder einmal deutlich geworden.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Was ist stattdessen zu tun? – Zunächst einmal müssen wir Kindern, deren Familien auf Hartz IV angewiesen sind, zu besseren Bildungschancen verhelfen. Diese Kinder haben ein Recht auf Chancengleichheit, verdienen besondere Unterstützung, zum Beispiel durch Sprach- und Leseförderung, durch Hilfe zur Erziehung für ihre Eltern oder durch eine individuelle Bildungsbegleitung.

Genau das ist der Ansatz unserer vorbeugenden Bildungs- und Sozialpolitik, die Sie vorhin herunterzumachen versucht haben. Unsere Projekte, Herr Kollege Laschet, „Kein Kind zurücklassen!“ und „Kein Abschluss ohne Anschluss“ ändern zunächst nichts daran, dass Langzeitarbeitslose schlechte oder gar keine Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt haben, können sie auch gar nicht. Sie sind dafür auch nicht gemacht. Aber sie verhindern, dass es ihren Kindern einmal genauso ergehen wird. Das ist doch der Ansatz dieser vorbeugenden Bildungspolitik, dieser vorbeugenden Sozialpolitik!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Denn wir brauchen diese Kinder als Fachkräfte, als Ingenieure oder als Wissenschaftlerinnen. Im Jahre 2030 werden uns in Deutschland nach Schätzungen des Prognos-Instituts rund vier Millionen Fachkräfte fehlen. Die Hälfte davon lässt sich eventuell durch Produktivitätsfortschritte der Digitalisierung kompensieren. Mit anderen Worten, meine Damen und Herren: In spätestens 14 Jahren hat jeder ausbildungsreife Jugendliche derart gute Berufschancen in unserem Land, dass sie einer Jobgarantie gleichkommen.

Dafür arbeiten wir. Das wollen wir vor allen Dingen den jungen Menschen klarmachen, dass sie darauf hinarbeiten. Das sind die Chancen in der Zukunft! Das ist das Zukunftsland Nordrhein-Westfalen, meine Damen und Herren!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben die Mittel für die frühkindliche Bildung verdoppelt. „Kein Kind zurücklassen!“, „Kein Abschluss ohne Anschluss“ sind heute Vorbilder für ähnliche Ansätze in Deutschland, aber auch international. Darauf kommt es an, wenn es um die Frage von Arbeitslosigkeit geht: Wie helfen wir Erwachsenen, über die der Strukturwandel hinweggegangen ist und die jetzt in der Langzeitarbeitslosigkeit festsitzen? 311.000 in Nordrhein-Westfalen, mehr als 60.000 allein im nördlichen Ruhrgebiet sind drei, vier, fünf Jahre langzeitarbeitslos. Die wollen ja etwas leisten. Die wollen auch produktiv sein. Und sie können das auch.

Meine Damen und Herren von der CDU, ich appelliere an Sie: Lassen Sie uns gemeinsam einen sozialen Arbeitsmarkt aufbauen. Lassen Sie uns das gemeinsam tun. Er muss so ausgestaltet sein, dass er dauerhafte Beschäftigung sicherstellt. Gemeinnützige Aufgaben, die der Allgemeinheit zugutekommen, aber bisher liegen bleiben, gibt es reichlich.

Und schon jetzt gibt es erfolgreiche Modellprojekte. Unter der Federführung des NRW-Arbeitsministeriums, unter der Federführung von Minister Schmetzler ist es gelungen, ca. 1.600 langzeitarbeitslose Frauen und Männer wieder an ein strukturiertes Arbeitsleben heranzuführen. Mehr als ein Drittel von ihnen hat einen Platz auf dem ersten Arbeitsmarkt gefunden. Hieran können wir anknüpfen. Das muss aber mehr werden, meine Damen und Herren, und es kann auch mehr werden.

Wenn der Bundesfinanzminister endlich die Bremse lösen und die erforderlichen Mittel freigeben würde, dann könnte daraus auch mehr werden, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Hendrik Schmitz [CDU]: Immer die anderen! – Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Denn seine Blockade, die Blockade von Minister Schäuble, ist ja ideologisch gespeist, gegen den Passiv-Aktiv-Tausch, ist doch auch volkswirtschaftlich unsinnig. Es ist doch besser und produktiver, Arbeit zu finanzieren, als Arbeitslosigkeit zu bezahlen.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Herr Kollege Laschet, lassen Sie uns doch gemeinsam mit unseren Bundestagsabgeordneten aus Nordrhein-Westfalen in Berlin für diesen sozialen Arbeitsmarkt kämpfen. Wir sind dazu bereit. Die Menschen werden das dankbar annehmen, wenn wir es schaffen, dauerhafte Beschäftigung auf einem sozialen Arbeitsmarkt zu organisieren.

(Beifall von der SPD)

Mit dem Haushalt 2017 investiert Nordrhein-Westfalen einmal mehr in seine Zukunft. Wir investieren in Bildung und sozialen Aufstieg. Wir investieren in Innovation, Wirtschaftskraft und Infrastruktur. Wir investieren für Familien in die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Nicht zuletzt investieren wir in die innere Sicherheit und die öffentliche Lebensqualität unserer Städte und Gemeinden.

All das sind Kennzeichen unserer Regierungspolitik seit 2010. Die Steigerung dieser Zukunftsinvestitionen liegen bei 30, 40, zum Teil bei über 100 %. Der Finanzminister hat vorhin darauf hingewiesen.

Meine Damen und Herren, Nordrhein-Westfalen hat nicht nur in absoluten Zahlen die höchsten Bildungsausgaben aller Länder. Heute gibt das Land über 40 % seines Haushalts für Bildung aus. Mit 1.100 € pro Einwohner liegen wir auf Platz zwei aller Bundesländer knapp hinter Baden-Württemberg und vor Bayern. Das ist das Gegenstück zu dem Zerrbild, das der Kollege Laschet vorhin gezeichnet hat.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

In den vergangenen zwei Jahren haben wir über 6.000 neue Lehrerinnen und Lehrer eingestellt. Im kommenden Jahr kommen weitere 1.760 hinzu.

Wir legen ein 2-Milliarden-€-Projekt zur Modernisierung und Sanierung unserer Schulgebäude auf, Herr Kollege Laschet. Damit unterstützen wir unsere Städte, Gemeinden und Landkreise bei ihrer originären Aufgabe als Schulträger direkt und unbürokratisch. Das ist das größte Projekt seiner Art in der Geschichte unseres Landes, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Politik ist die innere Sicherheit, in die wir im kommenden Jahr 4,2 Milliarden € investieren werden, also rund ein Drittel mehr als noch 2010. Bis 2023 wird das Land jedes Jahr 2.000 neue Polizeianwärterinnen und -anwärter einstellen.

Mit anderen Worten: Wir haben den schwarz-gelben Stellenabbau bei der Polizei gestoppt und eine Trendumkehr eingeleitet. Das Land wird sicherer. Mehr Polizei kommt auf die Straßen. Die Kriminalitätsraten gehen weiter zurück. Die Menschen erfahren: Diese Landesregierung setzt auf einen starken Staat, weil die Bürgerinnen und Bürger einen starken Staat brauchen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Auch unsere Politik für guten und bezahlbaren Wohnraum zeitigt Erfolge. Der Nordrhein-Westfälische Handwerkstag nennt die Förderung des Wohnungsbaus in Nordrhein-Westfalen im Vergleich zu anderen Bundesländern vorbildlich. Tatsächlich rennen uns die Investoren die Türen ein. Deshalb werden wir die Mittel für die Wohnraumförderung deutlich erhöhen, und zwar um fast 40 % auf 1,1 Milliarden €.

Dieser Landesregierung ist es zudem gelungen, die systematische Benachteiligung Nordrhein-Westfalens im Bundesverkehrswegeplan zu beenden. Bis 2030 werden fast 14 Milliarden € nach Nordrhein-Westfalen fließen.

Das ist ein großer Erfolg, zu dem ich unserem Verkehrsminister Groschek ganz herzlich gratuliere und für den ich mich bei den Bundestagsabgeordneten aus Nordrhein-Westfalen – bei allen, auch und besonders bei denen der CDU – ganz ausdrücklich bedanke; denn es ist unser gemeinsamer Erfolg, mehr Mittel für den Bundesverkehrswegeplan nach Nordrhein-Westfalen geholt zu haben, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Aber auch unser Land selbst nimmt ordentlich Geld in die Hand. Im Vergleich zu unserer schwarz-gelben Vorgängerregierung haben wir die Investitionen zum Erhalt der Landesstraßen um rund 84 % erhöht. Für den Breitbandausbau im ländlichen Raum stehen bis

2018 Fördermittel in Höhe von bis zu 1 Milliarde € bereit. Nordrhein-Westfalen ist übrigens das erste Bundesland, das eine Strategie für ein flächendeckendes Glasfasernetz bis 2026 vorgelegt hat.

Ich will noch einen Erfolg nennen, der durch Beharrlichkeit und Standfestigkeit zustande gekommen ist. Von Nordrhein-Westfalen aus haben wir die internationale Steuerhinterziehung bekämpft. Wir haben Wolfgang Schäubles Amnestiegesetz für Steuerhinterzieher und ihre Helfershelfer verhindert und den Austausch von Bankdaten zwischen der EU und der Schweiz erst möglich gemacht.

Damit Sie sich richtig erinnern können, will ich noch einmal herausstellen: Das haben wir gegen den erbitterten Widerstand von CDU und FDP hier in diesem Hohen Haus durchgesetzt.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Schon vergessen, meine Damen und Herren? Heute ist klar: Norbert Walter-Borjans und Hannelore Kraft haben für mehr Steuergerechtigkeit in Deutschland und in Europa gesorgt – im Übrigen nachhaltig –, und alle profitieren davon.

Deshalb werden wir im Kampf gegen Steuerhinterziehung auch nicht nachlassen. Das ist etwas, was allen Menschen zugutekommt. Es ist unsere gemeinsame Angelegenheit, dafür zu sorgen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Die Opposition will sich ja über diesen Erfolg nicht freuen. Für sie ist ja unsere Politik für Steuergerechtigkeit überflüssig bis falsch.

(Michele Marsching [PIRATEN]: Für die Seite da drüben!)

CDU-Finanzpolitiker Dr. Optendrenk sagte kürzlich, der Finanzminister gebärde sich in seinem Kampf gegen Steuerkriminalität wie Robin Hood. Das war wohl unfreundlich gemeint, obwohl Robin Hood ja gemeinhin zu den Guten in der Literaturgeschichte gezählt wird; es sei denn – Herr Kollege Optendrenk ist jetzt nicht da; man kann es ihm aber vielleicht einmal mitteilen –, man selbst sieht sich dann in der Rolle des Sheriffs von Nottingham,

(Heiterkeit Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

der für seinen Prince John – oder genauer: für seinen Prinzen Laschet – Gebühren bei Studierenden und Eltern kleiner Kinder eintreiben will.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Wir haben Studierende und junge Eltern durch die Abschaffung der Studiengebühren und das beitragsfreie Kitajahr um 400 Millionen € entlastet.

Und die CDU und vermutlich auch die FDP wollen sie wieder damit belasten: mit 1.000 € im Jahr für ein Studium, mit mehreren Tausend Euro im Jahr für Kitabetreuung, und zwar nicht nur – Herr Kollege Laschet, schauen Sie sich einmal die Gebührentabellen in den Städten an! – für Besserverdienende, sondern für ganz normale Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, für Facharbeiter oder für Krankenschwestern.

(Beifall von Ingrid Hack [SPD])

Ja, das wollen Sie, und dann sagen Sie es auch endlich!

(Armin Laschet [CDU]: Sage ich doch!)

Haben Sie doch mal den Mut, den Eltern zu sagen: Wir wollen euch wieder mit 400 Millionen € im Jahr mehr belasten, wenn wir drankämen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Dietmar Schulz [PIRATEN]: Das ist Quatsch!)

Wenn Sie das machen würden, würden Sie nicht nur endlich einmal die Wahrheit über Ihre Pläne sagen, sondern möglicherweise Ihren finanzpolitischen Plänen oder Vorstellungen etwas verleihen, was diese bisher überhaupt nicht haben, nämlich einen Hauch von Seriosität und Substanz. Denn Sie kritisieren, dass wir trotz unserer Rekordinvestitionen viel zu wenig ausgeben.

Überhaupt hat man manchmal den Eindruck, dass es keine Lobbyistenforderung gibt, der die CDU nicht ungeprüft die Note „gut“ anheftet.

(Lachen von Ministerin Sylvia Löhrmann – Christian Lindner [FDP]: Tengelmann und Edeka!)

Sie fordern mehr Geld für Bildung, für Wissenschaft, für Infrastruktur, für Breitbandausbau. Sie türmen Ausgabenwunsch auf Ausgabenwunsch und krönen Ihr finanzpolitisches Luftschloss mit einer grandios gespielten Empörung über die Höhe der Neuverschuldung. Mit anderen Worten, meine Damen und Herren von der CDU: Sie wollen mehr Geld ausgeben und gleichzeitig weniger. Das ist finanzpolitische Abenteuererei.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wir hingegen müssen überhaupt nichts verschweigen. Wir setzen unseren erfolgreichen Konsolidierungskurs fort. Uns ist es gelungen – der Finanzminister hat das vorhin herausgestellt –, die Neuverschuldung des Landes um weit mehr als 70 % zu senken und gleichzeitig die Zukunftsinvestitionen für Nordrhein-Westfalen deutlich zu erhöhen. Bei uns gehen Rekordinvestitionen in Kinder, Bildung und Kommunen mit einer konsequenten Rückführung der Neuverschuldung Hand in Hand.

Auch im kommenden Jahr wird die Neuverschuldung weiter sinken, obwohl wir auch 2017 ein finanzpolitisches Schwergewicht zu stemmen haben – die Versorgung und Integration von 200.000 Menschen, die vor Krieg, Terror und Verfolgung zu uns nach Nordrhein-Westfalen fliehen mussten. Dafür wird das Land 4,2 Milliarden € bereitstellen.

Nur etwa ein Viertel davon – der Finanzminister hat das herausgestellt; ich will das noch mal wiederholen, damit es auch alle wissen – kommt vom Bund. Wir sparen das Geld an keiner anderen Stelle ein. Im Gegenteil, viele dieser Ausgaben – wir haben es bereits gestern betont – werden allen Menschen in Nordrhein-Westfalen zugutekommen, zum Beispiel beim Wohnungsbau, in den Schulen oder in unseren Kitas.

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass das Land dank unserer erfolgreichen Konsolidierungspolitik im kommenden Jahr einen Haushaltsüberschuss von 1,4 Milliarden € ausweisen könnte, hätte es nicht diese historische Herausforderung der Flüchtlingsmigration zu meistern. Deshalb in aller Klarheit: Dass wir das Geld aufbringen, dass wir es ausgeben, ist ein Gebot der Vernunft und ein Gebot der Verantwortung für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Und das machen wir gern, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Wir in Nordrhein-Westfalen wissen, dass offene und tolerante Gesellschaften immer erfolgreicher sind als abgeschottete, und doch ist das Unbekannte, das stets mit Einwanderung verbunden ist, immer auch eine Quelle subjektiver Unsicherheit. Flüchtlingsmigration tausendfach am Tag – noch dazu zu Fuß und gleich in allen Medien – potenziert Unsicherheit zu Stress. An diesem Stress sind im Winter 2015/2016 Freundschaften zerbrochen, gesellschaftliche Tabus zerschellt.

Dieser Stress war der Treibstoff, den die reaktionären Nationalisten der AfD brauchten, um in Parlamente einzuziehen. Und doch hat die große Mehrheit der Deutschen den Stress ausgehalten. Ihr Willkommen ist vielleicht kein euphorisch herzliches, vielleicht eher ein reserviert höfliches, ist eines, das der zögerlichen Einsicht in die Konsequenzen humanitären Handelns folgte. Ein Willkommen, meine Damen und Herren, ist es dennoch.

(Beifall von der SPD und Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Ich bin mir sicher, auch und gerade die große Mehrheit in Nordrhein-Westfalen will nicht, dass Nationalisten und Rassisten die liberale und weltoffene Kultur unseres Landes zerstören. Die große Mehrheit der Menschen in Nordrhein-Westfalen weiß, Vielfalt macht uns stärker. Sie wissen aber auch, Vielfalt

braucht Gemeinsamkeit. Diese Gemeinsamkeit müssen die politischen Grundwerte und Überzeugungen sein, über die wir gestern diskutiert und die wir in unserer Resolution festgehalten haben.

Und tatsächlich – ich will das gerne hier nennen – in Fokusgruppen und Interviewstudien zur Flüchtlings- und Einwanderungspolitik in Nordrhein-Westfalen sprechen unsere Bürgerinnen und Bürger viel über Werte und Regeln. Ihre Sorgen kreisen um die Meinungs- und Religionsfreiheit, um die Zukunft der toleranten und friedlichen Gesellschaft, um die Gleichberechtigung von Mann und Frau, um die Rechte von Schwulen und Lesben, um individuelle Selbstbestimmung im Allgemeinen und sexuelle Selbstbestimmung im Besonderen.

Die besorgten Blicke mögen sich auf muslimische Einwanderinnen und Einwanderer richten. Aber die Sorgen selbst kreisen um den Erhalt der offenen und toleranten Gesellschaft. Sie kreisen um Errungenschaften aus den letzten 50 Jahren, die der AfD-Chef Meuthen als „Irrwege des links-rot-grün versifften 68er-Deutschlands diffamiert hat“.

Das ist die Pointe dieser Studie: Die AfD bläst zum Sturm auf Werte und Institutionen, die die Mehrheitsgesellschaft verteidigen will. Das ist die Pointe, die wir zum Anlass nehmen müssen, überall deutlich zu machen: Diese AfD ist fremd im eigenen Land.

(Anhaltender Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN – Vereinzelte Beifall von der CDU und der FDP)

All das, was unsere Demokratie auszeichnet – Toleranz, Solidarität, Freiheit, Liberalität und Sozialstaat –, wird wieder von rechts bedroht. Wer sich jetzt aus panischer Angst vor den Nationalisten ihrer Sprache, ihren Positionen derart annähert, dass kaum noch Unterschiede zu erkennen sind, wird diese Nationalisten nicht besiegen. Ich sage das mit vollem Ernst an die Adresse der Kolleginnen und Kollegen von der CDU: Ich habe die Hoffnung – ich hoffe, die berechnete Hoffnung –, dass Sie sich nicht in jene Sackgasse locken lassen, in der Ihre bayerische Schwesterpartei bereits festsitzt.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Wir geben die 10 bis 15 % der Wählerinnen und Wähler, die mit der AfD sympathisieren, nicht verloren.

Aber noch wichtiger ist es jetzt, dass wir die 85 bis 90 % der Bürgerinnen und Bürger, die die Position der AfD ablehnen, in ihren Einstellungen bestärken. Sie wollen ein weltoffenes und tolerantes Land, sie erkennen die Einwanderung auch als eine gute Chance. Sie sind proeuropäisch, unterstützen eine Politik gegen soziale Ungleichheit. Vor allem verlangen sie jetzt nach langfristigen Visionen für die Zukunft unseres Landes.

Und wir, Koalition aus SPD und Bündnis 90/Die Grünen, können einen solchen Zukunftsentwurf bieten. Wir haben das vorhin noch einmal deutlich gemacht, haushalterisch hinterlegt.

Unsere Zukunftsgeschichte von unserem Nordrhein-Westfalen handelt von einem Land, in dem die Mitte wieder wächst und die Aussicht auf sozialen Aufstieg weitaus realistischer ist als die Angst vor dem Abstieg. Es ist ein Land, das wirtschaftlich stark ist und technologisch zur Spitzengruppe in der Welt gehört.

In diesem Land ist eine gute und bezahlbare Wohnung wieder der Normalfall, kein Glücksfall. Ein Kind ist für eine alleinerziehende Köchin – ja, da brauchen wir einen langen Atem, Herr Kollege Laschet – kein Armutsrisiko und für eine alleinerziehende Akademikerin kein Karrierehindernis mehr. Junge Eltern müssen sich nicht mehr fragen, wie viel Familienzeit ihr Job erlaubt. Stattdessen werden sie gefragt, wie sich ihr Job an ihre Vorstellung eines gelungenen Familien- und Arbeitslebens anpassen lässt. Und wem das Leben aus den Händen gleitet – das ist doch unsere allgemeine gute Erfahrung hier in Nordrhein-Westfalen –, fällt nicht ins Bergfreie, sondern erhält eine zweite oder auch eine dritte Chance, wenn es nötig ist.

Dafür, meine Damen und Herren, arbeiten wir konsequent und beharrlich. NRW – stark und gerecht, das machen wir. Darauf können sich die Menschen in Nordrhein-Westfalen verlassen. – Vielen Dank fürs Zuhören, meine Damen und Herren.

(Anhaltender Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Römer. – Für die FDP-Fraktion spricht der Vorsitzende Christian Lindner.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! – Herr Kollege Römer, ich habe Ihnen aufmerksam zugehört,

(Zurufe von der SPD und den PIRATEN: Ach was!)

wie Sie unser Land Nordrhein-Westfalen gewürdigt haben. Es hat nur noch eines gefehlt, Herr Römer: dass Sie das 6:0 von Dortmund gestern Abend als Ergebnis rot-grünen Regierungshandelns dargestellt hätten. Das hat noch gefehlt.

(Beifall von der FDP und der CDU – André Stinka [SPD]: Ja, na klar! – Marc Herter [SPD]: Ist doch schwarz-gelb! – Weitere Zurufe von SPD und den PIRATEN: Ist es vielleicht auch!)

Soweit sind selbst Sie nicht gegangen als BVB-Anhänger.

Damit kein Missverständnis aufkommt, und ich glaube, ich spreche auch für die Kolleginnen und Kollegen der CDU-Landtagsfraktion

(Zurufe von der SPD und den PIRATEN: Ach! Oho!)

– missverstehen Sie das nicht! Warten Sie doch erst einmal ab! –: Wir als Opposition reden das Land doch nicht schlecht. Natürlich ist Nordrhein-Westfalen ein starkes Land, aber es hat eine schwache Regierung,

(Beifall von der FDP und der CDU – Vereinzelt Beifall von den PIRATEN)

und es könnte mehr und es müsste sich auch mehr vornehmen.

Ich habe genauso wie Armin Laschet aus Anlass dieser Debatte noch einmal in die erste Regierungserklärung der Ministerpräsidentin Kraft geschaut. Das hier ist der letzte Haushalt, den wir in dieser Legislaturperiode beraten. Wenn man den aktuellen Umfragen Glauben schenken darf, ist es im Übrigen auch der letzte von Rot-Grün verantwortete Haushalt.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Deshalb ist es durchaus angezeigt, im Sinne einer Bilanz zu schauen: Was ist erreicht worden, und was ist nicht erreicht worden?

Frau Ministerpräsidentin, in Ihrer ersten Regierungserklärung 2010 haben Sie nicht nur den Satz geprägt von „kein Kind zurücklassen“, Sie haben vor allen Dingen gesagt, man solle Ihre Regierung daran messen, ob sie das Leben der Bürger in NRW besser mache. Ihr Anspruch war, daran gemessen zu werden, ob Sie das Leben der Menschen in Nordrhein-Westfalen besser machen. Da nehmen wir Sie beim Wort und vergleichen die Jahre 2010 und 2016.

Im Jahr 2016 gibt es eine schlechtere Entwicklung am Arbeitsmarkt, mehr Straftaten, mehr Schulden pro Einwohner, weniger Wachstum, weniger Ausgaben für Grundschulen und ein höheres Risiko für Kinderarmut als in allen anderen Flächenländern in Deutschland.

(Minister Dr. Norbert Walter-Borjans: Stimmt doch gar nicht! – Eva Voigt-Küppers [SPD]: Das stimmt doch nicht!)

Wissen Sie, wir nehmen Ihnen ab, dass Sie tatsächlich die ernste Absicht hatten, Nordrhein-Westfalen und das Leben der Menschen hier besser zu machen. Wenn man aber die objektive Regierungsbilanz sieht, muss man feststellen: Frau Kraft, Sie sind an Ihrem eigenen Anspruch nach sechs Jahren gescheitert.

(Beifall von der FDP, der CDU und Michele Marsching [PIRATEN])

Das Schlimme ist – darauf werde ich noch mehrmals zurückkommen –, Sie haben noch nicht einmal den

Ehrgeiz, an diesem Zustand etwas zu verändern. In Ihrem Sat.1-Sommerinterview haben Sie mit Blick auf den Bundesländervergleich gesagt:

„Ich glaube, man kann nicht überall vorne sein.“

Das ist wirklich die Untertreibung des Jahrhunderts, denn außer bei Schuldenstaus und Straftaten ist Nordrhein-Westfalen im Ländervergleich nirgendwo vorn.

(Beifall von der FDP und der CDU – Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Das ist Ausdruck eines resignativen Politikstils, den Sie kultivieren, und zwar im Übrigen nicht nur mit Blick auf die Landespolitik, sondern auch darüber hinaus. Weil Norbert Römer mit diesem Thema geschlossen hat, muss ich es aufgreifen. Frau Kraft, ich erinnere Ihren Stoßseufzer darüber, dass die Grenzen endlich geschlossen sind. Ich interpretiere das so, dass Sie die Politik der grenzenlosen Aufnahmebereitschaft der Bundeskanzlerin ähnlich kritisch wie wir interpretiert bzw. vertreten und begleitet haben. Endlich sind die Grenzen geschlossen.

Sie haben recht: Grenzenlose Aufnahmebereitschaft hat zu einem Verlust von Kontrolle und Ordnung geführt. Was folgt daraus aber für Sie? Gestern hatten wir hier eine Debatte über einen Integrationsplan. Da waren wir nicht dabei, weil er uns zu wenig verbindlich, zu wenig klar ist.

(Zuruf)

– Ja, was rufen Sie ... Nein, so ein Quatsch. Entgegen anderslautender Gerüchte gibt es in der FDP keinen Linksruck,

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE] – Zurufe von der SPD – Zuruf von den PIRATEN: Da bin ich aber froh!)

wie ich heute in der Zeitung lese, aber eben auch keinen Rechtsruck. Wir sind eine Partei der Mitte.

(Beifall von der FDP)

Wie Sie heute haben lesen können, sind wir eine Partei der Mitte, und wir stehen zu der humanitären Verantwortung unseres Landes. Wir beteiligen uns auch nicht an einem Wettbewerb, wer aus der Angst vor Fremdheit politisches Kapital schlägt.

(Ibrahim Yetim [SPD]: Das werden Sie tun!)

Humanitäre Verantwortung heißt für uns aber nicht Regellosigkeit und bedeutet nicht den Verzicht auf die Interessen dieser Gesellschaft, das ist der Unterschied.

(Beifall von der FDP)

Jetzt will ich Ihnen einen konkreten Vorschlag machen. Gestern waren wir nicht an Ihrer Seite, und zwar nicht aus wahltaktischen Gründen,

(Ibrahim Yetim [SPD]: Alles klar!)

sondern weil dieses Konzept nicht in der Weise Integrationspolitik formuliert, wie wir das für erforderlich halten: verbindlich finanziert im Land und mit verbindlichen Anforderungen an die Menschen, die zu uns kommen. Denn Integration ist nicht zuerst die Bringschuld der aufnehmenden Gesellschaft, sondern unsere legitime Erwartung an jene, die zu uns kommen.

(Beifall von der FDP)

Frau Kraft, ich mache Ihnen ein Angebot: Wenn Sie die Politik der Bundesregierung auch kritisiert haben – siehe Ihr Stoßseufzer –, warum geht von Nordrhein-Westfalen dann nicht ein Signal an den Bund, endlich ein Einwanderungsgesetz zu entwerfen? Die Große Koalition scheitert daran, weil es innerhalb der Unionsparteien kein Einvernehmen gibt.

Wenn ich die Lage im Landtag Nordrhein-Westfalen richtig einschätze: Da gibt es die Fraktion der SPD – Ihre Fraktion –, die offen ist für ein Einwanderungsgesetz. Es gibt die Fraktion der CDU unter der Führung von Armin Laschet, der – anders als seine Bundespartei – seit vielen Jahren offen ist für ein Einwanderungsgesetz. Es gibt die Fraktion der Grünen, die offen ist für ein Einwanderungsgesetz. Die FDP hat über ihre damalige Regierungsbeteiligung in Rheinland-Pfalz bereits 1997 erstmals den Entwurf eines Einwanderungsgesetzes in den Bundesrat gebracht.

Ich frage Sie, Frau Kraft: Warum ergreifen Sie nicht hier im Landtag eine interfraktionelle Initiative, ein Einwanderungssteuergesetz für Deutschland vorzulegen? Warum überlassen Sie solche Initiativen einer ganz anderen Richtung, nämlich nur der CSU in Bayern? Nutzen Sie doch die Chance, Nordrhein-Westfalen als weltoffene Alternative zur CSU zu positionieren! Warum kommt da nichts?

(Beifall von der FDP und Peter Biesenbach [CDU])

Ich habe den Eindruck, dass der Titels eines Portraits, das im Sommer über Sie erschienen ist, zutreffend ist. Da stand: „Sie will: nichts“. Ihr Stoßseufzer, dem nichts folgt, ist das Zeichen eines resignativen, ambitionslosen Regierungsstils, Frau Kraft, und dafür haben wir nicht länger Zeit.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Für uns ist der runde Geburtstag dieses Landes nicht nur ein Anlass zur Rückschau, sondern insbesondere ein Anlass, den Blick nach vorne zu richten. Wo soll Nordrhein-Westfalen bei seinem 80. Landesjubiläum im Jahr 2026 stehen? Sollten wir nicht das Ziel haben, dann wirklich etwas zum Feiern zu haben?

Unsere Vision ist klar: Wir wollen ein freieres, ein stärkeres und ein sicheres Nordrhein-Westfalen. Daran muss sich die Politik heute auch messen lassen – mit den notwendigen Richtungsentscheidungen.

Nordrhein-Westfalen ist ein wirtschaftlich starkes Land, aber nach sechs Jahren rot-grüner Regierungsverantwortung wachsen wir nicht mehr. Da sagt der Wirtschaftsminister Duin heute in einem Interview mit der „Rheinischen Post“: Nordrhein-Westfalen hat zu lange auf die falschen Industrien gesetzt. – Das sagt der Wirtschaftsminister einer Partei, die über Jahrzehnte für den subventionierten Steinkohlebergbau gestanden hat und mit dieser Frage des Strukturwandels heute noch hadert.

(Beifall von der FDP)

Wie war das bei der Feier „70 Jahre NRW“, die Sie hier ausgerichtet haben, als die ganzen Filme über die Geschichte des Landes, über die unterschiedlichen Regierungen kamen? Die Regierung Rüttgers tauchte nur in Molltönen auf, als scheinbare Regierung des Sozialabbaus, weil der subventionierte Steinkohlebergbau damals beendet worden ist.

Jetzt beklagen Sie, Nordrhein-Westfalen habe zu lange auf die falschen Industrien gesetzt hat. Sie hängen immer noch einer Lebenslüge an, und zwar dass Sie den Strukturwandel gestaltet hätten. In Wahrheit haben Sie ihn über Jahrzehnte behindert, verschleppt.

(Beifall von der FDP und der CDU – Beifall von Michele Marsching [PIRATEN])

In dem gleichen Interview, das meine Morgenlektüre bereichert hat, kündigt Herr Duin allen Ernstes an, in 14 Tagen eine Analyse zur Wachstumsschwäche Nordrhein-Westfalens vorlegen zu wollen, und danach wolle man über ein Leitbild für den Industriestandort Nordrhein-Westfalen debattieren.

Frau Ministerpräsidentin, Herr Duin ist jetzt über vier Jahre im Amt, Sie über sechs Jahre. Wenn Sie jetzt noch keine Analyse des Wirtschaftsstandortes und keine Zukunftsvision haben, was haben Sie die vergangenen Jahre gemacht? – Verlorene Zeit!

(Beifall von der FDP und der CDU)

Ich bin gespannt, ob das eine Analyse sein wird, die auch den Mut zur Selbstkritik hat, eine Selbstkritik, die wir aus Ihrer Regierung ja durchaus kennen. Es ist ja nicht so, dass alle nur die tatsächlichen Verhältnisse übersehen wollen und rhetorisch zu übertünchen versuchen,

(Stefan Zimkeit [SPD]: Das ist Ihre Stärke!)

sondern es gibt auch Vertreter klarer Aussprache, zum Beispiel der Kollege Groschek, der bemerkenswerte Aussagen macht. Er hat zum Beispiel gesagt, in Nordrhein-Westfalen mache man sich mehr Sorgen darüber, wie der wieder aufgetauchte Fuchs durchs Land kommt als über den Fluss des Güterverkehrs.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Wolf!)

Das ist doch eine symbolhaft richtige Aussage.

Denn tatsächlich: Die Verkehrssituation in Nordrhein-Westfalen hat unmittelbare Auswirkungen auch auf die wirtschaftliche Situation. Ein Handwerksbetrieb verschwendet jede Woche etwa acht Stunden in Staus. Bei Betrieben des gewerblichen Bedarfs sind es sogar 13,7 Stunden. Das ist bemerkenswert, Herr Groschek, wie Sie das aussprechen.

Herr Römer hat hier eben die Bundesregierung für zusätzliche Investitionen in den Bundesverkehrswegeplan gelobt. Bemerkenswerterweise haben Sie sich an die Bundestagsabgeordneten der CDU gewandt. Warum haben Sie nicht über Ihren grünen Koalitionspartner gesprochen? Denn während sich Verkehrsminister Groschek über das größte Verkehrsinfrastrukturprogramm freut, das Nordrhein-Westfalen jemals erlebt habe, halten die Grünen dagegen und haben gesagt – ich zitiere –, dieser Bundesverkehrswegeplan sei nicht zukunftsfähig, und kündigen an – Herr Klocke –:

Der Bundesverkehrswegeplan gehört mit grüner Regierungsbeteiligung im Bund ab 2017 überarbeitet und verändert.

(Beifall von den GRÜNEN)

– Sie klatschen auch dazu!

Herr Duin hat sich der bemerkenswerten Rhetorik von Herrn Groschek angeschlossen, als er sagte: Genehmigungsverfahren müssen „entgrünt“, entschlackt und verkürzt werden. Wenn Sie wirklich etwas ändern wollen, dann müssen Sie die Regierung „entgrünen“, Frau Ministerpräsidentin.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Was die Verkehrsinfrastruktur angeht, bitte ich um Aufklärung, was die konkreten Zahlen angeht. Wir haben in einer Pressemitteilung gelesen, dass Sie 178 Millionen € für Landesstraßen aufwenden wollen. Das steht in der Pressemitteilung. Wir finden im gedruckten Haushalt 117,5 Millionen €. Vielleicht können Sie diese Zahlendifferenz hier aufklären. Dafür kritisiere ich Sie nicht.

Wofür ich Sie aber kritisiere, ist, dass nach Ihrer eigenen Bedarfserhebung 195 Millionen € notwendig wären, um das Straßennetz überhaupt nur auf den Stand von 2011 zu halten. Das heißt: Sie investieren weniger. Sie stellen weniger Mittel bereit als, wie Sie selbst wissen, notwendig sind. Das ist nichts anderes als fahrlässig.

(Beifall von der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Wenn das Land Zukunft haben will, wird insbesondere Digitalisierung erforderlich sein. Herr Römer hat es angesprochen. Das ist der größte Treiber für individuelle Produktivität. Übrigens ist Digitalisierung auch ein anderes Wort für soziale Teilhabe.

Insbesondere im ländlichen Raum werden wir die Möglichkeiten der Digitalisierung brauchen, um Menschen weiterhin an unserer öffentlichen Diskussion, an Kultur teilhaben zu lassen. Jeder Handwerksbetrieb, jeder Freiberufler, auch industrielle Betriebe werden Breitbandinfrastruktur brauchen.

Die Nordrhein-Westfälische Landesregierung ist beim Breitbandausbau aber ausgesprochen wenig ambitioniert. Das zeigen die veröffentlichten Details zur zweiten Förderrunde. Armin Laschet hat bereits darauf hingewiesen, dass die Landesregierung keine nennenswerten eigenen finanziellen Mittel zur Verfügung stellt. Und – Armin Laschet hat es gesagt –: Die Fördermittel des Bundes fließen weitgehend an Nordrhein-Westfalen vorbei.

Das ist nichts, was dem Land passiert, was über Sie kommt. Das wäre schon Grund genug für Kritik, sondern es ist sogar intendiert, wie der grüne Staatssekretär Becker neulich gesagt hat. Er hat nämlich bei WDR-online dargelegt – ich zitiere ihn –:

Das haben wir ganz bewusst gemacht, damit wir nicht hinter oder über dem Bund liegen, sondern damit wir die genau gleichen Zielwerte wie der Bund haben.

Besser kann man die Ambitionslosigkeit in einem Land ohne Wachstum nicht ausdrücken, wie Herr Becker das gesagt hat. Besser kann man es nicht sagen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Wenn Nordrhein-Westfalen eine Chance haben will, aus der Digitalisierung als eines der Gewinnerländer hervorzugehen, darf man eben nicht nur so schnell sein wie die anderen, dann muss man den Ehrgeiz haben, schneller und besser als andere zu sein, weil Arbeitsplätze und Investitionen sonst auch dahin gehen, wo andere besser sind als Sie.

(Norwich Rüße [GRÜNE]: Sie haben das gar nicht verstanden!)

Die digitale Verwaltung in Nordrhein-Westfalen – auch das ist bemerkenswert – kommt ebenfalls nicht voran. Da gibt es zum Beispiel einen Leitmarkt-Wettbewerb „HydrogenHyWay. NRW“. In den Ausschreibungsbestimmungen heißt es – ich zitiere –:

„In der ersten Stufe der Ausschreibung sind zunächst Projektskizzen in zweifacher Ausfertigung“ ...

– also auf Papier –

„...sowie auf einer Datenträger-CD in deutscher Sprache einzureichen.“

In einer Zeit, in der die allermeisten Notebooks überhaupt gar kein CD-Laufwerk mehr haben, wollen Sie noch CD-Roms eingesendet bekommen!

Die Digitalisierung der Verwaltung, Frau Kraft, soll in den Landesbehörden erst im Jahr 2031 abgeschlossen sein, also in 15 Jahren. Zur Erinnerung: Vor 15 Jahren gab es noch nicht einmal Facebook und Twitter, kein Instagram, kein iPhone. Da sieht man, wie schnell die Innovationszyklen sind. Wenn Ihr Ehrgeiz ist, 2031 die digitale Verwaltung abgeschlossen zu haben, dann sind andere längst an uns vorbeigezogen. Frau Kraft, selbst das Land Berlin will schneller sein.

(Beifall von der FDP, der CDU und den PIRATEN)

Was ist aus Ihrer Regierungserklärung geworden, Nordrhein-Westfalen zum Digitalland zu machen? Alles leider bedauerlicherweise Luftblasen.

Herr Römer, Sie haben hier über Sicherheit gesprochen, ein wichtiges Thema. Sie haben einmal mehr verbreitet – mich ermüdet das eigentlich, es regelmäßig in den Debatten zu sagen, aber es ist scheinbar erforderlich –, dass die damalige schwarz-gelbe Landesregierung bei der Polizei Stellen eingespart hätte. Das ist nachprüfbar falsch.

(Zuruf von der SPD: Das ist nachprüfbar richtig!)

Herr Kollege Römer, Fritz Behrens war der Innenminister, in dessen Amtszeit es die geringsten Einstellungszahlen bei der Polizei gab, und sein Nachfolger, Ingo Wolf, hat diese Zahlen verdoppelt.

(Beifall von der FDP – Widerspruch von der SPD – Vereinzelt Beifall von der CDU – Thomas Nückel [FDP]: So ist es!)

– Natürlich. Und es geht noch weiter: Wir haben die Stellensituation auch dadurch verbessert, dass es älteren Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten ermöglicht worden ist, länger, auch über die Altersgrenze hinweg, auf Wunsch im Dienst zu bleiben. Das haben Sie zurückgenommen und haben jeden Vorschlag, den wir als Opposition unterbreitet haben, um dieses Instrument wieder aufzunehmen, barsch zurückgewiesen, bis Sie, Frau Kraft, nach der Silvesternacht das 15-Punkte-Programm vorstellten und damit genau das getan haben, was wir schon zehn Jahre zuvor eingeleitet hatten.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU – Zuruf von der FDP: Sehr richtig! Sehr richtig!)

Genau das ist passiert. Daraus haben Sie immer noch nicht die richtigen Konsequenzen gezogen.

Was ist eigentlich aus diesem 15-Punkte-Programm geworden, Frau Kraft?

(Josef Hovenjürgen und Armin Laschet [CDU]: Ja! Nichts!)

Was ist da eigentlich bisher konkret passiert? Wie viele Neueinstellungen gibt es denn von den vielen

Stellen, die Sie versprochen haben? Sagen Sie es doch einmal konkret: Wie viele sind es? Stimmen die Zahlen, die mir vorliegen: 24 Stellen an Verwaltungsassistenten und erst 87 Stellen durch Hinausschieben des Ruhestandes? Stimmen die Zahlen, oder stimmen sie nicht?

Wenn die Zahlen stimmen, dann müssen Sie sich ernsthaft die Frage stellen lassen, ob der öffentliche Dienst in Nordrhein-Westfalen möglicherweise unattraktiv geworden ist. Möglicherweise wollen die Leute gar nicht mehr in den öffentlichen Dienst.

(Dietmar Brockes [FDP]: Warum denn?)

Möglicherweise erkennen sowohl die aktuell Beschäftigten als auch potenzielle Bewerber, was Sie in Wahrheit vom öffentlichen Dienst halten und wie Sie ihn hier führen. Ich denke dabei an die Besoldungserhöhung, und ich denke an die Frauenförderung im Rahmen der Dienstrechtmodernisierung hier in Nordrhein-Westfalen, die nicht unbedingt einen Anreiz für leistungsorientierte Bewerberinnen und Bewerber bieten.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU und den PIRATEN)

Was die Landesregierung selbst von diesem Gesetz hält, haben ja der Finanz- und der Innenminister dokumentiert. Da wird hier im Landtag ein Gesetz beschlossen, das zulässt, dass auch schlechter qualifizierte Frauen Männern vorgezogen werden. Und was passiert?

(Martin-Sebastian Abel [GRÜNE]: Das stimmt nicht!)

Der Finanz- und der Innenminister machen breitflächig Hunderte Beförderungen möglich, kurz bevor dieses Gesetz in Kraft tritt. Das ist ein Akt politischer Schizophrenie, ein Gesetz zu beschließen, das man selber umgehen will.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Wir haben Sie gewarnt. Die Richter des Verwaltungsgerichts in Düsseldorf haben Ihnen bereits eine Klatsche verpasst, gegen die Sie Rechtsmittel einlegen. Wir werden ja sehen, wie das weitergeht.

Ich sage Ihnen, Frau Ministerpräsidentin: Das Beamtenstatusgesetz sieht vor, dass die Einstellung und auch die Beförderung nach Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung ohne Rücksicht auf das Geschlecht vorzunehmen sind. Gegen diesen Grundsatz verstoßen Sie mit Ihrem Gesetz.

Wir halten das für den nächsten Verfassungsbruch Ihrer Regierung,

(Beifall von der FDP – Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

und deshalb ist die FDP-Landtagsfraktion bereit, gegen dieses Gesetz zu klagen. Denn man darf es nicht

den Beamtinnen und Beamten überlassen, sich jeweils einzeln dagegen wehren zu müssen. Wir warten nur noch auf die Bereitschaft der CDU-Fraktion, und dann wird die Klageschrift eingereicht.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Ich muss noch einmal auf die Feier zum 70. Landesjubiläum zu sprechen kommen, in deren Rahmen Prinz William, der Herzog von Cambridge, gesprochen hat. Er hat elegant und diplomatisch gesprochen. Ich weiß nicht, ob Sie die Passage zur Bildungspolitik genauso in Erinnerung haben wie ich. Er sprach nämlich über die Special Relationship zwischen Nordrhein-Westfalen und Großbritannien und führte in dem Zusammenhang aus, die besondere Freundschaft und Beziehung zwischen Großbritannien und Nordrhein-Westfalen zeigten sich auch darin, dass jedes Jahr Zehntausende der talentiertesten jungen Menschen aus Nordrhein-Westfalen an britische Schulen und Hochschulen kämen. – Zitat Ende.

Eleganter kann man nicht sagen, dass unser Bildungssystem nur mittelmäßig ist.

(Beifall von der FDP – Ibrahim Yetim [SPD]: Das ist doch absurd! Schlimmer als Papke! – Stefan Zimkeit [SPD]: Rationalismus pur!)

Eleganter kann man das nicht sagen.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Das ist die rechte FDP! – Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

– Hallo! Kolleginnen und Kollegen, ich war doch jetzt sogar noch freundlich. Ich habe „mittelmäßig“ gesagt.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Die Wahrheit ist: Wir stehen auf Platz 14 von 16.

(Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

Das heißt Abstiegsplatz in der Bildung. Das ist eigentlich die wahre Bilanz.

(Beifall von der FDP)

Könnt ihr die Wahrheit nicht mehr ertragen!

(Stefan Zimkeit [SPD]: Ja, Sie! – Martin-Sebastian Abel [GRÜNE]: So ein Quatsch!)

Es hieß doch einmal in der Sozialdemokratie, dass die Veränderung der Wirklichkeit damit beginnt, auszusprechen, was die Wirklichkeit ist.

(Beifall von der FDP – Stefan Zimkeit [SPD]: Die FDP auf dem Weg nach rechts! Unfassbar!)

Ich mache die schlechte Lage auch niemandem zum Vorwurf. Vielmehr mache ich einer Regierung zum Vorwurf, dass sie sich mit dieser Lage abfindet und

keine Ambitionen hat, sie zu ändern. Das müsste doch aber unser Ziel sein.

(Beifall von der FDP)

Aber tatsächlich droht in der Bildungspolitik Schiffbruch, und dann gehen Eltern, Lehrer und Schüler baden. Das erste Leck ist die Situation an den Gymnasien. Da ist die Unzufriedenheit unübersehbar.

Wenn die Präsidentin des Landtags davon spricht, wir versündigten uns an den Kindern, dann sind doch auch Sie mit der Situation an den Gymnasien offensichtlich nicht zufrieden. Die Ministerpräsidentin hat sich dazu geäußert; auf die Schulministerin und die designierte Spitzenkandidatin der Grünen komme ich gleich noch zu sprechen.

Dann wird das Märchen erzählt, ja, G8 sei von der Vorgängerregierung eingeführt worden, und schuld sei wie immer Jürgen Rüttgers. Die Vorgängerregierung habe das eingeführt.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Das stimmt doch überhaupt nicht! – Zurufe von den GRÜNEN)

Zur Erinnerung: Die ganze Kiste ist jetzt schon über ein Jahrzehnt her.

(Zuruf von den GRÜNEN: Nein, nein, nein, nein!)

Die Wahrheit ist aber doch: Auch hier sind Sie seit über sechs Jahren im Amt.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Die Wahrheit muss man aussprechen! Das haben Sie gesagt!)

Wir haben den verkürzten Bildungsgang am Gymnasium, und das Gymnasium selbst ändert sich auch, weil es höhere Übergangsquoten hat. Es befindet sich in einem enormen Wandlungsprozess. Und was machen Sie dann? Sie, Frau Löhrmann, haben bei dem doppelten Abiturjahrgang 2.000 Lehrerstellen an den Gymnasien gestrichen, die jetzt für die individuelle Förderung fehlen.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Falsch!)

Die Kritik an G8 ist deshalb auch eine Kritik an der Gymnasialpolitik, die Sie hier machen. Das hat mit G8 nur am Rande zu tun.

(Beifall von der FDP)

Ich möchte auch daran erinnern, wie Sie sich dann geäußert haben, als wir vorgeschlagen haben,

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

am Gymnasium die autonomen Handlungsspielräume der einzelnen Schulen zu erhöhen. Sie selbst haben es vor 2012 den Schulen eröffnet, auf Wunsch zu G9 zurückzukehren; der Freistaat Bayern macht das. Als wir diesen Vorschlag aufgenommen und zur Debatte gestellt haben, haben Sie von der großen Beliebigkeit, von der Rolle rückwärts gesprochen und

noch andere Argumente gebracht. Sie sagten, auf die runden Tische müsse man Rücksicht nehmen; denn da würde entschieden. Und dann lesen wir jetzt in den Zeitungen: Nicht die Schulministerin, aber die designierte Spitzenkandidatin der Grünen schert sich einen feuchten Kehricht um die runden Tische.

(Armin Laschet [CDU]: Unglaublich!)

Sie schert sich einen feuchten Kehricht um alles, was sie vorher gesagt hat. Sie will jetzt die komplette Individualisierung der Bildungslaufbahnen.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Zu Recht, sagen alle Praktiker. Sie öffnen der Beliebigkeit Tür und Tor, und am Ende gibt es wieder nur die Einheitsschule.

(Beifall von der FDP und der CDU – Minister Johannes Rammel: Das sagt ausgerechnet die FDP!)

Das sagen die Verbände, beispielsweise der Philologenverband und der VBE. Alle werfen Ihnen das vor.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Mehr kennt er nicht!)

Damit wir uns nicht missverstehen, Kolleginnen und Kollegen: Wir halten auch Änderungen beim Gymnasium für erforderlich. Das Gymnasium darf nicht länger die ungeliebte Schulform von Frau Löhrmann sein.

(Zuruf von den GRÜNEN: Oh!)

Das Gymnasium braucht faire Rahmenbedingungen.

Wir haben einen Stärkungspakt für die Gymnasien vorgeschlagen, unter anderem mit einer Stellenstärkung um mindestens 500 Lehrerinnen und Lehrer für die individuelle Förderung. Aber die Situation an den Gymnasien ist regional unterschiedlich. Es macht einen Unterschied, ob man seine Kinder hier in Düsseldorf auf ein Gymnasium schickt, wo der Fußweg morgens und abends nur 15 Minuten beträgt, oder ob die eigenen Kinder ein Gymnasium im Hochsauerlandkreis besuchen, wo sie morgens und abends jeweils eine Stunde Schulweg zu bewältigen haben.

Deshalb macht es Sinn, den Schulen regional Wahlfreiheit zu geben, für welches Modell sie sich entscheiden wollen. Aber wir wollen, dass die Schulen die Möglichkeit haben, sich für G9 zu entscheiden. Aber wir wollen nicht, dass sie sich für G9 entscheiden müssen, weil G8 so schlecht gemanagt ist. Das ist der Unterschied.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Ich komme zu einem zweiten Leck im Bildungssystem, das möglicherweise zu einer dauerhaften

Schiefelage führen könnte. Frau Löhrmann, Sie rühmen sich überall für Tausende zusätzliche Stellen für Flüchtlingskinder, die Sie geschaffen haben.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Für alle Kinder!)

Aber ausweislich des Stellenplans sollen nach der Landtagswahl genau diese Stellen wieder gestrichen werden; sie sind nämlich mit kw-Vermerken versehen.

(Karin Schmitt-Promny [GRÜNE]: Quatsch!)

Im Sommer 2018 sind das 3.299 Stellen, 2019 dann 2.704 Stellen, 2020 noch mal 880 Stellen. Insgesamt sind es also über 6.000 Stellen, die nach der Landtagswahl ausweislich Ihres Haushalts wegfallen sollen, weil sie kw gestellt sind. Das ist eine Nach-und-die-Sintflut-Politik, die Sie hier betreiben.

(Beifall von der FDP)

Es ist völlig unrealistisch, dass diese 6.000 Stellen nicht mehr benötigt sein werden.

Sie haben schon jetzt – wir haben das in der Vergangenheit kritisiert – im Haushalt 2017 damit begonnen, Hunderte dieser kw-Stellen nach hinten zu schieben. Aha! Also, was gilt jetzt? Gilt der kw-Vermerk, so wie er hier im Haushaltsplan steht, obwohl Sie mit diesem Haushalt begonnen haben, sie zurückzunehmen? Oder gilt, dass Sie doch 6.000 Stellen wegfallen lassen wollen? Sie müssen sich für eines entscheiden. Denn entweder haben wir ein Riesenloch bei der Förderung von Kindern und Jugendlichen in den Schulen, oder Sie spielen mit gezinkten Karten und schönen Ihre Finanzplanung mit 300 Schummel-Millionen im Jahr. Nur eines von beiden kann stimmen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Herr Finanzminister, Sie sind zur Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit verpflichtet.

(Peter Preuß [CDU]: Na ja!)

Also, sagen Sie, was Sie hier planen. Sind das kw-Vermerke, oder sind es keine kw-Vermerke? Das wollen wir von Ihnen wissen. So wie 2017 – „das, was gerade noch geht, machen wir, aber in der mittelfristigen Planung lassen wir sie wider besseres Wissen drin“ – kann es nicht funktionieren.

Das dritte Leck, über das ich bei der Bildungspolitik sprechen will, ist die Inklusion. Das ist ein Projekt, Frau Löhrmann, das Sie in besonderer Weise vorangetrieben haben. Nichts funktioniert in der Praxis. Insbesondere an den Grundschulen funktioniert nichts.

Ich habe eine ganze Mappe mit nach vorne genommen, die all die Zuschriften enthält, die man von den unterschiedlichen Schulen bekommt. Selbst aus dem offenen Brief der Gesamtschule Marienheide,

den Sie alle bekommen haben, könnte ich hier zitieren.

Nichts funktioniert bei der Inklusion, weil Sie die Kommunen alleinlassen und weil Sie die Schulen und damit die Schülerinnen und Schüler, die Eltern und die Lehrerinnen und Lehrer alleinlassen, ohne klare Qualitätsanforderungen zu beschreiben.

Und statt Ihre Politik zu korrigieren, statt dafür zu sorgen, dass wir auch flächendeckend weiter eine Landschaft von Förderschulen erhalten, jener von ganz Europa beneideten pädagogischen Ressource,

(Beifall von der FDP)

führen Sie mit Beginn dieses Schuljahres den Rechtsanspruch auf Inklusion auch noch an den Berufsschulen ein. Sie haben aus einer guten Idee eine Ideologie gemacht, Frau Löhrmann.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Sie haben aus einer guten Idee eine Ideologie gemacht, und die vielfältigen Selbsteinschätzungen und zu Ihrer Bildungspolitik, Frau Löhrmann, sind nur noch Autosuggestion. Aus diesem Grund können und dürfen Sie ab dem Mai des nächsten Jahres keine Verantwortung mehr für die Schulpolitik in diesem Land tragen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Frau Löhrmann, das sage ich Ihnen ganz offen, auch in aller Kollegialität: Ich habe nichts gegen Sie persönlich, aber eines der Wahlziele der FDP wird es sein, dass den Grünen die Verantwortung für die Bildungspolitik, für das wichtigste Feld der Landespolitik, nach der nächsten Landtagswahl entzogen wird.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Da wird der Armin Laschet mehr Phantasie brauchen, um einen Schulminister vorzuschlagen.

(Michele Marsching [PIRATEN]: Das stimmt!)

Herr Finanzminister, Sie haben hier heute auch über Entlastungen gesprochen. Darauf will ich zuerst eingehen, bevor ich noch über den Haushalt spreche. Sie haben gesagt: Das, was Wolfgang Schäuble plane, seien ja alles Luftbuchungen, das ginge gar nicht, der Staat habe ja notwendige Aufgaben und Ausgaben zu leisten. Sie fragten, wie denn die Handlungsfähigkeit der öffentlichen Haushalte sicherzustellen sei.

Jetzt wollen wir mal hier festhalten, dass ausweislich der aktuellen mittelfristigen Finanzplanung des Bundes für den Gesamtstaat bis zum Ende des Jahrzehnts die öffentliche Haushalte 100 Milliarden € zusätzliche Einnahmen haben werden im Vergleich zum vergangenen Jahr. 100 Milliarden € mehr als jetzt! Ein Großteil dieser Summe kommt zustande, weil die Tarifabschlüsse, die Gewerkschaften und Ar-

beitgeber erzielen, zu einer Steigerung der Progression, also zu einer Belastung in der Mitte der Gesellschaft bei den Facharbeiterinnen und Facharbeitern führen.

Ein Großteil kommt zustande, weil sie geringe Zinsen zahlen, aber auf der anderen Seite die Menschen, die für das Alter vorsorgen wollen, dadurch belastet werden, dass es überhaupt keinen Zins mehr gibt. Es ist nicht nur eine Ausnahmesituation wegen der Konjunktur und der Weltlage, Herr Finanzminister, es ist auch eine Ausnahmesituation, weil dem Staat Einnahmen zufließen, die ihm legitimer Weise nicht zugestanden werden können.

Deshalb muss das, weil das eine Frage der Gerechtigkeit ist, wieder verändert werden. Wir brauchen eine faire Balance zwischen privaten und öffentlichen Haushalten.

(Beifall von der FDP und der CDU – Zuruf von Minister Dr. Norbert Walter-Borjans)

– Das verstehen Sie nicht? Herr Finanzminister, Sie schütteln mit dem Kopf. – Sie zahlen wegen der Eurokrise und nicht wegen Ihrer Solidität so geringe Zinsen.

(Beifall von der CDU)

Und die Menschen bekommen so geringe Zinsen aus dem gleichen Grund. Deshalb ist es ein Gebot der Fairness, dass mindestens der Finanzierungsvorteil des Staates an die Menschen zurückgegeben wird.

(Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

– Doch, Frau Kraft, da rege ich mich auf. Ich rege mich auf, weil mich das noch betrifft, wenn Menschen aus der Mitte der Gesellschaft sagen, dass sie keine Chance mehr haben, zum Beispiel Eigentum für die Familie zu erwerben, weil die Grundsteuer steigt, der Solidaritätszuschlag steigt, erhöhte Grunderwerbsteuer zu zahlen ist.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Mich regt das auf!

Das war doch einmal ein Anliegen der Sozialdemokratie, das war doch ein Anliegen der Arbeiterbewegung, jenseits des Staates zu ermöglichen, dass man am Ende des Lebens den Kindern eine gute Ausbildung mit auf den Weg gegeben hat und dass man das selbstgenutzte, abbezahlte Wohneigentum hat. Das machen Sie den Menschen hier immer schwerer.

(Beifall von der FDP, der CDU und den PIRATEN)

Und dann lachen Sie darüber, wenn andere sich darüber aufregen! Sie lachen noch darüber!

Herr Finanzminister, noch zwei Dinge dazu: Sie haben hier eben gesagt: Wegen der kleinen und mittleren Einkommen könnte man ja reden, aber darüber hinausgehende Entlastungen seien völlig indiskutabel, das ginge nicht. – Das ist doch wieder einmal bezeichnend. Sie nehmen die kleinen und mittleren Einkommen in Geißelhaft und gönnen ihnen keine Entlastung, weil sie auf der anderen Seite ausschließen wollen, dass auch der Ingenieur einen Euro mehr in der Kasse hat. Und das ist nicht sozial gerecht.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Das ist alles andere als sozial gerecht.

Über Apple, Google, Amazon, Starbucks und IKEA, Kolleginnen und Kollegen, können wir aber gerne sprechen, Herr Finanzminister. Da haben Sie uns an Ihrer Seite, wenn es darum geht, in dieser Weise Steuergerechtigkeit durchzusetzen.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Oh!)

Das kann für Sie keine Überraschung sein, weil der Vorsitzende des entsprechenden Ausschusses des Europäischen Parlaments, das LuxLeaks aufklärt, ein Parteifreund von uns ist. Die EU-Kommissarin, die zum ersten Mal gegen Apple vorgegangen ist, war keine Sozialdemokratin und auch keine Konservative, sondern das ist unsere liberale Parteifreundin. Wir sind für Steuergerechtigkeit.

(Beifall von der FDP)

Aber dann bitte schön nicht nur CDs ankaufen, sondern auch durch kluge Vorschläge, wie man den Steuerwettbewerb fair gestalten kann, in Erscheinung treten. Nicht nur auf dem Parteitag, sondern bitte auch im Gesetzblatt wollen wir Ihre entsprechenden Initiativen sehen.

(Beifall von der FDP)

Herr Finanzminister, 2019 wollten Sie die Null-Verschuldung erreichen. Jetzt ist es das Jahr 2020 geworden. Sie schieben die Null-Verschuldung wie eine Bugwelle vor sich her. Als wäre das nicht schlimm genug, ist auch in diesem Jahr die Nettokreditaufnahmen geschönt. Sie wäre um 585 Millionen € höher, wenn Sie nicht den BLB melken würden.

(Zuruf von der CDU: So ist das!)

Und weil das im vergangenen Jahr so gut geklappt hat, denn es waren ja schon 400 Millionen € im Haushalt enthalten, kommen jetzt 185 Millionen € noch hinzu, in Summe also 585 Millionen € für 2016.

Das Programm über die Schulgebäude machen Sie auch nicht über den Landeshaushalt, sondern über die NRW.BANK. Das sind auch Schulden, auch im Nebenhaushalt. Beim Sondervermögen für die Pensionslasten greifen Sie auch zu.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Das stimmt doch gar nicht! Was ist das denn für ein Unsinn?)

Das macht Bayern auch, aber Bayern macht keine Schulden, Bayern tilgt Schulden. Wenn die keine Zuführung zum Pensionsfonds machen, ist das betriebswirtschaftlich ganz anders zu werten als im Schuldenland Nordrhein-Westfalen.

(Michael Hübner [SPD]: Betriebswirtschaftlicher Unsinn!)

Das sind lauter Buchungstricks. Inzwischen hat man ja auch eine Ahnung, woher das kommt. – Neulich war ja eine Gruppe griechischer Steuerbeamter hier in Düsseldorf zu Gast, um sich schulen zu lassen. Es sieht so aus, Herr Finanzminister, als hätten Sie auch Nachhilfe in Sachen Bilanzkosmetik bei denen genommen.

(Heiterkeit und Beifall von der FDP)

Ein Geben und Nehmen zwischen NRW und Griechenland!

Dieses Standard-Repertoire mit dem BLB – das müssen wir auch sagen – kostet den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern bares Geld, weil der BLB einen viermal höheren Zinssatz hat als das Land Nordrhein-Westfalen – auch dort: nach uns die Sintflut Politik.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

(Zuruf von Stefan Zimkeit [SPD] – Weitere Zurufe von der SPD)

Gestaltung ist hier nicht zu finden.

Und womit Sie sich beschäftigen, hat neulich der „Kölner Express“ noch einmal enthüllt. Dort ist gefragt worden, wie denn das protokollarische Ranking der NRW-Minister am Ende der Publikationen der Landesregierung zustande gekommen sei. Ist es die Etatgröße? Sind es die Mitarbeiter im Haus? Ist es die politische Bedeutung? Wie erklärt sich das? – Dann wurde dargelegt: Nein, die protokollarische Reihenfolge ist die persönliche Entscheidung, die die Ministerpräsidentin getroffen hat. Deshalb ist der Umweltminister vor dem Verkehrsminister.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Frau Ministerpräsidentin, statt Wettbewerb in den eigenen Reihen um protokollarischen Rang zu veranstalten, wie wäre es, Sie würden sich wieder der Aufgabe stellen, den Wettbewerb, in dem Nordrhein-Westfalen in Deutschland und in der Welt steht, wieder anzunehmen und unsere Lage da zu verbessern?

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Wir möchten, dass 2026 beim nächsten großen Landesjubiläum wirklich etwas zu feiern ist, und zwar etwas aus der Gegenwart und nicht nur etwas aus der Vergangenheit. Nordrhein-Westfalen kann mehr, jedenfalls viel mehr als diese Landesregierung.

(Langanhaltender Beifall von der FDP und der CDU – Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Lindner. – Nun spricht für die grüne Fraktion der Fraktionsvorsitzende Herr Mostofizadeh.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auf den 70. Jahrestag der Gründung dieses Landes ist jetzt schon mehrfach hingewiesen worden, und dieser Jahrestag hat uns auch mit einem wahren Schatz an Zitaten versorgt. Ich zitiere gern noch einmal, weil es mir sehr gut gefallen hat.

Nordrhein-Westfalen ist ein starkes, kräftiges Bundesland. Dem Land ist es gelungen, aus dem, was früher einmal das „Grubengold“ war, eine wissensbasierte Landschaft aufzubauen. Nordrhein-Westfalen ist eine große Einheit mit Vielfalt, gewohnt, Menschen, die in das Land kommen, zu integrieren. Auch da hat es Großartiges geleistet. Weil es Zuwanderung als Bereicherung empfindet, ist es ein Beispiel für viele andere Regionen in der Bundesrepublik.

Ja, das hat sie sehr gut gesagt, die Kanzlerin. Aber trotzdem reicht es nur für Platz zwei bei der ultimativen Lobhudelei für Nordrhein-Westfalen. Denn es gibt einen, der kann das noch besser. Ich zitiere vom Fraktionsfest der CDU-Landtagsfraktion aus der letzten Woche.

„Wenn der Himmel einst eine Exkursion auf die Erde plant, werde ich mich als Fremdenführer anbieten und die Leute nach NRW führen.“

Ja, das ist doch mal eine Ansage, Herr Kollege Laschet.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Weil der Norbert Blüm das so schön gesagt hat und er seine NRW-Führung ja durch Kirchen und Kneipen machen will, darum laden wir Grüne den Norbert Blüm auf ein kühles „Stauder“ ein.

(Lachen von Britta Altenkamp [SPD] – Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Dann trinken wir auf ein paradiesisches NRW, lieber Norbert Blüm, und das nicht erst im Himmel, lieber schon auf Erden. Natürlich trinken wir auch auf Armin Laschet und die NRW-CDU, damit auch bei ihm von dem NRW-Lob mal etwas vorkommt und nicht nur dieser Sound von „Abbruchkante NRW“ oder „Only bad news are good news“.

Herr Laschet, Sie haben vorhin fast eine Dreiviertelstunde lang dieses Land schlechtgeredet.

(Lutz Lienenkämper [CDU]: Sie haben das Land sechs Jahre schlechtgeredet!)

Sie haben in dieser Dreiviertelstunde nicht einen einzigen Vorschlag zur Verbesserung oder auch nur zur Gestaltung auf den Tisch gelegt. Das ist die Bilanz von 45 Minuten Haushaltsrede.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Ich möchte Ihnen gern am heutigen Tag ein Angebot machen. Herr Linder ist damit auch schon um die Ecke gekommen. Ich biete Ihnen eine Wette an. Ich wette, Herr Kollege Laschet, das Sie nicht das Kreuz haben werden, in das Landtagswahlprogramm der CDU die Wiedereinführung der Studiengebühren hineinzuschreiben.

(Armin Laschet [CDU]: Das ist ganz tief unsere Position! – Marcel Hafke [FDP]: Das waren Studienbeiträge!)

– Ja, Sie müssen sich schon entscheiden. Sie können uns nicht 400 Millionen € vorhalten und dann nicht den Charakter haben, das ins Programm zu schreiben.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU] – Stefan Zimkeit [SPD]: Du hast die Wette gewonnen!)

– Alles klar? Dieser Hang, nur über die Negativrankings zu reden und nicht über die guten Seiten, zum Beispiel über NRW als Zukunftsregion Nummer eins in Europa, das wäre einmal ein Beitrag gegen die Populisten, die das Land kaputtreden, wenn sie von NRW als Land des Zerfalls und der Verwesung sprechen. Sagen Sie doch einmal ganz offen, was Sie, Herr Laschet, an diesem Land lieben, was die guten Seiten dieses Landes sind. Lassen Sie das nicht den Norbert Blüm und die Kanzlerin tun.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Damit würden Sie ein gutes Zeichen gegen diesen Tenor der Populisten setzen für ein positives Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Denn, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben allen Grund zu fragen, was statt der Botschaft des Zusammenhalts heute bei vielen Menschen ankommt. Was hat denn den demokratischen Diskurs so sehr in die Defensive getrieben, dass viele sich abwenden?

(Kai Schmalenbach [PIRATEN]: Ihr!)

Da gibt es grundsätzliche Fragen, zum Beispiel die nach dem merkwürdigen Widerspruch in der Wahrnehmung. Wie kann es denn passieren, dass dort, wo es kaum Flüchtlinge gibt, wie zum Beispiel in Dresden oder in Mecklenburg-Vorpommern, der

Hass am stärksten ist und hier bei uns, wo ihr Anteil deutlich höher ist, der Hass zum Glück deutlich geringer ist? Da sind in Deutschland offensichtlich diffuse Ängste unterwegs, die sich ein Ventil suchen. Aber woher kommen diese Ängste, und was können wir tun, um sie abzubauen?

Wir haben gestern über den Integrationsplan geredet, der eine gute und notwendige Antwort ist. Wir gehen mit einem politischen Querschnittsansatz voran. Wir haben Dutzende Einzelmaßnahmen zu einem stimmigen Gesamtkonzept verwoben, und wir haben es auch ausfinanziert. Deswegen ist der Haushalt 2017 auch ein Meilenstein für die Integration.

(Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN – Michele Marsching [PIRATEN]: Tosender Applaus! Das ist dasselbe in grün!)

Solche konkreten Antworten tun heute not, wenn wir Ängste abbauen wollen.

Aber wir müssen auch darüber reden, wie wir über die Flüchtlingspolitik sprechen. Denn auch hierin liegt ein Riesenproblem. Oder sollen wir so reden wie die Unionsbrüder und -schwestern in jenem südlichen Bundesland, in dem angeblich alles besser sein soll, so wie die CSU, die jede Woche und jeden Tag noch eine Schippe drauflegt, damit das Angstthema Flüchtlinge nur ja nicht aus den Medien kommt? Der Seehofer-CSU ist es doch schnurzegal, was mit dem Rest der Republik geschieht, und auf den Skalp der gemeinsamen Unionskanzlerin wird doch schon seit Wochen Jagd gemacht, weil sie in Bayern die AfD beerben wollen, weil sie glauben, die 10 % einsammeln zu können. Wenn sie sich da nicht mal verrechnen und dem Original erst recht noch in die Hände spielen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Wenn ich Mitglied der CDU wäre, würde ich über eine solche Schwesterpartei schier verzweifeln.

(Christian Lindner [FDP]: Reden Sie über NRW und nicht über Bayern! – Weitere Zurufe)

Eine Regionalpartei, der es gelingt, den Absturz der großen Volkspartei CDU in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Mecklenburg-Vorpommern zu verursachen ...

(Christian Lindner [FDP]: Sagen Sie mal was zu Boris Palmer!)

– Hätten Sie ja machen können. – Die CDU muss an diesem Wochenende in Berlin darum kämpfen, irgendwie auf Platz drei zu kommen

(Christian Lindner [FDP]: Über die CSU reden und nicht über Boris Palmer sprechen? – Zuruf von Christian Möbius [CDU] – Weitere Zurufe)

und nicht auf Platz fünf hinter die Populisten. Das zeigt doch, Armin Laschet: Ihr Hauptgegner sitzt nicht in diesem Raum. Er steht auch nicht im eigenen, sondern in einem anderen, weit südlicheren Bundesland.

(Christian Lindner [FDP]: Von Ihnen auch!)

– Er heißt übrigens auch nicht Christian Linder von der FDP,

(Heiterkeit von den GRÜNEN – Christian Möbius [CDU]: Haushaltsdebatte! Zum Haushalt NRW!)

obwohl der beim NRW-Wahlkampf so viele Stimmen von der CDU ziehen möchte, wie es nur geht. Dafür macht er auch ein bisschen auf „CSU light“ – mit der Schmierenkomödie vom Integrationsplan gestern oder mit den Seehofer-Parolen vom Umsteuern und von Obergrenzen in der Flüchtlingspolitik.

(Christian Lindner [FDP]: Mir wird doch vorgeworfen, ich würde einen Linkskurs fahren!)

– Darauf komme ich jetzt zu sprechen. Herr Kollege Lindner, ich würde das nie tun,

(Heiterkeit von Christian Lindner [FDP])

aber offensichtlich gibt es in Ihrer Partei in Nordrhein-Westfalen gewichtige Kräfte, denen das noch nicht weit genug geht und die wirklich und nicht nur als Agenturabbild nach rechts wollen in dieser Republik. Ich bin froh, dass dieser Mann offensichtlich einem Abstieg in der Liste mit einem lauten Ausstieg zuvor gekommen ist.

(Marcel Hafke [FDP]: Sie können ja direkt hinterhergehen!)

„CSU light“ – das ist doch keine Politik für ein liberales Bürgertum in Nordrhein-Westfalen, sondern das ist Abschreckung für dieser Wählerschicht.

(Zuruf von der FDP: Machen wir doch gar nicht!)

Herr Lindner, wenn Sie sich damit mal nicht die Finger verbrennen!

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Marcel Hafke [FDP]: Haben wir von den Grünen gelernt!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie uns in NRW etwas klüger sein. Lassen Sie uns im Kampf gegen den Populismus zusammenstehen. Statt einem schlechten Wahlkampfmodus brauchen wir einen guten gemeinsamen Politikmodus für Demokratie und Integration sowie für eine humane Politik.

(Zurufe von der FDP)

Lassen Sie uns gemeinsam sagen: Ja, wir schaffen das! – Das wäre eine souveräne Ansage gerade vor

einer so wichtigen Landtagswahl wie im nächsten Jahr.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben im Haushaltsentwurf 2017 Mittel für unseren Integrationsplan und für weitere aktuelle Maßnahmen bereitgestellt. Allein die Kosten der Unterkunft und Versorgung der Flüchtlinge machen einen Umfang von 4 Milliarden € aus, wovon der Bund gerade einmal bereit ist, ein Viertel zu tragen.

Dennoch bleibt Nordrhein-Westfalen auf Konsolidierungskurs. Wir senken die Neuverschuldung von 6,6 Milliarden € im Jahr 2010 auf jetzt nur noch 1,6 Milliarden €. Wir haben also gegenüber Schwarz-Gelb 5 Milliarden € oder 75 % der Neuverschuldung abgebaut.

Wenn Sie von der Opposition glauben, sich jetzt als Sparkommissar aufführen zu können, möchte ich Ihnen zwei nackte Zahlen Ihrer Abbaubilanz vor Augen halten. Sie sind 2005 mit einer Neuverschuldung von 6,6 Milliarden € gestartet, um nach fünf Jahren – oh, welch Wunder – wieder bei genau diesen 6,6 Milliarden € zu landen.

(Zuruf von der CDU: Finanz- und Wirtschaftskrise!)

Da kann man die Zahlen drehen und wenden, wie man will: Ihr Schuldenabbau bleibt gleich null. Sie sind eine Null bei der Abbaubilanz.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Wir werden dagegen mit unserem Kurs auch die gesetzliche Schuldenbremse erreichen und 2020 anfangen, die Schulden planmäßig abzubauen. Das tun wir nicht nur, weil es im Grundgesetz steht, sondern weil wir den nachfolgenden Generationen eine bessere Welt hinterlassen wollen – und eben keine zusätzliche finanzpolitische Bürde.

Unsere Haushaltspolitik ist konsequent. Aber ich will Ihnen sagen: Einsparen darf nicht zum Kaputtsparen führen. Beispiele aus der schwarz-gelben Haushaltspolitik zeigen: Wer blind und aktionistisch spart, zerstört die eigene Zukunftsfähigkeit. Das fängt an in den Städten und Kommunen, deren Finanzierung Schwarz-Gelb ständig reduziert hat.

Deshalb hat Sie zum Beispiel das Verfassungsgericht mehrfach zur Ordnung gerufen. Schwarz-Gelb als Krimi? Das war „The Great Robbery“, der große Raubzug durch die kommunalen Kassen. Erst Rot-Grün hat den Städten und Gemeinden mit einem umfassenden Paket wieder Luft zum Atmen verschafft. Wir haben die GFG-Zuwendungen deutlich erhöht. Bekamen die Kommunen 2010 noch 7,6 Milliarden €, so sind es 2016 über 10,5 Milliarden €.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Das ist eine Steigerung um fast 39 %. Dies liegt neben konjunkturellen Effekten vor allem daran, dass wir beispielsweise die Kommunen wieder an der Grunderwerbsteuer allein mit 400 Millionen € in 2017 beteiligt haben.

Der Stärkungspakt umfasst knapp 6 Milliarden €, von denen das Land 3,6 Milliarden € trägt. Hinzu kommen jeweils dreistellige Millionenbeträge bei der Kita-Finanzierung oder bei der Finanzierung der deutschen Einheit. Ja, es bleibt noch viel zu tun. Doch die meistens Kommunen sind dank dieses Pakets wieder aus dem Nothaushalt herausgekommen – mit gestärkter kommunaler Handlungssouveränität.

Das Traurige dabei ist: Der Bund schaut nach wie vor bloß zu und lässt die Kommunen weiterhin im Stich. Abenteuerlich ist, wenn angeblich 15 Milliarden € im Bundeshaushalt übrig sind, während viele Kommunen noch unter Schulden ächzen und viele Schulen, Straßen und Brücken trotz massiver Anstrengungen noch zu sanieren sind und das ÖPNV-Angebot immer noch Lücken hat.

Vom Bund kommt keine Zukunftspolitik, sondern bloß eine Anbetung der abstrakten schwarzen Null. Das geschieht in einer Zeit, in der wir einen so großen investiven Bedarf haben und in der wir die Infrastruktur dringend fit machen müssen. Zurzeit gibt es niedrige Zinsen, sodass bei klugen und gezielten Ausgaben hohe Zukunftsdividenden winken.

Aber der Bund macht sich einen ebenso schlanken Fuß wie der stellvertretende CDU-Bundesvorsitzende, der NRW schlechtzittert, weil er auf der A1 nicht fahren kann. Lieber Armin Laschet, wissen Sie eigentlich, warum Autobahnen bei uns „Bundesautobahnen“ heißen?

(Lutz Lienenkämper [CDU]: Die heißen überall so!)

Denn wo „Bund“ draufsteht, ist auch immer Bundesverantwortung drin. Das sollte auch bei CDU-Bundesvorstandsmitgliedern so sein.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Die rot-grüne Landesregierung geht nach unseren Möglichkeiten jetzt den Weg der dringend notwendigen Investitionen: Mit dem 2-Milliarden-€-Investitionsprogramm stärken wir die Kommunen, um die Schulen wieder fitzumachen für die Zukunft. Ab 2017 werden wir jedes Jahr 500 Millionen € investieren: für die Renovierung von Gebäuden, von Schulen und Klassenzimmern, für das Flottmachen von Sport- und Turnhallen, für den digitalen Aufbruch 4.0 in der Schule.

Und Sie, Armin Laschet, könnten doch mit Ihrer Bundesverantwortung helfen, dass auch der Bund das Seine bei den dringend anstehenden Investitionen

macht, anstatt sich den Daumen wundzutwittern über NRW als Land am Abgrund.

(Beifall von den GRÜNEN – Lutz Lienenkämper [CDU]: Sagen Sie doch mal, was Sie machen wollen!)

– Tue ich die ganze Zeit, Herr Kollege.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Die Menschen in NRW werden zu einem solchen Aufruf, der jetzt nötig ist, das Ihre beitragen mit all ihrem Fleiß, der den Erfolg der Bundesrepublik Deutschland erst möglich gemacht hat, mit ihrem Lebensmut und mit ihrer Solidarität.

(Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN – Lutz Lienenkämper [CDU]: Was ist los?)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, unsere Koalition hat sich klar bekannt. Wir wollen die Zukunft sichern. Das meint vor allem Investitionen in Kinder, Bildung und Betreuung. In diesen Bereich haben wir seit 2010 rund 170 Milliarden € investiert, mehr als jeden dritten Euro des Haushalts.

Wir haben die Studiengebühren abgeschafft, weil freier Zugang zu Bildung faire Zukunftschancen bietet.

Wir haben die Hochschulfinanzierung auf solide Füße gestellt.

Es gab eine beispiellose Aufholjagd – Sie haben vorhin Herrn Römer kritisiert, wir würden nicht über Kinder reden – bei den Kitas. Seit 2010 konnten zusätzlich knapp 89.000 U3-Kinder betreut werden. Deswegen stehen im Jahr 2017 fast 170.000 U3-Plätze bereit, ein Aufwuchs der Plätze um 80.000 oder 90 %. Das ist die Leistung von Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Das ist das Ergebnis eines gemeinsamen Kraftakts des Landes und aller am U3-Ausbau Beteiligten: der Jugendämter, der Jugendhilfeausschüsse, der Träger und auch – das muss man ganz besonders betonen – der Erzieherinnen und Erzieher mit ihrem hohen Einsatz in den jeweiligen Einrichtungen. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wurde so deutlich verbessert, die frühe Bildung von Kindern deutlich gestärkt.

Sie sehen: Der Unterschied der Ansätze ist riesengroß. Blind und erfolglos sparen auf der einen Seite, ohne Zukunftsplan, das ist schwarz-gelbe Vergangenheit. Nachhaltig konsolidieren auf der anderen Seite, mit Blick auf Gerechtigkeit für die Zukunft der Kinder, das ist rot-grüne Haushaltspolitik.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Dr. Marcus Optendrenk [CDU]: Wenn Sie das selbst glauben würden, wäre es schön!)

Herr Laschet, Ihr Beitrag zur Herleitung der Kinderarmut war fast schon infam. Wer die Landespolitik einfach dafür in Mithaftung nimmt, wie Sie es getan haben, dass der Bund bei Hartz-IV-Familien so gut wie gar nichts tut, wer jetzt für Kinder gerade einmal 2 € monatlichen Aufwuchs verkündet, wer hier das Land wegen der Kinderarmut angeht, der ist in seiner Kritik so zielgenau wie Sie bei den Bundesautobahnen, wenn Sie twittern.

Ja, wir haben Kinderarmut in Nordrhein-Westfalen, in manchen Regionen 20 % und mehr.

(Armin Laschet [CDU]: Mehr! – Klaus Kaiser [CDU]: Zunehmende Kinderarmut!)

Ich komme aus dem Ruhrgebiet.

(Armin Laschet [CDU]: Mehr als bei Schwarz-Gelb!)

Sie haben mich persönlich angesprochen. Mich schmerzt das von ganzem Herzen. Aber genauso schmerzt es mich, wenn Reichtum immer mehr nach oben abwandert und unten nichts mehr ankommt. Mich schmerzt, dass die Zukunft für viele Menschen verloren geht und dass sich das Leben nur noch als Plackerei abspielt, als Schuffen bis zur Armuts-grenze. Das ist inzwischen die Perspektive von vielen Menschen in Deutschland von Usedom bis zum Alpenland.

Dem müssen wir in die Augen sehen, auch wenn wir über die Erfolge von Populisten reden. Wer Populismus kritisiert, aber zu Armut schweigt, der hat wenig begriffen, Herr Kollege.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Weil Sie sich über die Programme lustig gemacht haben: Die Regierungskoalition tut das, was sie kann, und zwar mit langfristigen und nachhaltigen Konzepten für Bildung und Betreuung. Solche Konzepte dauern zehn oder 20 Jahre, eben so lange, bis ein Kind groß geworden ist.

Ich frage mich aber: Wo bleibt denn der Ruck auf Bundesebene, in dem Land, in dem neben den USA die größte Verteilungsungerechtigkeit in der westlichen Welt herrscht?

(Christian Möbius [CDU]: Ist doch Quatsch!)

Hier hat Berlin auf ganzer Ebene versagt. Die 2 € mehr bei Hartz IV sind doch lächerlich, Herr Kollege.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Dr. Marcus Optendrenk [CDU])

– Sie können ja gleich noch sprechen.

Unser Ansatz „Kein Kind zurücklassen“ wird besonders deutlich in der Schulpolitik. Das Ausgaben-volumen des Schulministeriums für 2017 beträgt rund 17,8 Milliarden €, ein weiterer Aufwuchs um 500 Millionen € oder 3 % gegenüber dem Jahr 2016. Damit

setzen wir – das haben manche in der CDU offensichtlich vergessen – den Schulkonsens weiter um und bauen den Ganztag bedarfsgerecht aus.

Wir haben unter anderem 900 Stellen zusätzlich geschaffen, um den Inklusionsprozess eng zu begleiten. Auf dem Weg zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention steuern wir, wie versprochen, noch einmal nach.

Das gilt auch für die Beschulung der Flüchtlingskinder. Dort haben wir mehr als 6.000 Stellen – und es kommen weitere hinzu – zusätzlich bereitgestellt, die – der Kollege Römer hat es gesagt – allen Kindern in Nordrhein-Westfalen zugutekommen.

(Werner Jostmeier [CDU]: Wie viele sind davon besetzt? – Michele Marsching [PIRATEN]: Wichtige Frage!)

Wir schaffen zudem 2.400 zusätzliche Sprachfördergruppen, also insgesamt 10.000 in Nordrhein-Westfalen, und 17.500 Plätze für Flüchtlingskinder in den offenen Ganztagschulen. Dieser Aufwuchs ist wirklich eindrucksvoll.

Wer stattdessen einer Opposition glaubt, die in ihrer Regierungszeit Bildung sehr kleingeschrieben hat, und die jetzt mit Blick auf den Wahltermin mehr und alles verspricht, aber ohne seriöse Finanzierung,

(Klaus Kaiser [CDU]: Das ist schlichtweg falsch!)

der muss schon sehr stark glauben wollen und wenig von den Fakten wissen wollen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Nachhaltige Schul- und Bildungspolitik braucht kein Herumtaktieren.

(Zuruf von Klaus Kaiser [CDU])

Besonnenheit statt Hektik und kein Populismus zu-lasten der Schülerinnen und Schüler, auch nicht bei G8, Herr Kollege Kaiser, wo wir ganz besonders den Dialog mit den Beteiligten suchen.

(Armin Laschet [CDU]: Haben Sie gerade „Besonnenheit“ gesagt?)

– Ja, Besonnenheit.

(Klaus Kaiser [CDU]: Ruhige Hand ist das im Moment! – Armin Laschet [CDU]: Alle zwei Tage was Neues!)

Denn letztlich geht es darum – jetzt sollten Sie aufpassen –, dass jedes Kind den für sich bestmöglichen Schulabschluss erreicht. Das neue Paradigma heißt doch: vom Kind her denken und nicht von den Strukturen her. Das muss doch der Ausgangspunkt der Politik sein, das Bestmögliche für die Kinder zu erreichen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Sie haben eben so getan, als sei jetzt an den Schulen das Chaos ausgebrochen.

(Zuruf von Klaus Kaiser [CDU])

Ich habe Ihre Pressemitteilung gelesen. Ich zitiere einmal eine Stellungnahme von Harald Willert, die heute im „Kölner Stadt-Anzeiger“ erschienen ist. Auf die Frage: „Welches G9-Modell könnten Sie sich denn vorstellen?“,

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Ein Schulleiter!)

antwortet Herr Willert – immerhin vom Verband der Schulleiter –:

„Ich würde mir eine Individualisierung wünschen. Also die Möglichkeit für die Schulen, einen schnelleren und einen langsameren Weg anzubieten. Die Möglichkeit gab es ja auch früher schon für Schüler. Da gibt es am Gymnasium Schlüssel-Stellen, wo so etwas gut machbar ist. Wir reden die ganze Zeit von der Struktur – wir müssen uns aber auch ernsthaft fragen, was unseren Kindern bei dem Schulsystem, was wir zur Zeit haben, hilft.“

(Monika Pieper [PIRATEN]: Dafür hatte man ja vier Jahre Zeit!)

„Und das sind auch inhaltlich-didaktische Fragen.“

Das ist genau das, was unsere Spitzenkandidatin hier vorgetragen hat.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Michele Marsching [PIRATEN])

Ich möchte Ihnen ein zweites Zitat dieser fachlichen Expertise nicht vorenthalten.

Auf die Frage, „es heißt immer, die Rückkehr zu G9 bringe Unruhe an die Schulen“, antwortet er:

Im Sieben- bis Zehn-Jahres-Rhythmus gibt es neue Curricula – das kommt immer. Mit oder ohne neue Schulstruktur. Wenn man das also parallel legte und die neue Struktur sukzessive einführte, dann wäre so eine Veränderung ohne Weiteres und ohne große Unruhe machbar. Allerdings nicht, wenn alle total durchdrehen und die verlängerte Schulzeit am liebsten schon gestern hätten.

Genau das Schauspiel haben Sie gestern inszeniert, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, aus diesem Paradigma ergeben sich die Kriterien und nicht aus abstrakten und unproduktiven Strukturdebatten. Jedes Kind braucht seine Zeit, wie Sylvia Löhrmann es formuliert hat. Hier liegt der zentrale Inhalt für unsere

Debatte. Bei der Form sollten wir fragen, ob wir Entscheidungen hier einsam und allein in Düsseldorf treffen wollen und wieder allen alles vorschreiben wollen, was sie zu tun haben – sehr wichtig für die liberale Partei –, oder ob wir den Dialog mit allen Beteiligten suchen.

Wir werden jedenfalls den Weg des Dialogs gehen. Glauben Sie mir: Am Ende des Tages wissen die Beteiligten das mehr zu schätzen als alle Wandlungen und Wendungen und wahltaktischen Spielchen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte einen Punkt aus der Rede von Herrn Lindner anführen, als es um Frauenförderung ging. Ich sage Ihnen: Uns ist dieses Thema sehr wichtig, und wir gucken mit großem Interesse auf das, was jetzt vor den Gerichten entschieden wird.

Aber politisch kann ich Ihnen sagen: Herr Prof. Papier, nun wirklich einer der profiliertesten Verfassungsrechtler, der das Land bei diesem Thema beraten hat, hat gesagt: Es gibt nicht nur den Gleichbehandlungsgrundsatz bei der Frage der Einstellung – das vertritt das Innenministerium und die Landesregierung auch –, sondern es gibt auch die Gleichberechtigung der Geschlechter.

Und deswegen haben wir ein Gesetz vorgelegt, das sicherstellen soll, dass Frauen eben auch in Führungspositionen kommen sollen. Und zu diesem Grundsatz stehen wir uneingeschränkt, Herr Kollege.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von Christof Rasche [FDP])

Ich sage Ihnen auch: Wir werden alles tun, dass sich diese Frauenförderung auch in Zahlen niederschlägt und nicht nur in Sonntagsreden. Ja, uns ist bewusst, dass in den Spitzenpositionen der öffentlichen Hand weniger Frauen sitzen als Männer. Und das, liebe Kolleginnen und Kollegen, wollen wir jetzt auch ändern.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Flüchtlingsaufnahme und die Arbeitsmigration haben uns vor große Aufgaben gestellt, auch bei der Gesundheitsversorgung. Auch hier handeln wir konsequent und unterstützen die Kommunen bei der gesundheitlichen Versorgung, unter anderem mit der Gesundheitskarte und bei der Unterbringung von Flüchtlingen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist auch die zum 1. Juli 2012 eingeführte Altenpflegeumlage, die eine bundesweit einmalige Erfolgsgeschichte ist. Die Ausbildungszahlen haben sich in der Altenpflegeausbildung seit 2010 daher verdoppelt und auch die Kosten für die Ausbildung von 32 Millionen € auf fast 64 Millionen €.

Wir übernehmen zudem Verantwortung für die Krankenhäuser. Nachdem wir bereits 2016 die pauschalen Finanzmittel für die notwendigen Investitionen der Krankenhäuser um erstmals 24 Millionen € erhöht haben, kommt 2017 eine weitere Erhöhung von 16 Millionen € hinzu auf dann insgesamt 530 Millionen €. Das sind auch angesichts des Drucks der Schuldenbremse hohe, aber imminent wichtige Fördersummen.

Wir werden schließlich altersgerechte Quartiere stärker erlebbar gestalten. Wir treffen damit Vorsorge gegen Isolation und Armut, für Teilhabe von älteren Menschen und unterstützen die Kommunen bei ihrem weiteren wichtigen Wandel hin zur altersgerechten und demografiefesten Stadt.

(Beifall von Manuela Grochowiak-Schmieding [GRÜNE])

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte an dieser Stelle auf ein Ministerium zu sprechen kommen, das, wenn man den Worten der Opposition glauben darf, besonders einflussreich ist – mit einem Minister, der einen Etat von knapp 1,1 Milliarden € das ganze Land aufs Heftigste durchgrünt. Und selbst bei unserem Koalitionspartner gibt es noch Reste von Fremdeln bei Wertschätzungen und Überschätzen. Aber wir nehmen das sportlich, und es wird auch weniger. Im grünen Geschichtsarchiv liegt schon Holger Börners Dachlatte, von unserer Ministerpräsidentin eigenhändig geschreddert.

Ich weiß, dass auch viele in der SPD froh sein werden, wenn noch ein paar andere strukturkonservative Dinge weggefeigt werden, die uns nicht mehr weiterhelfen auf dem Weg der ökologischen und sozialen Modernisierung, zum Beispiel Aversion gegen Bürgerinitiativen.

(Christian Möbius [CDU]: Wo ist der Applaus der SPD? – Christof Rasche [FDP]: Sie können doch klatschen.)

Denn ich bin mir sicher: Wir haben doch alle großen Respekt vor dem ehrenamtlichen Engagement vieler Menschen in Vereinen, Verbänden und BIs. Sie vertreten berechnete Interessen, die wir anhören müssen, damit wir die Planungsprozesse besser machen können. Es ist die Aufgabe von Verwaltung und Politik, die Menschen frühzeitig, offen und transparent in Planungsprozesse einzubinden. Es ist unser Job, mit guten Argumenten für Akzeptanz, Zustimmung und Rückhalt unserer Beschlüsse zu werben.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Norwich Rüße [GRÜNE]: So ist das!)

Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt viel Freud und viel Ehr für Johannes Remmel und sein Haus und faktisch einen Riesennutzen für die Menschen in diesem Land, für Umwelt und Natur und auch für die Wirtschaft. Nehmen wir zum Beispiel das Thema „Wasser und Hochwasser“. Der Klimawandel und die

vermehrten Extremwetterereignisse, Dürreperioden, Starkregen, trockene Flüsse, Überflutungen sind Herausforderungen an das Wasserland Nordrhein-Westfalen.

Wir müssen NRW extrem wetterfest machen, zum Schutz der Bevölkerung, zur Bewahrung von Natur und Umwelt und zum Nutzen von Wirtschaft und Industrie. Und deswegen unterstützt die Landesregierung die Kommunen, die Wasser- und Deichverbände seit Jahren und trägt einen hohen Anteil der Kosten beim Hochwasserschutz.

Bis 2025 werden alle Hochwasserschutzanlagen am Rhein von Düsseldorf bis Emmerich modernisiert. Zugleich werden auch Deiche zurückverlegt, um Flüssen mehr Raum zu geben und Überschwemmungsflächen zu schaffen. NRW hat zudem mit Bewirtschaftungsplänen und Maßnahmenprogrammen zur Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie und zur Renaturierung eine jährliche Förderung von 80 Millionen € aufgelegt.

Jeder Euro, den wir für Klimaschutz ausgeben, ist echter vorbeugender Hochwasserschutz. Das sei all jenen ins Stammbuch geschrieben, die sagen, NRW betreibe zu viel Klimaschutz.

Klimaschutz wächst bei uns von unten. Die Energie- wende ist vor allem eine Bürgerenergie- wende, getragen von Städten, Gemeinden, Landkreisen, Initiativen und Privatleuten, all jenen also, die auf die Herausforderung des globalen Klimawandels mit lokalen Mitteln antworten und so ihren Beitrag für die Bewältigung dieser Jahrhundertaufgabe leisten.

Unser Job als Landespolitik ist es, diese Menschen zu unterstützen, zu beraten und mit diesem Landeshaushalt intensiv zu fördern.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Nordrhein-Westfalen ist auch ländlicher Raum. Auf dem Land lebt rund ein Drittel der Bevölkerung Nordrhein-Westfalens. 75 % der Landesfläche werden land- und forstwirtschaftlich genutzt. Damit sind wir nach Bayern und Niedersachsen der drittstärkste Agrarstandort in Deutschland mit einer bedeutenden Wirtschaftskraft im Grünen. Der ländliche Raum hat Zukunft, weil die Menschen auf dem Land Herausforderungen annehmen und mit Tatkraft und Ideenreichtum an die Lösungen herangehen.

Das ist auch nötig angesichts des demografischen Wandels und der Aufgaben bei der Gesundheitsversorgung und beim Ausbau der digitalen Infrastruktur, um nur einige der großen Herausforderungen zu nennen, die wir mit diesem Haushalt bearbeiten.

Deswegen geht auch 1 Milliarde der Fördermittel in den Ausbau der digitalen Infrastruktur. Weil Herr Lindner das vorhin falsch dargestellt hat, möchte ich es noch einmal erklären: Das Fördersystem ist so ausgestaltet, dass 100 % Förderquote dann erreicht

werden, wenn 85 % der Mittel dafür eingesetzt werden, dass 50 Mbit/s bereitgestellt werden.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Daraus abzuleiten, dass das Land weniger fördert, ist doch absurd. Es ermöglicht den Kommunen, mehr und nicht weniger ausbauen zu können.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Eines sei noch hinzugefügt: Was wäre denn gewesen, wenn wir höhere Förderbedingungen an den Tag gelegt hätten? – Dann wären doch die kommunalen Spitzenverbände auf die Zinne gestiegen und hätten gesagt: Das sind doch schärfere Bedingungen, als uns der Bund auferlegt. – Das ist doch eine bigotte Argumentation, die von CDU und FDP heute gekommen ist.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir erleben derzeit in Deutschland, in Europa ein Trauerspiel in Sachen Steuergerechtigkeit. Ich war schon beeindruckt, welchen Anlauf Herr Lindner da genommen hat. Endlich hat die Europäische Kommission gegen das unlautere Steuerdumping verschiedenster Mitgliedstaaten durchgegriffen. Apple soll 13 Milliarden € an Steuern nachzahlen. Es klingt wie ein schlechter Scherz, aber es ist Realität: Irland will dieses Geld gar nicht haben. Offensichtlich ist das Dumpinggeschäft zulasten der anderen Mitgliedstaaten so lukrativ, dass man dankend darauf verzichtet.

Lieber asoziale Steueroase bleiben als solidarischer Partner in Europa, das ist eine riesige Gefahr für die Europäische Union und Wasser auf die Mühlen von Populisten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Noch absurder ist nur noch der bayrische Finanzminister, der nichts Besseres im Sinn hat, als Steuervermeidung zu schützen und damit die europäische Solidarität zu unterlaufen. Das ist doch das Europa, das die Menschen nicht mehr verstehen. Wer Freizügigkeit will, muss sich an die Spielregeln halten, der muss auch solidarisch mit den anderen Staaten Europas sein.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Doch damit nicht genug: In dieser Situation versucht die Große Koalition, einen offenkundig verfassungswidrigen Entwurf zur Erbschaftsteuer durch den Bundesrat zu peitschen. Monatelang hat Finanzminister Schäuble das Urteil des Verfassungsgerichts ignoriert, um dann dem Bundestag einen faulen Kompromiss vorzulegen, der fast alle Punkte enthalten hat, die das Gericht moniert hat. Erst der Bundesrat hat den Akteuren nun zu einer Nachdenkpause verholten. Doch derselbe Söder, der schon bei Apple ein

großes Herz für große Steuervermeidung zeigte, erklärt, dass kein Komma am Entwurf geändert werden soll.

Hier zeigt sich einmal mehr: Die Große Koalition ist groß vor allem im Erzeugen von Politikverdrossenheit. Was wäre denn die Folge, wenn die GroKo in dieser Selbstblockade verharren würde? – Das Gericht könnte entweder die Steuer teilweise oder gänzlich für nichtig erklären, oder es kommt auf die Idee, eigene Maßstäbe aufzustellen, wozu Herr Kirchhoff durchaus in der Lage sein dürfte.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

– Herr Kollege, das Verfahren liegt im Vermittlungsausschuss. Das dürfte Ihnen bekannt sein, oder?

Es kann also passieren, dass es bald gar kein Geld mehr für die Länder gibt. Dann fehlen aber die Möglichkeiten für Investitionen in Bildung, Kommunen, Integration und vieles mehr. Das ist das Risiko, das die CSU und die Große Koalition an dieser Stelle eingehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn das aber so ist, dann sollte die Kanzlerin und Bundesvorsitzende der CDU ihr Gerede von der „Bildungsrepublik Deutschland“ einstellen. Es wäre jetzt ihre Aufgabe, die Söders und Schäubles der Republik zur Ordnung zu rufen und endlich eine verfassungsgemäße Besteuerung zu ermöglichen.

(Armin Laschet [CDU]: Der Bundestag hat beschlossen! Es gibt eine Mehrheit, SPD, CDU, CSU! – Gegenruf von Torsten Sommer [PIRATEN]: Noch CDU und CSU, nicht mehr lange!)

– Sie kennen sich doch mit Vermittlungsverfahren aus, oder?

Die Zeche, Herr Kollege, für das traurige Schauspiel zahlen letztlich wieder die Familien mit Kindern. Entweder bleiben wichtige Investitionen in die soziale Infrastruktur aus, oder sie werden demnächst wieder bei der Einkommensteuer draufzahlen. Es ist jetzt Zeit für mehr Steuergerechtigkeit. Es ist gut, dass unser Finanzminister in Nordrhein-Westfalen vorangeht und immer wieder Akzente setzt. Auch hier könnten CSU und CDU eine Menge von ihm lernen.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Wir brauchen Geld für gelingende Integration und für Investitionen in die Zukunft unserer Kinder. Und die Bevölkerung ist bereit, genau diesen Weg zu gehen.

Sie wollen mehr Ausgaben genau in diesen Bereichen und eben kein Unionsmodell, das wieder nur die Besserverdienenden und die hohen Einkommen entlastet. Auch hier erweisen sich Teile der Unionsführung wieder als Anhänger einer hemmungslosen Impulspolitik. Statt kleine und mittlere Einkommen konsequent zu entlasten und Belastungen bei sehr

Reichen durchzusetzen, wollen Sie das Gegenteil. Sehr Vermögende werden gänzlich verschont, hohe Einkommen stärker entlastet, und wichtige Zukunfts-investitionen bleiben aus.

Das ist schlicht unsozial und zukunftsfeindlich, und es widerspricht auch dem Slogan der Kanzlerin, die was schaffen will.

(Beifall von den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen, Rot-Grün in Nordrhein-Westfalen setzt deutlich andere Impulse als die GroKo in Berlin, und zwar auch in den Formen des Umgangs. Bei der GroKo reicht die Regierungsdisziplin nicht einmal mehr, sich vor laufender Kamera nicht anzugiften. Sie streiten wie die Kesselflicker bis hin zum gefühlten Koalitionsbruch und regieren dann weiter, als wenn nichts passiert wäre.

(Christian Lindner [FDP]: Das kennen wir von hier!)

In der Psychologie nennt man so etwas Double Bind, wenn man sich hasst und sich gleichzeitig Liebe schwört.

In dieser offenkundigen Gefühlsverwirrung liegt doch der zweite Knackpunkt für die Demokratieermüdung in unserem Land. Die GroKo lässt die Bürgerinnen letztlich irreführen an ihrer Politik. Das ist das zweite große Konjunkturprogramm für die Populisten in unserem Land neben der CSU. Auch dieser Wahrheit gilt es jetzt, ins Auge zu sehen, bevor unser Wahlkampf richtig beginnt. Wenn ich das so klar anspreche, dann geht es mir ausdrücklich nicht um das Bashing der großen Parteien. Ich spreche von einer Verantwortung, die wir alle gemeinsam zu tragen haben, auch die kleineren Parteien.

Lassen Sie uns in der Art unseres Wahlkampfs dafür sorgen, dass es zu keiner Verfestigung des Populismus in Deutschland kommt, denn sonst werden wir diese Geister so schnell nicht wieder los.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir müssen aus Fehlern lernen, wie sie anderswo gemacht werden; denn wenn wir nicht aufpassen, rutschen wir in österreichische Verhältnisse hinein – mit einem etablierten Rechtspopulismus und einem teilweise paralysierten politischen System. Lassen Sie uns deshalb im Wahlkampf den demokratischen Prozess hegen und pflegen – durch Rede und Gegenrede, durch klare politische Alternativen, ohne alldings, liebe Kolleginnen und Kollegen, in Feindschaft zu verfallen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dieser Haushaltsentwurf ist auch dafür eine sehr gute Grundlage. Wir werden uns bemühen, ihn noch besser zu machen.

Ich freue mich auf die Haushaltsberatungen und danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Langanhaltender Beifall von den GRÜNEN –
Anhaltender Beifall von der SPD)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Mostofizadeh. – Für die Fraktion der Piraten spricht Herr Kollege Marsching.

Michele Marsching (PIRATEN): Vielen Dank. – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauer auf der Tribüne und zu Hause! Ich möchte mit etwas Allgemeinem beginnen.

Heute ist der Internationale Tag der Demokratie. Ich habe heute Morgen ein paar Artikel zu diesem Thema gelesen. Jetzt bin ich tatsächlich ein bisschen erschrocken. Wir sind hier in einer Haushaltsdebatte. Sie betonen immer wieder: Der Haushalt ist das Königsrecht des Landtags; hier werden die wichtigen Dinge entschieden.

Wir sind alle nur Menschen. Ich kann es verstehen, wenn jemand Hunger hat und essen geht. Ich kann es verstehen, wenn jemand Termine hat. Aber dieser Wettstreit – bei dem eigenen Redner kommt man, und bei anderen Rednern geht man raus – ist für mich nicht in Ordnung. Ich kann das alles verstehen. Aber ich finde es wirklich kläglich, wenn hier von einer großen Fraktion beim Redner der anderen großen Fraktion drei oder vielleicht fünf Leute sitzen und ihm zuhören. Ich glaube, dass der Haushalt Besseres verdient hätte. Mich persönlich greift das an. Ich finde das sehr, sehr, sehr traurig. Ich finde es auch traurig, wenn dann darüber gestritten wird, wer am schnellsten rausgeht und sich am schnellsten den Redner der anderen Fraktion nicht anhört.

(Beifall von den PIRATEN)

Aber sei es drum!

Ich möchte mit einem Zitat beginnen, und zwar von Ihnen, Frau Ministerpräsidentin. Sie waren am 7. August 2016 bei der WDR-Sendung „Ich stelle mich“. Zuerst ein Lob: Sie sind sehr menschlich rübergekommen. Ich fand das sehr positiv. Das möchte ich Ihnen sagen. Ich glaube, dass es wichtig ist, den Menschen draußen zu zeigen, dass wir Politiker auch nur Menschen sind und dass wir Stärken und Schwächen haben. Dafür möchte ich Ihnen noch einmal mein Lob aussprechen. Das wird aber auch das letzte Lob vor der Autobahn sein.

Sie haben auf die Frage von Frau Maischberger: „Wie können Sie einerseits sagen, Sie seien froh, dass die Grenzen zu sind, und andererseits feststellen, wie schrecklich es ist, dass so viele Menschen im Mittelmeer ertrinken?“, geantwortet: Ja, das passt nicht übereinander. Aber es geht in meinem Kopf

nicht immer alles eins zu eins übereinander. Das sage ich ganz offen.

Sie reden immer von KeKiz, KeKiz, KeKiz – „Kein Kind zurücklassen!“ – und sagen – das haben Sie auch in der Sendung noch einmal gesagt –: Die positiven Auswirkungen werden sich erst später zeigen; da müssen wir noch ein bisschen abwarten.

Jetzt haben wir vorgestern gehört, dass die Kinderarmut steigt und steigt und steigt.

(Christian Möbius [CDU]: Nicht nur vorgestern!)

In einigen Städten lebt jedes dritte Kind in Armut. Da können wir nicht nur auf den Bund gucken, Herr Kollege Mostofizadeh, sondern wir müssen eben auch auf KeKiz gucken. Wir müssen gucken, was diese Landesregierung tut. Und da muss ich sagen: „Kein Kind zurücklassen!“ und steigende Kinderarmut, das geht in meinem Kopf nicht übereinander.

(Beifall von den PIRATEN)

Sie reden immer von Industrie 4.0. Zeitgleich stützt die SPD zusammen mit den Grünen – den Grünen! – hier den Stahlstandort Nordrhein-Westfalen. Das geht in meinem Kopf nicht übereinander.

Sie wollen eine progressive Sozialpolitik machen. Aber gleichzeitig hält der Finanzminister immer krampfhaft an der Schuldenbremse fest. Selbst bei der SPD ist bei diesem Thema gerade hier die Zustimmung eher verhalten ausgefallen. Ich glaube, bei den Kolleginnen und Kollegen geht das genauso wie bei mir im Kopf nicht übereinander.

Sie verweigern hier den Informatikunterricht an allen Schulen, und Sie verweigern, schnellstmöglich alle Schulen ans Glasfasernetz anzubinden. Gleichzeitig sagen Sie, Sie wollten Digitalland Nummer eins sein. Das geht in meinem Kopf nicht übereinander.

(Beifall von den PIRATEN)

Sie sagen auch, Sie wollten die Energiewende schaffen. Gleichzeitig legen Sie hier aber keinen Plan vor, wie wir schnellstmöglich aus der Braunkohle aussteigen. Frau Kraft und Herr Rammel, das geht in meinem Kopf nicht übereinander.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist das, was in meinem Kopf nicht übereinandergeht. Ich möchte es auch gerne noch ausführen. Natürlich können Sie sich fragen: Wie kommen Sie denn zu dieser Kritik? Wir machen doch hier etwas; wir machen doch da etwas.

Die Frau Ministerpräsidentin wirft uns auch immer vor – gerade wurde schon darüber geredet –, wir würden das Land schlechtreden. Dabei kritisieren wir hier nur Politik, und zwar Ihre Politik, die Politik dieser Regierung. Wir kritisieren, dass Sie den Kontakt zu

den Leuten verloren haben, für die Sie eigentlich Politik machen wollen. Denn unser Land ist toll. Aber die Regierung, die kritisieren wir.

(Beifall von den PIRATEN)

Ich bin letztes durch meine Heimatstadt Essen gefahren. Essen wurde vorhin schon ein paar Mal erwähnt. Das ist nett. Insofern kann ich jetzt noch einmal darauf zurückkommen. Ich finde, dass man nur ganz selten die Problematik Nordrhein-Westfalens so gut exemplarisch abarbeiten kann wie an meiner Heimatstadt. Ich bin in Essen geboren. Meine Eltern wohnen da. Ich habe sehr gute Vergleichsmöglichkeiten, was in Essen vor 20 Jahren war, was dort vor zehn Jahren war und was sich in den letzten Jahren da getan hat.

Beispiel: Arbeit mit Geflüchteten. In Essen geht ein SPD-Stadtrat auf die Barrikaden und ruft zu einer Demonstration gegen ein Heim, gegen eine Unterbringung für Geflüchtete, auf – nach dem Motto: Genug ist genug, der Norden ist voll!

Ein anderer SPD-Stadtrat – mittlerweile, meiner Meinung nach zu Recht, aus der Fraktion ausgeschlossen – vermietet gleichzeitig für teures Geld Unterbringungen an die Stadt und saht richtig ab.

Die ehemalige Parlamentarische Geschäftsführerin der SPD hier im Landtag tritt währenddessen als Vorsitzende in Essen zurück.

Der Justizminister kann leider auch nicht helfen; er sucht noch 1.000 Schuss Munition aus der JVA in Wuppertal.

Wenn das Ihre Art der Führung ist, Frau Kraft, muss ich sagen: Das geht in meinem Kopf nicht übereinander.

(Beifall von den PIRATEN)

Nehmen wir das Beispiel „Schule“. Ich bin nicht zufällig an meiner alten Schule vorbeigefahren. Das Bild wird gleich auf Twitter erscheinen; dann können Sie sich anschauen, wie es dort aussieht.

(Zuruf von Ibrahim Yetim [SPD])

Da, wo ich Abi gemacht habe ... Ja, manche Abgeordnete machen wirklich Abi und sagen das nicht nur einfach so.

(Beifall von den PIRATEN)

Ich war schockiert, in welchem Zustand sich die Schule befindet. Das sieht noch aus wie zu der Zeit, als ich 1997 dort von der Schule abgegangen bin. Ich würde ja jetzt gerne über das Schulinvestitionsprogramm reden, das Sie auflegen wollen bzw. aufgelegt haben. Leider würde ich dann einen Ordnungsruf bekommen, weil ich dann gar nicht über den Haushalt reden könnte. Denn, Frau Kraft, am letzten Freitag antworten Sie auf die Frage eines Journalisten, wo denn jetzt das Geld sei: Im Haushalt 2017 ist

zu dem Programm nichts. Wir fangen erst 2018 an. Der Gesetzentwurf liegt ja auch noch nicht vor.

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Das Programm läuft mit der Tilgung an!)

– Ja, mit der Tilgung, richtig. Das Programm läuft jetzt, aber Sie fangen nicht in diesem Jahr, sondern erst nach der Wahl mit der Tilgung an.

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Das ist normal!)

Ich halte das für einen schwerwiegenden Verstoß gegen die Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit.

(Beifall von den PIRATEN – Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Ich frage mich – ich habe da einfach Probleme, das richtig zu verstehen –, ob denn nicht die Schuldenbremse und der in NRW aufgelegte Stärkungspakt für die Kommunen, und zwar gerade im Ruhrgebiet, nicht einer der größten politischen Fehler des letzten Jahrzehnts ist. Eine klarere Antwort als den Verweis auf dieses Schulinvestitionsprogramm, kann man auf die Frage nach diesem Fehler nicht geben.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Äpfel, Birnen, Pflaumen!)

Schauen wir mal, wozu das im Detail gebraucht wird. Ich würde Ihnen jetzt gerne eine Analyse bieten, aber leider liegt die Information nicht vor, wofür das Geld überhaupt da ist. Da wird ein Schulinvestitionsprogramm aufgelegt, und es gibt auch ein Leitbild „Bildung 4.0“, aber das liegt anscheinend noch irgendwo in der Cloud; denn hier liegt es nicht vor. Wenn wir hier als Opposition diesen Haushaltsentwurf analysieren sollen, bräuchten wir eigentlich diese Daten.

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Das ist doch im Haushalt!)

Gerade im Bereich „Schule“ fällt das besonders schwer. Wie steht denn jetzt die Landesregierung zu G9? Gestern haben wir noch eine schwammige Aussage dazu gehört. Nach dem Radiointerview mit Frau Löhrmann heute Morgen brauchen wir jetzt doch Flexibilität für die Schüler. Wie steht die Landesregierung zu G9? Das hätten wir hier gerne im Rahmen einer Aktuellen Stunde diskutiert. Leider ist die ja abgelehnt worden.

(Armin Laschet [CDU]: Es ist eine andere angenommen worden!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, das Problem ist: Sie verweigern hier eine ernsthafte Debatte. Ich habe das Gefühl, dass Sie sich über die Zeit retten wollen.

„ZEIT ONLINE“ titelt am 18. August dieses Jahres: „Was macht die Autoritären so stark? Unsere Arroganz.“ Gemeint war damit nicht explizit die Landes-

regierung Nordrhein-Westfalen oder irgendein Einzelner von uns. Wer sich aber bei so wichtigen Themen wie dem Verfall der Schule, wie G8/G9, wie den Stadtteilen in Essen, die man nur noch als abgehängt bezeichnen kann – ich komme gleich noch dazu –, einer ernsthaften Auseinandersetzung verschließt, der macht sich angreifbar und stärkt die Autoritären; denn das nehmen die Populisten dankbar auf.

Wir als Piraten sind seinerzeit gegen die Politikverdrossenheit angetreten. Wissen Sie was? Politikverdrossenheit und die Stärke der Populisten – so etwas beginnt in einer verfallenen Schule.

(Beifall von den PIRATEN)

Wir erkennen natürlich an, dass es Bestrebungen gibt, mehr Lehrer einzustellen, okay. Aber allein der Fakt – das gilt im Übrigen im gleichen Maße für die Polizisten, das wurde vorhin schon erwähnt –, dass in den letzten Jahren die Ausbildungskapazitäten dermaßen runtergefahren wurden und dass es quasi unmöglich ist, jetzt noch adäquates Personal zu finden, spricht doch Bände.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Das stimmt doch gar nicht!)

Es wird noch schlimmer, wenn wir uns an die Anhörungen im Schulausschuss zur „Mülheimer Erklärung“ erinnern. Da wurden 7.000 neue Stellen gefordert. Wo finde ich die im Haushaltsentwurf?

Neben Herrn Minister Jäger gibt es kaum einen Minister oder eine Ministerin, die mehr in der Kritik steht als Schulministerin Sylvia Löhrmann, und zwar für alle ihre Projekte, die sie zu verantworten hat. Die Verbände steigen Ihnen reihenweise aufs Dach. Und alles, was Sie darauf antworten, ist: Es wird noch ein bisschen dauern. Wir müssen warten. Das wird irgendwann greifen. – Das geht in meinen Kopf nicht rein.

(Simone Brand [PIRATEN]: Also!)

Und überhaupt: Diese Haltung, die die rot-grüne Landesregierung zu unseren Kindern hat, halte ich für mehr als fragwürdig. Die Studie wurde vorhin angesprochen: 30 % aller Kinder in Oberhausen, in Essen, in Dortmund und 40 % aller Kinder in Gelsenkirchen – der traurige Spitzenreiter – wachsen in Armut auf. Ich sage das noch einmal zum Mitschreiben: 40 % aller Kinder.

Mir drängt sich der Eindruck auf, dass hier eine Achse der Abgehängten mitten durch NRW läuft. Und eine SPD-Regierung sagt immer wieder: „Kein Kind zurücklassen“, und jubelt das hoch. Auch das geht in meinen Kopf nicht rein.

Wie wir weiter hören durften, haben wir mittlerweile in Deutschland den Punkt erreicht, an dem Armut vererbt wird. Ja, Sie hören da richtig. Wir hören ganz häufig, dass Millionenbeträge, Firmen und sonstiger Reichtum vererbt werden, aber wir unterhalten uns

viel zu selten darüber, wie viel Armut in Deutschland inzwischen weitervererbt wird. Auch dazu finden sich im Haushalt keine funktionierenden Ideen.

Wir hatten die Forderung nach einem Kinderrechtsbeauftragten – nichts zu finden. Wir müssen dringend über die Kindergrundsicherung reden, aber auch hierzu ist im vorliegenden Haushalt nichts zu finden. Wir brauchen eine Kindergrundsicherung! So kommen wir von der Kinderarmut weg.

(Beifall von den PIRATEN)

All das führt dazu – ich habe es gerade gesagt –, dass sich in einzelnen Städten Stadtteile entwickeln, die längst abgehängt sind. Völlig skurril: Ich musste letztens eines Morgens auf „WDR 1LIVE“ hören, das Essen doch das neue Düsseldorf sei. Mein Problem dabei: Wenn die Politik und die Medien immer nur durch Rüttenscheid wandern und die Sonnenseite darstellen, anstatt sich in Katernberg, Karnap oder Kray den immensen Problemen zu stellen, dann werden wir die Menschen dort auf Jahrzehnte verlieren. Das ist schon jetzt fast der Fall. Davor habe ich Angst; denn dort liegt die Brutstätte der sogenannten „Alternative“.

Es wird immer so viel über den gelungenen Strukturwandel im Ruhrgebiet geredet. Aber schauen wir doch mal auf die Lage von RWE, E.ON oder STEAG. Die sind alle in Essen angesiedelt. Die haben den Menschen dort mal Arbeit, Hoffnung und Identität gegeben. Diese Unternehmen beschäftigen sich mit Energieerzeugung und erleben gerade alle den totalen Absturz.

Und die Politik verschließt die Augen davor, dass die Konzerne ein Geschäftsmodell aus dem letzten Jahrtausend haben. Das lässt sich auch nicht retten. Aber was macht die Landesregierung? Minister Duin fährt von Essen nach Berlin und bremst die Energiewende aus. Die Braunkohle ist plötzlich systemrelevant. Das habe ich zuletzt über Banken gehört. Wohin das geführt hat, wissen wir alle.

(Beifall von den PIRATEN)

Noch absurder wird es, wenn wir über die Wirtschaft sprechen. Statt sich voll und ganz dem Thema der Zukunft zu widmen, sich draufzustürzen, und mit einem Pflichtfach Informatik, endlich neue kluge Köpfe auszubilden, mit neuen digitalen Geschäftsmodellen durchzustarten, versuchen Sie in sogenannten Hubs, den Mittelstand vor kompletter Bedeutungslosigkeit zu retten. Und dann schwenken Sie plötzlich wieder um – im Januar 2014 hieß es noch NRW 4.0: olé –, und Sie wollen jetzt die Reindustrialisierung Nordrhein-Westfalens. Nordrhein-Westfalen soll Stahlstandort sein.

Mit allem Respekt: Dass wir Glasfaser statt Kupfer für die digitale Revolution brauchen, scheint nicht in Ihre Köpfe zu gehen.

(Beifall von den PIRATEN)

Ein Grund dafür ist wahrscheinlich, dass Sie sprichwörtlich auf der Leitung stehen – anscheinend auf Kupferkabel und nicht auf Glasfaser.

Wir brauchen nicht 1.000 sich immer wiederholende Anträge, wie zum Beispiel jetzt der CDU-Antrag und morgen die Aktuelle Stunde, so gut ich das Thema finde – unser Thema. Super, dazu werden wir einiges sagen können.

Als einmal eine Richtungsentscheidung getroffen worden ist, haben wir uns in die Debatte eingemischt, und wir haben klare Vorstellungen unterbreitet, wie zum Beispiel ein Glasfaserausbau in NRW aussehen soll. Und heute muss ich meinen Eltern in Essen erklären, die nicht im Randgebiet, sondern mitten im Stadtteilzentrum wohnen, warum sie zu Hause nur 6 Mbit haben und warum es plötzlich Probleme mit ihrem Internet gibt, wenn mein Sohn Netflix guckt und ich Updates auf dem Handy meiner Mutter machen will.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Das ist absurd, und das ist peinlich. Denn bis zu 50 Mbit sind noch lange nicht 50 Mbit.

Ganz traurig werde ich dann, wenn ich sehe, dass das schnelle Internet in absehbarer Zeit dort gar nicht ankommen wird. Denn der Ausbau ist angeblich abgeschlossen.

Apropos meine Eltern, mein Sohn: Wir haben gegenwärtig einen riesigen Konflikt in diesem Land, und es ist schade, dass ihn niemand ausspricht: den Verteilungskampf zwischen der jungen und der alten Generation. Nordrhein-Westfalen und ganz Deutschland wird von alten Politikern regiert, die in erster Linie Politik für alte Wähler und für alte Parteimitglieder machen.

(Martin-Sebastian Abel [GRÜNE]: Oh!)

– Ja, jetzt sagen Sie: Oh!. – Und ich sage Ihnen: Bei der Bundestagswahl 2013 hat die Generation 60plus 21,3 Millionen Wähler gestellt – mehr als doppelt so viele wie die Generation unter 30 mit 9,8 Millionen Wahlberechtigten. Das ist nur knapp ein Sechstel aller Wahlberechtigten.

Bei der nächsten Wahl in Nordrhein-Westfalen und bei der nächsten Bundestagswahl werden aufgrund des fortschreitenden demografischen Wandels mehrheitlich die Wähler über 55 Jahre den Ausgang der Wahl entscheiden, zumal – auch das gehört zur Wahrheit – ältere Wähler eine höhere Wahlbeteiligung aufweisen als junge Menschen. Sobald man hier versucht, progressiv etwas voranzubringen und dieses Ungleichgewicht irgendwie auszugleichen – Rot-Grün sind den Weg lange mitgegangen –, wird man plötzlich ausgebremst. Da gibt es auf einmal keine Änderung. Denn hier gibt es kein Wahlalter ab

16. Schon wieder blockieren Rentnerparteien die jungen Menschen in diesem Land.

(Beifall von den PIRATEN)

Wir treiben damit die politische Marginalisierung der jungen Leute auf die Spitze. Deutschland wird so zu einer Rentnerrepublik. In etablierten, strukturkonservativen Parteien wird immer mehr Politik für die Generation 60plus gemacht. Ich kann das verstehen – kein Problem –, da sitzen die Wähler. Aber wenn auf dem Rücken der jungen Menschen Rentengeschenke verteilt werden, wenn die Rentenbeiträge in die Höhe schießen und Wahlgeschenke gemacht werden, während die junge Generation in prekären, in schlecht entlohnenden, in befristeten Beschäftigungsverhältnissen sitzt, haben wir ein Problem.

(Zuruf von Martin-Sebastian Abel [GRÜNE])

Die junge Generation von heute wird die erste Generation seit Langem sein, der es schlechter geht als ihren Eltern. Der soziale Aufstieg, das Gründungsversprechen unserer Republik, das Gründungsversprechen der sozialen Marktwirtschaft ist gescheitert. Damit haben wir ein riesiges Problem vor der Tür. Diese jungen Menschen, die in prekären Beschäftigungsverhältnissen sitzen, werden nicht mehr für ihre Rente vorsorgen können – weder privat noch in der staatlichen Rentenkasse. Sie schaffen es nicht mehr, zum Generationenvertrag beizutragen. Auch das scheint nicht in Ihre Köpfe zu gehen.

Wichtige Zukunftsinvestitionen werden unterlassen. Ökonomen sagen uns, je älter Gesellschaften werden, umso weniger wird investiert. Die Infrastruktur zerbröckelt; das kann man draußen sehen. Die jungen Menschen sitzen in heruntergekommenen Schulen; das kann man draußen sehen. Wir haben viel zu große Klassen, die auch noch unterfinanziert sind. Von den Universitäten brauche ich gar nicht zu reden.

Die jungen Menschen werden von der Politik durch ein G8-Turboabi gejagt, um das Geld einzusparen, das man dann wieder in die Rentenkasse steckt, weil die jungen Menschen nicht genug Geld verdienen, um den Generationenvertrag einzuhalten. Die Pensionslasten für Beamte in Milliardenhöhe hängen wie ein Betonschuh an den Füßen der jungen Generation, und das Wasser steigt und steigt und steigt.

Ich brauche nicht viel Mut, es zu wagen, an diesem Punkt doch die Landtagspräsidentin zu zitieren und zu sagen: „Man muss Scheiße nennen, was Scheiße ist.“

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, ich möchte Sie darauf hinweisen, dass dieser Begriff nicht parlamentarisch ist.

(Zuruf von den PIRATEN: Haben Sie das mal im Präsidium geklärt?)

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass die Landtagspräsidentin diesen Begriff außerhalb des Parlaments gebraucht hat. Es ist, glaube ich, ein großer Unterschied, ob man diesen Begriff außerhalb des Parlaments gebraucht oder während einer Rede im Hohen Haus.

(Dietmar Schulz [PIRATEN]: Die Landtagspräsidentin hat die Würde des Hauses überall zu wahren!)

Michele Marsching (PIRATEN): Gut, das wiederholen wir gleich noch mal – vielleicht. – Das Problem ist, die jungen Menschen sagen das. Das hier aus dem Parlament herauszuhalten und zu sagen: „Wir wollen einfach nicht hören, wie schlecht es euch geht; wir wollen einfach nichts von euren Sorgen und Nöten hören“, ist genau das, was ich auf den letzten anderthalb Seiten stehen hatte und hier nicht vorgebracht habe. Das ist das Problem.

(Zuruf von der FDP: Nein!)

Anstatt die Zukunft zu gestalten, wird einfach nur verwaltet; das ist der Punkt. Die Digitalisierung wird einfach verschlafen, und in den Altparteien sitzen Zukunftsverweigerer, die sagen: Ach, es wird schon irgendwie weitergehen. – Dann stagnieren wir, und wir haben ein bisschen Kulturpessimismus und Technikfeindlichkeit, und all das führt zur Überforderung. Denn wenn die Mehrzahl der Wähler die Zukunft nicht mehr erleben wird, warum sollte ich dann noch in diese Zukunft investieren? Das sagen uns die Ökonomen.

Bei 542.000 Kindern im Land unter 18, die in Armut leben, wirkt die Aussage „Kein Kind zurücklassen!“ und die gleichzeitige Ignoranz wie blanker Hohn.

Wir Piraten haben als Partei jedes Jahr aufs Neue beantragt, die Mittel des Kinder- und Jugendförderplans zu erhöhen. Stattdessen wurde das Geld zwischendurch nicht einmal ausgegeben, sondern es ist in den Landeshaushalt zurückgeflossen, weil man da ja sparen kann und Sparen ist immer gut. – Jetzt würde ich gern ein Wort sagen, dass ich nicht sagen darf.

(Heiterkeit von den PIRATEN)

Die gegenwärtige Politik nimmt den jungen Menschen ihre Zukunft, und keine andere Partei spricht hier – und auch der Haushalt spricht nicht – über den Konflikt zwischen Jung und Alt, das wird nicht ehrlich benannt. Keine andere Partei im Landtag will konsequent der politische Anwalt für die junge Generation in Deutschland und hier in Nordrhein-Westfalen sein.

Wir Piraten sind die Partei, die sich immer für die Interessen der jüngeren Menschen und im Zweifel

auch, so leid es mir tut, gegen die Interessen der Älteren entscheiden würde. Wir setzen uns einfach für eine zukunftsorientierte Politik ein, denn davon hat jeder was. Wir Piraten wollen das Wort „Zukunft“ wieder positiv besetzen.

(Beifall von den PIRATEN)

Ich habe ein riesiges Problem – das sage ich ganz offen –

(Zuruf von der CDU: Nicht nur eins!)

mit Ihnen und mit Ihrer Politik – die ist von gestern für die Probleme von morgen. Und dann kommt diese „Alternative“ und hat Lösungen von vorgestern für die Probleme von morgen. Das kann es nicht sein! Wir brauchen Lösungen von morgen, wir brauchen Lösungen für übermorgen.

Wie sieht die Bildung der Zukunft aus? Ich will Zukunft positiv besetzen. Wie sieht das aus, was möchten wir machen? – Die Lebens- und Arbeitswelt ist immer mehr von Informationstechnologie geprägt, und um diese Informationstechnologie zu verstehen, um das aktiv mitzugestalten, braucht man Kenntnisse der Informatik. – Ich wiederhole mich jetzt ein bisschen, aber Sie wollen es ja nicht hören.

Wir Piraten haben daher mit umfassenden Anträgen die Einführung des Pflichtfachs Informatik an allen Schulformen gefordert. Um das noch einmal klarzustellen, wir reden nicht vom Programmieren, wir reden von digitaler Medienbildung und informatischen Grundkenntnissen. Wir wollen, dass die Schüler fit sind für die Zukunft, denn in Zeiten der digitalen Revolution gewinnen diese Kenntnisse immer mehr an Bedeutung. Wenn wir das ignorieren, dann werden wir abhängt, und dafür haben wir hier im Land ganz konkret Verantwortung.

(Beifall von den PIRATEN)

Es gibt an sich begrüßenswerte Reformen, ich will das gar nicht verschweigen. Die schulische Inklusion wird aber in einer Art und Weise verhunzt, dass die Schulträger und Lehrerergewerkschaften immer wieder kommen müssen und immer wieder kritisieren müssen, und sie warnen einfach vor einem Scheitern.

Da wird unbeirrt am Turboabi festgehalten. – Wir brauchen keine Nebelkerzen, Frau Ministerin Löhrmann, wir brauchen klipp und klar eine Rückkehr zu G9. Das wollen über 80 % der Menschen in diesem Land, und das müssen wir endlich umsetzen.

(Beifall von den PIRATEN)

Ich zitiere noch einmal die Ministerpräsidentin:

Wenn wir das nicht tun, wenn wir nicht zu G9 zurückgehen, wenn wir nicht darauf drängen, dass die Schüler in einem vernünftigen Tempo lernen können, dann versündigen wir uns an den Schülerinnen und Schülern dieses Landes.

Wir wollen eine Reduzierung der Klassenstärke. Wir wollen Doppelbesetzungen. Wir wollen eine massive Erhöhung des Bildungsetats. Ich habe einmal in einem Interview gesagt: Verdoppeln wir ihn! – Ja, dann verdoppeln wir ihn, wenn es nötig sein muss! Und ja, das kostet Geld. Und ja, man muss dafür Schulden aufnehmen, vielleicht sehr viele Schulden aufnehmen, und die Schuldenbremse wird dann nicht gehalten. Dann brauchen wir einen Ausnahmetatbestand in der Schuldenbremse. Bildung ist so wichtig – das kostet richtig viel Geld, aber die Zukunft unseres Landes muss uns das wert sein.

(Beifall von den PIRATEN – Stefan Zimkeit [SPD]: Und was interessiert uns die Verfassung?)

Ich habe gestern Abend noch ein Gespräch geführt und diese Angst herausgehört. Was machen wir denn mit den Leuten, die sagen, es wird immer nur Geld in die Geflüchteten gesteckt? Mit einem höheren Bildungsetat können wir auch diesen Menschen sagen: Nein, so ist es nicht. Seht her! – Ich habe gerade noch einmal nachgeschaut, zwischen 2015 und 2017 haben wir den Bildungsetat um 3 Milliarden € erhöht, und in derselben Zeit haben wir 3 Milliarden € für Flüchtlinge ausgegeben. Es ist nicht so, dass wir immer nur die Geflüchteten bedenken, sondern von dem, was wir da ausgeben, haben alle Menschen etwas. Das müssen wir wiederholen, und damit müssen wir die Argumente der Alternative für Deutschland entkräften.

(Beifall von den PIRATEN)

Wissen Sie was? Um das einmal umzudrehen, Frau Kraft: Ein Pflichtfach Informatik, eine vernünftige Ausstattung der Schulen, kleinere Klassen, eine vernünftig finanzierte Inklusion – das geht in meinem Kopf sehr gut zusammen.

(Beifall von den PIRATEN)

Früher sind Wirtschaftsmetropolen an den großen Flüssen der Welt und an wichtigen Wegkreuzungen entstanden. Heute braucht die Wirtschaft vor allen Dingen den Anschluss ans globale Datennetz. Schnelles Internet ist heutzutage kein Luxus mehr, es ist die Grundlage. Es ist die Grundlage für eine moderne, für eine vernetzte, für eine Informations- und Wissensgesellschaft, auf die wir zusteuern. Die Datenmengen wachsen nun einmal und – das zeigen alle Untersuchungen – jedes Jahr exponentiell.

Nur mit einem Hochgeschwindigkeits-, Highspeed-Zugang zum Internet können Unternehmen noch mithalten und sich in der wachsenden digitalen Wertschöpfungswelt behaupten.

Nur mit diesem schnellen Internet können Arbeitnehmer und Selbständige von zu Hause aus an komplexen Produkten mitarbeiten. Ein schnelles und freies

Internet ist die Basis für vieles von dem, was in unserer heutigen und der zukünftigen Gesellschaft und in der Wirtschaft passiert.

Es gibt nur ein Problem: Wir brauchen diese Infrastruktur. Wir haben diese Kupferkabel, Technikstandard aus dem letzten Jahrtausend. Wir müssen diese Kabel durch Glasfaserleitungen ersetzen, und das geht, auch wenn Sie es langsam nicht mehr hören wollen, alles viel zu langsam. Die Zukunft in dem Bereich ist jetzt und nicht erst in den nächsten zehn Landeshauhalten.

Schleswig-Holstein schafft das! Die haben vor drei Jahren eine Glasfaserstrategie aufgesetzt und fast ein Viertel ihrer Haushalte schon mit Glasfaser-Highspeed-Internet versorgt.

Herr Finanzminister Walter-Borjans hat gerade gesagt, wir wären an der Spitze – vielleicht von der absoluten Zahl her, aber Nordrhein-Westfalen liegt bei 7 %. Wir können nicht weiter Däumchen drehen und sagen, das wird schon und wir haben jetzt mal eine Milliarde reingesteckt. – Nein, wir müssen uns jetzt sehr konzentriert auf diesen Bereich fokussieren, denn das ist die Zukunft. Wir wollen doch eine neue Gründerkultur, wir wollen doch die Start-ups hierhaben! Dann brauchen wir flächendeckend Glasfaser, und zwar dezentral in kommunaler Hand, in Bürgerhand.

Wir haben diese Forderungen immer und immer und immer wieder hier gestellt. Wir haben Haushaltsänderungsanträge gestellt usw. Wissen Sie, auch das geht in meinem Kopf übereinander: flächendeckender Glasfaserausbau, schnelles, freies Internet, Gründerkultur und Start-ups. Das müssen wir hinkommen.

(Beifall von den PIRATEN)

Sie wollen das Energieland der Zukunft sein. Wie wird man aber das Energieland der Zukunft? – Mit dem Festhalten an Braunkohle und den alten Kraftwerksdinos auf jeden Fall nicht. Wir müssen den dreckigen rheinischen Tagebau endlich perspektiv schließen. Wir brauchen eine gesetzliche Regelung für den schnellen Kohleausstieg hier in diesem Land. Genau das blockieren Sie aber mit Ihrer von uns gerne so genannten Kraft-Kohle-Koalition. Ganz ehrlich: Die wahren Klimaschützer sitzen schon lange in den Klimacamps und nicht mehr hier im Parlament in den Reihen der Grünen.

Mit dem Beschluss zur Verkleinerung von Garzweiler II rühmen sich die Grünen: Wir haben den Einstieg in den Ausstieg geschafft.

Kommen wir zur Wahrheit. Sie wissen genauso gut wie wir: Die Kraftwerke verbrauchen einfach weniger Kohle. Das ist Fakt. Wenn Sie nun versuchen, billig vor den Wahlen der eigenen Klientel solche Wahlschenke zu machen, wird das nach hinten losgehen.

Denn die wahren Klimaschützer haben Sie als Wähler längst verloren, die wissen das nämlich auch.

Zudem wird die ganz große Fluchtbewegung – wir waren zuvor bei dem Thema „Flüchtlinge“ – noch kommen, weil dieser Klimawandel die Lebensgrundlage von Millionen von Menschen zerstört. Dann, liebe CDU, gibt es keine sichern Herkunftsländer mehr, in die wir Menschen wieder abschieben können. Das gehört auch zur Wahrheit.

(Beifall von den PIRATEN)

Wir müssen in die Zukunft denken, und da ist die Zeit der großen Energieversorger vorbei. Wir müssen die fossilen Kraftwerke stilllegen, das war das Ziel der Energiewende. Heute und hier versucht man aber leider immer noch, RWE, E.ON und Co. zu retten. Dabei hätten wir mit der Digitalisierung sogar die Möglichkeit, in Nordrhein-Westfalen auf kleine, auf dezentrale Kraftwerke zu setzen. Wir könnten die Versorgungssicherheit garantieren. Jeder Bürger könnte sich aktiv an der Energiewende beteiligen – ob er nun ein konsumierender Produzent ist, der selber Strom produziert, oder ob er Mitglied einer Genossenschaft für Bürgerenergie wird.

Durch diese dezentrale Energiegewinnung würde außerdem die Wertschöpfung in den Kommunen bleiben. Die Gewinne aus den Beteiligungen von den Braunkohlekraftwerken, den Kohlekraftwerken und E.ON, STEAG und RWE – das fällt demnächst alles weg. Wie schaffen wir, das zu kompensieren? – Wir müssen den finanziellen Handlungsspielraum der Kommunen an dem Punkt angreifen, und das könnte man mit diesen dezentralen Kraftwerken – kommunal, in Bürgerhand – durchaus vergrößern, zwar nicht sofort, aber langfristig. Das geht für mich übereinander.

(Beifall von den PIRATEN)

Nächste Frage: Wie schaffen wir künftig soziale und digitale Teilhabe? Die heutige Arbeitsgesellschaft fordert einen hohen Preis. Wir haben eine hohe Arbeitslosigkeit, vor allen Dingen in den Ballungsräumen. Wir haben eine hohe soziale Ungleichheit. Wir haben prekäre, schlechte Arbeitsbedingungen. Wer nicht arbeitet, wird ausgegrenzt. Neben dieser sozialen Spaltung droht jetzt auch noch die digitale Spaltung. Denn ob der Roboter oder der Algorithmus kommt: Immer mehr Arbeitsplätze werden automatisiert, während weite Teile unserer sozialen Sicherungssysteme auf Lohnarbeit basieren. Das kann in Zukunft so nicht weitergehen.

Abzusehen ist heute schon, dass in der Phase des Übergangs in diese digitalisierte Lebenswirklichkeit ein Drittel aller herkömmlichen Arbeitsplätze wegfällt. Da muss man keine Personen nachqualifizieren. Die Arbeitsplätze schichten sich nicht um, sondern sind dann weg. Das betrifft auch nicht nur

die Beschäftigten mit irgendwelchen simplen manuellen Tätigkeiten, sondern vor allen Dingen diejenigen, die höher und hoch qualifiziert sind, die mit dem Kopf denken. Denn der Computer ersetzt den Kopf und nicht die Hand.

Wir brauchen eine Antwort auf diese Entwicklung, bevor die Gesellschaft noch weiter oder vollständig auseinanderbricht. Auf der einen Seite haben wir diese immer weiter aufgehende Schere bei der Verteilung von Einkommen. Auf der anderen Seite wird es in Zukunft darum gehen, wie wir es schaffen, diese Effizienzsteigerung durch die Digitalisierung sinnvoll und zum Wohle aller und nicht Einzelner einzusetzen.

Als einzige Partei in diesem Landtag fordern wir Piraten daher die Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens, um jedem Menschen in Deutschland ein menschenwürdiges und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.

(Beifall von den PIRATEN)

Die moderne Gesellschaft, automatisierte und vor allen Dingen immer höher qualifizierte Arbeitsplätze, soziale und digitale Gerechtigkeit und Teilhabe sowie das bedingungslose Grundeinkommen: Das geht für mich sehr gut übereinander.

Wie können eine humane Flüchtlingsaufnahme oder eine Integration in Zukunft aussehen? Das ist eine der wichtigsten Fragen, und wir wissen alle, warum. Da kommen wir zu dem Bereich, in dem die Landesregierung in den letzten Jahren leider nur gefaillt hat – anders kann man das nicht sagen. Die nordrhein-westfälische Flüchtlingspolitik und -aufnahme sind eine Dauerbaustelle und eigentlich ein einziger Skandal. Man kann darüber lachen, aber ich sage: Mehr Schande als in diesem Bereich geht einfach nicht.

Die Misshandlungsfälle in den Landesunterkünften 2014 waren weltweit auf den Titelseiten. Das kann man doch nicht totschweigen oder darüber lachen.

Seien wir ehrlich: Da hätten personelle Konsequenzen folgen müssen. Herr Jäger, Sie können es nicht mehr hören, aber Sie hätten gehen müssen, und ich wiederhole meine Forderung von damals: Herr Jäger, Sie müssen weg,

(Minister Ralf Jäger: Nö!)

denn so geht es nicht weiter.

Wir Piraten haben seit 2012 regelmäßig hier gefragt: Wie sieht es mit den Aufnahmeeinrichtungen aus? Noch zwei Wochen vor der Aufdeckung des Skandals in Burbach haben Sie gesagt: Alles gar kein Problem, alles ist gut. – Entweder Sie wissen nicht, was in Ihren Landeseinrichtungen los ist, oder Sie haben das Parlament an diesem Punkt glatt belogen.

Wenn ich die Lage der Geflüchteten in NRW in den Jahren 2012 bis heute Revue passieren lasse: Im September 2012 gab es vier Landesunterkünfte und die ersten Berichte: Das System bricht zusammen. – 2013 hatten wir hier im Landtag auf unsere Veranlassung hin eine Diskussion zum Thema „Neukonzeptionierung der Flüchtlingsaufnahme“ – leider ohne Konsequenzen. Bis zur Aufdeckung des Misshandlungsskandals in Burbach im September 2014 war immer nur: Bitte weitergehen. Bleiben Sie nicht stehen. Hier gibt es nichts zu sehen. Wir haben keinen Handlungsbedarf. –

Die Kommunen haben jahrelang zu wenig Geld für die Versorgung der steigenden Anzahl an Geflüchteten bekommen. Sie sind abgespeist worden. Die Betreuung ist nicht an die Bedarfe angepasst worden. Die Landesaufnahmen waren überbelegt. Es gab keinerlei Standards. Niemand hat die Verantwortung übernommen. Kein Handlungsbedarf bis zum Skandal in Burbach, Bad Berleburg, Essen. Sie erinnern sich.

Danach gab es Gipfel. Gipfel sind immer gut. Gipfel und runde Tische – das kann die Landesregierung besonders gut. Dieser Gipfel hat Standards festgelegt für die Landeseinrichtungen. Der hat Standards festgelegt für Sicherheitsleute, hat Geld beschlossen für psychische, soziale, medizinische Betreuung. Da wurden Eckpunkte festgelegt. Nach Burbach wurden einige unserer Forderungen übernommen. Gut. Aber es geht ja weiter.

Es gibt Forderungen, die immer noch im Raum stehen: die Forderung nach dezentraler Unterbringung zum Beispiel, mehr Mittel für die Integration. Da wird jetzt etwas in die Hand genommen, aber es ist immer noch viel zu wenig. Wenn wir noch mehr Mittel fordern, wird das abgebügelt: Es reicht. Es gibt nichts zu sehen.

Nicht die Aufnahme der Flüchtlinge oder ihre Integration hier kosten so richtig viel Geld, sondern die Versäumnisse der Landesregierung.

(Beifall von den PIRATEN)

Allein letzte Woche die Kleine Anfrage der Kollegin Brand, die gefragt hat, wie es mit Kindern und Frauen in den Einrichtungen geht, und die Recherchen um die Aufdeckung über Olpe und Burbach zeigen: Das Problem sind nicht einzelne Unterkünfte. Das Problem ist, dass wir ein strukturelles Versagen der Kontrolle und ein Behördenversagen dieser Landesregierung hier haben.

Wir müssen die Flüchtlinge dezentral unterbringen, und zwar nicht nur in Essen, sondern in allen 395 Kommunen in Nordrhein-Westfalen. Nur durch das gemeinsame Zusammenleben im Quartier kann die Gesellschaft neu Ankommende integrieren. Nur durch dieses Zusammenleben können die soziale

Isolation und auch die Stigmatisierung von Flüchtlingen – das sind die da drüben in dieser Halle – beendet werden. Nur durch dieses Zusammenleben kann die Akzeptanz seitens der ansässigen Einwohnerinnen und Einwohner erhöht werden.

Auch hier gilt eins: Die Digitalisierung bietet uns auch hier eine Chance, und zwar dass Geflüchtete, dass die Zivilgesellschaft, dass Behörden leichter in Kontakt treten können, dass zahlreiche Angebote im Bereich die digitalen Flüchtlingshilfe von Apps bis zu Sprachlernangeboten angeboten werden, dass wir Empowermentkonzepte machen, wo Flüchtlinge Hilfe zur Selbsthilfe bekommen. Das alles müssen wir bündeln. Das alles muss diese Landesregierung bündeln und verbessert auf einer Plattform zur Verfügung stellen.

Für mich gehen eine humane Flüchtlingspolitik, die dezentrale Unterbringung von Geflüchteten, verbindliche Standards, Empowerment gut übereinander.

(Beifall von den PIRATEN)

Aber was machen wir jetzt daraus für die Zukunft? Denn eines ist klar: CDU, FDP und Regierung gehen in meinem Kopf nicht übereinander. So viel steht fest.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Wir haben immer wieder Lösungen vorgeschlagen, damit wir die Probleme von heute nicht mit den Lösungen von gestern oder vorgestern angehen müssen. Denn wir müssen die Zukunft gestalten. Wir müssen das Wort Zukunft positiv besetzen.

Sie haben noch Zeit, bis Mai zu regieren. Ich rufe Sie auf: Bitte, bitte, handeln Sie. Arbeiten Sie mit dem Parlament zusammen. Nehmen Sie Hilfestellungen an. Machen Sie das, was Sie damals gesagt haben: die Politik der offenen Hand. Ein „Weiter so“ darf es einfach nicht geben.

Wenn Sie das nicht machen, dann holen Sie und jeder einzelne, der einem solchen Haushalt zustimmt, die Alternative hier ins Haus, und zwar eine Alternative, die wir, glaube ich, nicht wollen.

Zeigen Sie, dass Demokratie funktionieren kann. Zeigen Sie, dass der Diskurs funktioniert. Denn wenn das Wort Zukunft wieder mit Zuversicht verbunden wird, statt mit Angst, wäre das die richtige Alternative für dieses Land.

(Anhaltender Beifall von den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Marsching. – Jetzt spricht der fraktionslose Abgeordnete Schwerd.

Daniel Schwerd (fraktionslos): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren auf der Tribüne und an den

Bildschirmen! Herr Laschet sprach vorhin Kinderarmut an – ganz zu Recht. Überrascht war ich allerdings, als er der Landesregierung in dem Zusammenhang die Bankenrettung vorgeworfen hat. Das fand ich dann doch ein bisschen hybrid. Aber das nur am Rande.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Jedes fünfte Kind in Nordrhein-Westfalen ist arm. Unser Land ist sogar ein besonderes Negativbeispiel. Denn hier ist der Anteil armer Kinder in den letzten Jahren sogar gestiegen. Armut ist ein Lebensurteil. Arme Kinder werden zu armen Erwachsenen, die dann wieder arme Kinder bekommen. Armut wird gewissermaßen vererbt. Die Durchlässigkeit ist wie bei der Bildung in unserem Lande ganz besonders gering.

Wir leisten uns eine beispiellose soziale Spaltung in unserem Land. Wir lassen zu, dass diese weiter wächst. Wir beobachten ein explosives Potenzial, das Jahr für Jahr anwächst.

Die Ursache für diese Spaltung, der Grund für die Endgültigkeit dieses Urteils, arm zu sein, ist Hartz IV. Hartz IV ist staatlich verordnete Armut. Menschen in Hartz IV werden auf ein Lebensniveau gebracht, weit unter dem, was gesellschaftliche Teilhabe oder würdige Existenz ermöglichen würde. Ich brauche Ihnen das doch nicht vorzurechnen.

Menschen sind gezwungen, prekäre Arbeitsverhältnisse ohne Zukunftsaussichten einzugehen. Auch Arbeit schützt nicht vor Armut heutzutage. Ein Heer von Aufstockern hat selbst mit Arbeit nicht genug. Und wer sein Leben lang gearbeitet hat, bekommt oft genug nur Rente unterhalb des Existenzminimums.

Auch das hat einen Grund: die Aufkündigung der solidarischen Sozialversicherungssysteme. Junge, gesunde, gut verdienende Menschen können sich ausklinken. Übrig bleiben nur tendenziell Alte, Kranke und geringer Verdienende. Ich muss Ihnen doch nicht vorrechnen, dass ein solidarisches System so nicht funktionieren kann.

In unserem reichen Land müsste niemand arm sein. Gesellschaftliches Vermögen ist genug da. Doch es ist ungerecht verteilt. Wir haben uns vom Solidargedanken in unserer Gesellschaft verabschiedet. Jeder ist sich selbst der Nächste. Das nennt man Neoliberalismus.

Dabei waren wir schon einmal weiter. Wir hatten einmal ein System, das hieß soziale Marktwirtschaft. Keiner soll sich über schleppende Binnenkonjunktur wundern, wenn die Gehälter schon seit Jahren nicht mehr real steigen.

Der hier vorgelegte Landeshaushalt 2017 ist Beleg der Selbstentleerung der Politik. Jahrelang wurde die Einnahmeseite des Staates beschnitten, indem

Steuern besonders auf Vermögen oder Unternehmensgewinne entfielen. Internationale Konzerne können die Kannibalisierung der Steuersysteme der verschiedenen Länder untereinander ausnutzen, und nichts wird dagegen unternommen.

Jahrelang wurden Vermögenswerte der öffentlichen Hand verschleudert. Die lukrativen Besitztümer der Allgemeinheit wechseln in private Hände. Dem Staat und den Kommunen bleiben nur die unwirtschaftlichen Stücke.

Gleichzeitig steigen durch demografische Effekte die Ausgaben. Die meisten Haushaltspositionen lassen gar keinen Spielraum zu. Jede Einsparung ist ein schmerzhafter Schnitt in die Substanz, und so hat sich die Politik selbst jeder Möglichkeit politischer Gestaltung durch den Haushalt beraubt. Die Königsdisziplin des Landtags? Eine Farce.

Die Krönung dieser Selbststrangulation ist der Popanz der schwarzen Null. Die Politik hat sich das Aufnehmen von Krediten selbst verboten. Auch hier waren wir schon einmal weiter, nämlich bei Keynes' Deficit Spending, der Lehre des Schwarzen Freitag.

Die Aufnahme von Krediten ist doch nicht grundsätzlich schlecht. Ein guter Kaufmann wird selbstverständlich einen Kredit aufnehmen, wenn beispielsweise eine Produktionsmaschine defekt ist; denn sonst kann er seinen Laden gleich zumachen. Er wird selbstverständlich einen Kredit aufnehmen, wenn die Zinsen, die er dafür zu zahlen hat, unter dem Return on Investment liegen, den er erwartet. Er wird einen Kredit aufnehmen, wenn er damit sehr viel höhere Ausgaben in der Zukunft verhindern kann.

Unser Land macht das alles falsch. Unser Land verhält sich nicht wie ein verantwortungsbewusster Kaufmann. Dringend notwendige Investitionen, etwa in Bildung oder Infrastruktur, unterbleiben, obwohl man genau weiß, dass uns das in Zukunft teuer zu stehen kommen wird.

Eine nicht renovierte Infrastruktur – das sind doch einfach nur nicht deklarierte Schulden. Wollen wir den Laden, wollen wir das Land denn jetzt einfach zumachen?

Angesichts der niedrigen Zinsen wäre es sinnvoll, jetzt Schulden aufzunehmen und dringend notwendige Investitionen zu tätigen – in Bildung und in Infrastruktur – sowie beispielsweise einst öffentliche Netze zurückzukaufen, solange die Zinsen unterhalb der zu realisierenden gesellschaftlichen Vorteile liegen. Das wäre weitsichtig.

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Daniel Schwerd (fraktionslos): Das ist der letzte Absatz. Ich bin sofort fertig. – Und ein Letztes noch: Armut und Existenzsorgen sind der Boden, auf dem rechtspopulistisches Gedankengut keimt.

Die Wahlerfolge der AfD wären nicht denkbar ohne Abstiegsängste, die ganz geschickt ausgenutzt werden. Lassen Sie das nicht weiter zu. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Schwerd. – Für die Landesregierung spricht jetzt Frau Ministerpräsidentin.

Hannelore Kraft, Ministerpräsidentin: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich bin der Debatte jetzt knapp vier Stunden gefolgt und würde nun gerne in einigen Punkten auf einige Redner eingehen.

Ich möchte mit Herrn Lindner beginnen. Lieber Herr Kollege Lindner, der Beitrag, den Sie hier geliefert haben, war außerordentlich undifferenziert, oberflächlich, platt und in Teilen populistisch. Ich muss das so klar sagen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Christian Lindner [FDP]: Falsch!)

Ich werde Ihnen das auch gleich belegen. Das ist dieser Debatte über den Haushalt des Landes Nordrhein-Westfalen nicht würdig. Ich weiß, Sie sind nur auf dem Durchflug, aber ich finde, Sie sollten dieses Haus dennoch ernst nehmen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Dies soll aber nicht unbelegt bleiben. Ich konnte nur die ersten Punkte Ihrer Rede mitschreiben, weil ich nicht so schnell mitgekommen bin. Sie haben darin einfach Dinge in den Raum geworfen, als wären sie Fakt.

Sie haben gesagt, es habe nur wenige Ausgaben für die Grundschulen gegeben. – Falsch, Herr Lindner. Falsch. Die Ausgaben für die Grundschulen sind seit 2010 um 167 Millionen € gestiegen.

(Christian Lindner [FDP]: Niedrigste Ausgaben für die Grundschulen! Niedrigste, habe ich gesagt!)

Wir haben 1.700 zusätzliche Stellen für den Ganzttag geschaffen. Das ist Politik für die Kinder in diesem Land und nicht das, was Sie vorher hier verunstaltet haben.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Christian Lindner [FDP]: Falsch!)

Dann haben Sie mal eben schnell aus der Hüfte in den Raum geschossen, dass auf dem Arbeitsmarkt

alles viel schlechter geworden sei. – Entschuldigung, aber die Arbeitslosenzahlen lagen 2010 bei 8,7 % und 2016 bei 7,8 %, Herr Lindner.

(Christian Lindner [FDP]: Im Ländervergleich sind sie ganz unten!)

Sie haben gesagt, die Situation auf dem Arbeitsmarkt sei schlechter geworden. – Belegen Sie das anhand von Daten und Fakten, und nennen Sie endlich Details. Dann kann man sich damit auseinandersetzen. Das funktioniert aber nicht auf so einer Bla-bla-Ebene.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Christof Rasche [FDP]: Nur die Lautstärke macht es nicht!)

– Nein, Sie haben doch vorhin selber geschrien. Sie haben mir doch vorhin die Ohren vollgeschrien. Dann darf ich doch wohl auch einmal emotional werden.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Christof Rasche [FDP]: Ich habe überhaupt nicht geschrien!)

– Nein, aber der Kollege Lindner. Entschuldigung.

Wenn Sie solche Dinge einfach populistisch in den Raum schießen und derartig undifferenziert damit umgehen, hilft das in der politischen Auseinandersetzung mit denjenigen, die von rechts kommen, übrigens wirklich nicht. Das hilft überhaupt nicht.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Zudem haben Sie mal eben in den Raum geworfen, die Straftaten seien gestiegen. – Schauen wir uns das einmal im Detail an: Die Straftaten sind insgesamt um 5,17 % gestiegen. Ich nenne Ihnen einmal die Zahlen aus Bayern, Herr Kollege Laschet, weil Sie immer gern den Vergleich haben: 2010 bis 2015 verzeichnet Bayern ein Plus von 29,93 %. Das ist schon interessant.

(Zurufe von der SPD: Oh! Nein!)

2010 bis 2015 waren es in NRW 5,17 % und im Bund 6,7 %. Ich möchte das einfach einmal in Relation setzen.

(Lutz Lienenkämper [CDU]: Da sind aber die ganzen Grenzübertreter mit drin! Die müssen Sie rausrechnen! Das ist ein unfairer Vergleich!)

Ich finde, wir müssen einfach einmal aufeinander hören.

Das waren die Straftaten insgesamt.

Jetzt schauen wir einmal, wo es Verschlechterungen und Verbesserungen gegeben hat.

Verschlechterungen hat es beim Betrug gegeben. Da hat die Kriminalität um 13,51 % zugenommen. Ich

denke, einen Großteil macht dabei die Internetkriminalität aus.

(Michele Marsching [PIRATEN]: Danke, dass Sie dabei auf mich zeigen! Sehr nett! Internetkrimineller wollte ich schon immer mal sein!)

Verschlechterungen gab es auch bei den Diebstahldelikten, insbesondere bei den Wohnungseinbrüchen.

Auch da vergleichen wir einmal die Zahlen von 2010 bis 2015 von NRW, Bayern und dem Bund insgesamt. In NRW ist hier ein Plus von 39,3 % zu verzeichnen. Das ist schlecht, und deshalb arbeiten wir daran. In Bayern sind es plus 67,34 %, auf Bundesebene plus 37,73 %.

(Zuruf von der SPD: Aha! – Jochen Ott [SPD]: Hört, hört!)

Jetzt kommen wir aber einmal zu den Dingen, die auch dazugehören, wenn man über Straftaten redet. Straftaten gegen das Leben: minus 18,72 %; Vergewaltigung und sonstige sexuelle Nötigungen: minus 25,81 %; Raub/räuberische Erpressung: minus 6,51 %; Gewaltkriminalität: minus 10,50 %; Jugendkriminalität: minus 21,65 %.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und Minister Ralf Jäger)

Zeichnen Sie ein differenziertes und richtiges Bild. Legen Sie den Finger in die Wunde, wo er hingehört; keine Frage. Aber machen Sie es nicht so pauschal.

Dann möchte ich noch ein Wort – das haben Sie auch angesprochen – zu der gestrigen Debatte über die Integrationspolitik sagen. Ich glaube, dass es wirklich eine vertane Chance war, bei diesem Thema nicht zusammenzubleiben.

(Christian Lindner [FDP]: Falsch!)

Ich habe gestern vernommen, dass sowohl CDU als auch FDP gesagt haben, sie würden an einigen Stellen etwas anderes tun, und sie würden mehr tun. Mich würde nur interessieren, ob Sie wenigstens diesmal die Haushaltsberatungen – gestern haben wir ja über den Nachtrag 2016 entschieden, und da haben Sie es nicht getan – für 2017 einmal mit Geld hinterlegen und uns sagen würden, wo Sie dafür an anderer Stelle Kürzungen vornehmen würden. Das ist eine Aufgabe, die ich von der Opposition erwarte.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Einmal!)

Aber bisher haben Sie in dieser Hinsicht nicht geliefert, meine Damen und Herren. Bisher haben Sie nicht geliefert.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Die Piraten – denen habe ich auch zugehört – lehnen die Schuldenbremse ab, und damit ist es für sie ganz einfach. Denn das bedeutet, dass sie jeden Antrag

stellen können, unabhängig davon, ob man damit über die Schuldengrenze kommt oder nicht. Aber zu behaupten, Herr Marsching, dass dieses Land, was Flüchtlingspolitik angeht, unterirdisch sei, wie Sie es hier skizziert haben, ist eine blanke Unverschämtheit.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Michele Marsching [PIRATEN]: Zu wenig, habe ich gesagt! Zu wenig!)

Jedes andere Land der Bundesrepublik Deutschland beneidet uns um unsere Strukturen,

(Armin Laschet [CDU]: Na, na, na, na, na, na, na, na!)

beneidet uns darum, dass wir in aller Klarheit mit diesem Parlament die notwendigen Entscheidungen schnell vollzogen haben. Lieber Herr Laschet, selbst wenn es dafür drei, vier oder fünf Nachtragshaushalte braucht, ist es richtig, damit wir schnell und intensiv auf diese Fragestellungen reagieren können. Das ist die Aufgabe einer Regierung, und die nehmen wir wahr.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wir werden das weiterhin in aller Konzentriertheit tun, weil wir ein sehr klares Konzept für die Zukunft unseres Landes haben und sehr systematisch daran arbeiten.

(Christian Lindner [FDP]: Dann kann Herr Duin das doch vorstellen!)

– Ja, wir reden noch einmal über die einzelnen Punkte, die die Zukunft unseres Landes bestimmen werden; da sind wir hoffentlich einer Meinung.

Ich habe diese in „starke Wirtschaft, gute Arbeit“, „Bildung“ und „lebenswertes Nordrhein-Westfalen“ gruppiert. Ich nenne Ihnen jetzt die Unterpunkte, und vielleicht kommen wir zu Daten und Fakten, die aufzeigen, wo was angepackt worden ist.

Und dann wüsste ich von Ihnen gerne, wo Sie Mehrbedarf sehen. Außer dass Sie sagen, es müsse alles schneller oder langsamer gehen – je nach Thema – oder man müsse mehr Geld einsetzen, habe ich von Ihnen nichts dazu gehört. Sie sagen nicht, woher das Geld kommen und wie viel es denn sein soll. Denn Sie stellen keine Anträge und bekennen auch nicht Farbe in den Haushaltsdiskussionen; das haben wir in den letzten Jahren mehrfach erlebt. Ich möchte, dass Sie als Opposition sich dazu verhalten, und zwar nicht nur auf einer Überschriftenebene. Ich möchte, dass Sie einsteigen und sagen, an welcher Stelle Sie wirklich etwas anderes machen würden; ich komme gleich noch zu „KeKiz“.

Herr Laschet, jetzt sagen Sie, eigentlich hätten Sie „KeKiz“ erfunden, und das sei eigentlich banal.

(Armin Laschet [CDU]: Nein, Prävention!)

Jahrelang haben Sie dagegen geschossen und behauptet, wir würden Milliarden dafür ausgeben.

(Armin Laschet [CDU]: Prävention!)

Das ist doch Unfug gewesen.

(Armin Laschet [CDU]: Zuhören! – Josef Hovenjürgen [CDU]: Ihr macht doch Unfug!)

Und jetzt haben Sie das Problem, dass Ihre Bürgermeister, Ihre Landräte sagen, dass „KeKiz“ genau der richtige Ansatz für Nordrhein-Westfalen sei.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Armin Laschet [CDU]: Das ist doch Quatsch!)

Da ich noch ein paar Minuten Zeit habe, gehe ich die Bereiche durch.

Zu „starke Wirtschaft, gute Arbeit“. Wenn ich mit Unternehmen spreche, ist der Hauptpunkt, den Sie von uns als Politik – egal, auf welcher Ebene – erwarten, Verlässlichkeit; dazu gehören auch klare Perspektiven. Die Verlässlichkeit war nicht gegeben aufgrund des Hü und Hott – darauf muss man an dieser Stelle hinweisen – in der Atompolitik einer Regierung, die mit CDU und FDP besetzt war.

(Beifall von der SPD)

Die Verlässlichkeit war nicht gegeben mit einem FDP-Bundeswirtschaftsminister, der nicht in der Lage war, die Energiewende konzeptionell zu unterfüttern. Das haben wir

(Christian Lindner [FDP]: Und, ist das besser geworden? Ist das besser geworden, Frau Kraft?)

auch aus Nordrhein-Westfalen mit viel Druck verändert. Wir haben eine klare Linie bei der Energiepolitik. Bei uns wissen die Unternehmen, woran sie sind, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Lutz Lienenkämper [CDU]: Das ist doch Quatsch!)

Das ist der Unterschied.

(Christian Lindner [FDP]: Da lachen doch die Hühner, Frau Kraft!)

Und bei uns wissen die Unternehmen auch, worauf sie sich verlassen können, nämlich darauf, dass wir die energieintensiven Arbeitsplätze auch im Rahmen einer Energiewende weiterhin schützen werden. Wir haben dafür erst kürzlich einen Erfolg in Brüssel erzielen können, auch dank des Bundeswirtschaftsministers; den will ich dabei nicht vergessen. Aber es ist völlig klar: Wir kämpfen um jeden industriellen Arbeitsplatz in diesem Land.

Sie sind diejenigen, die nicht verstehen, was Stahl mit Industrie 4.0 zu tun hat. Dieser Widerspruch, den Sie hier aufbauen, ist doch abenteuerlich. Das kann man doch keinem vernünftigen Menschen erklären.

Wollen Sie demnächst nur noch Daten transferieren? Oder wollen Sie auch noch Häuser bauen? Wollen Sie auch noch Windkraftanlagen bauen?

(Michele Marsching [PIRATEN]: Sie haben doch von Industrie 4.0 geredet! Das ist Ihr Plan! Das ist Ihre Idee! Das ist ja geil jetzt!)

Natürlich brauchen wir Stahl in diesem Land. Das ist Hightech, lieber Kollege Marsching! Das ist Hightech!

(Beifall von der SPD)

Und weil wir um jeden industriellen Arbeitsplatz kämpfen, haben wir schon lange industriepolitische Leitlinien vorgelegt. Die werden schon mit der Industrie diskutiert; das ist bei Ihnen vielleicht noch nicht angekommen, Herr Laschet. Und wir arbeiten mit der Initiative „Dialog schafft Zukunft“ am Thema „Akzeptanz“. Wir schreiben uns das Thema auf die Fahnen, weil wir den Menschen im Land erklären müssen, wie wichtig es ist, die komplette Wertschöpfungskette im Land zu behalten, wie wichtig es war, dass wir nicht den Fehler gemacht haben, den andere gemacht haben, nämlich auf Industriearbeitsplätze zugunsten von Finanzmärkten und Dienstleistungen zu verzichten. Das ist die Industrie, die wir in diesem Land machen: Wir bekennen klare Kante für die Industrie!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von Lutz Lienenkämper [CDU])

Und zur Verlässlichkeit gehören auch die Clearingstelle Mittelstand und das Mittelstandsgesetz. Dazu gehört die Handwerksinitiative. Oder glauben Sie, die guten Zahlen, die gestern bekannt geworden sind – im zweiten Quartal verzeichnen wir im Handwerk ein Wachstum von 5,8 % –, kommen von nichts, meine Damen und Herren?

(Zurufe von der CDU)

Das ist auch das Ergebnis einer guten Politik für das Handwerk in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Und wenn wir über Verlässlichkeit und klare Perspektiven reden, kann ich sagen, dass wir aus der Vergangenheit gelernt haben. Unternehmen können sich auf Veränderungen einstellen. Diese hätten sich übrigens nach dem ersten Veränderungsprozess auch früher auf den Atomausstieg einstellen können. Dann hätten wir manche Probleme heute nicht, wenn es nicht zu so einem Hü und Hott gekommen wäre.

(Christian Lindner [FDP]: So ein Quatsch! Totaler Quatsch!)

Wir sagen klipp und klar: Deshalb war der Prozess zum Klimaschutzgesetz und zum Klimaschutzplan, den wir gemeinsam mit der Wirtschaft, mit allen Akteuren bestritten haben, ein wichtiger Prozess. Denn es geht um klare Perspektiven in diesem Land, damit die Unternehmen wissen, wohin die Reise geht. Und auch dafür steht diese Landesregierung.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Und wenn ich dann lese, die Landesregierung arbeite so schlecht, es gehe um mehr und das Klima für die Wirtschaft sei so schlecht, dann kann ich nur sagen ...

(Beifall von Daniel Sieveke [CDU])

– Ja, klatschen Sie ruhig. – Wenn doch das Klima für die Wirtschaft hier im Land so schlecht ist, dann erklären Sie doch einmal den Bürgerinnen und Bürgern in diesem Land – von mir aus auch Ihren Parteimitgliedern –, warum die Direktinvestitionen in diesem Land höher sind als in Bayern und Baden-Württemberg zusammen. Diesen Zusammenhang möchte ich mal verstehen können. Das kriege ich nicht übereinander, lieber Herr Marsching.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Zu den Investitionen in die Infrastruktur. Investitionen in die Bundesinfrastruktur, beispielsweise in die Bundesautobahnen, in das Netz der Schiene oder in das Wassernetz, sind von entscheidender Bedeutung.

Ihr Verkehrsminister hätte sich doch damals die Finger danach geleckt, wenn er es damals geschafft hätte, die Mittel nach Nordrhein-Westfalen zu holen, die wir heute geholt haben. Das gelang uns dank unserer Zusammenarbeit. Aber vorher hatten wir immer nur unterdurchschnittliche Mittel. Jetzt bekommen wir 35 % und haben endlich Mittel, um alles reparieren zu können, und das ist gut so.

Dafür sage ich: Danke, Mike Groschek, danke auch an die Kolleginnen und Kollegen im Bund von SPD und CDU.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN – Lachen von der CDU – Christian Lindner [FDP]: Keine grüne Hand hat sich gerührt! – Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Wir denken nicht nur über Straße nach, sondern wir sind auch bei der Schiene dabei. Wir haben den RRX dazu gebracht, dass er ausfinanziert wird. Wir packen den Bahnknoten in Köln an. Wir gehen auch an die Wasserstraßen, weil wir wissen, Infrastruktur muss vielfältiger sein. Was haben Sie uns bei der FDP damals verlacht, als wir uns um die Fahrradautobahn gekümmert haben? – Heute ist das ein Erfolg in diesem Land. Gut, dass Sie nicht mehr dran waren, gut, dass wir es umgesetzt haben, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Verlässlichkeit, klare Perspektiven, Infrastruktur, Innovationsfähigkeit – der Etat des Wissenschaftsministeriums, meine Damen und Herren, ist zwischen 2010 und 2016 von 5,8 auf 8,2 Milliarden € gestiegen. Wir haben getan, was wir konnten, auch unter den Bedingungen der Schuldenbremse, weil wir im-

mer gesagt haben: Wir müssen in dieses Feld investieren. Ja, wir haben zu wenig FuE. Aber um es genauer zu sagen, wir haben zu wenig FuE im Bereich der Unternehmen in unserem Land. Daran wollen wir weiter arbeiten, dafür kämpfen wir in Berlin, dafür laufen die Diskussionen um Steuererleichterungen für FuE-Investitionen. Ich hoffe, dass wir da in Berlin noch zu Pote kommen, solange diese Regierung noch dran ist. Da könnten Sie mithelfen, Herr Laschet.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben die Clusterbildung vorangetrieben, weil uns Wirtschaft und Wissenschaft in der Kombination nach vorne bringen. „it's OWL“ haben wir hier gefeiert und werden wir feiern. Das ist eine Blaupause für das, was in vielen anderen Bereichen läuft. Wenn wir über Innovationsfähigkeit reden, dann reden wir in der Tat über schnelles Internet, dann reden wir über Digitalisierung. Wir haben hier eine sehr ausdifferenzierte Strategie auf den Tisch gelegt, wir setzen sie Schritt für Schritt um. Das schnelle Internet kommt, und wir sind doch gut in Nordrhein-Westfalen.

2010, Herr Laschet, damit wir den Vergleich noch einmal haben, hatten wir bei mindestens 50 Mbit eine Abdeckung von 57,9 %. Jetzt sind wir bei knapp 80 %. Das ist Politik dieser Landesregierung. Das haben wir nach vorne getragen, weil wir wussten, dass das das Zukunftsthema ist, was wir anpacken müssen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Die Zusage steht, bis 2018 50 Mbit flächendeckend und die Gewerbegebiete mit Glasfaser. Das wird passieren, und bis 2026 Glasfaser überall, weil wir auch wissen, dass das wichtig ist. Aber ich bleibe dabei: Das muss nicht alles der Staat finanzieren. Deshalb ist es gut und richtig, dass da, wo es funktioniert, der Markt auch seinen Anteil bringen muss; denn das ist soziale Marktwirtschaft, dass nicht der Staat grundsätzlich erst einmal alles finanziert und mit der Gießkanne losläuft. Auch das gehört zu unserer Politik.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Michele Marsching [PIRATEN]: Aber die Voraussetzungen dafür schaffen nun einmal Sie!)

Kommen wir zum Thema „Gründung“. Was haben wir denn da geschafft? – NRW ist inzwischen Spitzenreiter insgesamt und auch bei den gewerblichen Gründungen. Herr Lindner, das haben Sie als Regierung in den Jahren 2005 bis 2010 nicht geschafft. Das muss man jetzt mal klar sagen. Wir sind dabei! Wir haben die Strukturen aufgebaut. Wir sorgen dafür, dass die Gründer in diesem Land sich wohlfühlen, sich entwickeln können, dass sie auch die Rahmenbedingungen und Verlässlichkeit finden und dass wir sie willkommen heißen.

Und dafür sage ich Dank an Garrelt Duin an dieser Stelle.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Unternehmen reden, wenn sie über starke Wirtschaft reden, auch über Bürokratieaufbau. Ich finde das richtig. Wir haben damals das Pilotprojekt „Ostwestfalen“ auf die Schiene gesetzt.

(Christian Lindner [FDP]: Clement!)

Das war auch gut; ich war dabei.

(Christian Lindner [FDP]: Er gehört der Partei jetzt gar nicht mehr an!)

Er war trotzdem damals ein sozialdemokratischer Ministerpräsident dieses Landes, und in diesem Feld hat er das goldrichtig gemacht, und die Ergebnisse wurden auch auf den Rest des Landes übertragen.

Wenn uns die Unternehmen nun sagen: „Da ist wieder so viel Bürokratie, davon muss etwas weg“, dann haben wir ein offenes Ohr, und wir haben mit denen schon Vereinbarungen getroffen.

(Zurufe von der FDP)

Die Familienunternehmen sind natürlich in besonderer Weise von Bürokratie betroffen, Großunternehmen können das leichter abfedern, wie wir wissen. Deshalb haben wir mit den Familienunternehmen und den Bezirksregierungen eine Verabredung getroffen, dass es jetzt genau solche Modellvorhaben gibt, wo jemand von der Bezirksregierung in ein Unternehmen geht und sich sehr konkret anschaut, was das für Bürokratie ist, wer sie sozusagen beauftragt hat, und wie man zu Verbesserungen kommen kann, auch unter Nutzung von Digitalisierung. Das ist konkrete Politik, die den Standort voranbringen wird, davon bin ich zutiefst überzeugt.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Ein Ärgernis für die Unternehmen im Land ist dann ja oft die Dauer der Verfahren. Ich war jetzt im Rheinland unterwegs, da war das auch wieder großes Thema. Wir hatten eine Situation, an die ich mich nur zu gut erinnere. Warum dauern denn Verfahren länger? Wir hatten eine Situation, die Sie hinterlassen haben, wo die Stellen in der Bezirksregierung zu weiten Teilen nicht besetzt waren.

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE])

Dann mussten wir diese Wiederbesetzung vornehmen, trotz schwieriger Haushaltssituation, gegen den Willen derjenigen, die immer gesagt haben: Ihr müsst sofort und ganz schnell die Schuldenbremse einhalten. Dazu haben wir gesagt: Nein, die Handlungsfähigkeit des Staates, die Investition in Bildung, Infra-

struktur und Sicherheit müssen wir auf die Reise bringen. Genau das haben wir getan, und ich finde, das war der richtige Weg.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Dann reden wir auch einmal differenzierter über Wirtschaftswachstum. Wir haben ein Bruttoinlandsprodukt 2010 von 565 Milliarden €. Wir haben jetzt im Jahr 2015, das sind die letzten Zahlen, 655 Milliarden €. Das Wirtschaftswachstum im Jahr 2010 lag 1,6 Punkte hinter dem Bundesdurchschnitt. Diesen Abstand haben wir von 2010 bis 2014 verringert, nein, das ist sogar noch besser: Im Jahr 2014 lagen wir zum ersten Mal oberhalb des Bundesdurchschnitts. Wir haben jetzt eine erste Prognose zu 2015, die uns ärgert und weiter an die Arbeit bringt.

Aber ich sage, hier so zu tun, als wäre dieses Land seit dem Jahr 2010 wirtschaftlich im totalen Niedergang, ist Wasser auf die Mühlen derjenigen, die mit populistischen Parolen durch das Land laufen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wer an der Zukunft Nordrhein-Westfalens arbeitet – da bin ich völlig bei Ihnen, da habe ich viele Übereinstimmungen heute gehört –, der muss das Thema „Bildung“ angehen, und das haben wir getan.

Bei den Hochschulen – ich habe den Etat genannt – haben wir die Studiengebühren abgeschafft, weil sie eine Hürde waren,

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

weil es darum geht, dass alle jungen Menschen die Chance haben sollten, die dazu die Befähigung haben.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Christian Lindner [FDP]: Das ist falsch! Das ist nachweislich falsch!)

– Ja, schauen wir uns das einmal an. Herr Lindner, ich weiß, mit Daten und Fakten ist es bei Ihnen nicht so. Deshalb liefere ich die gern nach.

(Christian Lindner [FDP]: Themawechsel! Demografischer Wandel!)

2010 Absolventen an NRW-Hochschulen rund 80.000, 2015 100.000. Schon sehr gut.

(Christian Lindner [FDP]: Demografischer Wandel!)

– Moment! – MINT-Studiengänge – wir alle wissen, es wird um Ingenieure gehen – 196.000 in 2010, 280.000 in 2015.

(Zuruf von Lutz Lienenkämper [CDU])

Das ist Politik und Arbeit an der Zukunft unseres Landes, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Da wir glauben, dass es nicht für jeden richtig ist, zu studieren, da wir glauben, dass der duale Ausbildungsweg wieder viel stärker in den Vordergrund rücken muss,

(Armin Laschet [CDU]: Schlusslicht!)

weil wir endlich die Durchlässigkeit des Bildungssystems haben, haben wir im Ausbildungskonsens gemeinsam das Programm „Kein Abschluss ohne Anschluss“ verabredet, ein Programm, das wirkt, wovon Herr Weise von der Bundesagentur sagt, das würde er sich bundesweit wünschen. Ein solches Programm für ganz Deutschland, das würde uns voranbringen.

Bei der Bilanz habe ich wenige von Ihnen gesehen. Vielleicht hätten Sie einmal mit den Praktikern Kontakt aufnehmen sollen. Die Erfahrungen aus den sieben Kommunen, die von Anfang an dabei waren, zeigen: Aus dem engen Zusammenwirken mit der Wirtschaft vor Ort entstehen neue Ausbildungsplätze.

Ich bin dankbar, dass wir das im Ausbildungskonsens genauso verabschiedet haben wie das zweite wichtige Programm, nämlich dass wir Ausbildungsplätze schaffen von unten, dass wir nicht von oben die Vorgaben machen, sondern im Bottom-up-Ansatz mit den Akteuren vor Ort daran arbeiten, dass es mehr Ausbildungsplätze in diesem Land gibt, weil es uns nicht ruhen lässt, dass es immer noch so viele Unversorgte in diesem Land gibt.

Wir können jetzt nicht als Staat alles übernehmen. Das würde die duale Ausbildung nach meiner Auffassung sprengen. Wir wollen, dass dieses System gestärkt wird mit der Wirtschaft, mit den Akteuren, mit den Betriebsräten. Das ist der Weg, den diese Landesregierung geht, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Dazu gehört im Übrigen auch eine wichtige Kampagne, nämlich „In drei Jahren Weltklasse“, damit das Bewusstsein dafür, was bei Ausbildung dahintersteckt und wie es weitergehen kann, noch mehr in den Vordergrund gerückt wird.

Ich komme zum Thema „Schule“. Jeder dritte Euro des Landeshaushalts geht in Kinder, Bildung und Familie. Ungefähr 9.000 Lehrerinnen und Lehrer wurden letztes Jahr zusätzlich eingestellt, und in diesem Jahr kommen noch einmal welche dazu.

(Christian Lindner [FDP]: Eingestellt! – Zuruf von Dr. Joachim Stamp [FDP])

Wir haben den Schulkonsens miteinander auf den Weg gebracht, weil uns klar war, diese Debatten zur Schulstruktur bringen uns nicht weiter. Tun Sie mir einen Gefallen bei G8/G9: Lassen Sie uns das im Hinterkopf behalten.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Wenn Sie die Frage stellen, Herr Lindner, warum wir uns wie wo positionieren, dann will ich Ihnen Folgendes sagen: Wir haben uns hier in diesem Hause – ich glaube, Sie waren gar nicht dabei – 2005 gestritten wie die Besenbinder, weil die rot-grüne Regierung G8 vorbereitet hat in der Form, dass das eine Jahr, das wegfallen sollte, in der Oberstufe wegfallen sollte.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Dann kam Ihre Regierung dran und der Sprech war: Wir machen es so wie die Bayern.

(Christian Lindner [FDP]: Genau!)

Wir verkürzen das Jahr in der Mittelstufe. Dadurch sind die Kinder ab der fünften Klasse mit mehr Unterricht „beglückt“ worden. Das hat doch erst zu den Problemen geführt.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Das sage ich nicht erst seit gestern, das habe ich schon damals laut gesagt.

(Michele Marsching [PIRATEN]: Runde Tische! Jetzt anpacken!)

Herr Lindner, natürlich haben wir damals überlegt, ob wir das Rad wieder zurückdrehen.

(Christian Möbius [CDU]: Seit sechs Jahren regieren Sie!)

– Lassen Sie mich doch ausreden. Ich erkläre es Ihnen doch.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Natürlich haben wir damals überlegt, ob wir 2010 das Rad wieder zurückdrehen.

(Christian Lindner [FDP]: Aha! – Michele Marsching [PIRATEN]: Fehlgeschlagen!)

Aber die Bitte aus den Schulen war: Lasst es uns erst einmal probieren, lasst uns schauen, wie es geht, und kommt nicht schon wieder mit der großen Strukturreform.

(Christian Lindner [FDP]: Und die kommt jetzt!)

Ihr habt doch den Schulkonsens gewollt. Ihr sagt doch, ihr wollt eine stabile Struktur. Jetzt sehen wir, dass nicht mehr alle damit einverstanden sind, und dann muss man sich für die Zukunft positionieren,

(Michele Marsching [PIRATEN]: Dann los!)

aber nicht vorher, nicht einfach hü und hott. Auch da gilt Verlässlichkeit.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Michele Marsching [PIRATEN]: Wie sieht die Position denn aus?)

Wir haben uns im Schulbereich auf viele Dinge konzentrieren müssen, zum Beispiel länger gemeinsames Lernen. Wir haben heute doppelt so viele Schulen wie 2010. Wir haben die Stellen hochgefahren. Wir mussten noch einmal ran wegen der Flüchtlinge. Diese Stellen kommen allen Schülerinnen und Schülern zugute, nicht nur den Flüchtlingskindern.

Wir haben die „Gute Schule 2020“ jetzt auf den Weg gebracht, 2 Milliarden €, Herr Marsching, damit die Situation, die Sie geschildert haben, der Vergangenheit angehört. Wenn Sie einmal ein Foto von Ihrer Schule in Essen machen, dann wissen Sie, dass die Schulgebäude – das weiß vielleicht nicht jeder, der uns zuhört – in der Verantwortung der Kommunen in diesem Land sind.

(Michele Marsching [PIRATEN]: Wofür brauchen wir dann das Programm? Wir haben einfach zu wenig Geld!)

Wir haben eine Situation übernommen, dass die Kommunen völlig unterfinanziert waren.

(Michele Marsching [PIRATEN]: Ja, ist ja immer noch!)

Heute haben wir bei den Kommunen mit dem GFG 10 Milliarden € mehr als 2010. Und wir haben den Stärkungspakt gemacht mit 5,7 Milliarden € bis 2020, davon 3,6 Milliarden € für das Land. Wir haben – das können wir sagen – damals 139 Kommunen im Nothaushalt gehabt, Herr Laschet. 2015 waren es nur noch neun Kommunen. Das ist klare Politik für die Zukunft dieses Landes, meine Damen und Herren,

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und der Regierungsbank – Michele Marsching [PIRATEN]: Wo ist das Geld? Das sieht immer noch so aus! Ein schlechtes Beispiel!)

damit genau solche Investitionen getätigt werden können.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Lachen von Armin Laschet [CDU])

Wir haben den Ganzttag gestärkt. Auch hier einmal Daten und Fakten, nicht blabla: 2010 225.000 Plätze, 2016 305.100 Plätze, Zuwachs 35,6 %.

(Armin Laschet [CDU]: Was haben wir denn 2005 gehabt?)

Kita: Rechtsanspruch umgesetzt. Wer hätte denn damals geglaubt, dass wir das schaffen nach dem, was Sie uns an Zahlen hinterlassen haben?

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Armin Laschet [CDU]: Ja, logisch!)

Wir hatten bei U3 2010 ungefähr 89.000 Plätze. 2016 haben wir 168.000 Plätze. Das ist nahezu eine Verdoppelung.

(Armin Laschet [CDU]: Letzter!)

Wenn Sie hier über die „armen Kinder“ reden – darauf komme ich gleich zurück –, dann frage ich: Warum haben Sie kein Programm „KITAplus“ gemacht, damit die Kitas in den Stadtteilen, wo es schwierig ist, eine bessere Personalausstattung bekommen?

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Das haben Sie doch mit der FDP nicht hinbekommen.

(Lebhafter Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Gleiches sollte dort ungleich behandelt werden.

Die Familienzentren:

(Armin Laschet [CDU]: Haben Sie auch erfunden!)

2010: 1.450, 2016: 3.400.

(Armin Laschet [CDU]: Die haben Sie auch erfunden!)

– Ich habe nicht gesagt, dass ich die erfunden habe.

(Armin Laschet [CDU]: Die haben Sie auch erfunden! – Gegenruf von Ibrahim Yetim [SPD]: Was haben Sie denn erfunden? – Heiterkeit von der SPD)

Ich habe nur gesagt: Wir haben die Zahl dorthin gesteigert, wo sie hin muss.

(Armin Laschet [CDU]: Ist doch logisch!)

Aber Sie reden immer nur davon.

(Widerspruch von der CDU)

– Das ist ein interessanter Punkt. Sie sagen uns immer nur, was wir alles wo wie mehr investieren sollen. Aber in Ihren Haushaltsanträgen findet sich das leider nie wieder, weil Sie leider nie wissen, wie dann die Gegenfinanzierung erfolgen soll.

(Christian Möbius [CDU]: Ach!)

Das sind die Probleme, die Sie seit Jahren haben.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ja, wir haben auch die Gebühren abgeschafft. Ich bleibe dabei, dass das richtig ist. Für die Sozialdemokratie kann ich sagen: Wir werden diesen Weg weitergehen, weil es nicht nur die armen Familien gibt, sondern auch die Familien oberhalb der Armuts-grenze. Auch an die denken wir. Auch das ist Teil unserer Politik. Und dabei bleibt es auch.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Dann reden wir über Armut. Sie haben das vorhin angesprochen. Sie haben die Studie genannt. Lassen Sie mich nur drei Zahlen gegeneinanderstellen, Herr Laschet. Sie haben gesagt – das ist richtig –, wir hätten seit 2010 36.500 mehr arme Kinder. Das haben

Sie eben in Ihrer Rede gesagt, wenn ich mir das richtig notiert habe.

(Armin Laschet [CDU]: Das sagt die Bertelsmann Stiftung, ja!)

Ich hatte gestern ein Gespräch mit drei Oberbürgermeistern: von Duisburg, von Dortmund und von Gelsenkirchen. Wir haben über die Situation der EU-Zuwanderung gesprochen. Deshalb stelle ich Folgendes gegenüber – ich habe mir die Zahlen eben geben lassen –: 2010 hatten wir 38.132 Zuwanderer aus Rumänien und Bulgarien. Am 31. Mai 2016 hatten wir 147.608.

(Armin Laschet [CDU]: Denen stehen keine Hartz-IV-Leistungen zu! Die kriegen diese Leistungen nicht!)

Gehen wir einmal davon aus, dass nicht alle davon Mediziner, Rechtsanwälte etc. sind.

(Armin Laschet [CDU]: Keiner hat einen Anspruch von denen! – Gegenruf von der SPD: Natürlich!)

Es ist so, dass sie Kindergeld kriegen, wenn sie in die Sozialsysteme kommen. Sie sind nicht alle ohne Arbeit. Sie sind zum großen Teil in Hartz IV.

(Armin Laschet [CDU]: Das ist aber falsch!)

Nur bei diesen Zahlen reden wir noch gar nicht über die Flüchtlinge, die inzwischen auch schon in unseren Systemen sind. Bleiben Sie doch redlich!

(Armin Laschet [CDU]: Ach! – Josef Hovenjürgen [CDU]: Dann fangen Sie mal bei sich an!)

Schauen Sie auf die Zahlen und gucken Sie differenziert hin.

Eines sage ich zur Erklärung – ich habe das in diesem Haus schon mehrfach getan –: „KeKiz – Kein Kind zurücklassen!“ hat nichts mit der akuten Bekämpfung von Armut zu tun, sondern es richtet sich daran, ein Phänomen zu reduzieren, was wir in diesem Land leider an vielen Stellen erleben, nämlich dass sich Armut vererbt. Da wollen wir ran.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb fangen wir am Beginn des Lebens an. Am Beginn verändern wir Strukturen auf der kommunalen Ebene.

(Zuruf von den PIRATEN: Dann wird es Zeit!)

Lieber Herr Laschet, dafür haben wir nicht Milliarden Schulden gemacht. Hören Sie mit dem Quatsch auf. Wir haben Milliarden Schulden, wie Sie es nennen, oder Hunderte von Millionen Euro Schulden gemacht, um Schule zu verbessern, um Kita zu machen, um Ganztage zu machen und um Familienzentren zu machen. Entweder Sie wollen das oder Sie wollen das nicht. Aber uns dafür an

den Pranger zu stellen, geht nicht. Da müssen Sie hier mal klare Kante zeigen!

(Armin Laschet [CDU] schüttelt den Kopf.)

Für das Projekt „Kein Kind zurücklassen“ haben wir round-about 2 Millionen € in den Jahren und nicht mehr ausgegeben.

(Armin Laschet [CDU]: Das stimmt doch nicht!)

Denn es ging darum, dafür zu sorgen, dass nicht jede Kommune wie Dormagen, Hamm usw. das Rad neu erfinden muss.

(Armin Laschet [CDU]: Quatsch!)

Aufgabe von Regierung ist es auch, dafür zu sorgen, dass gute Beispiele ins Land getragen werden, dass sich Akteure zusammensetzen, dass evaluiert wird. Das ist das Projekt „Kein Kind zurücklassen – Kommunen beugen vor“.

Wir setzen bei den frühen Hilfen an.

(Armin Laschet [CDU]: Ach was!)

Wir verändern die Strukturen und die Hilfestellung für Familien. Wir werden das flächendeckend machen.

(Armin Laschet [CDU]: Das gibt es seit 20 Jahren, mein Gott!)

Das ist Politik dieser Landesregierung für die Zukunft der Kinder in diesem Land.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Armin Laschet [CDU]: Das ist doch nichts Neues!)

Das sind Strukturveränderungen. Die bekommen Sie nicht „mal eben“ hin. Wir können es nicht dem Zufall überlassen, ob der Oberbürgermeister an das Thema denkt oder nicht – oder der Landrat oder die einzelne Kommune.

(Beifall von Eva Voigt-Küppers [SPD])

Wir wollen, dass das systematisch geschieht in diesem Land. Prävention, Vorbeugung systematisch auf den Weg zu bringen, das haben wir uns auf die Fahne geschrieben – mit massiven Investitionen im Bildungssektor.

(Armin Laschet [CDU]: 1,9 Millionen €!)

Das ist die Politik für die Zukunft dieses Landes.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von Dr. Joachim Stamp [FDP])

Wenn Sie in dem Text weitergelesen hätten, hätten Sie gesehen, dass ich übrigens schon am Anfang darauf hingewiesen habe, dass das einen langen Atem braucht und dass wir uns von den Akteuren unterscheiden müssen, die es nicht nur in der Politik, sondern auch in der Wirtschaft gibt. In der Politik gibt es diejenigen, die nur auf die nächste Wahl schauen. In

der Wirtschaft gibt es diejenigen, die nur auf die Quartalszahlen schauen.

Ehrlich gesagt: Ich habe bei diesem Projekt und bei dem Ansatz nie auf die nächste Wahl geschaut. Denn klar war, dass die eigentlichen Erfolge – es gibt schon erste zarte Erfolgspflänzchen in den Kommunen, die übrigens auch Ihre CDU-Bürgermeister und -Landräte bestätigen; das ist interessant – weiter wachsen werden. Der eigentliche Erfolg wird sich erst in einer Generation zeigen. Darauf haben wir von Anfang an hingewiesen.

Ich sage Ihnen: Wir haben den langen Atem, das weiter durchzusetzen, weil das der richtige Weg ist, den wir hier verfolgen.

(Lebhafter Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Der dritte Block: lebenswertes Nordrhein-Westfalen. Neben den Kommunen, die ich schon erwähnt habe, die sicherlich dabei eine große Rolle spielen, geht es auch um das Thema „Gerechtigkeit“ und übrigens auch um vernünftige Arbeitsverhältnisse. Das Landespersonalvertretungsgesetz sollte nicht in Vergessenheit geraten. Wir sind wieder das Land der Mitbestimmung, und das wollen wir auch weiterhin sein. Das ist für uns auch sehr wichtig.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Wir haben uns gegen prekäre Beschäftigung eingesetzt. Ohne Nordrhein-Westfalen hätte es den Mindestlohn nicht gegeben. Wir haben die Dumpinglöhne angegriffen. Und wir gehen auch weiterhin vor gegen die Auswüchse bei Leih- und Zeitarbeit.

Wir haben uns der Armut direkt gewidmet, weil die Armut im Kern eine Kinderarmut und insbesondere Erwachsenenarmut ist. Da geht es um Arbeitslosigkeit. Da geht es vor allem um Langzeitarbeitslose. Deshalb haben wir 90 ÖGB-Projekte mit über 2.000 Teilnehmern auf den Weg gebracht. Deshalb kämpfen wir für den sozialen Arbeitsmarkt. Denn wir wissen: Arbeit zu finanzieren, ist unwesentlich teurer, als Arbeitslosigkeit zu finanzieren.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Wir wollen, dass die Menschen wieder arbeiten können, weil das etwas mit Würde zu tun hat.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Herr Laschet, da könnten Sie sich als christliche Partei einklinken und mitkämpfen. Denn die Ausweitung der Mittel blockiert Ihr Finanzminister in Berlin.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Oh!)

Gerechtigkeit bedeutet für uns auch Steuergerechtigkeit. 23.000 Selbstanzeigen seit 2010 und 2,1 Milliarden € Mehreinnahmen sprechen eine deutliche

Sprache. Cum-Cum- und Cum-Ex-Geschäfte bis hin zu den Ladenkassen und dem, was gerade in Irland geschehen ist, nehmen wir in den Blick. Wir werden nicht nachlassen.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Wir wollen nicht, dass die Ehrlichen die Dummen sind. Diejenigen, deren Steuern vom Gehalt abgezogen werden, müssen sicher sein,

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

dass auch alle anderen ihre Steuerlast tatsächlich zahlen. Das ist der Kampf, den wir weiterkämpfen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wenn wir über ein lebenswertes Nordrhein-Westfalen reden, dann reden wir über das, was wir Heimat nennen. Dazu gehört natürlich auch der ländliche Raum mit all seinen Herausforderungen, die vor uns liegen.

Bei der Schulausstattung haben wir uns im Schulkonsens Gott sei Dank auf wichtige Grundlagen verständigen können. Ich halte das für entscheidend, gerade den Erhalt der kleineren Grundschulen, den wir so weit wie möglich durchziehen wollen; keine Frage.

Mit der Frage, wie wir überall ein Hausärztenetz hinbekommen, haben wir uns beschäftigt und Modelle auf den Weg gebracht.

Alles das gehört dazu. Ich nenne auch Quartiersentwicklung, Stadtentwicklung, Soziale Stadt.

Ich sage Ihnen eins: Das, was mir gestern die drei Oberbürgermeister eindrücklich geschildert haben, wird Folgen haben. Wir haben schon vieles getan. Gerade im Bereich Sicherheit – bei der Polizeistärke – haben wir schon vieles auf den Weg gebracht. Aber das wird nicht ausreichen. Wir brauchen hier eine klare zusammenfassende Strategie.

Diese Landesregierung wird die Strategie auf den Weg bringen. Darauf können sich die Städte verlassen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Heimat heißt auch Wohnungsbau, sozialer Wohnungsbau, Städtebau. Der Mietwohnungsbau in Nordrhein-Westfalen ist doppelt so hoch wie im Bundesgebiet. Wer jetzt nicht investiert, ist selber schuld, wie Mike Groschek immer sagt.

Wir wissen, dass Wohnen ein elementarer Punkt für die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land ist. Wir sehen mit Sorge, dass die Mietwohnungen in den Ballungsräumen immer teurer werden. Auf der anderen Seite haben wir die Schrottimmobiliensproblematik, unter anderem in zwei der drei eben genannten Städte.

An all diesen Stellen müssen wir ansetzen. An all diesen Stellen sind wir dran und gehen nach vorne.

Stadtentwicklung hat eine Schlüsselfunktion. Wenn wir wollen, dass es überall in diesem Land lebenswert ist – auch in den Quartieren –, dann brauchen wir die Mittel. Ich bin froh, dass wir auch dafür gemeinsam in Berlin gekämpft haben; denn es ist wichtig, dass sie ausgeweitet werden.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Zur Heimat gehört natürlich auch die Frage: Wie sieht unser Land eigentlich aus? Ich nenne das immer „Bewahrung der Schöpfung“. In Ihren Sonntagsreden diskreditieren Sie ja gerne den Naturschutz, das Wassergesetz, den LEP, den Landesentwicklungsplan.

Herr Laschet, tun Sie mir einen Gefallen. Schicken Sie mir doch mal den Unternehmer aus dem Sauerland, der nicht erweitern kann, weil er keine Flächen bekommt. Ich würde das gerne mal klären. Bisher ist mir noch keiner begegnet. Das ist immer eine diffuse Sache dagegen, aber so richtig konkret ist es noch nicht geworden. Warten wir doch mal ab.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und Minister Johannes Remmel – Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Ich weiß nur eins: Die Bürgerinnen und Bürger, die gern in diesem Land leben – viele davon, und zwar aus allen Teilen des Landes, habe ich bei den Festlichkeiten zu unserem NRW-Tag getroffen –, wollen, dass es hier schön und auch grün bleibt, dass wir die Schöpfung bewahren.

Real ist, Herr Laschet – daran können Sie nicht vorbei –: Wir verlieren täglich Flächen in der Größenordnung von 14 Fußballfeldern. Dass wir so nicht weitermachen können, darüber bekommen wir, glaube ich, einen Grundkonsens in der Gesellschaft hin.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Lassen Sie uns Brachflächen aufarbeiten. Lassen Sie uns hinschauen: Wofür geben wir die wertvollen Flächen in einem dicht besiedelten Land? Das ist die Diskussion, die wir in Bezug auf den LEP geführt haben und die wir weiterführen müssen, weil wir nur den Rahmen setzen und die Entscheidungen vor Ort getroffen werden.

Aber gehen Sie nicht weg von diesem Thema. Das ist doch ein urchristliches Thema, kein rein grünes, sondern auch ein sozialdemokratisches und ein CDU-Thema; bei der FDP bin ich mir da nicht sicher.

(Armin Laschet [CDU]: Schule und Arbeit sind auch christliche Themen!)

Ich möchte, dass die Natur so bleibt, wie sie ist, und dass wir unseren Kindern ein genauso lebens- und lebenswertes Land überreichen können. Das ist die Aufgabe, an der wir gemeinsam arbeiten müssen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wenn wir über ein lebenswertes Land reden, dann geht es auch darum: Was haben wir beim Thema „Sicherheit“ getan? Vorhin haben wir den wunderbaren Beitrag von Herrn Lindner gehört. Herr Lindner, ich halte es einmal hoch. Das sind die Einstellungsermächtigungen für die Polizei.

(Die Rednerin hält ein Blatt hoch.)

Wenn Sie eins bitte im Gedächtnis bewahren würden, dann bräuchten wir die Debatte nicht zum 22. Mal zu führen: ...

(Christian Lindner [FDP]: Was ist denn das erste Jahr auf Ihrem Chart?)

– Ich bin gerade dabei. Warten Sie ab. Die Kürzungen der Einstellungsermächtigungen für Kommissaranwärter in 2004, die Sie vorhin angesprochen hatten, gingen einher mit einer Erhöhung der Wochenarbeitszeit der Polizeibeamten.

(Ralf Witzel [FDP]: Das ändert doch nichts daran, dass ...)

Das führte zu zusätzlichen Personalkapazitäten im Umfang von 2.000 Planstellen. Das nenne ich nicht Kürzungen, das nenne ich mehr Polizei für die Bürgerinnen und Bürger. Das war unsere Politik, auch vor 2005.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Im Übrigen gehört für uns zur Sicherheit ...

(Zurufe von der FDP)

– Ja, ich weiß, dass Ihnen das nicht gefällt. Im Übrigen gehört für uns auch zur Sicherheit ...

(Christian Möbius [CDU]: Sie haben das zu verantworten! – Zuruf von der FDP: Reden Sie doch mal mit den Kollegen! ... 45 Stunden! – Weitere Zurufe von der FDP)

– Das war doch Ihre Idee. Entschuldigen Sie, das ist doch eine FDP-Idee.

(Zuruf von der FDP)

– Nein. Ich habe nur gesagt, was passiert ist. Wenn Sie wollen, dass die 45 Stunden arbeiten, dann erinnere ich an den ehemaligen Innenminister, der gesagt hat: Man darf die Frösche nicht fragen, wenn man den Teich austrocknen will. – Daran erinnern wir uns alle noch. Der war aus Ihrer Fraktion, lieber Kollege.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Christian Lindner [FDP]: Das war der Finanzminister! Das war Herr Linssen, nicht Herr Wolf! – Ministerin Barbara Steffens: Nein!)

Wir stärken die innere Sicherheit bei der Polizei. – Nein, der Satz stammt von Herrn Wolf. Da müssen

Sie sich mal schlaumachen. Das Zitat kann ich Ihnen liefern.

(Christian Lindner [FDP]: Um was wetten wir, Frau Kraft, damit Sie mit Ihrer üblen Nachrede mal gestoppt werden?)

– Das ist ja interessant. Nein, ich sage es nicht. Das wäre unparlamentarisch, das darf ich nicht sagen.

(Zurufe von der FDP)

Wir stärken die Sicherheit in diesem Land durch systematischen Aufbau der Polizeistellen. Wir schließen nicht nur die Lücke, die entstanden wäre, sondern wir gehen darüber hinaus. Das ist dem Entwurf 2017 ff. ablesbar.

Und wir stärken – das halte ich für mindestens genauso wichtig – auch die Justiz. Seit 2011 haben wir 1.783 neue Stellen im Bereich der Justiz. Ich hatte die Freude, vorgestern beim Deutschen Juristentag zu sein. Thomas Kutschaty ist noch da, glaube ich. Deshalb ist er heute auch nicht hier. Die haben mich aus allen Ländern angesprochen und gefragt: Wie haben Sie das denn hingekriegt? Das würden wir uns in unserem Bundesland auch wünschen. Auch hier ist NRW spitze,

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU: Oho!)

auch was die Kooperation von Justiz und Polizei angeht, die schnelleren Verfahren, das Haus des Jugendrechts, viele gute Projekte, die wir hier auf den Weg gebracht haben.

(Christian Möbius [CDU]: Silvesternacht!)

Ich fasse zusammen: Wir haben einen klaren Plan für dieses Land. Wir haben alle diese Punkte angepackt. Von Ihnen höre ich nur Mäkeleien: Da müsste es mehr sein. Bei der Inklusion geht es zu schnell. Bei dem anderen müssen wir noch etwas ganz anderes tun. Legen Sie Ihre Konzepte auf den Tisch! Von Ihnen habe ich bis heute noch keinen Plan gesehen. Die Wahl wird derjenige entscheiden, der die besseren Pläne für die Zukunft dieses Landes hat. Da wird mir überhaupt nicht bange drum. – Vielen Dank.

(Langanhaltender lebhafter Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerpräsidentin. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Herr ...

(Armin Laschet [CDU]: Ich habe nur noch eine Minute!)

– Das war so angemeldet, Entschuldigung. – Dann hat jetzt für die SPD-Fraktion Herr Kollege Zimkeit das Wort.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Nein!)

Dann habe ich eine weitere Anmeldung für die FDP-Fraktion, Herr Kollege Lindner.

Christian Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Frau Ministerpräsidentin, „Bleiben Sie redlich!“ haben Sie den Kollegen der CDU eben zugerufen. Das möchte man Ihnen aber auch empfehlen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Sie haben sich eben zu Beginn Ihres Beitrages an mir abgearbeitet. Der Zufall will, dass ich schon das Vorabplenarprotokolls habe. Und ich hatte in meiner ersten Rede gesagt: Im Jahre 2016 gibt es eine schlechtere Entwicklung am Arbeitsmarkt als in allen anderen Flächenländern in Deutschland. Und diese Aussage ist richtig, Frau Ministerpräsidentin.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Und das machen Sie ja systematisch so. Wenn Ihnen nicht gefällt, was andere an Fakten vortragen, dann sprechen Sie den Menschen die Kompetenz, die Eigenschaft, die Information ab.

(Ibrahim Yetim [SPD]: Das ist eine Unverschämtheit!)

Das ist ein Zeichen Ihres Charakters und sagt, wo Ihr Problem ist.

(Beifall von der FDP, der CDU und Michele Marsching [PIRATEN] – Erregte Zurufe von der SPD)

Da liegt Ihr Problem!

(Zurufe von der SPD)

Jetzt wollen wir es in öffentlicher Sitzung mal dokumentieren und nachhalten. Studiengebühren nach dem alten NRW-Modell haben junge Menschen vom Studium abgehalten – das haben Sie behauptet. Ich will den Beleg. Bringen Sie den Beleg bei!

Sie haben gesagt, Ingo Wolf habe diesen Satz mit den Fröschen gesagt. Bringen Sie den Beleg bei, oder es ist üble Nachrede, was Sie hier gemacht haben!

(Beifall von der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD)

Bringen Sie den Beleg! Jetzt drehen wir den Spieß mal um, Frau Ministerpräsidentin.

Ausländische Direktinvestitionen: Ich möchte gerne einmal eine Analyse dieser ausländischen ominösen Direktinvestitionen haben. Fließen die in Innovationen, oder sind das möglicherweise Gelder aus dem Ausland, mit denen Immobilieneigentum in den Ballungsräumen gekauft wird oder mittelständische Betriebe im Sauerland den Besitzer wechseln? Ich

möchte gerne eine Analyse haben: Was ist das, Frau Ministerpräsidentin? Legen Sie das mal vor, wenn Sie damit Politik machen wollen!

(Beifall von der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD)

Das möchte ich sehen, nicht nur die absolute Zahl, auch die Struktur, damit wir das interpretieren können, ob es Ausdruck der Stärke oder der Schwäche dieses Landes ist. Bitte nicht immer nur mit Überschriften arbeiten – das sagen Sie ja so gerne.

(Lachen und Zurufe von der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von Ralph Bombis [FDP])

– Okay. Ich wollte eigentlich jetzt zum Ende meines Beitrags kommen. Aber dann gibt es für die Sozialdemokratie noch einen Nachschlag.

(Zurufe von der SPD: Oho!)

Die Ministerpräsidentin hat sich als Lordsiegelbewahrerin wider des Industriestandortes geriert – mit großem Applaus der SPD –, hat hier kritisiert, wie die Energiewende und Schwarz-Gelb gemanagt worden ist. Jetzt halten wir zur Wahrheitsfindung mal fest: Mit Sigmar Gabriel ist nun nichts besser geworden. Mit Barbara Hendricks und beginnend mit dem Backloading bei den CO₂-Zertifikaten unmittelbar nach der Bundestagswahl hat sich die nordrhein-westfälische SPD als Abrissbirne für den Industriestandort vorgestellt.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Das waren Sie! Und der Klimaschutzplan 2050 der Bundesregierung kann Ihnen doch genauso wenig gefallen, wie er der IG BCE gefällt. Aber Sie kümmern sich überhaupt gar nicht mehr um die Industriegewerkschaften, weil Sie nur noch am Rockschoß von ver.di hängen, wie man bei Kaiser's Tengelmann und Edeka gesehen hat.

(Beifall von der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Für die Fraktion der Grünen spricht Herr Kollege Abel.

Martin-Sebastian Abel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lindner, wenn Sie das Vorabprotokoll über die erste Runde vor sich haben, dann schauen Sie einmal, was Sie über die Lehrerinnenstellen gesagt haben. Dann überlegen Sie noch einmal, ob das richtig ist. Sie haben in der ersten Runde behauptet, wir hätten 2.000 Lehrerinnenstellen bei den Gymnasien gestrichen. Herr Lindner, das ist falsch!

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Herr Laschet, Sie haben kritisiert, wir wären zu schlecht bei U3 und dem Ganzttag. Bei einem Blick in den Haushalt 2010 und in den Haushaltsentwurf 2017 stellen Sie fest, dass wir den höchsten Schuletat in der Geschichte des Landes haben. Wir haben 3,8 Milliarden mehr investiert als 2010. Dieser Aufwuchs ist fünf Mal so hoch wie der zwischen 2005 und 2010. Wir haben fünf Mal mehr für Schule, für Bildung investiert als Sie.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Die Mittel für den offenen Ganzttag sind um 25 % gestiegen. Ich kann mich noch an den Landtagswahlkampf 2005, an einen Direktkandidaten im Düsseldorfer Süden, der bis heute Mitglied des Hauses ist, und viele Podiumsdiskussionen erinnern, wo die CDU-Vertreterinnen uns immer vorgeworfen haben, eine ideologische Schulpolitik zu betreiben. Wir wollten den Familien, den Eltern die Kinder wegnehmen, um sie staatlich umzuerziehen. Das war das Credo. Das war nicht 1950, das war CDU 2005, meine Damen und Herren!

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie sollten auf diesem Feld wirklich kleine Brötchen backen.

Herr Lindner hat in einer unglaublichen Arroganz die Hochschulen dieses Landes kritisiert und schlecht geredet. Sie haben mit Verweis auf die hervorragenden Hochschulen im Vereinigten Königreich, die es dort ohne Zweifel gibt, suggeriert, es würden sehr viele Studierende aus Nordrhein-Westfalen nach Großbritannien gehen.

(Christian Lindner [FDP]: Auch Schulen!)

– Ja, das ist ja alles okay. – Aber Sie haben suggeriert, unsere Hochschulen wären nur mittelmäßig.

(Christian Lindner [FDP]: Auch die Schulen!)

Sie haben gesagt, Sie wollten nett sein und hätten deshalb „mittelmäßig“ gesagt. Herr Lindner, wir haben von den Top-10-Universitäten in Deutschland sechs, wenn es nach der Größe geht. Wir haben sehr viele mit der Exzellenzinitiative des Bundes. Wir haben mehr Studierende aus Großbritannien an unseren Hochschulen in Nordrhein-Westfalen als andersherum. Hören Sie auf, ein Zerrbild zu zeichnen!

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir haben einen sehr guten Hochschulstandort. Wir haben den dichtesten in ganz Europa. Und unsere Hochschulen sind genauso anerkannt wie die Hochschulen in Großbritannien.

Auch hier die Zahlen: Es ist der höchste Wissenschaftsetat. Nordrhein-Westfalen hat 27,3 % aller Studierenden. Wir bilden ein Viertel aller Studierenden aus, und das sind die deutschen Zahlen. Wir haben jetzt einen Wissenschaftsetat von mehr als 8,4

Milliarden. Damit liegt er 2,6 Milliarden bzw. 44 % über dem Niveau des Jahres 2010.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

– Ja, die Studiengebühren! Herr Witzel, Sie sind doch Haushälter. Sie wissen doch ganz genau, dass die Forderung nach einer Wiedereinführung der Studiengebühren haushalterisch nur dann Sinn macht, wenn den Hochschulen das Geld wieder weggenommen wird. Das ist überhaupt kein Qualitätsgewinn. Die Hochschulen haben dadurch null mehr Mittel, und Sie verbauen damit den jungen Menschen den Zugang zu unserem Bildungssystem. Das ist das Einzige, was wir von den Studiengebühren haben.

(Beifall von den GRÜNEN – Ralph Bombis [FDP]: Das ist doch nicht wahr!)

Selbst mit den Studiengebühren von 250 Millionen, ohne die Qualitätsverbesserungsmittel wären wir nicht bei 2,6 Milliarden €, sondern bei 2,3 Milliarden €. Das ist immer noch eine Steigerung von über 40 % ohne Studienbeiträge. Über 40 % mehr Investitionen in diese wichtige Zukunftsaufgabe!

(Beifall von den GRÜNEN)

Auch bei FuE versuchen Sie – die Ministerpräsidentin hat das völlig zu Recht gesagt –, ein Zerrbild zu zeichnen. Das haben Sie mit der Berichterstattung aus der „FAZ“ ja auch schon im Ausschuss versucht.

Fakt ist: Nordrhein-Westfalen hat die höchste staatliche Förderung für Forschung und Entwicklung gemessen am Bruttoinlandsprodukt. Wir liegen im Vergleich hinten, weil die Investitionen der privaten Unternehmen schwach sind. Da müssen wir besser werden, da wollen wir besser werden.

Aber da wäre es doch sinnvoll, wenn Sie den Vorschlag unterstützen würden, der seit 2009 ein halbes Dutzend Mal im deutschen Bundestag gemacht worden ist, dass man den Unternehmen einen Steuerbonus, eine Steuererleichterung gibt, dass man ihnen, wenn sie in Forschung und Entwicklung investieren, wenn sie an neuen Produkten forschen, mit einer Steuererleichterung entgegenkommt. Sie sind doch sonst immer so schnell dabei, wenn es um Steuersenkungen geht. Warum können wir denn hier nicht etwas Gemeinsames machen für Mittelstand, für Innovation, für die Zukunft unseres Wirtschaftsstandorts?

(Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wenn wir über Steuersenkungen reden, dann sind wir auch in der aktuellen Debatte über den Bundeshaushalt. Es ist wahr: Es gibt Überschüsse. Der Bundesfinanzminister stattet die Länder und Kommunen nicht gut aus. Er überträgt viele Ausgaben, ohne dies mit finanziellen Mitteln zu hinterlegen. Darunter leiden dann wir als Landespolitiker, die mit dem, was der Bund uns zuweist,

und das sind über 80 % des Haushaltes, die Zuweisungen aus Steuermitteln sind, in der Verantwortung sind, die wichtigsten Zukunftsaufgaben zu stemmen.

Meine Damen und Herren, Sie sollten sich einmal vergegenwärtigen, was wir alleine im Bereich der kommunalen Finanzen erreicht haben. Die Ministerpräsidentin hat das schon mit dem Hinweis auf die Städte, die damals im Nothaushalt waren, deutlich gemacht. Wir geben so viel Geld aus wie kein anderes Bundesland. Wenn wir schauen, wer Nummer zwei und Nummer drei ist, dann hätten wir schon eine Summe, die im Wesentlichen dem entspricht, was der Nettoneuverschuldung in diesem Haushalt zugrunde liegt.

Das heißt, wir könnten ganz einfach einen ausgeglichenen Haushalt machen, indem wir den Kommunen sagen, wir gehen jetzt auf das Niveau von Baden-Württemberg. Wir hätten einen Haushaltsüberschuss, wenn wir sagen würden, wir gehen zurück auf das Niveau von Bayern. Aber das ist doch keine vernünftige Politik, meine Damen und Herren.

(Ralf Witzel [FDP]: Das kann man doch gar nicht miteinander vergleichen!)

– Doch, das kann man sehr wohl mit Baden-Württemberg und Bayern vergleichen! Das wissen Sie ganz genau. Das ist auch im Kommunalausschuss rauf und runter diskutiert worden.

Sehr überraschend waren die Antworten auf die Frage des DeutschlandTrends vom 1. September 2016, wofür Mehreinnahmen im Bundeshaushalt verwendet werden sollen.

Nur 16 % der Bevölkerung sind für Steuersenkungen. Die übergroße Mehrheit von über 70 % möchte eine nachhaltige Haushaltspolitik. Das ist auch verständlich; denn die Menschen, die vor Ort gute Betreuung und gute Schulen – auch gute Schulgebäude, Herr Marsching – haben wollen, wissen, dass das nicht geht, wenn wir auf der anderen Seite Steuern senken. Die Menschen wollen dann wissen, wie wir das finanzieren, und sie wissen ganz genau: Wenn es Steuersenkungen gibt, fehlt an anderer Stelle das Geld. – Die Mehrheit der Menschen ist klüger, als Sie das vermuten, meine Damen und Herren von der FDP.

Deswegen ist das richtig, was wir mit diesem Haushalt vorlegen. Wir nehmen wichtige Investitionen in die Zukunft unseres Landes vor. Wir investieren in Kommunen – mit dem kommunalen Investitionsprogramm, finanziert über die NRW.BANK. Wir legen auch bei dem Bereich Schulbauten und bei dem Bereich Freizeit nach. Aber es ist richtig, dass wir mehr Investitionen in Bildung vornehmen. Das ist der genaue Gegenpol des Bürgerhaushalts. Darauf sind wir stolz, meine Damen und Herren. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Abel. – Für die Fraktion der Piraten spricht noch einmal Kollege Marsching.

(Zurufe)

Michele Marsching (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Präsident. – Schon zu stöhnen, bevor ich etwas gesagt habe ist, ist schon seltsam; aber gut.

Liebe Frau Ministerpräsidentin, Punkt eins: Ich finde es sehr komisch, Kritik aufzunehmen, indem man sie dann überdreht und sagt, ich hätte alles noch viel schlimmer gemacht, als es in Wirklichkeit war. Das haben Sie beim Kollegen Lindner auch versucht. Ich halte das für kein tolles rhetorisches Mittel. Das sollten wir hier sein lassen; denn es führt dazu, dass wir plötzlich über Dinge reden, die hier gar nicht gesagt wurden.

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Was ich mache, entscheide ich immer noch selbst!)

– Ja. Natürlich können Sie das machen. Aber dann müssen Sie damit leben, dass ich Ihnen sage und auch der Kollege Lindner Ihnen sagt und aus dem Protokoll zitiert, dass wir das, was Sie hier behaupten, überhaupt nicht in dieser Form gesagt haben. Das ist dann in Ordnung.

Sie haben gerade gesagt, Sie wüssten, wohin die Reise geht; Sie könnten das nach außen darstellen; die Menschen wüssten auch, wohin die Reise geht. Ich sage Ihnen: Genau das ist ja das Problem. Genau das sehen wir nicht. Wir sehen nicht, wohin die Reise geht.

Mein größtes Problem bei Ihrem Wortbeitrag gerade war aber: Sie können sich hier ja gegen alles wehren. In Bezug auf die Bekämpfung der Kriminalität zu sagen, dass die Internetkriminalität heruntergegangen ist und im Internet nicht mehr so viel betrogen wird, und dabei auf mich zu zeigen, halte ich aber schon für unglaublich infam.

(Beifall von den PIRATEN)

Denn ich nutze das Internet anders. Ich nutze es, indem ich etwas suche, indem ich versuche, etwas zu finden, und indem ich versuche, etwas zu wissen. Da fallen mir zwei Dinge auf.

Erstens. Sie sagen, es wundere Sie, dass ich die Wirtschaft 4.0 und den Stahlstandort nicht übereinanderbekomme. – An dieser Stelle verweise ich auf einen Artikel, der heute Morgen in „RP Online“ erschienen ist. Ihr Wirtschaftsminister Duin sagt dort, Nordrhein-Westfalen habe zu lange an falschen Industrien festgehalten; wir müssten jetzt radikal auf Neues setzen.

Ja, was denn jetzt? Entweder wollen wir Wirtschaft 4.0 und setzen radikal auf Neues, oder wir erhalten den Stahlstandort. Beides geht nicht.

(Beifall von den PIRATEN – Armin Laschet
[CDU]: Beides!)

Ich nutze das Internet auch, indem ich gucke, was denn die Leute draußen zu unserer Debatte sagen. Hier noch einmal ein Gruß an alle, die im Stream zusehen! Es scheinen viele zu sein. Jedenfalls geht es im Netz einigermaßen rund.

Hier möchte ich zwei Tweets zum Thema „schnelles Internet“ zitieren, die ich sehr bezeichnend finde. Sie wissen: Das ist jetzt kurz. Tweets sind immer kurz.

Der erste Tweet heißt: Das schnelle Internet kommt, die Bahn auch.

(Heiterkeit von den PIRATEN)

Das ist sehr bezeichnend.

Noch viel besser fand ich aber folgenden Tweet – ich lese das jetzt so vor, wie es hier steht –: Das schnelle Internet in Nordrhein-Westfalen wäre der Party-schreck auf jeder Swingerparty. Es ruft ständig: „Ich komme!“, aber passieren tut nichts.

(Heiterkeit und Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Marsching. – Für die SPD-Fraktion hat sich der Kollege Zimkeit gemeldet.

Stefan Zimkeit^{*)} (SPD): Jetzt doch, liebe Kolleginnen und Kollegen; denn eigentlich hatten wir mit der zukunftsorientierten Rede unserer Ministerpräsidentin einen hervorragenden Abschluss der Debatte.

(Lachen von der CDU, der FDP und den PIRATEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, darf ich Sie kurz unterbrechen? Sie haben vergessen, den Präsidenten zu begrüßen.

(Michele Marsching [PIRATEN]: Um Gottes willen! Die Welt geht unter!)

Stefan Zimkeit^{*)} (SPD): Entschuldigung, Herr Präsident. Dann fange ich noch einmal von vorne an. – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben einen hervorragenden zukunftsorientierten Beitrag der Ministerpräsidentin gehört, der ein würdiger Abschluss der Haushaltsdebatte gewesen wäre. Danach hat sich aber Herr Lindner noch einmal gemeldet und sehr laut, sehr populistisch und relativ faktenfrei versucht, von seinen internen Fraktionsproblemen, die ja heute den Mittelpunkt der Berichtserstattung darstellten, abzulenken.

(Lachen von der FDP)

Das kann man ja tun. Das ist politisch auch legitim. Nur, Herr Lindner: Dass Sie sich hier zum Schiedsrichter über Charakterfragen machen und den Charakter der Ministerpräsidentin infrage stellen, ist vollkommen unangemessen und anmaßend.

(Vereinzelt Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wenn wir über Charaktere reden wollen, dann können wir gerne darüber reden, welche Rolle denn unser Land für jemanden noch spielt. Wir haben eine Ministerpräsidentin gehört, die sehr deutlich gezeigt hat, worum es ihr geht, nämlich darum, dieses Land voranzubringen. Sie, Herr Lindner, sind hingegen nur noch hier, um dieses Land als politisches Sprungbrett für Ihre bundespolitische Karriere zu missbrauchen. Da stellt sich vielleicht die Charakterfrage, Herr Lindner.

(Beifall von der SPD – Christian Lindner [FDP]: Das werden die Wähler beurteilen! – Ralf Witzel [FDP]: Wie erbärmlich ist das denn?)

Wie weit Sie dafür gehen, haben Sie in Ihrem ersten Redebeitrag deutlich gezeigt, Herr Lindner. Ich möchte Sie wirklich bitten, dass Sie noch einmal sehr ernsthaft darüber nachdenken – und auch darüber, in welche Ecke Sie sich damit manövrieren.

Sie haben hier kritisiert, dass nordrhein-westfälische Schülerinnen und Schüler sowie Studenten ins Ausland gehen und in England studieren,

(Christian Lindner [FDP]: Das habe ich überhaupt nicht kritisiert!)

und haben daraus eine Schwäche unseres Bildungssystems konstruiert.

Das Gegenteil ist der Fall. Wir wollen doch in einem gemeinsamen Europa leben. Da schließe ich Großbritannien bewusst noch mit ein; denn in einem Werteuropa, in dem wir den Austausch brauchen, wollen wir sie ja nicht ausschließen. Wir brauchen also diesen Austausch. Wir brauchen es, dass junge Menschen nach Großbritannien gehen und dass junge Menschen aus Großbritannien zu uns kommen.

Das hat nichts mit einer Schwäche des Bildungssystems zu tun. Im Gegenteil: Unsere jungen Menschen fühlen sich augenscheinlich durch das Bildungssystem hier gut genug vorbereitet, um ins Ausland zu gehen und sich da weiterzubilden.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wenn Sie das wirklich zum Maßstab der Politik machen wollen, dann schauen Sie sich einmal an – ich habe die Zahlen jetzt leider auf meinen Platz liegen lassen –, wie viele Studentinnen und Studenten aus dem Ausland zu uns kommen, weil sie dieses Bildungssystem in Nordrhein-Westfalen so gut finden.

Es sind doppelt so viele wie zu Ihrer Regierungszeit. Nach Ihrer Logik hat sich die Qualität der Regierungsarbeit damit mindestens verdoppelt. Nach meiner Logik und nach dem, was heute in dieser Debatte deutlich geworden ist, hat sie sich mehr als verdoppelt.

Herr Lindner, das, was Sie gerade hier ausgeführt haben, hat Sie für alle politischen Aufgaben in Land und Bund disqualifiziert.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zurufe von der FDP: Oh! – Weitere Zurufe)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Landesregierung spricht noch einmal Frau Ministerpräsidentin Kraft.

Hannelore Kraft, Ministerpräsidentin: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe nur noch ... Ich habe gar keine Zeit mehr? Doch ich habe noch Zeit.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Die Regierung kann immer reden.

Hannelore Kraft, Ministerpräsidentin: Es ist noch ein bisschen Zeit übriggeblieben; dann kann ich nur noch antworten. – Herr Lindner, ich empfehle Ihnen einen Blick auf die Seite von NRW.INVEST. Dort ist das ausgewiesen. Die Quelle ist Deutsche Bundesbank.

Da stehen auch die Definitionen für Investition in ein Unternehmen mit einem Anteil, der 50 % übersteigt – wahrscheinlich 50,1 % –, für Erweiterungsinvestitionen und Neuinvestitionen. All das können Sie dort genau nachlesen. Dann sehen Sie auch die Größenordnung.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Ich würde noch gerne zwei Dinge ergänzen, weil ich noch eine Minute habe.

Ich entschuldige mich dafür, wenn ich Sie beim Arbeitsmarkt falsch verstanden habe. Das ist dem geschuldet, dass ich versucht habe, viel mitzuschreiben. Das ist mir nicht geglückt. Dafür entschuldige ich mich.

(Christian Lindner [FDP]: Angenommen!)

Dennoch, glaube ich, ist es gut, darauf hinzuweisen, wie die Arbeitslosenzahlen sich entwickelt haben.

Aber Sie haben noch einen großen Fehler gemacht, indem Sie Herrn Becker in den Mittelpunkt gerückt haben. Er hat sich da über die Harmonisierung von Förderungsbedingungen geäußert. Ich finde, darüber kann man sich nun wirklich nicht beklagen. Ich glaube, dass es richtig ist, das zu tun. Wenn ich das

noch etwas amüsiert sagen kann: Sie unterscheiden nicht mal zwischen Fuchs und Wolf in diesem Land. – Danke.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir sind jetzt am Ende der Aussprache über das Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2017.

Ich leite zum

Gemeindefinanzierungsgesetz 2017

über.

Wir werden später das Haushaltsgesetz und das Gemeindefinanzierungsgesetz gemeinsam an den Haushalts- und Finanzausschuss sowie die zuständigen Fachausschüsse überweisen.

Ich erteile Herrn Innenminister Ralf Jäger das Wort zur Einbringung des Gemeindefinanzierungsgesetzes.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Damen und Herren auf den Rängen! Liebe Bürgerinnen und Bürger im Stream! Und selbstverständlich: Lieber Herr Präsident! Nach der Aussprache des heutigen Vormittags, in der eher die politische Lage allgemein diskutiert wurde, wird es jetzt etwas technischer. Es geht beim Gemeindefinanzierungsgesetz um die Frage, wie wir die Rekordausschüttung von 10,56 Milliarden € aus dem Landeshaushalt möglichst gerecht auf die 396 Kommunen in Nordrhein-Westfalen verteilen. Das ist jedes Jahr eine Herausforderung.

In den letzten Jahren haben wir immer Zugriff auf ein bewährtes System gehabt. Dieses System haben uns mehrere Gutachter in den letzten Jahren empfohlen. Ich erinnere an das ifo Institut 1995 und 2008 und das FiFo-Institut im Jahre 2013. Dieses Verteilungssystem hat unser Verfassungsgerichtshof in Münster am 10. Mai dieses Jahres noch einmal bestätigt. Nichtsdestotrotz haben wir die Begründung des Verfassungsgerichtshofs zu diesem Urteil sehr genau analysiert und wahrgenommen, es gibt Hinweise darauf, dass es in Zukunft möglicherweise in Teilen des Gemeindefinanzierungsgesetzes Modifizierungsbedarf gibt.

Den greifen wir selbstverständlich auf. Wir haben mit den kommunalen Spitzenverbänden sehr zügig Einvernehmen erzielt, ein weiteres Gutachten in Auftrag zu geben. Die Ausschreibung soll bald erfolgen. Es dauert naturgemäß etwas, bis ein neues Gutachten vorliegt. Es wird etwas Zeit vergehen. Wir werden miteinander diskutieren – hier im Landtag und mit

den Fraktionen –, wie diese Gewichtungsfaktoren möglicherweise zukunftsfest verändert werden können.

In den letzten Jahren haben wir das GFG hier immer wieder diskutiert. Es gab immer Hinweise unterschiedlicher Art und Güte vonseiten der CDU und der FDP. Deshalb will ich heute, weil man mal Zeit hat, in der Haushaltsdebatte etwas mehr Minuten als sonst darauf verwenden, einiges Grundsätzliches zu sagen und etwas ausholen, um den einen oder anderen Punkt direkt richtigzustellen.

Vorweg, meine Damen und Herren, trotz sehr guter wirtschaftlicher Rahmenbedingungen, trotz einer historischen Niedrigzinsphase, trotz der Rekorde bei der Verbundmasse des Gemeindefinanzierungsgesetzes gibt die kommunale Finanzsituation immer noch Anlass zur Sorge. Die Kassenkredite nehmen zwar längst nicht mehr so stark zu wie in den früheren Jahren. Es gibt sogar einen echten Erfolg zu vermelden. Die Stärkungspaktkommunen der Stufen 1 und 2 – das sind die mit den größten Haushaltsproblemen – haben im letzten Jahr keinerlei zusätzliche Kassenkredite aufnehmen müssen. Das ist, wie gesagt, ein echter Erfolg; aber die alten Probleme bleiben.

Alte Probleme sind insbesondere die Sozialausgaben unserer 396 Kommunen. Die Aufgaben, die sie zu erledigen haben, nehmen dabei zu.

Aber wenn man auf die tatsächlichen Ursachen schaut, muss man ein Stück weit zurückblicken. Die ersten Sozialgesetzbücher stammen aus den 70er-Jahren. Ihr Sinn und Zweck war, soziale Gerechtigkeit herzustellen und – wörtliches Zitat aus dem SGB I – „ein menschenwürdiges Dasein zu sichern“.

Der Bund hat in den letzten 40 Jahren viele dieser Aufgaben definiert und die Erfüllung dieser Aufgaben zum größten Teil den Kommunen aufgetragen. Daran waren alle hier vertretenen Fraktionen des Parlaments in den letzten 40 Jahren beteiligt – mit Ausnahme der Piraten, die hier einen kurzen Zwischenstep geben.

Niemand will wohl den Zweck dieser Sozialgesetzbücher infrage stellen. Das wäre auch der falsche Ansatz. Aber es darf die Frage erlaubt sein, ob es richtig ist, dass die Kommunen diese Aufgaben durch Weisung des Bundes nicht nur erfüllen, sondern darüber hinaus in großen Teilen auch finanzieren müssen.

Werfen wir einen Blick auf Nordrhein-Westfalen, was das bedeutet! Die kommunalen Haushalte in Nordrhein-Westfalen werden im Wesentlichen in einer Größenordnung von etwa 40 % durch Sozialausgaben geprägt. So hoch ist der Soziallastenanteil in keinem anderen Bundesland Deutschlands. Das sorgt vor Ort für Probleme.

Ich stelle mal dagegen, dass der Bundesfinanzminister Jahr für Jahr Überschüsse in zweistelliger Milliardenhöhe erwirtschaftet. Ich finde, man kann einmal darüber nachdenken, ob sich der Bund in angemessener Weise an den Aufgaben beteiligt, die er gegenüber den Kommunen selbst definiert. Um es genau zu sagen, man muss die Frage stellen, ob die schwarzen Nullen des Bundes nicht auf Kosten der Kommunen erwirtschaftet worden sind.

Meine Damen und Herren, wie bereits gesagt, die finanzielle Lage der Kommunen ist entspannter; trotzdem macht sie uns nach wie vor Sorgen. Die Lage ist entspannter, weil sie längst nicht mehr so schlecht ist wie 2010. 2010 hat es in diesem Land einen Paradigmenwechsel gegeben, was das Verhältnis zwischen Land und Kommunen angeht.

Ich muss mit der Ministerpräsidentin die Zahlen noch abgleichen. Sie hat vorhin gesagt, dass im Jahre 2010 noch 139 Kommunen im Nothaushalt waren. Ich habe die Zahl 138.

Egal ob jetzt 138 oder 139 Kommunen, dass so viele Kommunen im Nothaushaltsrecht waren, bedeutet nämlich, dass diejenigen, die von den Menschen bei den Kommunalwahlen in Räte und Kreistage gewählt worden sind – eigentlich, um zu gestalten und ein Mandat wahrzunehmen in dieser Demokratie –, faktisch in ihrem Gestaltungsspielraum so eingeengt waren, dass all das, was Gestaltungsfähigkeit angeht, den Kautelen eines Beamten der Kommunalaufsicht unterlegen hat.

Wie gesagt, 138 oder 139 Kommunen waren im Jahre 2010 im Nothaushalt. Herr Höne, im Jahre 2015 waren es nur noch 9 Kommunen. Der Grund dafür liegt im Wesentlichen im Stärkungspakt. Der Stärkungspakt ist Hilfe zur Selbsthilfe. Nicht nur Geld geben, sondern eigene Konsolidierungsbemühungen von der jeweiligen Kommune abverlangen, das hat für viele oder für alle Teilnehmer zum Haushaltsausgleich geführt und endlich diese Schuldenspirale gestoppt – unter dem Stichwort „Vergeblichkeitsfalle“.

Über Jahrzehnte haben Städte wie meine Heimatstadt Duisburg sparen, sparen, sparen müssen und trotzdem jedes Jahr neue Schulden aufgenommen. Im letzten Jahr hat der Rat der Stadt Duisburg einen ausgeglichenen Haushalt für das Jahr 2016 beschlossen. Einen ausgeglichenen Haushalt zu beschließen, das hat kein Ratsmitglied des Rates der Stadt Duisburg vorher aktiv erlebt, meine Damen und Herren! Das ist nicht nur kommunale Entlastung, sondern ein Stück weit wieder kommunale Demokratie leben zu können.

Ich komme jetzt zu den Kassenkrediten. Zwischen 2005 und 2010 sind sie in Nordrhein-Westfalen um 91 % gestiegen. Von 2010 bis 2015 sind sie auch gestiegen, aber nur noch um 35 %.

Das Gute ist: Wenn es so weitergegangen wäre in der Kommunalpolitik wie zwischen 2005 und 2010, wären alle Teilnehmer des Stärkungspaktes heute überschuldet. Alle diese Kommunen, egal ob Stufe 1 oder Stufe 2, wären heute überschuldet. Wir haben diese Überschuldung in 34 Fällen aktiv abgewendet.

Dieser Stärkungspakt ist aber darüber hinaus noch sehr erfolgreich, das zeigt die Evaluierung, die wir vorgelegt haben. Es geht nämlich nicht nur darum, dass wir Landesgeld geben, sondern dass – im Verhältnis 70 zu 30 – 30 % des Defizites durch das Land abgedeckt worden sind, aber 70 % durch eigene Konsolidierungsmaßnahmen in den Kommunen erwirtschaftet wurden, und – ich greife dem Argument der Opposition schon vorweg – wiederum nur 30 % der Konsolidierungsmaßnahmen wurden durch Steuererhöhungen finanziert, 70 % durch aktive Bewirtschaftung des jeweiligen Haushaltes.

Wir haben diese unsägliche Befrachtung abgeschafft, die vor 2010 galt, dass sich das Land auf Kosten der Kommunen bereichert hat.

(Henning Höne [FDP]: Wer hat sie denn eingeführt? Wann, wann?)

Das Land hat sich auf Kosten der Kommunen – Herr Höne – bereichert in einer Größenordnung von einer Milliarde Euro, die wir den Kommunen zurückgegeben haben.

(Henning Höne (FDP): Wann und wer? – Christof Rasche [FDP]: Die SPD hat die Befrachtung eingeführt!)

Darüber hinaus haben wir die Kommunen wieder an der Grunderwerbsteuer beteiligt, ebenfalls 1,4 Milliarden €. Das allein sind 2,5 Milliarden € mehr, die wir den Kommunen zur Verfügung gestellt haben.

(Beifall von der SPD – Henning Höne [FDP]: Wer hat die Befrachtung eingeführt?)

Meine Damen und Herren, dieses GFG zeigt eines: Der Paradigmenwechsel im Verhältnis zwischen Land und Kommunen, den wir 2010 begonnen haben, setzen wir fort. Wir haben die höchste Ausschüttung aus dem Landeshaushalt gegenüber den Kommunen in diesem Gemeindefinanzierungsgesetz von 10,56 Milliarden €. – Es bleibt bei der Formel: Land und Stadt – Hand in Hand für die Menschen in diesem Land und für die Kommunen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD – Dietmar Schulz [PIRATEN]: Das war ja jetzt schön kurz!)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister Jäger. – Für die CDU-Fraktion spricht Frau Kollegin Thönnissen.

Ulla Thönnissen (CDU): Herr Präsident! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! – Lieber Herr Minister Jäger, wir sollten nicht darüber diskutieren, wer sich auf wessen Kosten wann wie bereichert hat, sondern unser Ziel muss sein, mit dem GFG 2017 die Kommunen auskömmlich zu finanzieren.

(Beifall von der CDU)

Wie jedes Jahr wird gemeinsam mit dem – soeben eingebrachten – Haushalt auch das Gemeindefinanzierungsgesetz für das kommende Jahr eingebracht, und auch in diesem Jahr erklären Sie, lieber Herr Minister Jäger, in der Pressemitteilung des Ministeriums:

„Wir bleiben für alle Kommunen ein verlässlicher Partner.“

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Stimmt! Jawohl, so ist es!)

Dass die Kommunen das auch so sehen, ist mehr als fraglich. Da setze ich mal ein großes Fragezeichen, denn die finanzielle Situation der 396 Gemeinden in Nordrhein-Westfalen ist, Sie haben es eben selbst gesagt, immer noch angespannt bis besorgniserregend.

(Minister Ralf Jäger: Nein, das ist nur ein Anlass zur Sorge.)

Ob sich 138 oder 139 Kommunen in Nothaushalten befinden, finde ich, spielt keine Rolle.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Befanden! Vergangenheit! – Minister Ralf Jäger: Befanden!)

– Auch da haben wir scheinbar unterschiedliche Zahlen, denn mir liegen andere vor als, dass nur noch neun Kommunen in Nothaushalten sind, aber auch das können wir sicherlich klären.

„Die wesentlichen Parameter für die Verteilung des Geldes ...“

– so in der Pressemitteilung des Ministeriums –

„... sollen gegenüber dem Vorjahr unverändert bleiben. Wir bewegen uns damit auf dem Boden dessen, was der Verfassungsgerichtshof für das Land NRW in Münster zuletzt im Mai dieses Jahres als verfassungskonform bewertet hat“,

– so erläutern Sie das, Herr Jäger. Das bedeutet doch im Klartext, der Mangel wird auch in diesem Jahr lediglich umverteilt und es gibt keinerlei Planungssicherheit für unsere Städte und Gemeinden.

(Christian Dahm [SPD]: Stimmt nicht!)

Zugleich kündigen Sie, Herr Minister, an,

„einen Hinweis des Verfassungsgerichtshofes aufzugreifen und einige Aspekte des kommunalen Finanzausgleichs erneut ...“

– in „enger Abstimmung mit den kommunalen Spitzenverbänden“ –

... finanzwissenschaftlich überprüfen zu lassen.“

Sie haben es vorhin hier erläutert – so,

„... dass der kommunale Finanzausgleich rechts-sicher ausgestaltet bleibt.“

– Zitatende.

Angesichts der desolaten Finanzsituationen bedeutet Stillstand für die Städten, Gemeinden und Kreise aber nicht nur Stillstand, sondern eben gefährlichen Rückschritt.

Das GFG, das Sie hier vorlegen, bietet keine Impulse für eine gerechte Mittelverteilung. Es bietet auch keine Impulse für eine zukunftssichere Kommunalfinanzierung.

Im Gegensatz zu dem, was Sie sagten, sprechen wir über immer weiter steigende Kassenkredite. Wir sprechen immerhin über 27 Milliarden € und über eine Gesamtverschuldung von fast 60 Milliarden €. Wir sprechen über die bundesweit höchsten Hebesätze bei der Gewerbe- und bei der Grundsteuer. Wir sprechen über ein landesweites Defizit, während bundesweit Überschüsse in den Kommunen erwirtschaftet werden.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Darüber hinaus sprechen wir über die niedrigste Investitionsquote der Kommunen im Bundesvergleich.

Meine Damen und Herren, wenn es nicht endlich gelingt, eine gerechte Verteilung der zur Verfügung stehenden Mittel vorzunehmen, droht in vielen Teilen des Landes die Aufgabe der kommunalen Selbstverwaltung.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Die Ankündigung einer wissenschaftlichen Untersuchung von Aspekten des kommunalen Finanzausgleichs dient hier wohl eher als Sedativum, als kleine Beruhigungsspielle, denn der ehrlichen Auseinandersetzung mit den Problemen im System der Kommunalfinanzierung in Nordrhein-Westfalen.

Die einzige Änderung im diesjährigen GFG sind die zu verteilenden Summen. Diese steigen in der Tat. Das ist aber nicht etwa Ihr Verdienst, Herr Minister, sondern das ist der guten Konjunktur und den Rekordsteuereinnahmen im Bund zu verdanken.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Nur hiervon profitieren Sie. Sie schieben die Verantwortung immer gerne in Richtung Bund, und dann sollten wir das in diesem Fall auch tun.

Nur aus diesem Grund steigen die Zuweisungen für unsere Städte und Gemeinden um 10,5 Milliar-

den € – das ist ein Plus von 1,71 %. Nur diese Rekordsteuereinnahmen von Bund, Ländern und Gemeinden überdecken die weiterhin bestehenden systemimmanenten Schwächen des Gemeindefinanzierungsgesetzes 2017. Auch die Unterfinanzierung der kommunalen Haushalte wird hierdurch weitestgehend überdeckt.

Letztlich werden aber alle Kommunen in Nordrhein-Westfalen geschwächt, weil die Lösung der drängenden Probleme im kommunalen Finanzausgleich aufgeschoben wird. Ein wesentlicher Teil des bundesweit schärfsten Steuererhöhungsprogramms – der rot-grüne Stärkungspakt Stadtfinanzen – wird per Vorabzug und per ungerechtem Kommunalsoli von den Kommunen selbst finanziert.

Weiterhin befeuert der kommunale Finanzausgleich die Steuererhöhungsspirale durch die Festsetzung der bundesweit höchsten fiktiven Hebesätze. Damit schwächen Sie den Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen mittelbar. Sie belasten Bürgerinnen und Bürger und schränken gleichzeitig die kommunale Selbstverwaltung im Bereich der Hebesatzfestsetzung praktisch ein.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU] und Regina van Dinter [CDU])

Seit Jahren fordern nicht nur wir Sie auf, endlich die treibende Funktion des GFG bei der Entwicklung der Hebesätze anzugehen. Selbst das ifo Institut und das FiFo Köln haben jeweils auf die Gefahr Ihrer Systematik hingewiesen. Sie drängen die Kommunen aber mit dem GFG 2017 unmittelbar in die roten Zahlen und in Richtung weiterer Rekordsteuererhöhungen.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: So ist es!)

Weiterhin sorgt das GFG für zu wenig Investitionsmöglichkeiten der Kommunen. Die Kommunen in Bayern und in Baden-Württemberg investieren pro Einwohner 2,5-mal mehr als in Nordrhein-Westfalen. Im Ländervergleich über die kommunalen Pro-Kopf-Ausgaben in den Jahren 2013 bis 2015 liegt Nordrhein-Westfalen mit gerade einmal 625 € auf dem vorletzten Platz, während die Spitzenreiter Bayern und Baden-Württemberg mehr als doppelt so hohe Sachinvestitionsausgaben tätigten.

Auch im Jahr 2015 wurden in den nordrhein-westfälischen Kommunen mit 230 € pro Kopf unterdurchschnittlich hohe Investitionen vorgenommen, während zehn Bundesländer höhere Sachinvestitionsausgaben vornahmen. Hier wäre eine Stärkung der Investitionsansätze im GFG als erster Schritt wichtig anstatt eines weiteren Sonderprogramms.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Die Schulpauschale wurde zuletzt 2009 erhöht. Noch länger ist die letzte Erhöhung der Sportpauschale her. Hier hätte zuerst etwas getan werden müssen.

Der jährliche Kommunalfinanzausgleich im Gemeindefinanzierungsgesetz 2017 kann noch so hohe Rekordzuweisungen an die Kommunen ermöglichen. Wenn die Landesregierung den Kommunen aber weiterhin bei Aufgaben wie zum Beispiel der Flüchtlingsunterbringung und der Integration keine ausreichende finanzielle Auskömmlichkeit garantiert und eine Integrationspauschale für die Kommunen sogar ablehnt, dann wird die finanzielle Situation der Kommunen in unserem Land weiterhin dramatisch bleiben.

Mit dem Gemeindefinanzierungsgesetz 2017 leisten Sie den Kommunen insofern einen Bärendienst, weil Sie nicht an morgen denken und die Probleme von heute ignorieren. Ich bin sehr gespannt auf die weitere Entwicklung und auf die Diskussion, die wir im Kommunalausschuss führen, und danke bis hierhin herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Kollegin Thönnissen. – Für die FDP-Fraktion spricht der Kollege Dahm.

Christian Dahm (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Unterstützung und finanzielle Handlungsfähigkeit der Kommunen durch uns, durch das Land Nordrhein-Westfalen, hat für uns weiterhin allerhöchste Priorität. Wir setzen unseren gemeinsamen Kurs kontinuierlich fort, die finanzielle Handlungsfähigkeit zu stärken.

Wenn Sie, Frau Kollegin Thönnissen, heute Nachmittag hier von einer auskömmlichen Finanzierung sprechen, dann bin ich gespannt auf die künftige Debatte und auf Ihre Beiträge, was Sie unter „auskömmlich“ verstehen. Wir dokumentieren mit dem vorliegenden Gemeindefinanzierungsgesetz 2017 mit einer Rekordsumme von 10,5 Milliarden € an Verteilmasse die Kommunalfreundlichkeit.

Das hat der Minister auch eben in seiner Einbringung sehr deutlich dokumentiert, wie ich finde. Aufgrund der Steuerschätzung von Mai 2016 und deren Regionalisierung durch das Finanzministerium, sind die Orientierungsdaten gemeinsam mit den kommunalen Spitzenverbänden veröffentlicht worden. Somit haben die Kommunen bereits frühzeitig eine Handlungsplanung für das kommende Jahr bzw. Orientierungsdaten bis zum Jahr 2020.

Demnach werden die Einzahlungen aus Steuern im Jahre 2017 um 7,7 % gegenüber dem Vorjahr steigen. Für die Folgejahre werden weitere Zuwachsraten zwischen 3 % und 4 % erwartet. Wir gestalten den kommunalen Finanzausgleich fair und gerecht. Gleichzeitig stehen wir aber auch für einen solidari-

schen Ausgleich, der die Verteilung von Finanzmitteln an die Kommunen strikt von Bedarfen abhängig macht. Darauf lege ich deutlich Wert.

Die Entscheidung unseres Verfassungsgerichtshofs vom 10. Mai dieses Jahres – Frau Kollegin Thönnissen, Sie haben es eben angesprochen – nehmen wir sehr ernst. Das Verfassungsgericht hat einerseits sehr deutlich unser Verfahren zum Finanzausgleich bestätigt, andererseits aber durchaus die Gewichtung des Sozialansatzes sehr kritisch gesehen. Es ist daher richtig – das begrüßen wir ausdrücklich –, dass die Landesregierung gemeinsam mit den kommunalen Spitzenverbänden diese Systematik erneut durch ein wissenschaftliches Gutachten überprüfen lässt.

Sobald diese Ergebnisse vorliegen, sollten wir diese parlamentarisch begleiten. Ich rege heute schon an, eine interfraktionelle Arbeitsgruppe einzurichten. Dazu lade ich Sie, meine Damen und Herren der Opposition, recht herzlich ein. Es hat hier im Hause schon eine gewisse Tradition, wie in der letzten und vorletzten Legislaturperiode eine sogenannte FiFo-Kommission einzurichten. Das sollten wir gemeinsam mit den kommunalen Spitzenverbänden tun.

Gestatten Sie mir noch einen Hinweis: Sie haben ja den Kommunalsoli eben angesprochen. Auch der ist vonseiten des Verfassungsgerichtshofs überhaupt nicht infrage gestellt worden – das muss man an dieser Stelle mal ganz deutlich sagen. Wir sind auch nicht das erste und einzige Bundesland in der Bundesrepublik Deutschland, das den Kommunalsoli eingefügt hat. Elf Bundesländer – insbesondere die Flächenländer – haben einen Kommunalsoli. Insofern befinden wir uns da in durchaus angenehmer Gesellschaft.

Meine Damen und Herren, insgesamt sind die positiven Entwicklungen der kommunalen Einnahmen natürlich auf die günstige Zins- und Konjunkturlage zurückzuführen – das haben beide Vorredner schon deutlich gemacht. Dies steht aber nach wie vor gleichwohl einer angespannten Finanzlage vieler Städte und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen gegenüber.

Daher gilt für uns auch weiterhin, dass wir die Kommunen am Aufkommen, an der Grunderwerbsteuer beteiligen und den Städten und Gemeinden seit dem Regierungswechsel im Jahr 2010 jährlich wieder mehr als 300 Millionen € zur Verfügung stellen; Geld – das müssen Sie jetzt ertragen, Frau Thönnissen –, dass Sie von der CDU und der FDP den Kommunen seinerzeit weggenommen haben. Wir geben es ihnen wieder.

(Beifall von der SPD)

Der Minister hat noch einmal sehr deutlich gemacht, wie hoch diese Finanzmasse ist.

Damit – darüber sind wir uns hier alle im Klaren – sind die Kommunen längst nicht saniert. Kostentreiber in

den Kommunen sind und bleiben die jeweiligen Soziallasten. Darüber, dass die Sozialausgaben in vielen deutschen Kommunen eine problematische Höhe erreicht haben und dass der Bund für diese Entwicklung maßgeblich verantwortlich ist, besteht sowohl in der Wissenschaft als auch in der Politik weitgehende Einigkeit, denn der Großteil der kommunalen Sozialleistungen basiert auf bundesrechtlichen Vorgaben; ich sage nur: SGB. Ich will hier noch einmal an den gemeinsamen Landtagsbeschluss vom 29. Oktober 2010, den Sie seinerzeit mitgetragen haben, erinnern.

Wir fordern nicht lediglich eine Umverteilung von Geldern, sondern setzen uns seit dem Regierungswechsel 2010 im Sinne aller nordrhein-westfälischen Kommunen dafür ein, dass der Bund seiner Finanzverantwortung im Sozialbereich stärker als bislang gerecht wird.

Dieser Einsatz hat sich ja im Übrigen schon zum Teil gelohnt. Der Bund hat sich an den Kosten für die Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung zunächst in Schritten und seit 2014 vollständig beteiligt. Die Kostenübernahme für die Grundsicherung im Alter entlastet unsere Städte und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen in einer Höhe von annähernd 1,3 Milliarden € erheblich.

Zudem hat der Bund zugesagt – daran möchte ich erinnern –, die Kommunen 2018 in Höhe von mindestens 5 Milliarden € jährlich von Sozialkosten zu entlasten, Stichwort: Bundesteilhabegesetz. Vorab wurden und werden die Kommunen in den Jahren 2015 und 2016 um jeweils 1 Milliarde € entlastet, im Jahr 2017 sollen es 2,5 Milliarden € sein.

Ich will an dieser Stelle gar nicht auf die Verteilmethoden eingehen. Ich sage ganz deutlich: Ich könnte mir da durchaus etwas anderes vorstellen.

Mit diesem Kurs gegenüber der Bundesregierung ist Nordrhein-Westfalen nach wie vor erfolgreich. Diesen Kurs sollten wir, wie ich finde, gemeinsam fortführen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam auf die Gesamtausgaben des Haushaltes schauen – wir hatten ja zuvor die Haushaltsdebatte. Der Landeshaushalt 2005 vor elf Jahren betrug 49 Milliarden €. Im Jahr 2017 wird er 72 Milliarden € betragen – eine Steigerung von mehr als 35 %. Betrachten wir die Zuweisungen an die Städte und Gemeinden: Im Jahre 2005 waren das 5,2 Milliarden und im Jahre 2017 10,6 Milliarden. Das ist eine Steigerung von annähernd 111 %.

Diese Zuweisungen an Gemeinden und Gemeindeverbände haben in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen und führen zu einer durchaus verbesserten Finanzausstattung bei den Städten und Gemeinden sowie Gemeindeverbänden. Angesichts der finanziellen Bedürfnisse der Kommunen

wird bei der Verteilung der Mittel den finanzkraftabhängigen Zuweisungen, also den sogenannten Schlüsselzuweisungen, mit knapp 9 Milliarden € und einem Anteil von rund 85 %, dieser verteilbaren Ausgleichsmasse eine deutliche Priorität eingeräumt.

Sie haben zurecht die Schulpauschale und die Sportpauschale angesprochen. Darüber sollten wir noch einmal gemeinsam diskutieren. Das GFG 2017 trägt der damit verbundenen Zielsetzung im Haushaltsjahr 2017, wie ich finde, in einmaliger Art und Weise Rechnung. Wenn Sie, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, heute von einer gerechten Verteilung sprechen, bin ich gespannt auf Ihre Vorschläge in der nächsten Ausschusssitzung, was Sie unter einer gerechten Verteilung verstehen.

Meine Damen und Herren, was macht eine Stadt lebenswert? Wie ich finde, gehören ein lebendiges Sport-, Kultur- und Vereinsleben genauso dazu wie attraktive Einkaufsmöglichkeiten und ein guter öffentlicher Nahverkehr. Nicht zuletzt setzt Lebensqualität auch Sicherheit, medizinische Versorgung, bezahlbaren Wohnraum voraus. Aber all das können unsere Gemeinden nur dann bieten und auch finanzieren, wenn sie über ausreichende und entsprechende Finanzmittel verfügen.

Die Bürgerinnen und Bürger spüren es direkt und unmittelbar, wenn zu wenig Geld da ist, Bäder und Bibliotheken geschlossen werden und die Infrastruktur bröckelt und kaum noch investiert wird.

Ich glaube, wir sind hier in Nordrhein-Westfalen da auf dem richtigen Weg. Wir machen die Kommunen auch mit dem vorliegenden GFG 2017 wieder ein kleines Stück handlungsfähiger und zukunftsfähiger. – Ich freue mich auf die weitere Beratung dann in unserem Ausschuss. Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Dahm. – Für die FDP-Fraktion spricht der Kollege Höne.

Henning Höne (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Weder im Leben noch in der Politik ist immer klar, was zuerst war: Henne oder Ei.

Bei der Ausgleichsmasse im GFG ist das allerdings klar: Zuerst waren die Rekordsteuereinnahmen – fast 55 Milliarden € –, und dann aufgrund der festen Verteilquote war die Ausgleichsmasse der Finanzen für die Städte und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen in Höhe von 10,56 Milliarden €.

Das Schulterklopfen der Regierung und der regierungstragenden Fraktionen auf die eigene Schulter ist insofern nicht angebracht. Denn es ist eine Selbst-

verständlichkeit, dass, wenn die Gesamtsteuereinnahmen steigen, auch die GFG-Mittel steigen müssen. Anders herum wäre es eine Unverschämtheit. Heute sprechen wir darüber, dass wir es hätten anders und besser machen können.

Trotz des Rekordvolumens auch im letzten Jahr im Vergleich wiederum zum Vorjahr ist der Schuldenberg der Kommunen in Nordrhein-Westfalen im Jahr 2015 um etwas mehr als um eine Viertel Milliarde € gewachsen. Damit sind wir bei den Gesamtschulden der Kommunen mittlerweile bei über 60 Milliarden €, fast 62 Milliarden €, angelangt – das ist übrigens auch ein Rekord, wenn auch einer von ganz anderer Qualität.

Ich sage Ihnen ganz deutlich. Wir sind nahe beieinander, wenn wir über die Sozialgesetzgebung des Bundes sprechen, wenn wir über die Erstattung dieser Leistungen an die Kommunen sprechen. Herr Minister Jäger, ich finde es auch richtig und fair, dass Sie angesprochen haben, dass das eine Entwicklung über Jahrzehnte war, an der immer mal wieder verschiedenste Parteien und Fraktionen und Regierungskonstellationen in Berlin beteiligt waren.

Es gehört aber zur Ehrlichkeit dazu zu sagen, dass diese Bundesgesetzgebung alle Kommunen in ganz Deutschland betrifft und dass sowohl in absoluten Zahlen als auch im Verhältnis ganz besonders die nordrhein-westfälischen Kommunen in der Verschuldung sind. Die hat es immer etwas schärfer getroffen als andere. Umso genauer müssten wir an dieser Stelle hingucken.

Wo ich bei Ehrlichkeit und einem vollständigem Bild bin, Herr Jäger: Wenn Sie hier Dinge ansprechen wie zum Beispiel die Befrachtung, dann müssen wir bitte auch genau bleiben. Dann müssen wir auch ins Detail gehen. Dann müssten Sie so ehrlich sein und sagen, Sie hätten sich gewünscht, dass zwischen 2005 und 2010 die Befrachtung abgeschafft worden wäre, aber nicht so tun und das hier so in den Raum stellen, als wären wir die Erfinder dessen gewesen. Das war eine Erfindung der Sozialdemokratie.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Minister Ralf Jäger)

– Nein, wenn Sie zuhören und nicht schreiben, wüssten Sie, dass wir gar nicht über die Grunderwerbsteuer sprechen.

(Zuruf von Minister Ralf Jäger)

Trotz des Rekordvolumens im GFG, trotz des Stärkungspaktes und trotz der Niedrigzinsphase sind die Schuldenstände der Kommunen in der Vergangenheit weiter angestiegen. Das ist insofern besonders alarmierend, weil man sich fragen muss, wie eigentlich bei schlechten Rahmenbedingungen die Entwicklung erst aussehen wird.

Meine Damen und Herren, wir würden gern etwas grundsätzlicher an das GFG herangehen. Das haben wir hier schon in den letzten Jahren immer wieder angesprochen. Insofern freue ich mich auf die Ergebnisse des neuen Gutachtens, Herr Jäger. Ich finde es richtig, dass das angepackt wird.

Ich finde es gut, Herr Dahm, dass Sie gerade noch einmal angesprochen haben, inwiefern wir uns interfraktionell zusammensetzen können, um das Ganze zu begleiten. Ich glaube grundsätzlich schon – wenn man Gemeinsamkeiten hat, sollte man sie auch so benennen –, uns allen liegt daran, dass die Kommunen fair und auskömmlich ausgestattet sind. Über die Wege und über die genaue Höhe kann man gern streiten. Aber den Grundkonsens haben wir.

Wir wollen grundsätzlichere Dinge, Systemfehler und Fehlanreize anpacken, zum Beispiel bei der Benachteiligung des ländlichen Raums. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Wir brauchen eine Unterscheidung zwischen Größenklassen der Gemeinden. Die Einwohnerveredelung in der jetzigen Form ist mir aber zu pauschal und zu einfach. Der Schüleransatz ist uns zu undifferenziert. Ich glaube, dass es da einseitige Benachteiligung gibt.

Wir erleben in vielen Bereichen einen Sog eher in die Städte hinein, die damit vor neue Probleme gestellt werden, keine Frage. Das aber verschärft auch den demografischen Wandel im ländlichen Raum.

Es macht für die Kostenstruktur einer Gemeinde schon einen deutlichen Unterschied, ob ich eine altersmäßig breit durchmischte Bevölkerung habe oder ob meine Bevölkerung immer schneller immer älter wird. Auf der Kostenseite merken das diese Gemeinden bei dem riesigen Thema demografischer Wandel. Im GFG – bei den Einnahmen – findet man diese Komponente allerdings leider gar nicht wieder.

Der Bürgermeister der Stadt Bergneustadt, Wilfried Holberg – Herr Minister, das war der, der hier mit vielen Bürgern aus seiner Stadt demonstriert hat, den Sie, ich sage es einmal vorsichtig, abgewatscht haben –, bringt es auf den Punkt. Er sagt – Zitat –:

„Ohne eine konsequente Reform der Kommunalfinanzierung ist mit einem weiteren Ausbluten der ländlichen Kommunen zu rechnen.“

Wir wollen darum, dass wir nicht nur bei der Einwohnerveredelung nach Größenklassen der Gemeinden differenzieren. Es wäre auch sachgerecht, zum Beispiel bei den fiktiven Hebesätzen nach der Größe der Kommunen zu differenzieren. Denn im jetzigen System ist es so, dass kleinere Kommunen künstlich reicher gerechnet werden und dass größere Kommunen künstlich ärmer gerechnet werden. Diese Ungleichbehandlung gehört unserer Meinung nach beendet.

(Beifall von der FDP)

Darüber hinaus ist auch bekannt, dass sich die Verbundquote – wer hat die eigentlich gesenkt? – nicht am realen Finanzbedarf der Kommunen orientiert, sondern sie ist politisch festgelegt, um nicht zu sagen willkürlich.

Wie sich dies auf die Verbundquote auswirkt, zeigt sich zum Beispiel bei der Grunderwerbsteuer, die nur zu vier Siebteilen in die Verbundmasse einfließt und nicht voll. Darum müssen wir, glaube ich, auch insgesamt über die Verbundquote bzw. im ersten Schritt vor allem über den realen Finanzbedarf der Kommunen sprechen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir alle haben das Verfahren und das Urteil zum Kommunal soli vor dem Verfassungsgerichtshof aufmerksam verfolgt. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Ich glaube nicht, dass es ein echter Erfolg der Landesregierung war oder ist, vor Gericht zu bestehen. Nicht, dass Sie sich da nicht haben durchsetzen können. Ich glaube einfach, dass wir einen anderen Maßstab anlegen müssen.

Ein echter Erfolg wäre es doch für uns alle, wenn sich die Kommunen und das Land gar nicht erst vor Gericht treffen müssten. Dass es eine Spaltung in dieser Frage nicht nur hier im Hause, sondern auch quer durch die kommunale Familie gibt, ist völlig klar. Ich stelle damit nicht den kompletten Stärkungspakt infrage. Sie wissen, dass die Freien Demokraten gewisse Teile auch mitgetragen haben, und das würden wir auch wieder tun. Ich bleibe auch dabei, liebe Kolleginnen und Kollegen der Union, dass Sie im Rückblick lieber den Stärkungspakt mitgetragen hätten als den Schulkonsens. Aber das können wir vielleicht in der heißen Phase des Wahlkampfes noch näher diskutieren.

(Beifall von der FDP – Heiterkeit bei Hans-Willi Körfges [SPD])

So wie der Stärkungspakt im Moment ausgestaltet ist – das sage ich noch einmal –, treibt er einen Keil in die kommunale Familie, und solange das der Fall ist, kann es keine echten Erfolge geben, auch wenn der eine oder andere möglicherweise einen Etappensieg vor Gericht für sich verbuchen möchte.

Meine Damen und Herren, eine mutige Reform des GFG bleibt mit diesem Entwurf leider aus. Wir bleiben dabei – einige Aspekte, die wir kritisch sehen, habe ich angesprochen –: Wir bräuchten eine umfassende Analyse des kommunalen Finanzbedarfes auf Basis der aktuellen Aufgaben und Pflichten. Wir müssten uns zusammen dafür einsetzen, dass das, was der Bund vorgibt, auch wirklich bezahlt und erstattet wird, und daraus müssten wir dann die GFG-Zuweisungen ableiten. Es kann nicht sein, dass aus der Verbundmasse heraus eine feste Zuweisung folgt und man dann sagt, die Kommunen müssten dann damit einfach klarkommen.

Wir freuen uns auf die weiteren Beratungen im Ausschuss. Herr Kollege Dahm, das Angebot, sich zusammenzusetzen und das Gutachten, das der Minister gerade angesprochen hat, gemeinsam zu analysieren, nehmen wir sehr gerne an. Darauf freuen wir uns.

Ich freue mich sowohl auf die Ausschussberatung als auch auf das Gutachten, die weitere Debatte und den Sonnenschein draußen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP – Heiterkeit bei Hans-Willi Körfges [SPD])

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Höne. – Für die grüne Fraktion spricht Herr Kollege Krüger.

Mario Krüger (GRÜNE): Meine Damen, meine Herren! Liebe Kollegen, liebe Kolleginnen! Herr Präsident! Ich möchte heute anders an die Frage, wie wir mit dem Gemeindefinanzierungsgesetz umgehen, herangehen als in früheren Jahren.

In früheren Jahren haben wir deutlich gemacht, was wir alles Gutes getan haben, haben im Zusammenhang aufgerechnet, wie sich denn in den schwarz-gelben Regierungszeiten das Land zulasten der Kommunen bereichert hat und welche Änderungen wir in diesem Zusammenhang vorgenommen haben. Das erspare ich Ihnen heute.

Aber eines, Herr Höne, will ich Ihnen deutlich sagen: Wenn Sie sagen, dass dieses Spitzenergebnis der verteilbaren Verbundmasse das Ergebnis der sprudelnden Steuereinnahmen sei, dann ist das nur eine Antwort. Es gibt aber noch eine andere Antwort, die Sie auch hätten geben können.

(Henning Höne [FDP]: Die richtige Antwort!)

Wir hatten 2009 eine verteilbare Verbundmasse von 7,9 Milliarden €. Heute liegen wir bei 10,5 Milliarden € oder – anders formuliert – bei einem Plus von 2,6 Milliarden €. Etwa 2 Milliarden € davon sind den sprudelnden Steuereinnahmen zugestanden, aber mehr als 500 Millionen € legen wir als Landesgesetzgeber dazu, und zwar zum einen durch die Herausnahme der Befrachtungen in Höhe von rund 166 Millionen €, die Sie seinerzeit eingeführt haben, und zum anderen durch die Einbeziehung der Grunderwerbsteuer; das haben Sie seinerzeit nicht getan.

(Henning Höne [FDP]: Das gucken Sie noch einmal nach! Das stimmt nicht!)

Das sollten Sie in diesem Zusammenhang auch erwähnen.

Des Weiteren haben Sie von fiktiven Hebesätzen gesprochen. Liebe Zuhörer, fiktiv heißt, man würfelt irgendwie. Es wird aber nicht gewürfelt, sondern es handelt sich um die mittleren Hebesätze aller NRW-

Kommunen abzüglich 5 %. Warum machen wir das? Warum halten wir an fiktiven bzw. mittleren Hebesätzen abzüglich 5 % fest? Weil wir natürlich wissen, dass die Kommunen einen gewissen Gestaltungsspielraum bezogen auf die Höhe ihrer Einnahmen haben.

Folgendes sollten wir allerdings nicht tun: Wir sollten nicht in Abhängigkeit zu den jeweils genutzten Gestaltungsspielräumen entsprechend in das Gemeindefinanzierungsgesetz nachfinanzieren; denn das würde der Willkür Tür und Tor öffnen.

Frau Thönnissen, ich weiß nicht, ob Sie das Urteil des Verfassungsgerichtes Münster aus Mai richtig gelesen oder verstanden haben. Der Landesverfassungshof hat zum wiederholten Male anerkannt, dass die Art und Weise, wie wir mit der Gemeindefinanzierung umgehen, sprich die Art und Weise, wie wir die Kommunen an den Steuereinnahmen des Landes beteiligen, völlig in Ordnung ist. Wir kommen unserer Verpflichtung im Rahmen der Leistungsfähigkeit des Landeshaushaltes nach, und wir können uns auch im Vergleich zu anderen Bundesländern messen lassen.

Herr Höne, Sie sind noch relativ neu im Kommunalausschuss. Ich empfehle Ihnen – das gilt auch für Sie, Frau Thönnissen –, sich einmal eine Studie des Landesrechnungshofes Mecklenburg-Vorpommern anzuschauen, die in diesem Zusammenhang die verschiedenen Ausgleichssysteme der einzelnen Bundesländer beleuchtet hat. Diese ist relativ einfach zu lesen. Da sehen Sie, welche Verbundsätze zugrunde gelegt werden, welche Verbundgrundlagen zugrunde gelegt werden und wie hoch die Kommunalisierungsgrade sind. Wenn Sie das gelesen und auch verstanden haben, dann werden Sie erkennen, dass wir uns bezogen auf die Frage der kommunalen Finanzen durchaus sehen lassen können.

(Henning Höne [FDP]: Der grüne Oberlehrer wieder!)

Wir haben neben Hessen und Niedersachsen mit 23 % den höchsten Verbundsatz.

(Henning Höne [FDP]: Warum haben wir denn die höchste Kommunalverschuldung?)

– Das hat etwas mit der Entwicklung der sozialen Lasten zu tun; ohne Zweifel. Bezogen auf die Sachaufwendungen betrug die Steigerungsrate in den letzten Jahren etwa 1 %.

(Christof Rasche [FDP]: Vor allem im ländlichen Raum!)

Die Personalaufwüchse bzw. Steigerungsraten im Personalaufwand betrugen etwa 2%. Dafür haben wir einen relativ starken Anstieg der sozialen Aufwendungen, nämlich im Schnitt zwischen 4,5 und 5 %, teilweise auch über 5 %, zu verzeichnen. Das

macht auch die Entwicklung des Soziallastenansatzes aus, der in diesem GFG mit – jetzt muss ich einmal nachschauen – 17,63 festgeschrieben wird.

Wenn Sie, Frau Thönnissen, das Urteil richtig gelesen haben, dann werden Sie festgestellt haben, dass der Landesverfassungshof dazu – ich beziehe mich hier auf die Ziffer 105 – Folgendes ausgeführt hat:

„Die Beschwerdeführerinnen machen zu Recht systematische ‚Übernivellierungen‘ wegen der Art der Finanzierung der Soziallasten im kreisangehörigen Raum geltend. Dies wird der Gesetzgeber zukünftig zu berücksichtigen haben. Die systematischen Verzerrungen beruhen darauf, dass der Soziallastenansatz auf Gemeindeebene ‚verortet‘ wird, obwohl die Kosten für die Sozialleistungen im kreisangehörigen Raum zu einem großen Teil von den Kreisen getragen werden, und die Soziallasten der Kreise über die Kreisumlage von den kreisangehörigen Gemeinden refinanziert werden.“

Was heißt das? Das heißt, wir haben den Aufwand bei den Kreisen und die Einbeziehung dieser Aufwendungen bei den kreisangehörigen Gemeinden.

Und wenn wir entsprechende Veränderungen vornehmen – und das wird das Gutachten zeigen –, dann werden sich diese Veränderungen im kreisangehörigen Raum darstellen. Solange im kreisangehörigen Raum bzw. innerhalb eines Kreises der Aufwand im Bereich der Sozialleistungen gleich hoch ist, werden die Veränderungen minimal sein. Problematisch wird es aber in den Kreisen werden, die einerseits strukturschwache Gemeinden und andererseits strukturstarke Gemeinden haben.

Ein Beispiel hierfür ist der Kreis Mettmann. Langenfeld und Monheim werden davon profitieren, Heiligenhaus und Mettmann mit Sicherheit nicht.

Insofern gibt es mehrere Möglichkeiten, wie man herangeht.

Eine der Möglichkeiten ist, in einem gewissen Umfang den Mehrwert, der aus einem gestiegenen Soziallastenansatz resultiert, sozusagen zulasten der jeweils betroffenen kreisangehörigen Gemeinden abzuschöpfen und in Richtung der Schlüsselzuweisungen für die Kreise zu schieben.

Eine andere Möglichkeit wäre, das Kreisumlagegesetz entsprechend zu ändern und eine Situation herzustellen, in der diese Übernivellierung abgeschöpft wird, mit der Konsequenz, dass natürlich strukturschwache Gemeinden im kreisangehörigen Raum entsprechende Nachteile hinzunehmen haben.

Das ist die Hauptaussage, die in der Urteilsbegründung getroffen ist. Darauf hat der Landesgesetzgeber zu achten, und dem werden wir auch im Rahmen der künftigen Gemeindefinanzierungsgesetze nachkommen.

Dass dies Zeit braucht, ist völlig normal. Daher erfolgt auch das Einfrieren auf Grundlage der Daten der Haupt- und Nebenansätze des Jahres 2016 für 2017, obwohl ich immer ein Verfechter davon gewesen bin, laufend zu aktualisieren. Wenn sich nämlich der Aufwand verändert, dann muss dieser im Gemeindefinanzierungsgesetz auch entsprechend dargestellt werden.

Das wird eine spannende Diskussion werden, und da bin ich mal gespannt, inwieweit denn die Beschwerdeführer, die diese Verfassungsklage angestrengt haben, mit dem abschließenden Ergebnis hinterher zufrieden sein werden.

Ich bin auch gespannt, inwieweit der Städte- und Gemeindebund, der diese Klage massiv vorangetrieben hat, hier im Sinne aller kreisangehörigen Gemeinden gut beraten war.

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE])

Aber das wird eine Angelegenheit sein, mit der sich der künftige Landtag zu beschäftigen hat. Wir wissen, wie die Vorlaufzeiten sind. Das Gutachten wird möglicherweise erst im Sommer vorliegen, und ich glaube, da werden manchen bezogen auf die Frage: „Was ist in dem Zusammenhang angestoßen worden?“ die Augen aufgehen.

(Beifall von Dr. Birgit Beisheim [GRÜNE])

Was wir nicht machen können, ist, auf Dauer den Soziallastenansatz abzusenken. In der Fragestunde gestern hat Minister Jäger dem Kollegen Schemmer noch einmal deutlich gemacht, nach welchen Kriterien das Gemeindefinanzierungsgesetz aufgebaut und ist weshalb so verfahren werden muss, wie verfahren wird. Das heißt, wir haben normierte Aufwendungen einerseits ...

(Christian Dahm [SPD]: Das war aber nicht erfolgreich!)

– Weiß ich. Es stellt sich im Alter eine gewisse Sturheit ein – ich merke das langsam auch selbst –, und dann ist man nicht bereit, auf irgendwelche Argumente einzugehen. Insofern sei ihm das zugestanden an dem Punkt.

Nur, wenn wir entsprechende Aufwandszuwächse im Bereich der Sozialleistungen bzw. Sozialaufwendungen haben, dann wird man das zukünftig im Soziallastenansatz auch entsprechend darstellen müssen. Diese Wechselwirkung zwischen Hauptansatzstaffel einerseits und Soziallasten andererseits führt dazu, dass wir die Vor- und Nachteile in den jeweiligen Gebietskörperschaften natürlich entsprechend vorfinden.

Hauptansatzstaffel bzw. Einwohnerveredelung. Herr Höne, ich empfehle Ihnen, sich einmal anzuschauen – auch diese Studie aus Mecklenburg-Vorpommern –, in welchem Umfang das Thema „Ein-

wohnerveredelung“ oder Hauptansatzstaffel aufgegriffen wird. Fast alle Flächenbundesländer greifen darauf zurück. Auch die Gutachten haben in der Vergangenheit bestätigt, dass es ein guter Verteilmaßstab ist. Denn es gibt sehr wohl einen Zusammenhang zwischen der Größe von Städten einerseits und den Aufwendungen andererseits.

(Henning Höne [FDP]: Ist der denn linear, Herr Krüger?)

Und daran werden wir auch festhalten. Das heißt, wenn wir Veränderungen vornehmen in Anlehnung an den ...

(Henning Höne [FDP]: Die Frage ist, ob das linear ist!)

– Es geht einfach darum, inwieweit man das Ganze gerecht organisiert, nicht darum, ob man jemanden in diesem Zusammenhang bevorzugt oder benachteiligt. Es geht darum, inwieweit man auf der Grundlage einer wissenschaftlichen Untersuchung einen Verteilmechanismus findet, der einer externen Prüfung standhält.

Die Verteilmechanismen, die wir in diesem Zusammenhang der Gemeindefinanzierung zugrunde gelegt haben, wurden bisher in allen Verfassungsklagen bestätigt, so auch in der zum GFG 2012. Nur, die Hinweise, die zum Thema „Soziallastenansatz im kreisangehörigen Raum“ gemacht wurden, werden entsprechende Konsequenzen haben. Das haben ich Ihnen heute entsprechend vortragen wollen, damit keiner im Nachgang aus allen Wolken fällt, wenn das ganze Verfahren nicht das Ergebnis findet, das man sich vorher gewünscht hat. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Krüger. – Nun spricht für die Piratenfraktion Herr Schulz.

Dietmar Schulz (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Präsident. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer im Saal und daheim! Wir als Piratenfraktion haben es in den Reden zur Einbringung des Haushalts 2017 bereits angesprochen:

Wir sehen Regionen in Nordrhein-Westfalen, speziell im Ruhrgebiet, die dringend unsere Hilfe benötigen.

Wir erleben eine immer stärker zunehmende Aushöhlung der kommunalen Selbstverwaltung.

Wir müssen noch differenzierter die Lage bestimmter Teile von Städten, Gemeinden und Stadtteilen gerade in den großen Kommunen ins Auge fassen.

Wir brauchen Konzepte, die weit über die Pauschalen des Gemeindefinanzierungsgesetzes hinausgehen.

Natürlich fänden wir – der Kollege Höne hat es in einem Nebensatz angesprochen, und wir hatten es schon bei der Einbringung des zweiten Nachtragshaushalts gesagt – die Anhebung der Verbundquote wesentlich sinnvoller als zum Beispiel das ominöse, eher intransparente und in einem Schattenhaushalt befindliche Konzept einer Schulpauschale. Es kann nicht sein, dass kein Politiker der hier im Hause vertretenen Fraktionen bereit ist, anzuerkennen, dass zum Beispiel die Schuldenbremse und der Stärkungspakt die Ruhrgebietskommunen letztendlich auch dann, wenn wir die Verschuldungssituationen im Land und in den Kommunen zusammenrechnen, ins Abseits stellen.

Anders, als es Frau Ministerpräsidentin Kraft vorhin in ihrer Replik auf die Reden zum Haushalt ausführte, ist es ganz im Gegenteil falsch, dass die Piratenfraktion oder auch die Piratenpartei die Schuldenbremse ablehnt. Das muss an dieser Stelle noch klargestellt werden.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Ich glaube, da sind Sie sich untereinander nicht einig, Herr Kollege!)

Die Piratenpartei wie auch die Piratenfraktion hat hierzu ganz eindeutige und im Übrigen auch von mir hervorgerufene und initiierte Beschlüsse gefasst, insofern als wir uns da ganz exakt ans Grundgesetz halten. Der Aspekt der Schuldenbremse, der eben von meinem Fraktionsvorsitzenden Marsching genannt wurde, war der im Hinblick auf die Anregung eines Ausnahmetatbestands im Hinblick auf Bildungsinvestitionen, so diese dann notwendigerweise auch durch Aufnahme von Kreditmitteln finanziert werden müssten.

(Beifall von den PIRATEN)

Herr Minister Jäger, Sie führten dazu aus, dass die Zunahme der Gesamtsummen, bezogen auf die Verteilungsmasse von 10,5 Milliarden € im Haushalt des vorgesehenen Gemeindefinanzierungsgesetzes 2017, positiv zu werten sei. Und nicht nur Sie, sondern auch der Kollege Dahm hatten zutreffend ausgeführt, dass dies nicht alleine ein Verdienst der Landesregierung sei, sondern konjunkturelle Situationen dies bedingen, auch die Situation auf den Zinsmärkten, und natürlich die erhöhten Steuereinnahmen des Landes Nordrhein-Westfalen eine gute Rolle dafür spielen, dass die Verbundmasse insgesamt erhöht wird, sodass der Verteilungstopf etwas größer wird.

Unabhängig davon ist natürlich die Erhöhung der Verbundquote zu sehen. Und ja, ich meine, bis auf 8 % ist die Verbundquote in den letzten zehn oder 15 Jahren abgesenkt worden. Ich habe die Zahlen jetzt nicht mehr ganz präsent, aber wir hatten vor einem

Vierteljahr dafür geworben, die Verbundquote *peu à peu*, Jahr für Jahr anzuheben und dieses Ganze so flexibel zu gestalten, dass nämlich dann, wenn konjunkturell wiederum Einbußen zu verzeichnen sind, ein Regulativ besteht, dass man da wieder etwas nach unten ändern kann, ohne dass das Land Nordrhein-Westfalen daran gebunden wäre.

Die Herausforderungen, denen die Kommunen gegenüberstehen, denen sie sich ausgesetzt sehen, sind groß. Das wurde hier unisono ganz klar so bezeichnet. Es ist auch gestern im Rahmen der Debatte um den Integrationsplan überdeutlich geworden. Wenn wir uns den gestern vom Landtag verabschiedeten rot-grünen Integrationsplan näher anschauen – wir müssen gar nicht genau hinsehen, da dieser Integrationsplan förmlich vor kommunalen Aufgaben nur so strotzt.

Die Kommunen, das steht da auch ganz explizit drin, sind diejenigen, die die Integration vor Ort zu leisten haben. Dafür haben die Kommunen bereits erheblich Mittel aufgewandt. Ja, das Land hat auch schon nicht unmaßgeblich Mittel den Kommunen zugewiesen, genauso wie der Bund, der seine Mittel bereits über das Land Nordrhein-Westfalen den Kommunen hat zukommen lassen.

Das alles reicht aber aus unserer Sicht nicht. Dies war unter anderem auch der Grund dafür, dass wir gestern vonseiten der Piratenfraktion dem Haushaltsänderungsgesetz zum zweiten Nachtragshaushalt nachgekommen sind, bzw. dem zugestimmt haben, dass Bundeszuweisungen an das Land für die Stärkung der Integrationsaufgaben überwiegend an die Kommunen weiterzuleiten seien.

Die strukturellen und vielleicht auch Steuerungsmechanismen, die auf Landesebene sicherlich auch einer auskömmlichen Finanzierung zugeführt werden müssen, bleiben davon unbenommen.

Selbstverständlich muss auch dafür Geld in die Hand genommen werden. Aber, um es noch einmal zu betonen, die Hauptaufgabe der Integration wird sowohl im schulischen Sektor als auch in gesamtgesellschaftlicher Hinsicht den Kommunen in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zufallen. Da gebührt den Kommunen eine immer klare auskömmliche Finanzierung, die wir heute unter Berücksichtigung der konjunkturellen Lage noch halbwegs als gegeben ansehen, aber kurz- und mittelfristig, wie auch besonders langfristig nicht als gewährleistet ansehen. Dafür müssten wir heute schon in den Haushaltsberatungen für das Jahr GFG 2017 entsprechende Grundlagen legen.

Ich denke, dass das sicherlich auch noch in den Ausschussberatungen zur Sprache kommen wird. Da wird es sicherlich von der einen oder anderen Fraktion entsprechende Änderungsanträge gegen, die das Polster der Kommunen über diesen Weg erhöhen wird.

Die Kommunen rufen vor allem nach einer Verbesserung der auskömmlichen Finanzierung und auch – wie ich es gerade sagte – nach der Erhöhung der Verbundquote. Es ist also nicht so, dass das irgendeine Forderung ist, die hier im Raum, hier im Hohen Hause herumwabert, sondern das ist etwas, was die Kommunen seit vielen Jahren fordern.

Darüber hinaus möchte ich mich gar nicht im Kleinklein der Systematik des GFGs verlieren, es reicht einfach vorne und hinten nicht. Der Schuldenstand der Kommunen – das wurde auch schon angesprochen – steigt weiter. Da reicht auch der Stärkungspakt nicht aus, auch nicht die gute Bilanz, die Sie, Herr Minister Jäger, hier vorgetragen haben.

Fakt ist nämlich – Herr Höne hat es eben genannt –: Der Schuldenstand beträgt 60 Milliarden € aufseiten der Kommunen des Landes Nordrhein-Westfalen. Auch das ist kein Pappenstiel, auch nicht unter Berücksichtigung einer günstigen Zinssituation.

Abgesehen davon müssen wir noch einmal verschiedene Beteiligungen betrachten insbesondere größerer Kommunen an größeren Konzernen wie zum Beispiel RWE. Wir dürfen auch die Tatsache nicht verschweigen, dass Einnahmen aus diesen Beteiligungen eher sinken als dass sie steigen. Ich denke daran, dass die Dividende bei RWE gleich Null ist. Das war ein wesentlicher Finanzierungsfaktor für einige Kommunen im Land Nordrhein-Westfalen in den letzten Jahren und Jahrzehnten.

Vor Kurzem konnten wir lesen, dass Essen vermutlich eine schwarze Null vorlegen kann. Bravo! – Aber zu welchem Preis? Zu dem Beispiel Essen hat mein Fraktionsvorsitzender Marsching auch aus persönlicher Betroffenheit vorhin einige Ausführungen gemacht. Dazu kommen dann Fremdenfeindlichkeit und Kinderarmut. Die erreichen Rekordniveau und Dimensionen, die wir alle nicht wollen. Aber wir sind diejenigen, die dafür sorgen können, dass genau da an der Wurzel unserer gesellschaftlichen Entwicklung dazu beigetragen werden kann, dass das eingedämmt oder gar auch ausgemerzt wird.

Dazu muss finanziert werden, dazu muss Geld in die Hand genommen werden. Dafür reicht es nicht, was jetzt im GFG steht, bei aller Belastung des Gesamthaushalts, den man ohnehin betrachten muss.

Aber dann muss man eben auch darüber nachdenken, dass gerade im Bereich Kinder, im Bereich der Vorsorge und insbesondere im Bereich der Bildung, so viel Geld in die Hand genommen werden kann, dass es möglicherweise nur über Kredite zu finanzieren ist. Deswegen auch die Ausnahme von der Schuldenbremssituation, auch vor dem Hintergrund der integrativen Aufgaben, denen die Kommunen des Landes Nordrhein-Westfalen in den nächsten Jahren ausgesetzt sind.

Mehr dazu werden wir sicherlich im Ausschuss hören und beraten können. Der Ausschussüberweisung stimmen wir vonseiten der Piratenfraktion selbstverständlich zu. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Schulz. – Nun liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit beende ich die Aussprache zu diesem Teil der Haushaltseinbringungen, nämlich zum GFG.

Ich rufe auf:

2 Islamistische Terrorgefahr frühzeitig erkennen, gezielt und nachhaltig bekämpfen

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/12835

Entschließungsantrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/12946

Die Aussprache ist eröffnet, sobald Herr Biesenbach für die CDU ans Pult tritt.

Peter Biesenbach (CDU): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir sind wieder mit einem Antrag zu einem Thema unterwegs, das uns nach den Aussagen von Prof. Neumann wohl noch eine Generation lang beschäftigen wird. Das Thema wird bei uns deshalb etwas drängender, weil wir nun erkennen müssen, dass der islamistische Terror spätestens auch in diesem Jahr bei uns in NRW angekommen ist mit dem Sprengstoffanschlag auf das Gebetshaus einer Sikh-Gemeinde in Essen. Am Dienstag ist es dann ein Stück Realität geworden, was wir alle immer wussten und auch befürchtet haben, dass es Schläferzellen auch in Deutschland gibt, als die drei islamistischen Anhänger festgenommen wurden.

Prof. Neumann, der uns vor wenigen Tagen in der Fraktion seinen Kenntnisstand vermittelte, ließ auch klar erkennen, je mehr der IS in den arabischen Ländern unter Druck gerät, umso größer wird das Risiko auch für alle anderen Staaten, auch für Europa, auch für Deutschland. 30.000 ausländische Kämpfer sollen sich noch in den Ländern des Nahen Ostens befinden, und er geht davon aus, dass die Strategie des IS darauf abzielt, viele von denen zurückzuschicken in ihre Heimatländer, soweit sie aus diesen kommen, oder andere als Flüchtlinge einzuschleusen, um sie hier als Schläferzellen erst einmal unterzubringen, aber auch Terroranschläge hier begehen zu lassen.

Der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz bezeichnete vor wenigen Tagen die Aufdeckung von Schlafzellen als besondere Herausforderung für die Sicherheitsbehörden. Das gelte jedoch ebenso für andere Akteure des Terrorismus. Wörtliches Zitat:

„Sorge bereitet uns ein neuer Tätertypus, bei dem es sich nur scheinbar um Einzeltäter handelt“.

So der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz. Solche Attentäter würden virtuell aus dem Ausland über Instant Messaging ferngesteuert.

Das Bundesamt für Verfassungsschutz selbst nennt in einer Mitteilung grundsätzlich zwei Attentatsszenarien. So gebe es komplexe Anschlagsvorhaben von gut ausgerüsteten, in mehreren mobilen Zellen agierenden Personen, und dabei könnten verschiedene Tätergruppen wie Schlafzellen zurückkehrende Islamisten und als Flüchtlinge eingeschleuste Dschihadisten zusammenarbeiten. In Europa treten aber verstärkt auch Einzeltäter auf, die mit einfachen Tatmitteln Angriffe unternehmen. Von den 15 Anschlägen der vergangenen beiden Jahre seien zwölf von solchen „lone actors“ verübt worden.

Wir müssen erkennen, dass unsere Sicherheitsbehörden bis jetzt Gott sei Dank in der Lage waren, fast alle diese Anschläge zu unterbinden und zu verhindern. Wir müssen aber auch erkennen, dass das selten in der Regel nicht aus eigener Kraft geschah, sondern durch Hinweise, nicht zuletzt von Nachrichtendiensten anderer Länder.

Wir haben hier bereits mehrfach darüber debattiert, wie wir uns die Ausrüstung der Sicherheitsbehörden wünschen und was getan werden kann. Der Minister meinte gerade, das mit den Nachrichtendiensten anderer Länder treffe nicht zu. So jedenfalls die Informationen, die mir aus dem Bundesinnenministerium vorliegen und so auch die „FAZ“ vom 15. September dieses Jahres.

Wie dem auch sei. Ich glaube, wir müssen alles tun, um unsere Sicherheitsdienste zu stärken, ihnen die rechtlichen Mittel an die Hand zu geben, eingreifen zu können und sie auch dementsprechend ausrüsten.

Wir haben in unserem Antrag Vorschläge gemacht; sie gehen natürlich davon aus, dass wir mehr eigen-nachrichtendienstliche Mittel eingesetzt haben möchten. Wir möchten gern weiter gemeinsame Antiterrorübungen von Bundeswehr und Landespolizei, sind in der Beziehung froh, dass sich Minister Jäger dafür offen gezeigt hat. Wir möchten auch die Antiterror-einheiten stärken. Diese Punkte können wir alle in Ruhe im Ausschuss beraten.

Ich möchte Ihnen gern ein Anliegen heute besonders vortragen und Sie bitten, es nicht gleich zu zerreden. Dschihadisten agieren nicht nur mit Bomben und Schusswaffen, sie haben auch das Internet als

Kampfgebiet erkannt. Wir halten ein digitales Kompetenzzentrum zur Bekämpfung, Verfolgung und Verhinderung terroristischer Aktivitäten in Nordrhein-Westfalen für notwendig und schlagen daher in unserem Antrag vor, dies aufzubauen. Dies kann auch vorwiegend präventiv agieren, indem es rechtzeitig signalisiert, wenn etwas zu erkennen ist. – Herr Körfges schüttelt den Kopf. Sollte er es auf diesen Vorschlag beziehen, denke ich, haben wir im Ausschuss genügend Zeit, uns auszutauschen und auch einmal darüber zu debattieren, ob es Sinn macht oder nicht.

Schön wäre es, wenn Sie nicht gleich der Meinung sind, wir müssten uns gar nicht darüber unterhalten. Ich glaube, ein solches Zentrum und auch unsere Vorschläge haben vieles an Argumenten für sich. Lassen Sie uns die im Ausschuss austauschen, und dann können wir bei der Schlussbesprechung erneut feststellen, wie es ausgeht. – Vielen Dank jedenfalls für heute. Ich würde mich freuen, wenn wir es diesmal konstruktiv angehen können.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Biesenbach. – Nun spricht für die SPD-Fraktion Herr Kollege Körfges.

Hans-Willi Körfges (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will zunächst auf die für die CDU offensichtlich neuen Erkenntnisse ganz kurz eingehen.

Vieles von dem, was Herr Prof. Neumann mit Ihnen vertieft hat, hätte sich auch erschließen können, wenn Sie intensiv zum Beispiel an öffentlichen Sitzungen des PKG oder an Beratungen des Innenausschusses teilgenommen hätten.

(Christian Möbius [CDU]: Herr Oberlehrer!)

– Sie glänzen da offensichtlich auch nicht durch profunde Sachkunde.

(Zuruf von Ilka von Boeselager [CDU])

Denn vieles von dem, was da gerade geschildert worden ist, ist traurige Realität, aber auch bekannt. Das wird auch ganz bewusst von der Landesregierung und von den sie tragenden Fraktionen umgesetzt.

Aber lassen Sie mich mit einem ganz anderen Aspekt beginnen. Sie erinnern sich vielleicht an diese schrecklichen Anschläge, die in Norwegen im Jahr 2011 passiert sind. Ich finde es immer noch beispielhaft, wie der damalige norwegische Ministerpräsident Stoltenberg reagiert hat – ich erlaube mir, das zu zitieren –: „Unsere Antwort wird mehr Offenheit und mehr Demokratie sein.“ Damit hat Stoltenberg auch jene offene und freie Gesellschaft verteidigt und in den Mittelpunkt der Erwägungen gestellt, die der

Attentäter mit seinen Waffen und Bomben bekämpfen wollte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch beim islamistischen Terror haben wir es vor allen Dingen mit Anschlägen auf unsere freie, offene und tolerante Gesellschaft zu tun. Insoweit will wohl abgewogen sein, wie man im Einzelfall auf solche Phänomene reagiert, wie man präventiv tätig wird und wie man sich auch in Sachen Repression aufstellt.

Aber eine freiheitliche Gesellschaft muss nicht wehrlos sein; das ist sie aber auch nicht. Maßnahmen gehören zur frühzeitigen Erkennung und nachhaltigen Bekämpfung gerade auch der islamistischen Terrorgefahr. Das gehört sicherlich zu dem, was eine freie Gesellschaft leisten muss.

Jetzt will ich – Herr Kollege Biesenbach ist nur auf wenige Punkte aus dem CDU-Antrag eingegangen – versuchen, eine grobe Kategorisierung vorzunehmen, und zwar in drei Abteilungen.

Erstens: Bekenntnisse in Angelegenheiten, die nicht originär unsere Zuständigkeit betreffen. Darunter fällt zum Beispiel die Wiedereinführung der Strafbarkeit der Sympathiewerbung. Ich sage einmal vorsichtig, obwohl wir uns damit nicht federführend zu befassen haben, weil das eine Bundesangelegenheit ist: Das ist womöglich unnötig, denn schon heute macht sich strafbar, wer Mitglieder für terroristische Organisationen anwirbt.

Es gab einmal einen Straftatbestand der Sympathiewerbung, der abgeschafft worden ist – nicht etwa, weil man Sympathiewerbung für ungefährlich gehalten hätte, sondern weil sich in der gerichtlichen Praxis herausgestellt hat, dass die Erfolge, die diese Strafbarkeit bezogen auf Verurteilungen und das Ahnen von Vorgängen angingen, relativ überschaubar waren.

Ich sage Ihnen ganz deutlich: Solange Sie keinen praxistauglichen inhaltlichen Vorschlag machen, muss man davon ausgehen, dass das eher das Aufwärmen von alten Dingen ist. Ich warte ganz gespannt auf die inhaltliche Ausgestaltung.

Auch die zweite Forderung aus dem eher bundesratsgeneigten oder eher bundespolitisch zuständigkeitshalber geregelten Bereich ist relativ schwierig. Sie betrifft der doppelten Staatsbürgerschaft. Man muss womöglich darüber nachdenken, ob ein Entzug unter bestimmten Voraussetzungen bei Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung eine Maßnahmen sein – aber unter sicherheitspolitischen Aspekten. Davor warne ich ganz deutlich, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass man nicht in eine allgemeine Diffamierung einer doppelten Staatsangehörigkeit verfällt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das wird gerne verwechselt. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemo-

kraten verbitten uns das. Das ist populistisch und antidemokratisch sowie darüber hinaus nicht dazu geneigt, real und ernsthaft die Gefahr des islamistischen Terrorismus einzugrenzen.

Darüber hinaus will ich Ihnen zu einigen anderen Dingen etwas sagen, die angeführt worden sind. Da ist in der Kategorie „durch Regierungshandeln erledigt oder schon in Arbeit“ die Zusammenarbeit auch im Krisenfall mit der Bundeswehr. Das ist passiert. Das wird geübt. Sie haben es eben erwähnt.

Dazu gehört auch die Stärkung von Sicherheitsbehörden. Auch dazu empfiehlt sich, in den Protokollen des Innenausschusses nachzuschauen. Denn wir sind, was die Einheiten angeht, dabei, zusätzliche Kapazitäten aufzubauen. Das alles hat einen gewissen Vorlauf, aber genau das wird schon gemacht.

Darüber hinaus bin ich ganz froh darüber, dass jetzt offensichtlich in Bereichen der CDU der eine oder andere das Wort „Prävention“ fehlerfrei buchstabieren kann.

(Heiterkeit von Martin Börschel [SPD] – Marie-Luise Fasse [CDU]: Unglaublich!)

Nur, liebe Kolleginnen und Kollegen, der Hintergrund erschließt sich womöglich manchen Leuten doch noch nicht so ganz. Denn wie können sie daraus schließen, dass Menschen, die Teilnehmer des Programms „Wegweiser“ waren, dann in einem solchen Bereich womöglich straffällig geworden sind? Dass das Programm hinterfragt werden muss, halte ich nicht nur für gewagt, liebe Kolleginnen und Kollegen, sondern das zeigt, dass der Gedanke der Prävention inhaltlich noch nicht so ganz vertieft ist.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Biesenbach?

Hans-Willi Körfges (SPD): Ja, natürlich.

Vizepräsident Oliver Keymis: Das ist nett von Ihnen. – Bitte schön, Herr Biesenbach.

Peter Biesenbach (CDU): Sie haben so toll gesagt, was jetzt alles geschieht. Haben Sie denn auch zur Kenntnis genommen, dass zum Beispiel der Vorschlag des Innenministers zur Zusammenarbeit und gemeinsamen Übung mit der Polizei just an dem Morgen publiziert wurde, als ich unseren Antrag in der Pressekonferenz vorstellte?

Wann haben Sie denn im Innenausschuss die 200 € angesprochen, die Sie bei diesen Einheiten erhöhen wollen, damit der Anreiz da ist? Sie bekommen noch nicht einmal genug Personal.

Drittens frage ich: Halten Sie es für angemessen, wenn der Aufbau dieser Einheiten, die Sie so vorführen, seit zwei Jahren nicht vorankommt?

Ich habe das extra nicht angesprochen, weil ich dachte, wir könnten das gemeinsam debattieren. Wenn Sie das heute so explizit nennen, können wir die Einzelheiten gern nachschieben.

Vizepräsident Oliver Keymis: Stimmen Sie all dem zu, Herr Körfges?

Hans-Willi Körfges (SPD): Das war jetzt wie ein Überraschungsei: drei Fragen in einer. – Ich will bezogen auf den SEK-Teil davon ausgehen, dass es Ihnen genau wie uns möglich ist, zum Beispiel in Haushaltsdebatten Ihre eigenen Anträge zu stellen. Darüber können wir dann gern inhaltlich diskutieren. Wir werden natürlich auch das von Ihnen Vorgeschlagene diskutieren. Aber dass wir genau in diesem Bereich Dinge vorsehen, ist tatsächlich aktenkundig. Das kann man im Protokoll nachlesen.

(Heiterkeit von Peter Biesenbach [CDU])

Lassen Sie mich zum letzten Punkt kommen, und zwar zur Übernahme bayerischer Vorschläge. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wer im innenpolitischen Bereich bayerische Vorschläge zum Maßstab des Handelns macht, muss sich sicherlich das eine oder andere fragen lassen. Aber wenn Sie an der Stelle – ich habe eben Stoltenberg zum Eingang zitiert und komme nun zum Abschluss – dann Dinge – das alles sind Ladenhüter wie die Onlinedurchsuchung – ernsthaft in Erwägung ziehen, ohne zu sagen, dass es trotz aller bayerischer Regelungen, die unter Richtervorbehalt stehen, durchaus noch verfassungsrechtliche Bedenken gibt, dass die Frage der Kompetenzen von Verfassungsschutz auf der einen Seite und Polizei auf der anderen Seite offen ist, kann ich mir kaum vorstellen, dass die uns bevorstehenden spannenden Beratungen im Innenausschuss dazu führen werden, dass sich unsere Begeisterung für bayerische Vorschläge in einem entsprechenden Votum niederschlägt.

Im Gegenteil bin ich eher davon überzeugt, dass wir lieber profunde, gute und solide Sicherheits- und Innenpolitik auch in dem Bereich weiterhin machen werden. Aber ich freue mich trotzdem auf die Beratungen im Ausschuss. – Danke.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Körfges. – Als nächste Rednerin ist für die grüne Fraktion Frau Schäffer gemeldet. Sie kommt jetzt ans Pult.

Verena Schäffer (GRÜNE): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die jüngsten Terroranschläge in Europa haben uns noch einmal sehr deutlich die menschenverachtende Ideologie des Salafismus vor Augen geführt. Ja, in diesem Jahr sind erstmals auch Anschläge in Deutschland verübt worden. Die schrecklichen Taten in Europa dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie nur einen Teil der Gewalttaten des IS und seiner Netzwerke darstellen. Es sind schon viele Menschen durch Anschläge des IS in Syrien, im Irak, in anderen Ländern getötet oder verletzt worden.

Ja, auch aus Nordrhein-Westfalen sind Menschen ausgereist. Deshalb ist der Terror nicht erst in diesem Jahr in Nordrhein-Westfalen angekommen, wie Sie es in Ihrem Antrag schreiben, sondern die Radikalisierung und die Gewalttaten vollziehen sich mitten in unserer Gesellschaft. Das müssen wir in den Blick unserer Beratungen nehmen. Deshalb ist auch die Ursachenforschung so wichtig.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Prof. Neumann vom King's College in London war in der letzten Woche sowohl bei Ihnen in der Fraktion als auch bei einer großen Veranstaltung, die die grüne Fraktion am Freitag zu genau diesem Thema durchgeführt hat. Er führte zu den Ursachen für die Radikalisierung und den Zulauf zur Szene aus, dass sowohl persönliche Problemlagen als auch ideologische Komponenten eine Rolle spielen, Fragen nach Zugehörigkeit, Ausgrenzungserfahrungen, aber auch Bildungs- und Berufsperspektiven von Bedeutung sind.

Mit diesen Ursachen setzen Sie sich in Ihrem Antrag leider gar nicht auseinander. Das finde ich schade. Das ist nämlich wichtig und relevant. Sie setzen nur auf Repression, Repression, Repression und vielleicht ein ganz kleines bisschen auf Prävention. Aber Sie machen keine eigenen Vorschläge zur Prävention, sondern reden stattdessen das Wegweiser-Projekt schlecht, obwohl es für viele Bundesländer ein Vorbild ist. Damit wird Ihr Antrag dem Ernst der Lage in keiner Weise gerecht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich will aber gerne auf einige Vorschläge, die Sie in Ihrem Antrag zur Repression machen, eingehen.

Zum einen möchte ich das Thema „Einsatz der Bundeswehr im Innern“ ansprechen. Ich meine, man muss gar keine ideologische Debatte darüber führen, wie die verfassungsrechtliche Abgrenzung zwischen Polizei und Bundeswehr aussieht und welche historischen Gründe es dafür gibt, sondern man kann ganz pragmatisch fragen: Welchen Mehrwert hat das?

Ich kann für mich und die grüne Fraktion sagen, dass wir im Einsatz der Bundeswehr und in solchen Übungen keinen Mehrwert sehen. Im Gegenteil, die Pla-

nung und Durchführung dieser Übung binden erhebliche Ressourcen und Kapazitäten bei der Polizei. Aus meiner Sicht ist die Polizei in Nordrhein-Westfalen gut auf solche terroristischen Großlagen vorbereitet. Sie ist dafür ausgebildet, die Bundeswehr ist das nicht.

Ich kenne bislang auch niemanden bei der Polizei, der die Unterstützung durch die Bundeswehr einfordert. Das müsste mir einmal jemand präsentieren. Deshalb kann ich für uns Grüne sagen, dass wir Ihren Forderungen nach regelmäßigen gemeinsamen Übungen von Bundeswehr und Polizei nicht zustimmen können.

(Beifall von den GRÜNEN)

Zum anderen möchte ich gern auf den Aspekt des Verfassungsschutzes zu sprechen kommen. Sie hätten gestern Abend die Möglichkeit gehabt, Änderungsanträge einzubringen, als wir hier im Plenum über das Gesetz zur Änderung des Verfassungsschutzgesetzes debattiert haben. Bei der Speicherung von Daten haben wir die Altersgrenze abgesenkt. Sie hätten Ihre Vorschläge zur Wohnraumüberwachung und Online-Datenerhebung dazu einbringen können. Das haben Sie nicht getan.

Dann möchte ich gern auf die akustische Wohnraumüberwachung – den großen Lauschangriff, wie er auch genannt wird – eingehen. Wir haben den Punkt damals, als wir 2013 das Verfassungsschutzgesetz in NRW reformiert haben, aus dem Gesetz gestrichen, weil er bis dato gar nicht angewandt wurde. Die Befugnis hatte der Verfassungsschutz in Nordrhein-Westfalen, aber sie ist überhaupt nicht zur Anwendung gekommen.

Ich frage mich: Warum fordern Sie jetzt ein Instrument – das ist aus meiner Sicht eine Scheindebatte –, das wir gar nicht benötigen, bei dem zudem das Bundesverfassungsgericht sehr hohe Hürden anlegt? Man muss sich schon fragen: Wenn die Gefahr so konkret ist, ist das dann überhaupt noch Aufgabe des Verfassungsschutzes, oder bewegen wir uns da nicht schon in Richtung Polizei? Ich halte das für eine Scheindebatte. Sie betreiben hier eine Symbolpolitik, die ich einfach falsch finde.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie fordern in Ihrem Antrag verfassungsrechtlich bedenkliche Instrumente. Auch in der Anhörung in Bayern, die übrigens nur durchgeführt wurde, weil die Oppositionsfractionen sie gegen die CSU durchgesetzt haben – die CSU wollte überhaupt keine Anhörung dazu, wahrscheinlich wollte sie sich die Kritik der Experten gar nicht anhören –, sind viele verfassungsrechtliche Bedenken vorgetragen worden.

Die Fraktionen von SPD und Grünen machen hier eine andere Politik. Wir setzen auf mehr Personal beim Verfassungsschutz. Ich glaube, das ist die richtige Antwort. Wir legen einen Schwerpunkt auf die

Präventionsarbeit mit der Erweiterung des ganzheitlichen Handlungskonzepts. Wegweiser ist dabei. Es passiert viel in der Schule, in der Jugendarbeit, in der politischen Bildung. Das halte ich für den richtigen Weg, den wir gehen müssen. Das ist der Unterschied zwischen einer Politik, wie sie die CDU macht, und einer Politik, wie sie von Rot-Grün vertreten wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Schäffer. – Nun spricht für die FDP-Fraktion Herr Kollege Lürbke.

Marc Lürbke (FDP): Vielen Dank. – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Terroranschläge in Ansbach, Würzburg und München haben unsere Bürger zutiefst verunsichert. Auch in unserem Bundesland gab es einen islamistischen Anschlag auf den Sikh-Tempel in Essen. Die Gefahr eines großen Terroranschlags wie jüngst in Frankreich oder Belgien besteht ohne Frage auch in Deutschland, auch in Nordrhein-Westfalen. Deswegen müssen wir dieser Bedrohung mit aller Entschiedenheit entgegenreten.

Liebe CDU, Herr Biesenbach, es eint uns, dass wir im Kampf gegen den Terror gemeinsam nach Lösungen suchen, um bestmöglich aufgestellt zu sein. Aber ich will ehrlich sein: Ihr Antrag schießt an einigen Stellen doch wieder einmal über das Ziel hinaus.

Dazu zählt beispielsweise die Forderung nach einer anlasslosen Massenüberwachung unserer Bürger. Das steht wieder im Antrag, das lehnen wir ab. Auch die Vorratsdatenspeicherung in Frankreich konnte die Anschläge nicht verhindern.

In Nordrhein-Westfalen haben wir aber mehr als 2.700 bekannte Salafisten.

Wir haben über 600 bekannte Gefährder – alle den Sicherheitsbehörden bekannt. Genau die gilt es viel mehr konsequent in den Blick zu nehmen und zu überwachen, statt alle unbescholtenen Bürger hier in Nordrhein-Westfalen unter Generalverdacht zu stellen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP und den GRÜNEN)

Das zeigt selbst Ihr Antrag. Selbst Ihr Antrag zeigt doch, dass es uns nicht an Daten mangelt, sondern an Personal und an Vernetzung der Behörden untereinander, um gegen die längst bekannten Gefährder dann vorzugehen. Die Anschläge haben gerade gezeigt, dass lokale, nationale Maßnahmen alleine jetzt nicht ausreichen. Wir brauchen vielmehr hier auch noch eine engere Zusammenarbeit mit den Polizei- und Sicherheitsbehörden auch anderer Staaten.

Trotzdem kommen Sie wieder, Herr Biesenbach, und die CDU mit Ihrer Forderung nach einem gesonderten digitalen Kompetenzzentrum zur Bekämpfung terroristischer Aktivitäten in Nordrhein-Westfalen.

Ich bin bei Ihnen: Nordrhein-Westfalen muss in dieser Frage, wie wir auch im Internet aufgestellt sind, deutlich mehr tun, ja, aber das nicht gesondert, nicht kleinklein, sondern endlich vernetzt und das Ganze im europäischen Kontext.

Und eines ist auch klar: Für effektive Terrorbekämpfung brauchen wir mehr Personal, wir brauchen bessere Ausstattung. Da haben Sie unsere volle Unterstützung. Baustellen gibt es hier in Nordrhein-Westfalen viele. Sie haben jetzt das Beispiel der MEKS herausgegriffen. Ja, aktuell haben wir vier Millionen Überstunden bei der nordrhein-westfälischen Polizei. Eine Entlastung ist hier nicht in Sicht. Allein schon deshalb ist die in Ihrem Antrag angesprochene Erhöhung der Erschwerniszulage für die Spezialkräfte – das glaube ich auch – überfällig. Bisher ist das doch ein Nullsummenspiel, weil die Zulagen letztlich durch höhere Versicherungsbeiträge wieder aufgezehrt werden.

Aber wir wollen gerade in Nordrhein-Westfalen die Tätigkeit der Besten nach dem Motto „Leistung muss sich auch lohnen“ honorieren und den Dienst dann attraktiv halten und gestalten. Da würde ich mir von Rot-Grün an der Stelle wirklich mehr Engagement in dieser Frage wünschen.

Fazit: Im Kampf gegen Terrorismus brauchen wir alle uns rechtlich zur Verfügung stehenden Maßnahmen, und zwar repressiv wie präventiv. Herr Körfges, ja, auch die Opposition kann Prävention schreiben. Das kann ich Ihnen versichern.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Ich hatte einen anderen Eindruck!)

Aber wir brauchen neben einer qualitativen Überprüfung vor allen Dingen endlich auch eine quantitative Ausdehnung des Programms. Wenn man das macht, dann muss man das auch richtig machen. Dann brauchen wir es überall in Nordrhein-Westfalen. Dann brauchen wir hier auch endlich mehr Tempo beim Ausbau von „Wegweiser“. Da müssen wir dann endlich auch rangehen in dieser Frage.

Deswegen reicht es auch nicht, immer nur dieses Projekt wie eine Monstranz vor sich herzutragen, sondern dann muss man tatsächlich auch Gas geben beim flächendeckenden Ausbau von „Wegweiser“.

Ganz am Ende noch einen Satz zum Entschließungsantrag der Piraten. Herr Herrmann, wer da pseudopsychologisierend schon in der Verwendung des Begriffs Gefährder eine gefährliche Zuschreibung erblickt, der kann in meinen Augen in der Frage nicht ganz ernst genommen werden. Mehr ist da zu Ihrem Entschließungsantrag fast nicht zu sagen. Der

Überweisung in den Innenausschuss werden wir natürlich zustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Lürbke. – Für die Piratenfraktion stellt nun diesen Entschließungsantrag Herr Herrmann vor.

Frank Herrmann (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauer im Saal und zu Hause! Vielen Dank für die Zustimmung zur Überweisung, Herr Lürbke.

Verehrte Kollegen der CDU, der wievielte Antrag zum Thema Sicherheit ist das jetzt eigentlich? Sie setzen alles dran, nicht etwa Zuversicht und Stabilität auszustrahlen, sondern die Menschen zu verunsichern. Ich will eine kurze Übersicht über das PR-Trommelfeuer der letzten sechs Wochen geben:

Die „Neun Punkte für mehr Sicherheit“ der Kanzlerin, die „Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit in Deutschland“ des Bundesinnenministers, die „Berliner Erklärung der Innenminister von CDU und CSU zur Sicherheit und Zusammenhalt in Deutschland“, die Sicherheitspapiere der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, jetzt auch noch Ihres.

Der Begriff „Sicherheit“ wird gemäß PR-Lehrbuch immer wieder genannt – Penetration nennt man das –, damit er sich in den Köpfen festsetzt und die Öffentlichkeit glaubt, der Inhalt hätte irgendetwas mit der Überschrift zu tun.

Allein die ganze Fülle an den Punkteplänen hinterlässt den Eindruck, in Deutschland würde nur noch Chaos und Anarchie herrschen und als würde hinter jeder Straßenecke ein Terrorist stehen. 30.000 Kämpfer – so hatten Sie eben gesagt, Herr Biesenbach – würden ausreisen wollen in irgendwelche Länder. Vielleicht wollten Sie unterstellen, dass sie alle nach Deutschland kommen. Das ist Irrsinn. Das ist ein völlig verzerrtes Bild, das Sie da verkaufen.

Sie wollen den Menschen Angst machen. Und dass man mit dieser Art von Angstpropaganda immer noch Erfolg haben kann, beweist leider derzeit die AfD. Sie verbreitet Angst vor Flüchtlingen, Angst vor Fremden, Angst vor dem Islam. Das Konzept sollten Sie aber nicht kopieren, denn viele Menschen wählen im Zweifel das Original bzw. die noch radikalere Variante.

(Beifall von den PIRATEN und der SPD)

Allerdings liegt das Kind bereits fast im Brunnen. Die Angst und die Unsicherheit sind nun da – entsprechend die Wahlerfolge der Extremisten. Und das ist auch Ihr „Verdienst“, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU. Ich erinnere nur an Ihre „die-Stimmung-kippt-Kampagne“ vom letzten Jahr. In diesen

Zeiten ist es aber Aufgabe der Politik, für eine positive Aussicht auf die Zukunft zu sorgen und nachhaltige Lösungen zu schaffen.

Wenn dann in Schleswig-Holstein aktuell drei terrorverdächtige Syrer festgenommen werden, die auch schon ein Jahr lang beobachtet werden, dann ist das doch ein Zeichen, dass die Sicherheitsbehörden offensichtlich ausreichende Instrumentarien zur Verfügung haben, um mögliche Gefahren für die Menschen abzuwehren. Ein Jahr beobachtet heißt auch, die Gesetzeslage von vor einem Jahr hat gereicht. Da brauchen wir also nichts Neues.

Trotzdem artikulieren Sie immer wieder Forderungen, die von Aufweichungen und Abschaffung von Grundrechten bis zur Aufhebung des Datenschutzes und der ärztlichen Schweigepflicht und dem Einsatz der Bundeswehr im Inneren reichen. Mit diesen immer neuen Forderungen wird aber keine Sicherheit geschaffen, sondern vor allem Unruhe in der Bevölkerung.

An diesen hier nun vorliegenden „Unsicherheitsvorschlägen“ aus der CDU merkt man vor allem eines: Sie hat den Wahlkampf 2017 eröffnet. Vor allem wird damit wohl ein Ziel verfolgt: Die CDU möchte wie kürzlich ihre Schwesterpartei aus dem Süden der Republik Schlagzeilen machen. Vielleicht glaubt sie auch, die AfD damit zu bekämpfen.

Liebe Kollegen der CDU, Sie hecheln einer angeblichen Stimmung in der Bevölkerung damit hinterher, von der aber letztlich nur die Rechtspopulisten der AfD profitieren. Schon seit vielen Monaten kann man beobachten, wie das Spiel läuft. Die AfD verbreitet Angstpropaganda, setzt Gerüchte in die Welt und stellt Deutschland am Rand der Apokalypse stehend dar.

Die Union läuft ihr hinterher und entwirft einen Punkteplan, mit dem sie meint, die Wähler beeindrucken zu können. Doch dann bei der nächsten Wahl – große Überraschung – fährt die AfD das nächste Rekordergebnis ein. Um die Proteststimmen bei der Stange zu halten, wird deren Propaganda immer schriller und extremer. Was tut die Union? Sie entwirft den nächsten Punkteplan und setzt dabei immer noch einen drauf.

Wann begreifen Sie, liebe Kollegen, dass Sie hier mit der AfD Hase und Igel spielen und am Ende die AfD immer sagen kann: Wir sind schon da. Zur Erinnerung: Am Ende der Geschichte ist der Hase tot.

Diese immer wiederkehrenden Punktepläne sind reines Wahlkampfgetöse und schon deswegen nicht seriös zu nennen, weil in allen Vorschlägen immer nur auf den islamistischen Terrorismus eingegangen wird, der Rechtsterrorismus aber mit keiner Silbe erwähnt wird, und das obwohl Übergriffe und Gewalttaten gegen Flüchtlinge, gegen ihre Unterkünfte und gegen ihrer Helfer rasant ansteigen.

Was wir statt Wahlkampflärm brauchen, ist ein nachhaltiges Risikomanagement sowie Untersuchung und Beseitigung der Ursachen von Terrorismus. Die Förderung ziviler Aussteiger- und Präventionsprogramme wie HAYAT und EXIT darf kein Dauerdiskussionsthema mehr sein, sondern diese müssen ausgebaut und gesichert werden. All das haben wir an dieser Stelle schon mehrfach gesagt und beantragt. Weiteres entnehmen Sie bitte unserem Entschließungsantrag.

Ob ich mich auf die Ausschussberatung freue, weiß ich noch nicht, aber wir werden im Ausschuss weiter beraten. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Für die Landesregierung hat Herr Minister Jäger das Wort.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie bei fast jedem Antrag zur inneren Sicherheit entgleitet auch hier die Debatte weg vom Inhalt des Antrags und hin zu einer allgemeinen Diskussion über die Sicherheitslage. Das ist auch nachvollziehbar, weil zurzeit kaum ein anderes Thema die Menschen so beschäftigt wie die Frage, wie sicher man sich in diesem Land noch fühlen kann. Das spiegelt sich auch in den Plenardebatten immer wider. Ich möchte nur auf zwei, drei Punkte eingehen, die in der Sicherheitsdebatte der letzten Wochen eine Rolle gespielt haben.

Lassen Sie mich mit der gemeinsamen Übung von Polizei und Bundeswehr beginnen. Ich will das Ergebnis vorwegnehmen: Das wird keine Marketingveranstaltung für die Truppe und die Ministerin werden. Das mag möglicherweise die Motivation der Diskussion überhaupt gewesen sein, aber die Eintrittswahrscheinlichkeit eines Szenarios, in dem die Polizeien der Länder und des Bundes tatsächlich in einer Lage sind, in der sie sich von der Bundeswehr unterstützen lassen müssen, halte ich für sehr gering. Ich glaube, dass die Anschlagsszenarien in Deutschland, aber auch in Belgien und Frankreich so, wie sie stattgefunden haben, polizeilich zu bearbeiten gewesen wären.

Die Trennung in der Verfassung, auf die die Kollegin Schäffer bereits hingewiesen hat, ist sehr gut, dass die Aufgabe der Bundeswehr die Landesverteidigung und die Aufgabe der Polizei die innere Sicherheit ist.

Nichtsdestotrotz kann man sich ein Szenario vorstellen, wo eine polizeiliche Ressource endlich und möglicherweise auf die Bundeswehr zurückzugreifen ist, beispielsweise bei der Verlastung im Transport von 16.000 Bereitschaftspolizeien, die die Bundespolizei

und die Länderpolizeien gemeinsam zur Verfügung haben, um beispielsweise länger andauernde Terrorlagen zu bekämpfen. Wir sollten in diese Übungen vielleicht einmal mit einspielen, dass ein solches Szenario freitags nach 13 Uhr und montags vor 9 Uhr stattfindet. Dann ist, glaube ich, die Verfügbarkeit der Bundeswehr sehr übersichtlich, was diese Aufgabe angeht.

Nichtsdestotrotz haben wir uns vereinbart, auch unter Beteiligung von Nordrhein-Westfalen eine solche Übung durchzuführen, aber als reine Stabsrahmenübung, sozusagen nur virtuell ein solches Szenario durchzuspielen, weil ich der gleichen Auffassung bin wie die Kollegin Schäffer, es wäre eine Verschwendung von vielen Ressourcen, wenn es eine praktische Übung wäre, erst recht, wenn dies dauerhaft angelegt wäre. Das zum Thema „Bundeswehr“.

Herr Biesenbach, Sie haben Prof. Neumann und die Nachrichtendienste angesprochen. Vorab: Prof. Neumann vom King's College ist, glaube ich, einer von zehn Wissenschaftlern in Europa, die die Situation und die Entwicklung von Salafismus, von Islamismus sehr gut einschätzen können. Im Übrigen war er nicht nur bei Ihnen, sondern am Abend vorher auch in der Staatskanzlei und hat die Präventionsarbeit Nordrhein-Westfalens in hohen Tönen gelobt.

Prof. Neumann war auch bereits zu einer Diskussion im Landeskabinett. Ich glaube, das ist ein Jahr her. Bemerkenswert ist, wie rasant die Veränderung der Bedrohungslage ist und wie sich die potentiellen Täter verändern. Die Zeit im Plenum reicht nicht aus, um das näher zu erläutern, aber Tatsache ist: Wir brauchen nachrichtendienstliche Informationen, Herr Biesenbach – da gebe ich Ihnen Recht –, auch die von ausländischen Diensten. Mal nutzen sie, mal nutzen sie auch nicht.

Entscheidend ist, dass vorhandenes Wissen, vorhandene Kompetenz und vorhandene Informationen gebündelt werden und wir eine gute Informationsbasis zur Bekämpfung des Terrorismus haben. Das, glaube ich, haben wir mit dem gemeinsamen Terrorabwehrzentrum in Berlin erreicht, wo die Sicherheitsbehörden der Länder und des Bundes sehr gut zusammenarbeiten.

Sie möchten jetzt gerne ein neues Messingschild beim Verfassungsschutz anschrauben, nämlich ein Kompetenzzentrum. Das kann man tun, weil ich wirklich glaube, dass man aufgrund der Veränderung der Radikalisierung, nämlich weg von der Face-to-face-Radikalisierung, hin zu einer digitalen Radikalisierung gerade im Salafismus bis hin dazu, dass die Anschlagplanung, Anschlagverabredung digital stattfindet, auch diese Formen noch mehr digital bekämpfen muss.

Meiner Meinung nach muss man, bevor man das Messingschild an irgendeine Tür schraubt, erst einmal überlegen, wie man es konzeptionell macht. Da

sind wir in Diskussionen, insbesondere mit dem Bundesamt für Verfassungsschutz, weil das eine Aufgabe ist, die nicht 16 Verfassungsämtler der Länder und des Bundes getrennt voneinander machen müssen, wahrscheinlich auch nicht sollten. Man muss zu einer Zusammenarbeit kommen, die möglicherweise so aussieht, dass man Schwerpunkte untereinander aufteilt, um bestimmte Phänomene des digitalen Terrorismus nicht gemeinsam, sondern einzeln anzugehen.

Zu guter Letzt komme ich zu der Diskussion um „Wegweiser“. Wir sind vor zwei Jahren mit dem Projekt „Wegweiser“, also junge Menschen vor dem Abgleiten in den Salafismus zu bewahren, einen neuen Weg gegangen, den es so in der Bundesrepublik und in Europa noch nicht gegeben hat. Herr Biesenbach, es ist ziemlich genau auf den Tag acht Jahre her, als Herr Laschet hier im Plenum Bootcamps für straffällige Kinder angekündigt hat. Gerade einmal acht Jahre!

Jetzt ist die CDU dabei, den Nutzen von Prävention zu erkennen. Das ist eine gute Einsicht, eine späte Einsicht, aber immer noch besser als gar keine Einsicht. Aber ich glaube, dass die CDU noch nicht restlos den Sinn von Prävention verstanden hat. Der Sinn von Prävention ist, frühzeitig Gefahren und Risiken zu erkennen und dagegen zu arbeiten. Wir schaffen es mit dem Programm „Wegweiser“, vielen, die drohen, abzugleiten, eine Tür aufzumachen, aber bedauerlicherweise – das wird bei Präventionsprojekten immer so sein – werden nicht alle durch die Tür gehen. Aber wir sind erfolgreich.

Als Maßstab will ich nehmen, dass Delegationen aus den USA, aus Belgien, aus den Niederlanden, aus anderen Staaten Europas nach Nordrhein-Westfalen kommen, um sich dieses Präventionsprojekt anzuschauen. Neben der Repression, wo wir gut aufgestellt sind, und wo ich – herzlichen Dank an die regierungstragenden Fraktionen – deutlich mehr Personal zur Verfügung gestellt bekommen habe, um die Ressourcen aufzubauen, ist die Prävention mindestens genauso wichtig, wenn wir tatsächlich wirksam und nachhaltig auf Dauer diese Form des Terrorismus bekämpfen wollen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Jäger.

Wir haben keine weiteren Wortmeldungen vorliegen und kommen zur Abstimmung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 16/12835** an den **Innenausschuss**. Die abschließende Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Der **Entschließungsantrag Drucksache 16/12946** soll **entsprechend**

überwiesen werden. Wer stimmt dem so zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist beides nicht der Fall. Damit ist so überwiesen und der **Tagesordnungspunkt 2** beendet.

Ich rufe auf – jetzt erschrecke bitte niemand – den **Tagesordnungspunkt 1**. Das tue ich nicht, weil er so schön war, sondern, weil ich etwas vergessen habe. Mea culpa! Wir müssen natürlich überweisen; denn wenn wir nicht überweisen, können wir gar nicht weiter über den Haushalt beraten, und das wäre unangenehm. Daran will ich überhaupt nicht schuld gewesen sein.

Aus diesem Grunde bitte ich um Ihr Einverständnis damit, dass ich den Tagesordnungspunkt 1 noch einmal aufrufe und zu den **Abstimmungen** komme.

Erstens stimmen wir über die Überweisung des Entwurfs des Haushaltsgesetzes 2017 ab. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 16/12500** sowie der **Mittelfristigen Finanzplan 2016 bis 2020 mit dem Finanzbericht 2017 des Landes Nordrhein-Westfalen Drucksache 16/12501** an den **Haushalts- und Finanzausschuss** – federführend – sowie an die **zuständigen Fachausschüsse** mit der Maßgabe, dass die Aussprache des Personalhaushalts einschließlich aller personalrelevanten Ansätze im Haushalts- und Finanzausschusses unter Beteiligung seines Unterausschusses Personal erfolgt. Wer stimmt dem so zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist diese Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Zweitens stimmen wir über die Überweisung des Gemeindefinanzierungsgesetzes 2017 ab. Hier empfiehlt der Ältestenrat die **Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 16/12502** an den **Haushalts- und Finanzausschuss** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Kommunalpolitik**. Wer stimmt dem so zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Beides ist nicht der Fall. Damit ist auch diese Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Ich danke Ihnen dafür, schließe den Tagesordnungspunkt 1 und rufe auf:

3 Landesregierung muss den Runderlass „Unterricht für neu zugewanderte Schülerinnen und Schüler“ unverzüglich zurücknehmen!

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/12466

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die CDU-Fraktion Frau Kollegin Vogt das Wort.

Petra Vogt (CDU): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Im vergangenen Jahr hat eine zuvor nicht gekannte Zahl von Flüchtlingen unser Land erreicht. Bereits im letzten Sommer war klar, dass aufgrund der Altersstruktur der Flüchtlinge diese Entwicklung große Auswirkungen auf das nordrhein-westfälische Schulsystem haben wird.

Die CDU-Fraktion hat daher bereits im September vergangenen Jahres ein Gesamtkonzept zur Flüchtlingsbeschulung vorgelegt, das in einer Expertenanhörung sehr positive Resonanz fand. SPD und Grüne erklärten dazu anfangs, ein Konzept sei nicht erforderlich, da man seit Jahren so viele hervorragende Einzelintegrationsmaßnahmen hätte. Mit der Schullwirklichkeit hatte das schon damals nichts gemein.

Als der öffentliche Druck stieg, haben dann SPD und Grüne einen Integrationsplan vorgelegt. In Anbetracht der Tatsache, dass das Thema „Integration“ ein so wichtiges ist, haben wir als CDU-Fraktion unsere Bereitschaft erklärt, an diesem Integrationsplan mitzuarbeiten, und auch die Möglichkeit in Erwägung gezogen, dann die für uns wichtigen Aspekte aus unserem Gesamtkonzept zur Flüchtlingsbeschulung dort einzubringen.

Daher verzögerte es sich immer weiter. Wir haben unser Konzept weiter geschoben. Sie wissen alle, wie die Entwicklung war. Der Integrationsplan wurde gestern hier verabschiedet. Wir als CDU-Fraktion hätten uns einige Punkte deutlich anders vorgestellt.

Vor den Sommerferien, als es aber noch die Diskussionen zu diesem Plan gab, kam dann für alle Beteiligten völlig überraschend ein neuer Erlass zum Unterricht für neu zugewanderte Schülerinnen und Schüler an unsere Schulen. So sollen diese Schülerinnen und Schüler ohne vorbereitenden Deutschunterricht von Anfang an am normalen Unterricht teilnehmen.

Jetzt frage ich Sie, Frau Ministerin Löhrmann: Wie sollen diese Kinder am Unterricht teilnehmen, wenn sie kein Wort Deutsch verstehen? Ich glaube, es erklärt sich von allein, dass das nicht möglich ist. Große Aufregung bei allen Beteiligten!

Es wäre wichtig gewesen, den heutigen Antrag vor den Sommerferien zu diskutieren, wie wir das gemeinsam mit der SPD beantragt haben.

(Ministerin Sylvia Löhrmann: FDP!)

– FDP. Entschuldigung. Sie haben recht.

(Ministerin Sylvia Löhrmann: Große Koalition!)

– Nein. Ich war schon beim nächsten Satz. Da kommen SPD und Grüne vor. Daher war das voraussehlend.

(Dr. Joachim Paul [PIRATEN]: Sie haben heute Nacht geträumt!)

– Nein, das träume ich nicht.

Sie von SPD und Grünen haben das mit der Begründung abgelehnt: Es ändert sich mit diesem Erlass eigentlich nichts. Deswegen ist es auch gar nicht wichtig, dass wir ihn vor den Sommerferien in diesem Hause diskutieren.

Wenn sich mit diesem Erlass nichts ändert, frage ich mich natürlich: Warum gibt es dann diesen Erlass?

Diese Frage stellt sich offensichtlich nicht nur mir. Der Personalrat, den Sie nicht beteiligt haben, ist entsetzt und fordert sein Recht auf Beteiligung ein. Warum nur? Weil sich nichts ändert?

Die Westfälisch-Lippische Direktorenvereinigung hat in einem Brief an Staatssekretär Hecke im August dieses Jahres ihr Befremden über diesen kurzfristig vor den Sommerferien veröffentlichten Erlass kundgetan. Mit Erlaubnis des Präsidenten zitiere ich aus diesem Schreiben:

Entgegen der sonst in fast allen thematischen Bereichen üblichen Praxis erfolgte keinerlei Beratung mit uns im Rahmen der Vorbereitung der Erlasse, obwohl auch eine große Zahl der Gymnasien in Nordrhein-Westfalen Schülerinnen und Schüler mit den oben näher bezeichneten besonderen sprachlichen sowie herkunftsbezogenen Voraussetzungen im vergangenen Schuljahr aufgenommen hat.

Wenn dieser Erlass nicht wichtig gewesen wäre, hätten Sie wohl kaum dieses Schreiben erhalten, Herr Staatssekretär.

Auch hier besteht also klar der Eindruck, dass sich gravierend etwas ändert, und zwar zum Nachteil aller Beteiligten.

Nun argumentieren Sie, Frau Ministerin Löhrmann, dass Vorbereitungsklassen, die zum Deutscherwerb dienen, Separation seien und dass Sie derartige Parallelstrukturen nicht wollten – so im vergangenen Schulausschuss. Aha! Erst einmal die Landessprache zu erlernen, um dann dem Regelunterricht folgen zu können, ist also diskriminierend.

Ich berichte Ihnen jetzt einmal von einem Projekt der AWO in Marl. Die AWO ist ja wahrscheinlich unverdächtig, unbedingt CDU-Politik zu machen. Dort treffen sich an einer Grundschule Schülerinnen und Schüler ohne Deutschkenntnisse in drei Lernzeitgruppen entsprechend ihrem jeweiligen Sprachstand, da es ihnen aufgrund fehlender Deutschkenntnisse nur schwer möglich ist, am Unterricht einer Regelklasse teilzunehmen.

Es gibt einen Riesenerfolg, alle Fraktionen möchten dieses Projekt ausweiten. Aber einen Brief an Sie, Frau Ministerin Löhrmann, aus dem vergangenen

Februar diesbezüglich haben sie unbeantwortet gelassen. Wir wissen nun auch warum. Sie haben für sich erklärt – ideologisch –: Es macht sehr viel Sinn, wenn alle in eine Klasse gehen, ob die Voraussetzungen erfüllt sind oder nicht, ob da jemand etwas versteht oder nicht, ganz egal – Hauptsache, Sie haben Ihre Ideologie durchgesetzt.

Das machen wir nicht mit. Deshalb fordern wir Sie am heutigen Tage noch mal auf: Nehmen Sie diesen Erlass sofort zurück! – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Frau Vogt. – Frau Gebauer für die FDP stellt nun den gemeinsamen Antrag aus ihrer Perspektive vor. Bitte schön, Frau Gebauer.

Yvonne Gebauer (FDP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch der Erlass, über den wir hier und heute sprechen, ist in unseren Augen wieder ein weiterer Baustein einer ideologisch motivierten Politik. Sie, meine Damen und Herren der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, besitzen allerdings doch nicht das Rückgrat, ehrlich zu sagen, dass Sie einen Paradigmenwechsel zulasten der Kinder und Lehrer in Nordrhein-Westfalen erzwingen. Der Erlass ist ja nun in der Welt, und die inhaltliche Verantwortung liegt zweifelsfrei bei Ihnen.

Dieser Erlass zeigt auch, dass Sie leider aus den Integrationsproblemen der Vergangenheit nichts gelernt haben. Ihnen ist nach wie vor Ihre grüne Ideologie wichtiger als eine bedarfsorientierte und strukturierte Integrationspolitik.

Frau Beer, Sie haben in einer schon sehr speziellen Art und Weise – ein Stück weit fast selbstgefällig – in der letzten Sitzung vor der Sommerpause hier im Plenum erklärt, materiell und substanziiell ändere dieser Erlass für die Schulen nichts.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: So ist es!)

Beide Damen, Sie und Frau Ministerin Löhrmann, haben zu diesem Erlass aber – das sage ich, das sagen die Freien Demokraten – sowohl gegenüber dem Parlament als auch gegenüber der Presse und der Öffentlichkeit von Beginn an und fortgesetzt nicht die ganze Wahrheit gesagt. Sie haben beide der Presse gegenüber erklärt, die Schulen würden weiterhin entscheiden.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Genau!)

Diese Aussage ist falsch. Während sich bisher die Bildung von Vorbereitungsklassen nach dem tatsächlichen Bedarf an den Schulen richtete, wird sie jetzt in das Ermessen der Schulaufsicht gestellt. Das

ist schon ein großer Unterschied, meine Damen und Herren. Somit ist dieser Erlass ein Paradigmenwechsel, weil durch diesen Erlass die bisherigen Möglichkeiten der Vorbereitungsklassen systematisch zurückgedrängt werden.

Folgendes wirft schon ein bezeichnendes Licht auf das Rechtsverständnis der Grünen: Wenn wir im Ausschuss von gravierenden Veränderungen sprechen, reden die Grünen von juristischen Spitzfindigkeiten.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Ja!)

Auch die Reaktionen aus dem Ministerium seitens der Ministerin in der Presse und auch im letzten Schulausschuss – Frau Voigt hat es schon angesprochen – waren sehr bezeichnend. Es wurde eine Nebelkerze nach der anderen gezündet, und es wurden über Minuten ganze Textpassagen vorgelesen.

Sie haben aber auch Sachen von sich gegeben, die so nicht stimmen. Sie haben in der Presse verkündet, langfristig keine Ausländerklassen zu wollen. Ich sage Ihnen: Wenn Sie das so verkünden und das mit uns in Verbindung bringen, ist das nicht in Ordnung, weil wir als Freie Demokraten nie langfristige Ausländerklassen gewollt haben, sondern wir haben gesagt – da sind wir uns einig –: Wir möchten, dass eine frühestmögliche Integration in die Regelklassen erfolgen soll.

(Beifall von Marc Lürbke [FDP])

Aber der entscheidende Unterschied ist, Frau Ministerin Löhrmann, dass wir nicht Kinder in die Regelklassen überführen möchten, die keinerlei Deutschkenntnisse oder nur Deutschkenntnisse rudimentärer Art haben. Wir werden diesen Kindern mit Flucht- und Migrationshintergrund nicht gerecht, und das gilt auch für alle anderen Kinder in diesen Regelklassen.

(Beifall von Marc Lürbke [FDP])

Man muss wissen, bei diesem Erlass geht es um die pädagogische und organisatorische Ausrichtung an unseren Schulen. Und damit geht es um die beste Bildung, um eine exzellente Bildung für unsere Kinder an unseren Schulen – für alle Kinder, nicht nur für Kinder mit Fluchthintergrund. Es geht um die Chancen, die wir unseren Kindern durch diesen Erlass nehmen.

Deshalb kann ich mich der Forderung von Frau Voigt nur anschließen: Ziehen Sie diesen Erlass zurück und lassen Sie den Schulen den nötigen Freiraum, um bedarfsorientiert und angemessen eine vernünftige Integrationspolitik vor Ort zu gestalten. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Gebauer. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Hendricks.

Renate Hendricks (SPD): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir beschäftigen uns nicht zum ersten Mal mit diesem Erlass. Sie haben bereits darauf hingewiesen, dass wir vor der Sommerpause schon einen Aufschlag hier im Landtag gehabt haben. Wir haben uns in der letzten Woche dazu anderthalb Stunden im Schulausschuss ausgetauscht. Das Ergebnis war, dass den Abgeordneten übers Wochenende auf Wunsch der Opposition ein Audiomitschnitt zugeleitet wurde, sodass wir uns noch mal mit dem Gesagten beschäftigen konnten.

Aber ich habe den Paradigmenwechsel und den Widerspruch, den Sie heute versucht haben aufzuzeigen, nicht feststellen können, nachdem ich mir diesen Audiomitschnitt sehr aufmerksam angehört habe.

(Beifall von Eva Voigt-Küppers [SPD] und Sigrid Beer [GRÜNE])

Meine Damen und Herren, Ihr Antrag ist knapp gefasst, geht aber leider von falschen Voraussetzungen aus. Das hat Ihnen Frau Ministerin Löhrmann im Schulausschuss dargestellt. Anders, als Sie es im Antrag behaupten, sollen die neu zugewanderten Schülerinnen und Schüler eben nicht grundsätzlich ohne vorbereitenden Deutschunterricht am Normalunterricht teilnehmen. Im Grundsatz ändert sich also nichts.

Daraufhin habe ich mir den alten Erlass angeschaut, weil es immer hilfreich ist, sich das Neue und das Alte zu betrachten, um die Veränderungen festzustellen.

Im alten Erlass vom 21. Dezember 2009 heißt es:

„Regelklassen

Schüler und Schülerinnen mit Zuwanderungsgeschichte besuchen grundsätzlich Regelklassen in der von ihnen besuchten Schule und nehmen grundsätzlich am gesamten Unterricht teil.“

Es heißt dann zum Thema Vorbereitungsklassen, dass die Schulaufsicht die Vorbereitungsklassen einrichtet und nicht die Schule. Genau das tut dieser neue Erlass auch: Es obliegt der Schulaufsicht gemeinsam mit dem Schulträger, Klassen einzurichten.

Was der Erlass aber tut, und das war auch für uns am Anfang irritierend – das gestehe ich durchaus, denn wir haben ja auch Nachfragen gestellt –, ist, dass der Begriff „Klasse“ durch den Begriff „Sprachfördergruppe“ ersetzt wird. Frau Löhrmann hat dies auch dargestellt, und zwar in Schreiben, in Mitteilungen und im Ausschuss letzte Woche, und hat darauf hingewiesen, dass mit dieser Begrifflichkeit sozusagen eine Einheit unter den Bundesländern dargestellt

wird, indem nämlich alle anderen Länder, die in der KMK ja vereint sind, auch den Begriff „Sprachfördergruppen“ einführen und damit sozusagen eine begriffliche Klarheit hergestellt wird.

An der Organisationsform ändert sich nur insofern etwas, als die Schulen flexiblere Möglichkeiten haben, ihre eigenen Erfahrungen vor Ort umzusetzen und es eben nicht nur in Klassen machen müssen. Das haben wir sehr begrüßt, weil diese Flexibilität sozusagen den Schulen die Möglichkeit gibt, die Best-Practice-Beispiele, die sie vor Ort bereits praktizieren, wirklich umzusetzen.

Meine Damen und Herren, es macht übrigens wirklich Sinn, sich den alten und neuen Erlass durchzulesen, und ich würde das auch der Opposition sehr empfehlen. Vielleicht würde ich Ihnen auch empfehlen, auf der Grundlage des alten und des neuen Erlasses einfach das Gespräch mit dem Ministerium zu suchen, damit noch einmal klärend miteinander gesprochen werden kann – denn es hilft nicht, wenn wir uns im Landtag die ganze Zeit austauschen, aber nicht das Gespräch miteinander suchen –, weil ich mir nämlich sehr gut vorstellen könnte, dass die Ungereimtheiten, die Sie zurzeit feststellen, dann ausgeräumt werden könnten.

(Beifall von Eva Voigt-Küppers [SPD] und Sigrid Beer [GRÜNE])

Ich habe aber, nachdem der Antrag von der Oppositionsfraktion kam, dann noch einmal Schulaufsichtsbeamte gefragt, weil es mir natürlich wichtig war, zu hören, wie die den neuen Erlass wahrnehmen und ob sie Veränderungen feststellen. Ich gebe Ihnen jetzt einfach die Antwort eines Schulaufsichtsbeamten wieder, mit dem ich in der letzten Woche gesprochen habe, der mir sagte:

Es hat sich in der bisherigen Praxis nichts verändert. Grundsätzlich beantragen Schulen in Abstimmung mit dem Schulträger die Einrichtung einer Sprachfördergruppe bei der zuständigen Schulaufsicht. Sollte es aufgrund der jeweiligen Stellenbesetzung in der Schule zu personellen Engpässen kommen, wird nachbesetzt. Die zusätzlichen Ressourcen werden wie bisher zur Verfügung gestellt.

Meine Damen und Herren, das ist die Realität in Nordrhein-Westfalen. Wir werden dem Antrag der Opposition nicht zustimmen. – Ich bedanke mich.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Hendricks. – Für die Grünenfraktion spricht nun Frau Beer.

Sigrid Beer (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn argumentativ gar nichts

mehr geht, dann muss aber die Ideologiekeule herausgeholt werden. Dabei wäre einfaches Lesen schon ganz wertvoll.

(Zuruf von Yvonne Gebauer [FDP])

– Ja, liebe Kolleginnen Vogt und Gebauer, ich habe gerade gedacht, eigentlich war es richtig gut und ein Vorschlag zur Güte, dass wir das nicht vor den Sommerferien debattiert haben – dann hätte man sich diese Peinlichkeit der Vorstellung heute ersparen können. Da muss ich also wirklich an das anschließen, ...

(Zuruf von Yvonne Gebauer [FDP])

– Frau Kollegin, damit es im Protokoll steht, denn Sie haben mich quasi der Lüge bezichtigt, zitiere ich aus dem Erlass:

„Der gemeinsame Unterricht von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Zuwanderungsgeschichte schafft gegenseitiges Verständnis und leistet einen besonderen Beitrag für die schulische und gesellschaftliche Integration der Schülerinnen und Schüler mit Zuwanderungsgeschichte. Darum hat gemeinsamer Unterricht Vorrang vor jeder getrennten Form.“

Dann heißt es unter

„1. Regelklassen

1.1 Schülerinnen und Schüler mit Zuwanderungsgeschichte besuchen grundsätzlich Regelklassen in der von ihnen besuchten Schule und nehmen grundsätzlich am gesamten Unterricht teil. Sie erhalten bei Bedarf zusätzlichen Förderunterricht in Deutsch und werden individuell gefördert. ...

2. Vorbereitungsklassen

2.1 ... Für Schülerinnen und Schüler, die während des Schuljahres den Schulbesuch aufnehmen, ist die Bildung von Auffangklassen ... bei Bedarf möglich. ...

2.2 Die Entscheidung über die Zuweisung in eine Vorbereitungsklasse trifft die Schulaufsichtsbehörde ...“

Ich zitiere aus dem Erlass, den die Kollegin Hendricks schon angesprochen hat, von 2009, zuletzt aktualisiert 2014 – ideologisches Gedankengut der schwarz-gelben Landesregierung. Wie peinlich ist das denn, was Sie hier zelebrieren wollen?

(Beifall von den GRÜNEN und Eva Voigt-Küppers [SPD])

Vielleicht legt man das wirklich einmal nebeneinander. Jetzt kann ich gern aus dem neuen Erlass zitieren, das ist nämlich substantiell nicht geändert, und da heißt es jetzt:

„Alle neu zugewanderten Schülerinnen und Schüler sind vom Zeitpunkt der Aufnahme an Schülerinnen und Schüler der aufnehmenden Schule. Sie werden dort in der Regel in einer Klasse der

ihrem Alter entsprechenden Jahrgangsstufe und nach deren Stundentafel unterrichtet (Regelklasse).“

Und dann heißt es:

„Schülerinnen und Schüler, deren Kenntnisse in der deutschen Sprache eine erfolgreiche Teilnahme am gesamten Unterricht nach der Stundentafel .. nicht ermöglichen, erhalten eine intensive und individuelle Förderung in der deutschen Sprache nach folgenden Maßgaben:

Sie „kann in innerer und in äußerer Differenzierung durchgeführt werden“ – und entgegen dem alten Erlass, Frau Kollegin Gebauer, ist die Frage der Einrichtung schulinterner Sprachfördergruppen der Schulleitung zur Entscheidung im Rahmen der ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen gegeben.

Das heißt doch, Sie haben hier ein Potemkinsches Dorf aufgebaut. Das ist doch ein Popanz, den Sie versucht haben, hier in zwei mal fünf Minuten darzustellen. Das hat mit der Realität nichts zu tun, und das müsste Ihnen doch langsam aufgegangen sein.

(Zuruf von Yvonne Gebauer [FDP])

Lesen bildet, Vergleichen bildet, und wenn Sie noch nicht einmal den alten Erlass neben den neuen legen bei der Vorbereitung, dann ist das eine schwache Performance. Das hätte ich mindestens von Ihnen erwartet. In der Ressourcenfrage hat es auch nicht den Abstrich einer halben Stelle im Land gegeben, und das wissen Sie auch ganz genau.

(Zuruf von Yvonne Gebauer [FDP])

Weil nichts anderes hilft, kommen Sie dann mit der Ideologiekeule. Wie gesagt, schwächer kann es eigentlich nicht sein! Sie haben zu Recht – und das finde ich gut, ich hätte es sonst auch gemacht –, den Audiomitschnitt angefordert, aber Erkenntnisse haben Sie daraus irgendwie nicht gezogen. Also war das Ressourcenverschwendung, auch vom Protokolldienst, denn da würde ich mir doch erhoffen, dass dann das Verständnis steigt.

(Zuruf von Yvonne Gebauer [FDP])

Frau Kollegin Gebauer, Sie bezichtigen mich hier, die Unwahrheit gesagt zu haben, und dann müssen Sie sich der Debatte stellen und sich gefallen lassen, dass man Ihnen nachweist, dass Sie Unfug geredet haben und offensichtlich noch nicht einmal alten und neuen Erlass kennen und gegeneinandergehalten haben.

(Zuruf von Yvonne Gebauer [FDP])

Wir machen hier mit Ihnen keine Rosstäuscherei mit, sondern ich habe Wert darauf gelegt, dass das im Protokoll steht, was im alten und neuen Erlass ist, weil Sie versuchen, die Schullandschaft im Land Nordrhein-Westfalen zu verunsichern. Das ist das einzige, was Sie in dieser Frage antreibt, ...

(Zuruf von Yvonne Gebauer [FDP])

... und deswegen muss ich sagen: So geht es nicht!

(Beifall von den GRÜNEN)

Das Ministerium hat auf die Hinweise reagiert, hat kommuniziert und ist weiter dabei, um genau das, was Sie versucht haben mit anzulegen, eben nicht in der Landschaft verfangen zu lassen.

So geht es nicht, und deswegen hätte ich mir gewünscht, Sie hätten diesen Antrag zurückgezogen. Das haben Sie leider nicht, dann müssen Sie aber auch mit dieser Resonanz rechnen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Beer. – Für die Piratenfraktion spricht nun Frau Pieper.

Monika Pieper (PIRATEN): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der letzten halben Stunde habe ich nichts gehört, was wir nicht schon letzte Woche im Ausschuss besprochen hätten – nur nicht mit so supertoller Empörung.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Es wurden zwei Sachen gesagt, die ich mir nicht verkneifen kann, anzusprechen. Sich hier hinzustellen, und Erlasse vorzulesen – den und den –: Ich hoffe doch, dass wir alle in der Lage sind, uns ein Papier durchzulesen, um dann vergleichen zu können. Zeit damit zu verbringen, sich gegenseitig Dinge vorzulesen, halte ich nicht für zielführend.

Frau Vogt, Sie sagten gerade, Sie hätten ein Konzept zur schulischen Integration vorgelegt. Das ist nicht wahr. Sie haben einen Antrag geschrieben: „Die Landesregierung soll ein Konzept vorlegen“, das steht in diesem Antrag. Sich hier daher hinzustellen und zu sagen, man habe ein Konzept für die schulische Integration, halte ich nicht für richtig.

Wir haben im Ausschuss lange über diesen Erlass diskutiert. Jetzt gebe ich meinen Senf halt auch noch einmal dazu. Vor den Sommerferien kam es hier zu dem kleinen Eklat, weil der Erlass von der Landesregierung kam. Ich war irritiert, und offensichtlich – das wurde gerade gesagt – war auch die SPD irritiert. Wir waren alle irritiert, und wollten hier darüber sprechen. Das wurde abgelehnt. Dazu kann man stehen, wie man will.

Im Ausschuss ist dann diskutiert worden. Frau Ministerin Löhrmann, Sie haben damals gesagt, dieser Erlass müsste nicht im Ausschuss abgestimmt werden, das sei eine Ermessenssache. Das mag so sein, aber im Nachgang muss man zumindest sagen, dass es sehr unsensibel war, diesen Erlass zu diesem

Zeitpunkt herauszubringen, ohne die anderen Fraktionen zu beteiligen, weil wir uns in dem Prozess des Integrationsplans befanden. Das ist vielen aufgestoßen. Es wäre sicherlich kein falsches Signal gewesen, zu sagen: Ich bespreche das im Landtag mit den anderen Fraktionen.

Zum Inhalt – ich kann nämlich auch lesen –: Schüler sollen vermehrt in die Regelklassen integriert werden.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Prinzipiell ist das erst einmal nichts Schlechtes. Das wollen wir alle. Integration geht nur im gemeinsamen Tun. Das geht nicht in einer Parallelstruktur, in der sich Förderklassen über Jahre etablieren und keine Chance haben, in dieses Regelsystem zu kommen. Da bin ich komplett bei.

Es hat aber nicht nur bei uns Irritationen gegeben, sondern es gab auch Zuschriften von der GEW und von LehrerNRW. Wir müssen jetzt einfach beobachten, wie sich das entwickelt. Ich habe die Rückmeldung von den Schulen: Es hat sich überhaupt nichts verändert. – Das ist das, was sie sagen, dass alles weiterläuft.

Wir werden sicherlich weiterhin einen sehr kritischen Blick auf diese Dinge haben. Sollte sich irgendwie abzeichnen, dass sich die Aufgaben derart verändern und für die Schulen nicht mehr lösbar sind, werden wir das Thema auch wieder ins Plenum holen. Heute würde ich diese unsägliche Debatte jedoch beenden wollen. Wir werden uns an dieser Stelle enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Pieper. – Für die Landesregierung hat nun Frau Ministerin Löhrmann das Wort.

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Pieper, ich bin Ihnen für die letzte Aussage ausgesprochen dankbar, ...

(Monika Pieper [PIRATEN]: Dann habe ich irgendwas verkehrt gemacht!)

... weil man daran abliest, dass es zumindest sinnvoll war, im Ausschuss ausführlicher darüber zu sprechen. Ich bitte ausdrücklich alle, sich diesen Audiomitschnitt – dazu haben Sie natürlich das Recht, Frau Gebauer – noch einmal anzuhören, damit auch klar wird, was ich gesagt habe und wie die Diskussion war.

Frau Vogt, bei aller Auseinandersetzung: Wenn Sie nach dieser Ausschusssitzung sagen, ich hätte gesagt, alle Kinder sollten ohne Deutschkenntnis sofort in die Regelklassen, dann sage ich: Das habe ich im

Ausschuss nicht gesagt und dort schon zurückgewiesen. Dennoch haben Sie es in Ihrer Presseerklärung geschrieben und hier eben wiederholt. Diese Aussage entspricht nicht dem, was ich gesagt habe. Sie entspricht nicht der Wahrheit!

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Ich finde bezeichnend, dass Sie nicht die Größe haben, das dann zurückzunehmen. Sie haben auch nicht die Größe, wenn Sie sich die Texte genau ansehen, zu sagen, Sie seien hier offenbar auf einen Baum geklettert und anders als andere, die erfreulicherweise von den Bäumen auch wieder herunterkommen, dazu nicht bereit seien. Denn Sie wollen dieses Thema ausschachten für vermeintliche Unruhestiftung und ich weiß nicht was sonst noch. Ich möchte in aller Klarheit sagen: Ich finde es der Sache nicht angemessen, was Sie hier tun.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Frau Hendricks und Frau Beer haben erfreulicherweise die Erlasse zitiert. Das tue ich jetzt natürlich nicht mehr. Allerdings weise ich auf etwas hin, das den Weg auch bereits weist, und zwar das Schulgesetz. Ein Erlass hat den Auftrag, das Schulgesetz umzusetzen und nicht zu verändern, und § 2 Abs. 10 Schulgesetz bestimmt, dass die Kinder, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, gemeinsam mit allen anderen Schülerinnen und Schülern unterrichtet werden sollen.

Es ist das Ziel der Gesetzgebung von Nordrhein-Westfalen, dass die Kinder Schritt für Schritt mit zusätzlicher Sprachförderung möglichst mit den anderen Kindern zusammen lernen. Das ist in Nordrhein-Westfalen seit etlichen Jahrzehnten eine gute und gängige Praxis, die sich natürlich auch in der derzeitigen Situation bewährt.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Vogt?

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Aber sicher.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Frau Vogt.

Petra Vogt (CDU): Frau Ministerin Löhrmann! Wenn Sie uns unterstellen, wir würden Unruhe stiften wollen, wie erklären Sie sich dann den Brief der Direktorenvereinigung und die Klage des Personalrates?

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Jeder Mensch hat hier das Recht, Klageverfahren einzuleiten, die ihren geordneten Gang gehen. Die Zuschrift der Direktorenvereinigung haben

wir genauso, wie andere Zuschriften, zum Anlass genommen, um mit den Kolleginnen und Kollegen zu sprechen. Wir haben dazu auch die Rückmeldung bekommen: Die Bedenken sind ausgeräumt. – Wir haben von Schulleitungen die Rückmeldung bekommen, sie hätten sich das über die Ferien genau angesehen und festgestellt, vielleicht etwas zu früh auf die Bäume geklettert zu sein.

Wir haben viele entsprechende Rückmeldungen bekommen.

(Zuruf von Petra Vogt [CDU])

– Ja, aber ich habe Ihnen vorgeworfen, dass Sie mich hier der Lüge bezichtigt haben.

(Zuruf von Petra Vogt [CDU])

– Doch! Sie haben hier etwas wiedergegeben, das ich nachweislich nicht gesagt habe. Das werfe ich Ihnen vor allem vor, weil das den Raum und die Diskussion der politischen Auseinandersetzung übersteigt. – Ich finde das unerträglich. Jetzt berichte ich Ihnen aber jetzt gerne noch zusätzlich aus der Zusammenkunft der Referenten „Migration“, die sich bundesweit austauscht.

(Unruhe bei der CDU)

– Vielleicht hören Sie einmal zu!

Weil nämlich das, was wir tun, in allen anderen Bundesländern auch Praxis ist. Wie in Nordrhein-Westfalen gibt es unterschiedliche Beschulungsmodelle. Diese reichen von der sofortigen Teilnahme am Regelunterricht über die Teilintegration mit individueller Teilnahme am Regelunterricht fließend und steigend bis hin zur Bildung von sogenannten Sprachlernklassen, die bei uns internationale Förderklassen und Vorbereitungsklassen heißen.

Die Bundesländer berichten, dass diese Praxis überall akzeptiert ist, sich jedoch nicht in allen gültigen Rechtsvorschriften finden lässt. So schilderte beispielsweise der Kollege aus Bayern, dass es in Bayern laut Erlass eigentlich immer feste Sprachfördergruppen geben müsste, dies aber rein organisatorisch in ländlichen Gebieten gar nicht möglich wäre, da nicht genügend Schülerinnen und Schüler zur Bildung einer solchen Gruppe vorhanden sind.

Ich möchte damit deutlich machen: Alle Bundesländer, alle Schulen, alle Schulaufsichtsbehörden bemühen sich nach Kräften, den Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden. Sie führen hier eine Phantomdebatte, indem Sie Texte bewusst falsch auslegen. Das finde ich einer zukunftsgerichteten Integrations- und Schulpolitik nicht angemessen. Das möchte ich Ihnen hier in aller Deutlichkeit sagen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Mein letzter Punkt. Es ist formuliert worden, wir würden etwas ändern, weil wir weniger Geld ausgeben wollten. Wir haben nun gestern deutlich gemacht,

dass wir nicht weniger, sondern mehr Geld ausgeben: im Grundstellenbedarf und zur zusätzlichen Sprachförderung über 6.000 Lehrerstellen. Kein anderes Bundesland hat vergleichbar in Stellen investiert, Stellen geschaffen und viele dieser Stellen auch schon besetzt. Das ins Feld zu führen und so zu tun, als wollten wir das machen, um zu sparen, auch das ist ein unhaltbarer Vorwurf. Und auch das möchte ich hier noch einmal deutlich machen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Das einzige, was untersagt ist – damals und heute –, ist, dass es reine Klassen für Flüchtlinge oder für Ausländer dauerhaft gibt. Das möchten wir nicht. Ich bin froh, Frau Gebauer, dass Sie wenigstens gesagt haben, dass Sie das auch nicht möchten. Dann müssten Sie nämlich froh sein, dass der Erlass dieses klarstellt.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin Löhrmann. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Die antragstellenden Fraktionen von CDU und FDP haben direkte Abstimmung beantragt. – Wer stimmt dem Antrag zu? CDU und FDP. – Wer stimmt gegen diesen Antrag? SPD und Grüne stimmen gegen diesen Antrag. – Wer Enthalt sich? Der fraktionslose Kollege Schwerd und die Piraten. – Ich habe gesehen, Herr Stüttgen, als fraktionsloser Abgeordneter haben Sie wie die SPD abgestimmt, also dagegen gestimmt.

Das Ergebnis ist eindeutig: Mit breiter Mehrheit ist dieser **Antrag Drucksache 16/12466 abgelehnt**.

Ich rufe auf:

4 Anerkennung der Gemeinnützigkeit für Freifunk durch die zuständige Landesbehörde sofort erwirken!

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/12843 – Neudruck

In Verbindung mit:

Freifunk-Initiativen als gemeinnützig einstufen!

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/12855

Entschließungsantrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/12934

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die Piratenfraktion Herrn Lamla das Wort.

Lukas Lamla (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Freifunkengagierte! Liebes Backbone Team! Wir verfolgen ausschließlich gemeinnützige Ziele. Natürlich hat uns seit etwa eineinhalb Jahren die Arbeit mit Geflüchteten und für Geflüchtete massiv beschäftigt und sie beschäftigt uns weiterhin.

Ich zitiere an dieser Stelle Herrn Philip Berndroth, Vorstand des Freifunk Rheinland e. V., aus der Anhörung im Ausschuss für Kultur und Medien vom 3. Mai 2016.

Worum ging es da? Es ging um den Integrationsplan, um Hilfen für Geflüchtete. Vertreter des Freifunks saßen hier wie selbstverständlich gleichberechtigt am Tisch.

Da sind wir schon bei einem der Punkte im Katalog der gemeinnützigen Zwecke. § 52 Abs. 2 Nr. 10 Abgabenordnung: Hilfe für Verfolgte, für Flüchtlinge. In diesem Katalog sind noch 24 weitere Punkte, zum Beispiel Punkt 7: Förderung der Erziehung, Volks- und Berufsbildung. Auch das machen die Menschen vom Freifunk. Sie bieten regelmäßige Fortbildungsveranstaltungen rund um die Nutzung und Entwicklung von offener Software, Netzsicherheit und um den Aufbau von gemeinschaftlich getragener Infrastruktur.

(Unruhe)

Ich warte, bis es ein wenig ruhiger wird. Ich höre mich kaum selbst. – Vielen Dank, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen.

Ich möchte noch Punkt 1 aufführen: Förderung von Wissenschaft und Forschung. Auch das ist ein originärer Zweck von Freifunk. Denn die Freifunkenden selbst betreiben wissenschaftliche Forschung an Netzwerktechnologie und Infrastruktur. Teilweise haben sich sogar Universitäten mit an das Freifunknetz geklemmt, um wertvolle Informationen über Mesh-Netzwerke zu bekommen.

Viele andere Punkte aus dem Katalog sind nicht so unmittelbar wie diese genannten, aber dennoch mittelbare Zwecke von Freifunk: Förderung von Kunst und Kultur. Förderung von Jugend- und Altenhilfe. Förderung eines bürgerschaftlichen Engagements zugunsten mildtätiger Zwecke. Wenn nicht sogar fast alle Zwecke in der Abgabenordnung haben irgendwie Bezug zur Freifunkidee.

Jetzt geht es hier um die Anerkennung der Gemeinnützigkeit. Wie kommt es dazu? Bundesweit – auch in NRW – werden Freifunkvereine nicht einheitlich als gemeinnützig anerkannt. Ein mehr oder weniger cleveres Kerlchen aus der SPD-Bundestagsfraktion,

Herr Dirk Wiese, hat beim Bundesfinanzministerium nachgefragt: Wie ist es denn mit dem Freifunk und der Gemeinnützigkeit? Die vom Bundesfinanzministerium haben gesagt: Freifunk: gemeinnützig? Nein.

Grundlage dieser Einschätzung war eine völlig unzureichende Recherche und mangelnde Kenntnis sowohl auf organisatorischer als auch auf konzeptioneller und vor allem auch technischer Ebene. Aber nun hatten wir diesen Salat.

Netterweise lautete die Antwort der NRW-Landesregierung darauf umgehend „Doch!“, und wir werden uns auf Bundesebene dafür einsetzen, dass es so bleibt bzw. so kommen wird.

An dieser Stelle würde ich mich ganz gerne persönlich bei Herrn Minister Lersch-Mense bedanken, aber leider ist er jetzt nicht da.

(Minister Michael Groschek: Ich gebe es weiter!)

– Vielen Dank.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Wir Piraten arbeiten eigentlich in Sachen Freifunk ganz gut mit der Landesregierung zusammen. Aber warum wendet man sich zuerst an die Bundesebene? Warum trifft das NRW-Finanzministerium nicht selbst eine Entscheidung dazu? Zuständig ist doch eigentlich erst einmal unser Finanzminister Dr. Walter-Borjans. Leider ist er auch nicht da. Warum äußert sich an dieser Stelle zuerst der Medienminister und nicht der eigentlich zuständige Finanzminister?

Angenommen – wirklich nur einmal angenommen –, keiner der Punkte aus der Abgabenordnung würde unmittelbar für Freifunk gelten. Dann läge es an der obersten Finanzbehörde in NRW, zu entscheiden. So einfach ist das eigentlich.

Wir sind uns eigentlich alle einig darüber, dass wir mit dem Freifunk die Allgemeinheit selbstlos fördern. Deshalb muss NRW in dieser Hinsicht sofort aktiv werden; denn, glauben Sie mir, niemand will hier vor dem Finanzgericht klagen, ob Freifunk gemeinnützig ist oder nicht. Das ist nun mal eine politische Frage, die wir hier klären können.

Als bevölkerungsreichstes Bundesland können wir hier in NRW wieder einmal Vorreiter in Sachen Freifunk sein. Also, lassen Sie uns die Chance ergreifen.

Unser Antrag wird übrigens, entgegen der Verlautbarung in der ersten Version der Tagesordnung, direkt abgestimmt. Zwischenzeitlich haben SPD, Grüne und FDP sich zu dem Sachverhalt mit einem eigenen Antrag positioniert, weshalb ich denke, dass eine Diskussion in den Ausschüssen hinfällig geworden ist.

Trotzdem werden wir Piraten der Landesregierung natürlich auf die Finger schauen, ob sie auch wirklich

an der Anerkennung der Gemeinnützigkeit für Freifunkvereine arbeitet. – Meine Damen und Herren, vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Lamla. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Vogt.

Alexander Vogt (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Freier Zugang zum Internet ist für viele Menschen wichtig – ob im Café oder in Bildungseinrichtungen. Wir sind uns einig, dass unter wirtschaftlichen, kulturellen und natürlich auch unter Bildungs- und Teilhabeaspekten ein freier Zugang zum Netz sinnvoll ist. Dies hat Nordrhein-Westfalen früher als viele andere Bundesländer erkannt. Die Landesregierung und auch wir hier im Landtag haben uns frühzeitig dafür eingesetzt, dass die Rahmenbedingungen für Initiativen, die offene WLAN-Zugänge einrichten, verbessert werden.

Wir haben hier gemeinsam mit Piraten, Grünen und SPD im Juni 2015 einen Antrag beschlossen, der besagt, dass Gebäude, die in Landeseigentum stehen, leichter für offene WLAN-Projekte zugänglich gemacht werden sollen. Wir haben beschlossen, dass die Vorteile und Möglichkeiten von Freifunk besser dargestellt werden sollen, und wir haben darüber hinaus finanzielle Förderungen beschlossen.

Diese Projekte wurden alle auf den Weg gebracht, aber Nordrhein-Westfalen war auch auf Bundesebene aktiv. Insbesondere beim Thema „Störerhaftung“ war diese Landesregierung engagiert und hat mit dafür gesorgt, dass dieses Problem für offene WLAN-Anbieter gelöst wurde.

Ein weiteres Projekt des Landes trägt den Titel „100xWLAN“. Hierzu stehen 1 Million € zur Verfügung, mit denen ebenfalls in Zusammenarbeit mit Freifunkinitiativen Landesgebäude mit freien WLAN-Zugängen ausgestattet werden.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, vieles ist auf den Weg gebracht. Vieles, was gut läuft, wird ehrenamtlich organisiert. Die Errichtung der Router, der Netzwerke und auch die Vermittlung von Medienkompetenz werden von vielen Ehrenamtlern geleistet. Das Ehrenamt ist häufig in Vereinen organisiert. Die Anerkennung der Gemeinnützigkeit dieser Vereine würde ihre Arbeit in vielen Fällen erleichtern.

Das CDU-geführte Bundesfinanzministerium

(Zuruf von Robert Stein [CDU])

weiß dieses Engagement – Herr Stein, Sie nicken – aber anscheinend nicht richtig zu schätzen. Das Schäuble-Ministerium erteilte einer generellen Anerkennung der Gemeinnützigkeit von Freifunkvereinen eine Absage.

Ja, es gibt derzeit auch in NRW einzelne Vereine, denen die Gemeinnützigkeit anerkannt wurde, beispielsweise über die Argumentation, zur Bildung beizutragen.

Wir als SPD wollen eine rechtssichere Regelung, die die Arbeit der Freifunkvereine erleichtert und auf einen sicheren Boden stellt. Darum fordern wir gemeinsam mit unserem Koalitionspartner in unserem Antrag nicht nur eine weitere ideelle und finanzielle Unterstützung der Freifunkinitiativen durch die Landesregierung, sondern wir fordern auch, dass sich NRW auf Bundes- und EU-Ebene weiterhin für gute Rahmenbedingungen zur Einrichtung offener WLAN-Zugänge einsetzt. Schließlich soll sich NRW für eine umfassende Anerkennung der Gemeinnützigkeit von Freifunkinitiativen starkmachen.

Dass dies nicht immer einfach ist – Sie hatten es gerade schon angesprochen, Herr Lamla –, sehen wir auch bei der Diskussion um Gemeinnützigkeit von Journalismus. Die FDP hat hierzu einen zusätzlichen Antrag gestellt. Grundsätzlich sind wir darüber noch in der Diskussion, Herr Nückel. Das heißt, wir haben es nicht abgelehnt. Aber wir wollen beim Thema „Gemeinnützigkeit von Journalismus“ durchaus ein paar andere Rahmenbedingungen setzen. Wir haben andere Arbeitsbedingungen, wir haben andere Player, wir haben die Journalistenverbände, die dazu sehr differenziert Stellung nehmen, weshalb wir diese beiden Themen nicht einfach in einem Antrag mixen können.

Unser Antrag ermöglicht der Landesregierung mehrere Optionen, im Bereich Freifunk Rechtsanwendung und Rechtsfortbildung im Sinne der Vereine zu erzielen. Nur auf die Abgabenordnung Bezug zu nehmen, ist uns zu wenig. Sie sehen: Wir wollen NRW weiterhin als das Unterstützerland für offene WLAN-Zugänge voranbringen und werben um Zustimmung für unseren Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Vogt. – Nun spricht Herr Bolte für die Grünenfraktion.

Matthi Bolte^{*)} (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Lamla, Sie haben eben gesagt, wir hätten uns zwischenzeitlich zu dieser Frage positioniert. Wir haben die Anträge am selben Tag eingebracht. Das muss man der guten Ordnung halber vielleicht für das Protokoll festhalten. Mit dem Entschließungsantrag der FDP haben wir erst recht nichts zu tun. Das wollte ich nur zur Klarstellung sagen, gerade weil wir uns in Bezug auf das Ziel an so vielen Stellen einig sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nach der Nachrichtenlage scheint heute schon ein ganz guter Tag für die digitale Teilhabe zu sein.

Der Europäische Gerichtshof hat heute eine weitere grundsätzliche Klärung zur Frage der Störerhaftung, die uns ja im Zusammenhang mit Freifunk immer wieder beschäftigt hat, erzielt. Man muss bei diesem Urteil sicherlich noch auswerten, wo sich daraus gesetzgeberischer Handlungsbedarf ergibt und ob es nicht vielleicht doch wieder Hintertüren für die Abmahnindustrie gibt, so wie das auch in der bundesrechtlichen Regelung an einigen Stellen zu sein scheint.

Dem Grunde nach ist heute ein guter Tag, weil der EuGH klargestellt hat, dass WLAN-Betreiber nicht für das haften, was über ihre Netzwerke abgewickelt wird. Diese Klarstellung ist – so einfach sie eigentlich klingt – erst mal gut.

Die Klarstellung klingt einfach. Wenn man sich aber die Geschichte anschaut, dann sieht man, wie lange es in Deutschland gedauert hat, diese doch eigentlich relativ einfache Frage der Haftungsfreistellung final zu klären. Das war für den WLAN-Ausbau in Deutschland und die Sicherung der digitalen Teilhabe schlecht. Umso wichtiger war es, dass sich in den vergangenen Jahren schon so viele Freifunkfrauen und Freifunker dieser Frage gewidmet und mit großem Engagement für digitale Teilhabe gesorgt haben.

Wir waren als Land in dieser inhaltlichen Frage immer klar. Wir waren auch bei der Schaffung von Rahmenbedingungen klar. Wir haben aber auch seit vielen Jahren und auch schon viel länger als andere Länder bereits an der Seite der engagierten Freifunkfrauen und Freifunker gestanden. Wir haben es gerade schon gehört: Wir fördern den Freifunk im Rahmen der Medienkompetenzförderung, wir fördern den Aufbau von Infrastrukturen. Außerdem macht das Land – das hat auch der Kollege Lamla gerade schon angesprochen – seine Liegenschaften für Freifunk zugänglich.

Wir wollen einen weiteren Schritt gehen und uns für die Gemeinnützigkeit von Freifunk einsetzen, denn das Engagement für digitale Teilhabe wird nicht nur durch viele engagierte Einzelpersonen, sondern auch durch viele engagierte Vereine vor Ort getragen. Gerade für Freifunkvereine wächst auch ein Stück weit mit dem Anwachsen der Bewegung in den letzten Jahren immer stärker die Herausforderung, von den Finanzbehörden in ihrer Gemeinnützigkeit anerkannt zu werden. Es gibt in Nordrhein-Westfalen anerkannte Vereine, es gibt aber auch andere Fälle, wo das eben nicht gelungen ist. Da gibt es bisher keine generelle Klärung.

Deshalb macht es Sinn, jetzt politisch aktiv zu werden und das zu ändern, denn klar ist, dass Freifunk einen Mehrwert für alle bietet. Ich weiß auch – das müssen wir als Fachkolleginnen und -kollegen noch einmal betonen, weil es für viele noch unklar ist –,

dass Freifunk weit mehr ist, als einfach nur kostenloses Internet bereitzustellen.

Es bietet trotz alledem einen Mehrwert für alle. Es bietet denjenigen, für die der Zugang zum Netz nicht möglich ist, weil sie ihn sich nicht leisten können, die Chance auf digitale Teilhabe. Ich denke da ganz besonders an das letzte Jahr, in dem es viele Initiativen aus der Freifunkbewegung gab, die in einer durchaus angespannten Situation die Internetversorgung in den Geflüchtetenheimen gewährleistet haben. Sie haben da eine große und wichtige Arbeit geleistet und ich bin dafür sehr dankbar.

Das ist nur ein sehr illustratives Beispiel dafür, dass digitale Teilhabe heute eine zentrale Gerechtigkeitsfrage ist und dass diejenigen, die an ihrer Verwirklichung mitwirken, Unterstützung verdient haben.

Wir wollen uns heute deshalb auf den Weg machen. Deshalb haben wir diesen Antrag eingebracht. Wir fordern die Landesregierung auf, eine Initiative auf Bundesebene zu unternehmen, die die Anerkennung der Gemeinnützigkeit von Freifunk zum Ziel hat.

Dafür ist es vernünftig, verschiedene Instrumente vorzuschlagen – nicht allein die Abgabenordnung, auch wenn der Kollege Lamla sie gerade sehr ausführlich durchgegangen ist. Wir stellen in unserem Antrag sehr vernünftige Instrumente vor, mit denen die Landesregierung auf Bundesebene und im Länderkreis auf dieses Ziel hinarbeiten kann.

Wenn uns das gelingt, dann haben wir die Chance, dass wir heute noch einen weiteren Beitrag leisten und es ein guter Tag für Freifunk und für digitale Teilhabe wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Bolte. – Nun spricht für die CDU-Fraktion Herr Stein.

Robert Stein (CDU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuschauer! Zunächst möchte ich Stellung zum Antrag der Piraten beziehen. Wir haben ja insgesamt drei Anträge vorliegen. Sie, liebe Piraten, fordern immer wieder die Anerkennung der Gemeinnützigkeit für vielerlei Gebiete, heute für den Bereich „Freifunk“, letztes Mal war es der Bereich E-Sports. Da frage ich mich schon, was als Nächstes kommt.

Sie begründen Ihre Forderung in Ihrem Antrag damit, dass insbesondere der Bildungscharakter im Vordergrund stünde. Belege liefern Sie allerdings in Ihrem Antrag nicht. Die bleiben sie schuldig. Natürlich mag es auch bei Freifunkinitiativen um Bildungsinteressen gehen, aber dass diese nicht zwangsläufig im Vordergrund stehen, wird dadurch klar, dass Freifunk ja einfach erst einmal den Zugang zum Internet darstellt.

(Marc Olejak [PIRATEN]: Nein, gerade nicht!)

Über Freifunk wird eben dann das Internet generell genutzt. Dadurch ist die Nutzung nutzerabhängig. Die User – schaut man sich Analysen an – nutzen das Internet aber überwiegend für die Bereiche „Social Media“ und „Shopping“ sowie für Musik- und Videostreamingdienste.

Richtig ist, dass der Freifunk bürgerlich und freiwillig organisiert und realisiert wird. Daher möchten wir uns an dieser Stelle auf jeden Fall für das vielseitige bürgerliche Engagement der freiwilligen Helferinnen und Helfer bedanken.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Olejak?

Robert Stein (CDU): Ja, gerne.

Marc Olejak (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Kollege. – Reine Neugierde: Welche Freifunk-Community erhebt Daten über die Verwendung und Nutzung der angebotenen Dienste?

Robert Stein (CDU): Diese Frage müssten Sie sich in erster Linie selbst stellen, denn in Ihrem Antrag schreiben Sie ja, dass ein Bildungscharakter im Vordergrund steht. Das müssen Sie auch belegen. In § 52 Abs. 2 gibt es in der Tat diesen Bestand, dass die Gemeinnützigkeit hergestellt werden kann, falls der Bildungscharakter im Vordergrund steht. Nur kann man das ja nicht einfach nur behaupten. Da muss ja ein Nachweis vorhanden sein.

(Beifall von der CDU)

Jetzt möchte ich kurz auf den Antrag der FDP eingehen: Freifunk und Journalismus in einen Topf zu werfen, erscheint mir sehr gewagt, Herr Nückel. Wir können gerne über eine mögliche Gemeinnützigkeit des Journalismus diskutieren, nur muss dann vielleicht auch ein etwas anderes Verfahren gewählt werden.

(Thomas Nückel [FDP]: Haben wir ja gewählt!)

Es ist suboptimal, einen Erschließungsantrag auf den Weg zu bringen. Vielleicht ist es sinnvoll, noch einmal speziell im Ausschuss darüber zu diskutieren und das nicht mit einem kurzfristigen Erschließungsantrag bestimmen zu wollen.

(Thomas Nückel [FDP]: Tun wir es schon seit zwei Jahren!)

SPD und Grüne behaupten in ihrem Antrag, dass das CDU-geführte Bundesministerium der Finanzen die Freifunk-Community nicht schätze. Liebe SPD, liebe Grüne, die Rechtslage lässt sich nicht nach Gutdünken anwenden. Ich bin mir sicher, auch das Bundes-

ministerium der Finanzen schätzt bürgerliches Engagement genauso wie wir alle hier, und dass die Befolgung der Rechtslage Ihrer Auffassung nach einer Geringschätzung von Engagement gleichkommen soll, Herr Vogt, lässt eine gewisse Selbstgerechtigkeit in Ihrem politischen Handeln und Denken erahnen.

(Beifall von der CDU)

Das Bundesministerium der Finanzen ist zu einer nachvollziehbaren und seriösen Rechtsauffassung gekommen und leistet dieser Folge. Wir sollten hier lieber miteinander diskutieren, über welche anderen Wege eine adäquate Förderung des Freifunks noch geschehen kann.

Nicht zuletzt möchte ich darauf verweisen, dass gestern von unserem EU-Kommissionspräsidenten Jean-Claude Juncker vorgetragen wurde – ich zitiere –:

„Wenn der Netzausbau allen zugutekommen soll, heißt das auch, dass es keine Rolle spielen darf, wo man lebt oder wie viel man verdient. Wir schlagen heute vor, bis 2020 die wichtigsten öffentlichen Orte jedes europäischen Dorfes und jeder europäischen Stadt mit kostenlosem WLAN-Internetzugang auszustatten.“

Die nordrhein-westfälische CDU-Fraktion ist bereit, hierfür einen konstruktiven Beitrag zu leisten. Die heute gestellten Anträge lehnen wir aus den genannten Gründen ab. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU – Lukas Lamla [PIRATEN]: Ohne rot zu werden!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Stein. – Für die FDP spricht nun Herr Nückel.

Thomas Nückel (FDP): Vielen Dank. – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist nicht schwer, Gutes zu tun. Manchmal ist es vielleicht schwer, zu wissen, was gut ist. Aber wenn man das dann herausgefunden hat – jeder entscheidet sich anders – und gemeinnützige Arbeit macht, dann braucht man Rechtssicherheit. Das ist im Grunde das Problem, und deswegen ist es schon richtig, dass sich beispielsweise die Piraten in ihrem Antrag auf die Abgabenordnung fokussieren.

Der Katalog der Tätigkeiten, die als gemeinnützig anerkannt werden können, ist freilich sehr lang: Förderung von Bildung, Wissenschaft, Kunst, Kultur, Tier- und Pflanzenzucht, Modellflugzeugbau, Kleingärtnerei. Der Katalog ist allerdings nicht in Stein gemeißelt.

Für die FDP-Fraktion ist es daher selbstverständlich, dass man Normen wie die Abgabenordnung regel-

mäßig überprüft und aktualisiert; denn die Gesellschaft entwickelt sich weiter, und insbesondere die technologische Entwicklung vollzieht sich rasend. Der Takt wird immer dichter, und das verändert ebenso rasch gesellschaftliche Basics.

Insofern entwickelt sich auch ehrenamtliches Engagement weiter. Deswegen begrüßen wir die Anliegen der hier vorliegenden Anträge, den Katalog gemeinnütziger Tätigkeiten zu erweitern. Die FDP-Fraktion unterstützt und schätzt auch die zahlreichen engagierten Freifunker und ihre Initiativen in Nordrhein-Westfalen. Deshalb ist es auch wichtig und richtig, Freifunkinitiativen für ihr Engagement und ihre freiwillige Leistung, die ohne Gewinnerzielungsabsicht erbracht wird, anzuerkennen und den Status der Gemeinnützigkeit zu ermöglichen.

Es überrascht uns allerdings ein wenig, dass SPD und Grüne plötzlich so offenherzig mit der Ergänzung des Gemeinnützigkeitskatalogs umgehen. Das finden wir zwar gut, aber wir diskutieren – und das ist die Verbindung zum gemeinnützigen Journalismus – seit mehr als zwei Jahren über die Anerkennung der Gemeinnützigkeit der journalistischen Recherche; denn diese sollte aus unserer Sicht ebenso selbstverständlich in § 52 Abs. 2 der Abgabenordnung aufgenommen werden. Der Journalismus steht – das haben wir schon in verschiedenen Diskussionen hier im Haus betont – im Zuge des Wandels der Medienlandschaft vor großen Herausforderungen. Insbesondere bei lokaler oder regionaler Berichterstattung ist die Meinungsvielfalt bedroht, die Finanzierung von aufwendigen journalistischen Recherchen wird immer schwieriger.

Aus diesem Grund hatte die FDP-Fraktion im Juli 2014 vorgeschlagen, die Anerkennung von Journalismus als gemeinnützige Tätigkeit zu ermöglichen.

Gerade vonseiten der Regierungsfractionen waren jedoch einige Vorbehalte zu hören, dass es nicht so leicht sei, die Abgabenordnung zu ändern, obwohl bei jeder Gelegenheit die Medienvielfalt beschworen wird. Man hat sich grundsätzlich skeptisch gezeigt, ob man das technisch hinbekomme, obwohl die Anhörung – wir haben auch noch ein zusätzliches Expertengespräch dazu geführt – das sehr positiv bewertet hat und wir auch aus den journalistischen Organisationen, Herr Vogt, immer die Nachfragen bekommen: Wann ist es denn so weit? – Eigentlich hatte nur ver.di Skepsis geäußert, aber das lag auch daran, wie sich nachher herausstellte, dass sie wohl das falsche Papier gelesen hatten.

Ich gehe davon aus, dass Sie Ihre Skepsis nun überwunden haben und SPD und Grüne der Gemeinnützigkeit von Journalismus nicht im Wege stehen wollen. Daher schlagen wir in unserem Entschließungsantrag vor, über eine Bundesratsinitiative die Anerkennung sowohl des gemeinnützigen Journalismus

als auch die Aktivitäten der Freifunkinitiativen zu ermöglichen. Nicht mehr und auch nicht weniger fordern wir hier an dieser Stelle.

Ich bitte um Zustimmung für unseren Entschließungsantrag. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Nückel. – Jetzt spricht Herr Schwerd, fraktionslos.

Daniel Schwerd (fraktionslos): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Freifunker! Michael Meister, seines Zeichens Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesfinanzministerium, liegt falsch. Er hat auf eine Kleine Anfrage im Bundestag erklärt, dass Freifunk nicht gemeinnützig sei, unter anderem weil die Bereitstellung von Internetzugängen von kommerziellen Anbietern erfolge. Das ist gleich auf mehreren Ebenen falsch.

Herr Meister weiß nämlich ganz offensichtlich nicht, was Freifunk ist und welchen Zweck dieser hat. Er glaubt, Aufgabe des Freifunkes sei es, offene und kostenlose Internetzugänge bereitzustellen. Das ist es aber nicht alleine – Herr Vogt hat es auch mehrfach an dieser Stelle so dargestellt; denn dafür braucht es gar keinen Verein und auch keine Freifunk-Router. Sie können an Ihrem eigenen Router zu Hause einfach ein Gastnetzwerk einrichten, dieses ohne Verschlüsselung freigeben, und schon haben Sie einen freien und kostenlosen Internetzugang. Das ist es nicht.

Freifunk-Router haben eine entscheidende zusätzliche Eigenschaft, nämlich das sogenannte Meshing. Sie bauen von sich aus Verbindungen zu anderen Freifunk- Routern auf und kommunizieren direkt untereinander. Es entsteht ein eigenes Datennetz in Bürgerhand. Teilnehmer an diesem Netz können sich gegenseitig Dienste im Netz bereitstellen und untereinander kommunizieren. Ein Internetzugang ist dazu eigentlich gar nicht notwendig. Freifunk ist also die Errichtung solcher Bürgerdatennetze, die Bereitstellung von Plattformen, die alle nutzen können, also ein Stück Gemeineigentum.

Freifunk hat einen starken sozialen Charakter, er stellt nämlich Internetzugänge für diejenigen bereit, die sich sonst keinen leisten könnten, beispielsweise in Geflüchtetenheimen oder sozialen Brennpunkten. Freifunk hilft, die digitale Spaltung in unserer Gesellschaft zu schließen.

Kollege Stein, hören Sie einmal genau zu, wie es sich mit dem Bildungscharakter von Freifunk verhält. Da geht es nämlich um die Mitglieder des Vereins; die Aktiven, die sehr viel über den Aufbau und Betrieb von Netzwerken lernen. Für sie steht der Bildungs-

Charakter ganz klar im Vordergrund. Freifunker werden zu gefragten Netzwerkexperten. Und natürlich hat Freifunk positive Auswirkungen auf den Fremdenverkehr, auf die Attraktivität unserer Städte. Sie sehen, Freifunk ist so viel mehr als irgendein Internetzugangsanbieter.

Übrigens auch in seiner Argumentation liegt der Staatssekretär falsch. Eine Aktivität verliert doch nicht automatisch deswegen ihren gemeinnützigen Charakter, wenn im gleichen Bereich auch kommerzielle Anbieter unterwegs sind. Niemand käme auf die Idee, die Gemeinnützigkeit eines Vereins infrage zu stellen, dessen Mitglieder Alte und Kranke besuchen und betreuen, nur weil es auch kommerzielle Pflegedienste gibt.

Also, liebe Landesregierung, gehen Sie bitte zu Herrn Meister und erklären ihm das noch einmal. Wir sind gerne bereit, Sie dabei zu unterstützen. Wirken Sie darauf ein, dass Freifunk in den Katalog gemeinnütziger Zwecke aufgenommen wird und veranlassen Sie alles Notwendige, dass das in Nordrhein-Westfalen jetzt schon passiert. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Schwerd. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Groschek in Vertretung für Herr Minister Lersch-Mense.

Michael Groschek, Minister für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! In der Tat, wenn Sie vor die Haustür des Landtags in den Bürgerpark gehen, können Sie Freifunk genießen. Sie können die Plenardebatte miterleben oder miterleben, Sie können E-Mails lesen, Sie können Pfadfinder-Apps nutzen, um sich Düsseldorf zu eigen zu machen, Sie können mit Realmap überprüfen, wo Barrierefreiheit Zugangsmöglichkeiten für alle schafft.

Freifunk ist also so etwas wie die Freiwillige Feuerwehr der Digitalisierung. Die Freiwillige Feuerwehr der Digitalisierung ist schon ein Indiz dafür, dass Gemeinnützigkeit ein naheliegendes steuerliches Prädikat ist. Der besondere Charakter von Freifunk ist die Offenheit, die Nutzung für alle, die wenige freiwillige Feuerwehrleute garantieren.

Freifunk hat hohe soziale Kompetenz, denn wir haben es nur den Freifunkern zu verdanken, dass viele Integrationsbrücken gebaut wurden; denn unsere Flüchtlingsheime wären nicht mit digitalen Brücken in die Heimat ausgestattet, gäbe es die Freifunker nicht. Also auch da vorbildliches, den Staat ersetzendes Handeln.

Wir haben unzweifelhaft gesellschaftliches Engagement, gepaart oftmals zumindest mit einem Volkshochschulcharakter von unten: Wissen wird gesammelt, wird geteilt und verteilt, also durchaus auch die Inanspruchnahme des Bildungsanspruchs als Voraussetzung für Gemeinnützigkeit.

Vor einem Jahr hat der Landtag beschlossen, die Freifunker zu unterstützen, sie zu stärken, und hat ja auch einiges auf den Weg gebracht. Den Einsatz für die rechtssichere Störerhaftung, Förderprogramm, Projekt „100xWLAN“, Freifunk also auf den Landesgebäuden. Freifunk braucht die Spendenfreude als Finanzierungsquelle. Aber selbst eingetragene Vereine als Freifunkorganisation sind in der Regel davon ausgeschlossen, Gemeinnützigkeit in Anspruch nehmen zu können.

Hier korrespondiert die Interpretation des § 52 der Abgabenordnung eben nicht mit der Freifunkrealität. Deshalb brauchen wir eine schnellstmögliche Klärung, aber die muss dauerhaft belastbar und gerichtsfest sein. Denn guter Wille alleine genügt nicht. Gutes zu wünschen unterscheidet sich von Gutes zu tun.

Deshalb müssen wir einen möglichst offenen Weg als Beschlussgrundlage wählen, um Gemeinnützigkeit für die Freifunkorganisationen gewährleisten zu können.

Bei gleicher Zielsetzung engt der Antrag der Piraten aus Sicht der Landesregierung den gangbaren Weg zu sehr ein. Der Antrag der rot-grünen Fraktionen eröffnet mehr Spielraum, um das Ziel zu erreichen.

Deshalb empfiehlt die Landesregierung diesem zuzustimmen, ohne zu ignorieren, dass im Grunde alle Diskutanten unabhängig von der konkreten Zustimmungsfähigkeit einzelner Antragsformulierungen deutlich gemacht haben, dass die Zielsetzung eine gemeinsame ist. Das ist ein schönes Signal an den Freifunk.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Groschek. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Also stimmen wir ab erstens über den Antrag der Piratenfraktion Drucksache 16/12843 – Neudruck –. Die antragstellende Fraktion der Piraten hat inzwischen direkte Abstimmung beantragt. Damit sind alle fünf Fraktionen im Landtag einverstanden. Kommen wir also zur Abstimmung über den Piratenantrag. Wer stimmt dem zu? – Die Fraktion der Piraten und der fraktionslose Kollege Schwerd. Wer stimmt dagegen? – SPD, Grüne, Herr Stüttgen – fraktionslos – und die CDU. Wer enthält sich? – Es enthält sich die FDP-Fraktion. Damit ist der **Antrag Drucksache**

16/12843 – Neudruck – mit breiter Mehrheit abgelehnt.

Zweitens stimmen wir ab über den Antrag der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/12855. Die antragstellenden Fraktionen haben direkte Abstimmung beantragt. Wer stimmt diesem Antrag zu? – SPD, Grüne, Piratenfraktion, Herr Stüttgen – fraktionslos – und Herr Schwerd – fraktionslos. Wer stimmt dagegen? – Die CDU-Fraktion. Wer enthält sich? – Es enthält sich die FDP-Fraktion. Damit ist dieser **Antrag Drucksache 16/12855** mit breiter Mehrheit **angenommen**.

Drittens stimmen wir ab über den Entschließungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/12934. Wer stimmt dieser Entschließung zu? – Das war zu erwarten: Die FDP-Fraktion. Außerdem die Piratenfraktion und Herr Schwerd – fraktionslos. Damit ist also eine Menge erreicht. Aber, jetzt kommt es: Wer stimmt gegen diesen Antrag? – SPD und Grüne stimmen dagegen sowie die CDU. Gibt es Enthaltungen? – Enthaltungen gibt es nicht. Damit ist das erzielt, was im Hohen Hause manchmal vorkommt. Eine breite Mehrheit hat auch diese **Entschließung Drucksache 16/12934 abgelehnt**. – Vielen Dank.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, muss ich, möchte ich, soll ich für das Protokoll zwei **Abstimmungsergebnisse** der gestrigen Plenarsitzung deklaratorisch feststellen.

TOP 3 der 120. Plenarsitzung am 14. September 2016. Es handelt sich um einen Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/12831. In Verbindung damit haben wir beraten einen Entschließungsantrag des fraktionslosen Abgeordneten Daniel Schwerd Drucksache 16/12905 zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/12831.

Erstens. Der **Antrag Drucksache 16/12831** wurde mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der Piraten und der fraktionslosen Abgeordneten Schwerd und Stüttgen gegen die Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP **abgelehnt**.

Zweitens. Der **Entschließungsantrag Drucksache 16/12905** wurde mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und des fraktionslosen Abgeordneten Stüttgen gegen die Stimmen der Fraktion der Piraten und des fraktionslosen Abgeordneten Schwerd bei einer Enthaltung der Piratenfraktion **abgelehnt**.

Dies deklaratorisch hier noch einmal im Nachtrag zu gestern.

Ich rufe auf:

5 Achstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den öffentlichen Personennahverkehr in Nordrhein-Westfalen (8. ÖPNV-ÄndG)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/12435

erste Lesung

Herr Minister Groschek hat mitgeteilt, die Einbringungsrede zu Protokoll zu geben. Eine weitere Aussprache ist damit heute nicht vorgesehen, sondern wir kommen jetzt zur Abstimmung.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU] – Zuruf: Soweit ich weiß, sollen alle Reden zu Protokoll gegeben werden!)

Steht bei mir nicht drin. Aber machen wir natürlich gern. Die Anmerkung war, dass alle Reden zu Protokoll gegeben werden.

(Christof Rasche [FDP]: Nein, nur die Einbringung!)

So war es uns hier nicht mitgeteilt worden. Aber wenn sich die Fraktionen darauf verständigen wollen? – Also alle Reden zu Protokoll, Einbringung zu Protokoll. Dann verfahren wir wie hier vorgeschlagen. (siehe Anlage 1)

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs Drucksache 16/12435** an den **Ausschuss für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr**. Stimmt jemand dagegen? – Nein. Stimmt jemand dafür? – Jetzt aber. Ich meine, wir haben 17:54 Uhr. Wer ist für diese Überweisung? – Gibt es Enthaltungen? – Das ist alles nicht der Fall. Damit ist einstimmig so überwiesen. Wir verfahren so, wie eben besprochen.

Ich rufe auf:

6 Kinder und Jugendliche schützen – Kindererhen wirksam verhindern

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/12848

Zur Eröffnung der Aussprache erteile ich Frau Kollegin Schneider für die FDP-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Susanne Schneider (FDP): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit der großen Flüchtlingswelle nach Deutschland und damit auch nach Nordrhein-Westfalen ist ein altes fast vergessenes Thema in unsere moderne pluralistische Gesellschaft geschwappt:

(Unruhe – Glocke)

die Heirat zwischen oder mit Minderjährigen. Immer wieder haben wir uns mit dem Thema Zwangsheirat

auseinandersetzen müssen. Damit wissen wir mittlerweile mehr oder weniger umzugehen. Nun aber müssen wir uns der Problematik stellen, wie wir mit geflüchteten Ehepaaren umgehen, bei denen ein Ehepartner oder sogar beide nach deutschem Recht nicht volljährig sind. Meistens sind hier Mädchen betroffen.

Vor diesem Hintergrund habe ich kürzlich eine Entscheidung des Oberlandesgerichts Bamberg nicht einmal im Ansatz nachvollziehen können. Das Gericht nahm die Wirksamkeit einer Ehe zwischen einer minderjährigen Syrerin und einem volljährigen Syrer an. Das ist mit meinem persönlichen Rechtsverständnis gänzlich unvereinbar.

(Beifall von der FDP)

Ich habe bisher fest daran geglaubt, dass das Wohl aller Kinder und Jugendlichen sowie deren Sexualität unter einem besonderen Schutz stehen.

Als Mutter von drei Kindern – meine Mädels sind neun und 15 – ließ mir dieses verheerende Signal an alle Zuwanderer und Flüchtlinge keine Ruhe. Deshalb habe ich im Juni die Kleine Anfrage „Welche Kenntnisse hat die Landesregierung über die Situation von verheirateten minderjährigen Mädchen in Nordrhein-Westfalen?“ gestellt. Während der schönen Sommerpause erreichte mich die Antwort des Justizministers, und diese Antwort schockierte mich. Knapp 200, genau genommen 188 minderjährige verheiratete Mädchen wurden 2015 allein in den nordrhein-westfälischen Flüchtlingsheimen versorgt, und drei von ihnen waren gerade einmal 14 Jahre alt.

Bundesweit zählt das Ausländerzentralregister knapp 1.500 minderjährige Migranten mit dem Familienstand verheiratet, fast durchweg Mädchen. Hauptsächlich stammen diese aus Syrien, Afghanistan und dem Irak. Die Dunkelziffer wird sicher um ein Vielfaches höher liegen. Denn die Angaben zum Familienstand erfolgten freiwillig.

Dabei sind diese Frühehen mit gewaltigen Problemen behaftet. Gerade den betroffenen Frauen und Mädchen droht durch den Ehebund ein schweres Schicksal. Viele wissen bei der Eheschließung überhaupt nicht, was dies bedeutet, was auf sie zukommt und können sich dagegen nicht wehren. Hinzu kommt, dass mit der Heirat die notwendige Persönlichkeitsausbildung und Entwicklung abrupt endet. Sie werden ihrer Kindheit von jetzt auf gleich entrisen.

Die individuelle Lebenssackgasse wird sodann immer enger. Vielen droht die soziale Abschottung, damit verbunden natürlich das Ende der Schulausbildung. Es besteht kaum eine Chance auf eine finanzielle Unabhängigkeit. Sie sind oft an den Haushalt gekettet, erleben früh Schwangerschaften, die für manche lebensgefährlich enden. Nicht selten sind

sie zudem Opfer häuslicher Gewalt oder gar sexuellem Missbrauch ausgesetzt. Es ist daher schon fast nicht mehr verwunderlich, dass die häufigste Todesursache von Kinderbräuten weltweit die Geburt ihres Kindes, gefolgt vom Suizid ist.

Wir Liberale akzeptieren solche potenziellen individuellen Leidenswege hier in Nordrhein-Westfalen nicht.

(Beifall von der FDP)

Wir wollen auch keine weiteren Parallelgesellschaften entstehen lassen. Das ist Gift für die Betroffenen, für uns Bürger, für die Wirtschaft und kommt letztendlich auch die öffentliche Hand teuer zu stehen.

Natürlich bedarf es einer rechtlich adäquaten Lösung, was nicht immer einfach ist. Vorschläge, wie diese Lösungen aussehen könnten, haben wir im Antrag unterbreitet.

Internationalen Empfehlungen folgend sollte künftig die Volljährigkeit das für die Eheschließung maßgebende Alter sein. Ausnahmen sind aus Gründen der Verhältnismäßigkeit nur in absoluten Einzelfällen zuzulassen, in denen erkennbar und unter keinem denkbaren Gesichtspunkt eine Gefährdung des Kindeswohls durch die Ehe in Betracht kommt.

Eheschließungen im Inland sollten ausschließlich nach deutschem Recht möglich sein, natürlich vorbehaltlich völkerrechtlicher Verpflichtungen.

In diesem Zusammenhang ist absolut nicht hinnehmbar, dass nach den Aussagen des Bundesjustizministers die Bund-Länder-AG noch bis zum Jahresende Vorschläge sammeln und erst danach in das Gesetzgebungsverfahren einsteigen möchte. Diese Zeit haben wir nicht. Diese Zeit haben auch die betroffenen Mädchen nicht.

„Kein Kind zurücklassen“ darf nicht vor den Türen der Flüchtlingsunterkünfte oder irgendwelcher multikultureller Stadtteile enden. Aber offenbar hat Rot-Grün bisher keine Lösung anzubieten.

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Susanne Schneider (FDP): Ich freue mich auf die Beratung im Ausschuss und danke Ihnen fürs Zuhören.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Schneider. – Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Wolf jetzt das Wort.

Sven Wolf (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren durchaus

ein sehr sensibles Thema. Als ich den Antrag der FDP gelesen habe, habe ich in der Einleitung und in der Ausgangsbeschreibung wahrgenommen, dass sie das Thema mit sehr großen Worten einleitet.

Ein Wort will ich herausgreifen, das ich sehr klar und sehr wichtig finde. Sie sprechen von Deutschland als Einwanderungsland. Wenn ich mir aber jetzt, Frau Kollegin Schneider, Ihren Beitrag hierzu, den Sie gerade hier an diesem Pult gehalten haben, in Erinnerung rufe, stelle ich fest: Zumindest war Ihr Redebeitrag mehr von Populismus als von Interesse an einer ernsthaften sachlichen Debatte geprägt.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Susanne Schneider [FDP]: Wenn das Populismus ist, haben Sie den Antrag nicht verstanden! – Gegenruf von den GRÜNEN: Den Redebeitrag!)

– Frau Kollegin Schneider, bei diesem Thema geht es deutlich um die Frage der Haltung. Darin sind wir uns hier hoffentlich einig. Das habe ich zumindest aus der Integrationsdebatte im Landtag mitgenommen. Es geht um die Haltung gegenüber denjenigen, die bei uns Schutz suchen, und um die Vermittlung unseres Wertekanons.

Sie beschreiben in Ihrem Antrag sehr ausführlich, was das sein könnte. Ich glaube: Wir haben einen klaren Wertekanon in der Bundesrepublik Deutschland. Er lässt sich relativ einfach an den Grundprinzipien unserer Verfassung ablesen: Demokratieprinzip, Sozialstaatsprinzip und Rechtsstaatsprinzip.

So ähnlich haben das auch viele meiner Kollegen bereits im Deutschen Bundestag formuliert. Ich will einen erwähnen, nämlich meinen Sprecherkollegen, Johannes Fechner, der sehr deutlich gemacht hat, dass die Werteordnung des Grundgesetzes Vorrang hat. Das steht außer Frage.

Meine Damen und Herren, im Mittelpunkt steht aber nicht nur die Frage: „Welche Werte wollen wir vermitteln?“, sondern auch die Frage: „Welches besondere Schutzgut wollen wir vermitteln?“ Hierbei geht es insbesondere um den Schutz von Minderjährigen. Gerade wenn wir über den Schutz und die Stärkung von Mädchen reden, müssen wir das sehr differenziert tun.

Ich will die rechtliche Herleitung zu den Fragen des Familienrechts, die Sie in Ihrem Antrag ausgeführt haben, nicht noch einmal zitieren und wiederholen. Jeder Jurist, der sich mit internationalem Familienrecht befasst hat, weiß, wie komplex das ist. Fragen Sie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Standesämter, wie kompliziert die rechtlichen Fragen gerade beim internationalen Privatrecht sind.

Aber auch das deutsche Familienrecht ist nicht statisch, sondern es hat sich in den letzten Jahren auch sehr stark gewandelt. Auch diesen gesellschaftlichen Wandel, der im Familienrecht abgebildet wird, sollte

man verstehen. Die aktuelle Entscheidung des Oberlandesgerichts Bamberg, die Sie gerade zitiert haben, zeigt durchaus auf, dass wir jetzt an einem Punkt sind, an dem wir sehr genau eine materielle Prüfung und eine rechtliche Diskussion durchführen müssen.

Der Bundesgesetzgeber muss eine sehr grundsätzliche Frage beantworten, die auch in der Rechtsprechung sehr umstritten ist: Welches Mindestalter muss es für eine Ehe in Deutschland geben? Dazu liegen sehr unterschiedliche Rechtspositionen vor. Das muss in Einklang mit der Frage gebracht werden: Sind das so grundsätzliche Positionen, dass sie gegen den sogenannten Ordre Public verstoßen und damit auch im internationalen Privatrecht zu beachten sind?

Sie sagen, Sie hätten das Urteil des Oberlandesgerichts Bamberg gelesen. Wenn Sie es vollständig gelesen haben, werden Sie merken, dass sich das Oberlandesgericht die Entscheidung in diesem Fall nicht leichtgemacht hat. Sehr ausführlich ist dargestellt worden, dass es nicht um eine Zwangsehe ging, über die zu entscheiden war.

Aber ich will mit Ihnen nicht über eine Einzelentscheidung eines Obergerichts diskutieren, sondern ich will deutlich aufzeigen, dass es hierbei um eine sehr komplexe rechtliche Frage geht. Deswegen ist die Initiative des Justizministers sehr zu begrüßen, dass es ihm gelungen ist, dieses Thema auf der Justizministerkonferenz zu platzieren und eine ausführliche rechtliche Diskussion zu beginnen, die dann auch in diese Arbeitsgruppe mündet. Diese Arbeitsgruppe wird mit Sicherheit Vorschläge vorlegen.

Sie haben dann auch noch – darauf sind Sie gar nicht eingegangen; ich habe das mit meinem Kollegen in der Fraktion diskutiert – eine kirchenrechtliche Frage berührt. Darüber sind Sie etwas hinweggegangen. Sie wissen: Nach der Reform des Personenstandsgesetzes gibt es unterschiedliche Positionen der Evangelischen Kirche in Deutschland und auch der katholischen Kirche. Ich würde zu äußerster Vorsicht in der Diskussion raten. Wir sollten damit sehr sensibel umgehen.

Es gibt noch weitere Aspekte, die zu diskutieren sind. Auch dabei habe ich mich mit den Kolleginnen und Kollegen meiner Fraktion ausgetauscht. Es gibt jugendpolitische und frauenpolitische Fragen, die zu diskutieren sind. Wie viele Fälle gibt es tatsächlich?

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Sven Wolf (SPD): Es gibt meiner Meinung insbesondere die Frage: Wie stärken wir junge Mädchen? Ein schönes Beispiel aus Bielefeld hat mir die Kollegin Kopp-Herr geschildert, nämlich die Clearingstellen. Das alles sind Fragen. Sie merken: Das ist ein sehr

komplexes Thema. Deswegen bin ich sehr gespannt auf die Diskussion in den Fachausschüssen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Wolf. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Hendriks.

Heiko Hendriks (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist fürwahr ein wichtiges Thema, über das wir heute sprechen. Richtig ist: Man kann diesem Thema in fünf Minuten nicht gerecht werden – und schon gar nicht den Betroffenen. Deswegen ist das ein Einstieg in eine Diskussion. Somit ist auch gut, dass die FDP-Fraktion heute dieses Thema eingebracht hat.

Vielleicht beginnen wir mit einem Grundsatz, auf den man sich verständigen kann, der in Deutschland gelten sollte, nämlich der Grundsatz, dass eine Ehe die freiwillige Verbindung zwischen zwei Erwachsenen ist.

Wenn man sich diesen Grundsatz vor Augen hält, ergibt sich daraus einerseits, dass wir Handlungsbedarf haben, weil wir eben diese fast 1.500 registrierten minderjährigen Verheirateten in Deutschland haben und weil davon rund 360 jünger als 14 Jahre sind. Wir stellen fest, dass rund 40 % davon aus Syrien kommen. Wir haben auch Fälle aus EU-Mitgliedstaaten wie Bulgarien, Polen, Rumänien und Griechenland.

An dieser Stelle übrigens auch interessant: Ca. 80 % der Betroffenen sind Mädchen, und 20 % sind Jungen. Somit ist die generelle Zielsetzung des FDP-Antrags, solche Kinderehen in Zukunft möglichst auszuschließen, richtig und klug.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Die Frage ist allerdings: Sind wir nicht schon ein Stück weiter, als im FDP-Antrag beschrieben? Denn Fakt ist, dass zum Beispiel der bayerische Justizminister bereits vor drei Monaten einen Vorschlag für eine Gesetzesänderung eingebracht hat, der Bundesjustizminister mittlerweile eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe einberufen hat und der Gesetzgeber arbeitet.

Vielleicht kann uns zur Orientierung auch eine Stellungnahme der Evangelischen Landeskirche weiterhelfen, hier der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Familie NRW vom 30. August dieses Jahres. Mit Erlaubnis der Präsidentin zitiere ich:

„Wir fordern, dass in Deutschland nur Ehen volljähriger Personen als solche anerkannt werden dürfen. Eine Ehe ist ein weichenstellender Schritt

für das Leben eines Menschen und umfasst soziale, kulturelle, religiöse und persönliche Aspekte. Kinder und Jugendliche müssen davor geschützt werden, in ihrem jungen Alter bereits solche Entscheidungen treffen zu müssen bzw. durch die Entscheidung von Erwachsenen in eine Ehe gedrängt zu werden.

Mit der Verheiratung von noch nicht volljährigen Personen geht oft ein Missbrauch einher. Die Kinder – zum allergrößten Teil Mädchen – werden unter Druck gesetzt, verfügbar gemacht, miss handelt und gezwungen, sich den Familienstrukturen anzupassen.“

Meine Damen und Herren, damit wird deutlich – die CDU-Fraktion schließt sich dem an –: Kinderehen verletzen elementar das Menschenrecht, und sie sind mit unserem Verständnis von Ehe nicht zu vereinbaren.

Wir müssen allerdings auch berücksichtigen: Wo sind diese Ehen geschlossen worden? Wir reden über im Ausland geschlossene Ehen, oftmals in Kulturen – das müssen wir auch anmerken –, in denen eine durch die Eltern arrangierte Ehe von Kindern oder Jugendlichen gängige Praxis ist und die Unterordnung der Ehefrau unter ihren Mann auch rechtlich festgelegt ist. Somit kann dort von einer freien Entscheidung der Mädchen oder jungen Frauen kaum die Rede sein. Sie wechseln auf Geheiß des Vaters von einer Abhängigkeit in die nächste.

Ob dann der Paragraph „Zwangsehen“ greift und somit auch § 237 Strafgesetzbuch, ist juristisch umstritten, sollte aber in der Diskussion einfach noch einmal thematisiert werden.

Meine Damen und Herren, mit Recht sieht heute bereits das Bürgerliche Gesetzbuch hohe Hürden vor, wenn zum Beispiel einer der Verlobten nicht volljährig ist. Ausnahmen können für Verlobte ab 16 Jahren gemacht werden. Aber auch dann muss ein Familiengericht dies genehmigen. Eine Entscheidung der Eltern reicht dafür nicht aus. Somit sind verschiedene Aspekte zu beachten.

Die Anerkennung von ausländischen Ehen richtet sich auch danach: Sind sie vor Ort rechtmäßig geschlossen worden? Wir können sie nach geltendem Recht nur dann annullieren, wenn sie im krassen Gegensatz zur öffentlichen Ordnung in Deutschland stehen.

Damit möchte ich schließen und sagen, dass zumindest eine Ehe mit einer Person unter 16 Jahren in keinem Fall mit unserer öffentlichen Ordnung zu vereinbaren ist.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Darüber sollten wir diskutieren und Lösungen für das Problem finden, auch im Interesse der Betroffenen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Hendriks. – Für die Grünen spricht jetzt Frau Kollegin Hanses.

Dagmar Hanses (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin erstaunlich nah bei der CDU. In der Tat hat die FDP mit diesem Antrag ein wichtiges Thema angesprochen. Es ist teilweise von Herrn Wedel fleißig für Sie recherchiert worden, Frau Schneider, doch der Beschlussteil ist unausgegoren, viel zu schlicht und nicht zu Ende gedacht, was die Rechtsfolgen angeht. Deshalb ist es gut, dass wir uns das noch einmal genauer ansehen.

Ich hoffe, wir sind uns einig in diesem Haus, dass ein guter Platz für Kinder und Jugendliche die Schule, Jugendverbände, Jugendzentren, Jugendhilfeeinrichtungen, Clearingstellen sind und nicht das Standesamt, der Traualtar oder das Ehebett.

Wenn sich Rechte des Kindeswohls und das Persönlichkeitsrecht Einzelner gegenüberstehen, dann muss für uns der Schutz der Mädchen im Vordergrund stehen. Das ist selbstverständlich.

Bei der Umsetzung des Ordre public – Herr Kollege Wolf hat es schon angesprochen, das muss mit unserem deutschen Familienrecht übereinstimmen – müssen wir sensibel vorgehen. Ihre platten Formulierungen im Beschlussteil passen nicht dazu. Denn wir haben jetzt schon eine Praxis, was die minderjährigen Geflüchteten betrifft, mit einem sortierten Clearingverfahren der Jugendämter, mit Jugendhilfeträgern, die Erfahrungen mit der Zielgruppe haben. Die Clearingstelle in Bielefeld hat da sicherlich schon einen besonderen Erfahrungsschatz, aber auch andere sind hinzugekommen. Das ist ein besonderer Wert.

Die Rechtsfolgen hat die FDP überhaupt nicht bedacht. Sollen denn bestehende Ehen aufgehoben werden? Sollen bestehende Ehen suspendiert werden? Sollen sie gar annulliert werden? Was bedeutet das für Rentenansprüche von Ehen, die vor 40 Jahren von Minderjährigen geschlossen wurden? Das ist überhaupt nicht zu Ende gedacht. Was passiert beispielsweise, wenn Minderjährige nicht der Schulpflicht nachkommen, wo sonst die elterliche Sorge greift? Was heißt das im Sorgerecht? Wir wissen, dass das Aufenthaltsbestimmungsrecht der Eltern nach einer Eheschließung eigentlich erlischt. All das ist nicht fertig, nicht zu Ende gedacht.

Auch möchte ich noch an die Bund-Länder-Arbeitsgruppe erinnern, die schon angesprochen wurde, die

sich auf den Weg gemacht hat. Ich möchte den rheinland-pfälzischen FDP-Kollegen, den Justizminister, ermuntern, sich in diese Arbeitsgruppe einzubringen. Dann hoffen wir, dass wir bald Ergebnisse haben. Das werden wir selbstverständlich inhaltlich begleiten, aber bitte nicht so schlicht, wie Sie es hier darstellen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Hanses. – Für die Piraten spricht Herr Kollege Düngel.

Daniel Düngel (PIRATEN): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst Susanne Schneider erst einmal herzlichen Dank dafür, dass ihr das Thema hier in den Landtag geholt habt. An der Stelle möchte ich auch anfangen. Ja, es gibt selbstverständlich diese Arbeitsgruppe auf Bund-Länder-Ebene. Das ist auch okay.

Was aber auch okay ist, ist natürlich, dass wir uns hier im Landtag Nordrhein-Westfalen mit diesem Thema beschäftigen können und dass wir im Landtag Nordrhein-Westfalen auch eine Position dazu erarbeiten können. Die muss am Ende des Tages nicht unbedingt davon abweichen, was dann auch die Arbeitsgruppe erarbeitet. Aber vielleicht können wir aus Nordrhein-Westfalen auch einen entscheidenden oder wichtigen Impuls geben.

Dafür reicht der Antrag ja erst einmal so, wie er ist. Ich habe mir ihn selbstverständlich angeguckt, habe mir die einzelnen Beschlussfassungspunkte angeschaut. Da steht in erster Linie erst einmal nichts drin, wo man jetzt aufschreiben müsste, dass da irgendetwas Schlimmes drin ist. Kollege Wolf wird mir vermutlich auch recht geben.

Ob da jetzt alle einzelnen Aspekte von juristischer Seite behandelt wurden, das mag dann hier der Rechtsausschuss gerne auch klären. Dem gehöre ich nicht an.

Worum ich mich hauptsächlich in dieser Thematik kümmern möchte, ist die Perspektive des Kindes, der Minderjährigen, über die wir hier sprechen. Kollege Hendriks hatte das, glaube ich, zum Abschluss gerade so formuliert „auch im Hinblick auf die Betroffenen“. Ich möchte das explizit verstärken. Wir sollten diese Sache nicht nur betrachten auch im Hinblick aus Sicht der Betroffenen, sondern ganz wesentlich auf die Betroffenen tatsächlich achten. Hier ist relativ selten das Wort Kindeswohl in den bisherigen Wortbeiträgen gefallen.

(Dagmar Hanses [GRÜNE]: Ich habe es mindestens einmal gesagt.)

– Ja, das hat jeder irgendwie einmal gesagt, Dagmar Hanses. Das habe ich verstanden. Ich sage nur, die

Gewichtung dessen war mir persönlich etwas zu wenig. Worum geht es hier? Ich lasse jetzt tatsächlich einen weiteren juristischen Part dabei aus.

(Zuruf von Nadja Lüders [SPD])

Worum geht es hier: Wir haben es mit Minderjährigen zu tun, die in ihrer Kultur, in ihrem Land, aus dem sie kommen, verheiratet sind. Aus unterschiedlichen Perspektiven kann man das Ganze noch einmal betrachten, ob es eine Zwangsheirat, eine freiwillige Heirat, was auch immer, ist. Das spielt für uns sicherlich juristisch und auch moralisch eine Rolle. Für das betroffene Kind, für den oder die betroffene Minderjährige spielt das eine untergeordnete Rolle.

Fakt ist, diese Jugendlichen kommen zu uns, sind sowieso schon irgendwie in einer außerordentlich besonderen bedrohlichen Situation und werden dann aus dieser vermeintlich sicheren – ich nenne sie mal – Versorgungssituation herausgenommen. Ich will das nicht anzweifeln. Ich finde es gut und richtig, wie unsere Rechtslage in der Hinsicht in Deutschland ist.

Ich ziehe dieses Kind aus der vermeintlich sicheren Versorgungssituation heraus. Ich meine, dass wir einen großen Schwerpunkt darauf legen müssen: Was macht das mit dem Kind? Was macht das mit dem jungen Mädchen, dem 14-, 15-jährigen Mädchen? Das 14-, 15-jährige Mädchen ist plötzlich unbegleiteter minderjähriger Flüchtling hier in Deutschland. Sie kommt in Begleitung – das Thema Zwangsheirat lasse ich außen vor –, kommt in Begleitung mit dem Ehepartner zu uns und ist dann plötzlich unbegleiteter minderjähriger Flüchtling, kommt in eine Familie, wird dort betreut, hat dann plötzlich noch eine ganz andere Situation. Die vermeintliche Bezugsperson ist dann an der Stelle nicht mehr greifbar.

Ich glaube, dass wir uns darum kümmern müssen, dass wir da wirklich eine ausgezeichnete Struktur brauchen. Ich bin gespannt – ich kenne in Bielefeld die genauen Strukturen nicht, liebe Frau Kampmann. Das schaue ich mir dann gerne an der Stelle auch noch einmal an. Was können wir davon lernen? Welche Möglichkeiten haben wir, dem Kind zu helfen, in dieser besonderen Situation klarzukommen und dann auch perspektivisch – wir haben gestern viel über den Integrationsplan gesprochen – in Deutschland eine entsprechende vernünftige und sinnvolle Basis zu schaffen.

Wichtig ist mir, dass wir nicht nur auf die Perspektive der Kinder und Jugendlichen achten, die zwangsverheiratet zu uns gekommen sind, sondern auch derjenigen, die in ihrem Land freiwillig verheiratet werden.

(Zuruf von Dagmar Hanses [GRÜNE])

Die Situation ist vergleichbar, und wir müssen beide Punkte auch tatsächlich beachten.

(Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

– Ich komme zum Ende, Frau Präsidentin. – Es gibt natürlich viel mehr zu beachten. Wir haben die ganzen Punkte gestern im Integrationsplan und auch in den ganzen Flüchtlingsdebatten, die wir in den letzten Monaten und Jahren hier hatten, immer wieder erwähnt. Es gibt ganz viele andere Voraussetzungen. Wir haben uns hier einen kleinen Punkt herausgesucht mit den Kinderehen. Ich bin gespannt, wie die weiteren Beratungen in den Ausschüssen verlaufen werden, und hoffe, dass wir vielleicht sogar zu einem gemeinsamen Impuls dann hier aus Nordrhein-Westfalen Richtung Bund kommen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Düngel. – Für die Landesregierung spricht jetzt Herr Minister Kutschaty.

Thomas Kutschaty, Justizminister: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich finde es gut, dass wir uns bei diesem sehr sensiblen Thema, glaube ich, einig sind: Kinder gehören nicht vor den Traualtar, sondern auf die Schulbank. Das ist schon einmal die ganz wichtige Botschaft der Einigkeit bei der grundsätzlichen Aussage.

Der Vorrang des Kindeswohls sowie die Geschlechtergleichbehandlung sind aus meiner Sicht die ganz wichtigen Grundsäulen unserer Gesellschaft, auch meines, aber auch unserer aller Werteverständnisses. Deswegen ist es sehr wichtig, darüber auch hier zu diskutieren.

Es ist auch sehr schön, wenn zwei Menschen die Ehe miteinander eingehen wollen, sich Liebe bis in den Tod versprechen wollen. Aber dieses Versprechen bedarf auch der Erkenntnisfähigkeit der Reichweite einer solchen Entscheidung. Kinder können und brauchen so etwas noch nicht zu erkennen. Deswegen haben sie auch ein Recht auf Kindheit. Es ist unsere staatliche Aufgabe, auch dafür zu sorgen, dass Kinder auch solche Rechte haben.

Frau Schneider, die Landesregierung hat sich sehr früh mit diesem Thema beschäftigt. Frau Kollegin Steffens, Frau Kollegin Kampmann und ich sind sehr schnell aktiv geworden, als wir im Zusammenhang mit dem Flüchtlingszuzug die Zahlen hier in Nordrhein-Westfalen auch gehört haben. Aber ich möchte an dieser Stelle auch deutlich machen: Es ist nicht nur ein Thema von Flüchtlingskindern, die hier zu uns gekommen sind.

Herr Hendriks hat es gesagt: Es gibt solche Regelungen auch in EU-Staaten. In den USA gibt es Staaten, da können Sie auch mit 14 oder 15 Jahren schon heiraten. Wir müssen natürlich auch schauen, wie das internationale Privatrecht, Familienrecht denn insgesamt in Einklang zu bringen ist.

Was heißt das denn in Ihrem Antrag, Frau Schneider, wenn Sie sagen: Wir wollen solche Ehen unter 18 nicht anerkennen. Sind Sie dann sofort nichtig? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus? Ich meine jetzt nicht nur in der Frage Verhältnis Anerkennung deutscher Ehen im Ausland, sondern auch bei der Frage: Was bedeutet das denn für die Ehepartner?

Frau Hanses hatte ein sehr schönes Beispiel genannt. Ich möchte das noch einmal verdeutlichen. Was ist denn, wenn Sie eine Ehe zwischen Minderjährigen geschlossen haben und die Ehepartner sind heute 50 und 54 Jahre alt und leben seit Jahrzehnten zusammen?

Nach Ihren Vorstellungen wäre diese Ehe rückwirkend nichtig und aufgehoben. Welche Folgen hat das denn im Zusammenhang mit Erbsansprüchen, mit Unterhaltsansprüchen? Muss der Finanzminister die Steuerbescheide wegen der gemeinsamen Veranlagung rückwirkend aufheben? Das haben Sie alles nicht durchdacht. Deswegen ist es sehr vernünftig, einen Konsens hinzubekommen.

Das kann man aber leider, so gerne wir das schnell machen wollen, nicht aus dem Ärmel schütteln. Wir haben deshalb auf der Justizministerkonferenz im Frühjahr dieses Jahres angeregt, dass sich die Justizministerinnen und Justizminister dieses Themas annehmen. Ich habe das dort eingebracht, habe sofort große Zustimmung anderer Länder bekommen. Insbesondere der Kollege aus Bayern hat ähnliche Problemlagen geschildert. Kollege Bausback aus Bayern und ich haben gemeinsam beschlossen, eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe einzurichten, um die schwierigen Folgefragen mit abschätzen zu können. Diese Arbeitsgruppe hat jetzt getagt. Die Arbeitsgruppe hat sich vorgenommen, bis zum Ende des Jahres auch unter Beteiligung des Bundesministers einen Gesetzentwurf vorzulegen.

Die Grundausrichtung unserer Überlegungen in der Arbeitsgruppe ist es, zu sagen, wir wollen auch für im Ausland geschlossene Ehen im Wesentlichen die deutschen Rechtsvorschriften Anwendung finden lassen, nämlich grundsätzlich Ehe erst ab dem 18. Lebensjahr, in begrenzten Ausnahmesituationen auch ab dem 16. Lebensjahr. Diese Ausnahmen sind in Deutschland zulässig. Ich finde, wenn wir sie in Deutschland für zulässig erachten, dann müssen wir sie auch für im Ausland geschlossene Ehen für zulässig erachten. Ich kann Ihnen allerdings sagen: In Deutschland ist die Zahl der Ausnahmegenehmigungen durch die Gerichte erfreulich gering. Im Jahre 2014 hat es lediglich 69 Eheschließungen mit einem minderjährigen Ehepartner in Deutschland gegeben. Sie sehen also, wie restriktiv man damit umgeht.

Ich glaube, das Ganze kann man nicht so schnell, wie wir das möchten, regeln. Wichtig ist – das ist ganz entscheidend –, dass wir uns um die tatsächlichen Probleme der minderjährigen Flüchtlinge, die

jetzt zu uns gekommen sind, kümmern. Da gibt es – das ist gerade schon angedeutet worden – eine ganze Menge Hilfsangebote. Unsere Vormundschaftsgerichte, die sich jeden einzelnen Fall anschauen, gehen sehr sensibel mit diesem Bereich um und schauen, wie man im Augenblick solche Fälle regelt. Deswegen lassen Sie uns schauen, wie wir eine tatsächliche Hilfe für die überwiegenden Mädchen erreichen können, aber mit Gründlichkeit dann auch das Gesetzgebungsverfahren in Angriff nehmen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister Kutschaty. – Ich schließe die Aussprache zum Tagesordnungspunkt 6.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 16/12848 an den Rechtsausschuss**. Der bekommt die Federführung. Die Mitberatung geht an den **Ausschuss für Frauen, Gleichstellung und Emanzipation** sowie an den **Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend** und an den **Integrationsausschuss**. Die abschließende Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Möchte das jemand nicht tun oder sich enthalten? – Beides nicht der Fall. Dann haben wir so überwiesen.

Ich rufe auf:

7 Olympische Spiele 2028 in Nordrhein-Westfalen – Ein Signal des Aufbruchs zum deutschen Sportland Nr.1!

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/12792

In Verbindung mit:

Olympische Sommerspiele in Nordrhein-Westfalen – Bewerbung einer Städtereion „Rhein-Ruhr Olympic City“ prüfen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/12851

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat für die CDU-Fraktion Herr Kollege Müller das Wort.

Holger Müller (CDU): Olympische und Paralympische Spiele 2028 in Nordrhein-Westfalen – Unser Antrag soll ein Signal zum Aufbruch in NRW und vor allem im Sport in NRW sein. Und schon sind sie wie-

der da, die Berufsbedenkenträger, und kramen in ihrer Wiedervorlagemappe, nur nichts Konstruktives, gegen alles. Und wer ist dabei? – Auch die SPD-Landtagsfraktion. Sie sagte am 3. August – wer immer es auch war –: Das ist bei uns überhaupt kein Thema. Die SPD hält die Idee für realitätsfern. – Und auch Herr Vesper vom DOSB äußert sich sehr zurückhaltend.

Aber aus dem Dunkel der SPD steigt ein Licht auf. Ministerpräsidentin Frau Kraft sagte am 13. August: Das ist ein großer Traum. – Und Sportministerin Kampmann sagte:

„Für eine Sportministerin könne es nichts Schöneres geben als Olympiabewerbung im eigenen Land.“

(Beifall von der CDU)

Ich bin wirklich gerührt und freue mich, dass Sie das so sehen.

(Martin Börschel [SPD]: Schließen Sie sich an, und gut ist!)

– Sie sollen sich anschließen, denn die CDU ist ja dafür. Bisher haben Sie noch nicht offiziell verlautbart. Dazu komme ich aber noch. Keine Sorge, keine Panik.

Dann stellt sich natürlich die Frage, wie realistisch eine solche Bewerbung ist.

Wir sind schon heute in der Lage, täglich über 600.000 Sitzplätze in den Sportstädten in Nordrhein-Westfalen anzubieten.

Wir haben neun Veranstaltungshallen mit einer Zuschauerkapazität von über 5.000, Lanxess Arena 18.000, ISS Dome 13.000, König-Pilsener-Arena in Oberhausen 12.650, Gerry Weber in Halle 12.300, Westfalenhalle Dortmund 12.000 und noch weitere in Bonn, Essen und Lemgo.

Und es stehen insgesamt mehr als zehn Stadien mit über 25.000 Zuschauerplätzen zur Verfügung.

Das IOC verlangt eine Hotelbettengarantie von 42.000 Zimmern. NRW hat schon jetzt über 300.000, und im Rhein-Ruhr-Kreis sind es 147.000.

Für die sogenannten Indoorsportarten bieten wir schon heute 704.000 m² Messeflächen an. Als ein Beispiel nenne ich die Halle in Paris, die mit 470.000 m² sehr groß ist. Es wird also sicherlich noch etwas zu tun sein, aber wir haben eigentlich alles da.

Deshalb stellt sich die Frage, wenn wir schon fast alles haben, wie unsere Chancen sind. Es gibt natürlich einige Punkte, die wir nicht wollen. Wir wollen keine Gigantomanie. Wir wollen beweisen, dass auch Demokratien in der Lage sind, solche Großveranstaltungen zu organisieren.

(Beifall von der CDU – Nicolaus Kern [PIRATEN]: Weiß das IOC von Ihren Plänen?)

Wir wollen die Menschen begeistern und mitnehmen – wie 1972 in München, wie 1974 bei der WM und wie 2006 ebenfalls bei der WM.

Wir wollen günstige Eintrittspreise – insbesondere, damit das größte Sportfest der Welt auch ein Fest für die Familien sein wird.

Dass es natürlich nachhaltig und umweltfreundlich sein muss, ist doch wohl klar.

(Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

– Bitte?

(Josefine Paul [GRÜNE]: Nein, nein, nein! Reden Sie ruhig weiter!)

– Ich hätte aber gerne auf Ihren Zwischenruf gewartet.

Natürlich brauchen wir ein Umdenken im IOC. Das IOC in seiner derzeitigen Verfassung würde eine Bewerbung heute nicht machen. Aber vielleicht gibt es dieses Umdenken. Möglicherweise können wir es sogar mit initiieren.

(Lukas Lamla [PIRATEN]: Toi, toi, toi!)

Noch etwas möchte ich sagen, damit das Argument der Steuerverschwendung zurückgewiesen wird: Bis 2017 muss man ja erst einmal nur ein Konzept und ein Grundlagenpapier erarbeiten. Der Vater der Idee, Herr Mronz, hat uns gegenüber versichert, dass dafür bis 2017 keine Steuergelder anfallen.

SPD und Grüne, geben Sie sich also einen Ruck, und springen Sie über Ihren bisherigen Schatten – auch wenn der Zug schon fährt. Für Sie halten wir natürlich an.

(Heiterkeit und Beifall von der CDU)

Schönen Dank, Frau Präsidentin. Ich weiß nicht, ob ich Sie am Anfang begrüßt habe.

Präsidentin Carina Gödecke: Das haben Sie nicht.

Holger Müller (CDU): Dann war das keine böse Absicht.

Präsidentin Carina Gödecke: Aber ich fühlte mich begrüßt.

Holger Müller (CDU): Ich entschuldige mich und möchte es hiermit nachholen.

Präsidentin Carina Gödecke: Kein Problem, Herr Kollege Müller. Vielen Dank für Ihre Rede. – Der

nächste Redner ist für die FDP-Fraktion Herr Dr. Kerbein.

Dr. Björn Kerbein (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die olympische Idee vermag weiterhin zu begeistern. Das haben Reaktionen auf den Verstoß von Michael Mronz deutlich gezeigt.

Das zeigt erfreulicherweise auch die Umfrage der „Rheinischen Post“ in der vergangenen Woche. Entgegen aller Mutmaßungen von verschiedenen Seiten, eine Olympiabewerbung würde von der Bevölkerung nicht mitgetragen, sprechen sich hierzulande zwei Drittel der Menschen für Olympia in NRW aus. Der olympische Geist ist an Rhein und Ruhr lebendig wie nie zuvor, meine Damen und Herren.

Rhein und Ruhr – dieses Herzstück der Weltgeschichte und eines der größten Friedensprojekte der Menschheit im Rahmen der europäischen Integration erscheint geradezu ideal, um Olympische und Paralympische Spiele zu beherbergen. Die Quantität und Qualität unserer Sportstätten sind – da werden Sie mir sicherlich zustimmen – einzigartig und böten allen Sportarten einen hervorragenden Rahmen, sich der Welt zu präsentieren. Beispiele für olympiataugliche Sportstätten gibt es bei uns in NRW reichlich. Sie sind schon genannt worden.

Die Chancen, die sich für unser Bundesland aus einer Bewerbung ergeben würden, sind einmalig. Schon während des Bewerbungsprozesses richten sich die Augen der Welt auf die potenziellen Ausrichter. Was das für uns in NRW und vor allem für die Sportlerinnen und Sportler bedeutet, brauche ich Ihnen nicht zu erklären. Das kulturelle Angebot, die abwechslungsreiche Natur, die pulsierenden Metropolen und die große Vielfalt Nordrhein-Westfalens würden unser Land noch bekannter machen.

Meine Damen und Herren, bei aller Euphorie dürfen wir aber auch nicht die Risiken einer Bewerbung außer Acht lassen. So haben Negativmeldungen über Korruption im IOC und über Staatsdoping am Ruf von Olympia gekratzt. Natürlich sind auch die Kosten eines solchen Großprojektes nicht zu vernachlässigen.

Mit einer Bewerbung einer „Rhein-Ruhr Olympic City“ können wir dagegen den Nachweis erbringen, dass Olympische Spiele finanziell und ökologisch nachhaltig zu realisieren sind; denn der Neubau von Sportstätten, die nur einmalig für Olympia genutzt werden, wäre hier bei uns in NRW gerade nicht notwendig. Wie bereits angedeutet, könnte ein Großteil der Wettbewerbe in bestehenden Sportstätten durchgeführt werden.

Dass wir als Freie Demokraten der Idee von Olympia in NRW positiv gegenüberstehen, ist kein Geheimnis. Wir wissen aber auch, dass es gilt, die Fehler der

Vergangenheit im Vorfeld einer potenziellen Bewerbung zu vermeiden. Wir als Politik, aber vor allem die Bürgerinnen und Bürger benötigen umfassende Informationen, um eine gute Entscheidung treffen zu können.

Daher haben wir Freie Demokraten einen eigenen, deutlich differenzierteren Antrag zur aktuellen Diskussion um eine Bewerbung heute eingebracht; denn wir sind der Meinung, dass es wichtig ist, das Projekt von Anfang an strukturiert anzugehen und nicht einfach nur pauschal zu unterstützen, meine Damen und Herren.

Wir müssen zeitnah die vorhandenen Sportstätten auf ihre Olympiatauglichkeit prüfen und eine Aufstellung der notwendigen Investitionen erarbeiten. Des Weiteren benötigen wir konzeptionelle Vorschläge für eine Bewerbung der Städteregion „Rhein-Ruhr Olympic City“. Nur so können wir eine Bewerbung richtig einordnen und einen konstruktiven Dialog, der sehr wichtig ist, mit dem Deutschen Olympischen Sportbund führen.

Dabei ist es uns besonders wichtig, dass unsere Bürgerinnen und Bürger frühzeitig über eine transparente Berichterstattung eingebunden werden. Darüber hinaus müssen weitere Beteiligungsformen am Gesamtprozess der Entscheidungsfindung und einer potenziellen Bewerbung geprüft werden.

Wir Freien Demokraten erkennen die Chancen und Möglichkeiten einer Bewerbung. Jedoch darf diese nicht bedingungslos und um jeden Preis erfolgen. Wie aus dieser Idee ein Projekt werden kann, das von der Mehrheit der Menschen unterstützt wird, habe ich gerade skizziert. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Dr. Kerbein. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Bischoff.

Rainer Bischoff (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe jetzt nach meiner Einschätzung zwei sehr unterschiedliche Vorredner gehört. Herr Kerbein war ausgesprochen sachlich und inhaltlich. Bei Herrn Müller hatte ich das Gefühl, er wolle eigentlich zeigen, dass der CDU-Vorstoß an Seriosität gar nichts zu bieten hat, weil er alle Partner, die er braucht, hier von vornherein erst einmal als Bedenkenräger verunglimpft und dann auch falsch zitiert.

Sie fangen bei uns an. Wir haben uns als SPD-Fraktion in der Tat bisher nicht dazu geäußert. In Ihrem schriftlichen Antrag steht irgendetwas, was ich nie noch nie gehört habe, was wir gesagt haben sollen. Hier am Pult erzählen Sie wieder irgendetwas, was wir gesagt haben sollen – um hinterher in einem

Nebensatz zu sagen, die SPD-Fraktion äußere sich ja gar nicht. Da müssen Sie sich schon einmal klar darüber werden, was Sie denn wollen.

Wir haben uns deswegen nicht geäußert ...

(Zuruf von der CDU)

– Ja, das kommt jetzt gleich. Haben Sie Geduld. Meine Redezeit beträgt fünf Minuten. Ich gehe erst auf meinem Vorredner ein. Das finde ich als parlamentarischen Brauch ausgesprochen vernünftig, weil es dann auch einen Dialog gibt. Danach kommen wir zu den Sachaussagen.

(Beifall von der SPD)

Wir haben uns deswegen nicht geäußert, weil wir wissen – im Gegensatz zu dem, was Herr Müller hier vorträgt –, dass die entscheidende Organisationsstruktur der DOSB ist. Sie beschimpfen ihn ja als Bedenkenträger. Aber er muss nun einmal den Antrag stellen. Man kann ihn also nicht beschimpfen, sondern muss mit ihm reden. Das haben wir gemacht. So lange haben wir öffentlich geschwiegen.

Jetzt sage ich Ihnen, was das Ergebnis ist.

Wir als Sozialdemokraten setzen uns für Olympische Spiele in Nordrhein-Westfalen ein.

(Vereinzelt Beifall von der SPD und der CDU)

Und wir werden uns zum richtigen Zeitpunkt, wenn das sinnvoll ist, von niemandem bei unserem Einsatz für Olympische Spiele übertreffen lassen. Das ist unsere Aussage, das kann ich Ihnen ganz klar sagen.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU)

Die Aussage beruht darauf, dass wir mit den Beteiligten reden, während Sie Pressekonferenzen gegeben und irgendwelche Äußerungen getätigt haben. Aber Sie haben gar nicht recherchiert. Herr Müller hat überhaupt nicht mit den Beteiligten geredet bzw. letzte Woche, als er in Berlin im Sportausschuss des Deutschen Bundestags war – das wissen Sie nicht –, hat er sehr wohl gemerkt, dass der Bundessprecher der CDU, Herr Gienger, zu der Frage in der Diskussion keinen Ton gesagt hat. Seitdem weiß Müller sehr wohl, woher der Wind weht. Aber er macht trotzdem weiter Pressekonferenzen und erzählt, als wenn nichts passiert wäre.

Den zentralen Satz habe ich gerade gesagt. Der Sachstand, um eine sachliche Debatte zu führen und Herrn Kehrbein zu folgen, ist folgender: Der Antragsteller für Olympische Spiele in Nordrhein-Westfalen für Deutschland ist der Deutsche Olympische Sportbund – DOSB. Sonst gibt es keinen Antragsteller gegenüber dem IOC. Sie müssen also mit dem reden.

Der DOSB signalisiert uns intern, aber auch öffentlich – die „Rheinische Post“ war ja durchaus mit dem Thema unterwegs, da müssen Sie auch lesen, was Ihnen nicht so gefällt – durch den Generalsekretär

Herrn Vesper, der deutlich formuliert hat: Derzeit gibt es keine Überlegung innerhalb des DOSB, sich um olympische Spiele zu bewerben.

Das ist die Position des DOSB, die ich hier interpretieren kann.

(Zuruf von der CDU)

Dazu fällt mir zumindest ein, dass Hamburg – also die für den DOSB, aber auch für uns als Sportpolitiker sehr enttäuschende Entscheidung der Bevölkerung in Hamburg – noch nicht lange her ist. Dass das offensichtlich noch nicht ausreichend aufgearbeitet ist, fällt mir als Interpretation ein.

Dann wissen wir, nachdem die Pressekonferenz der CDU am Dienstag auch schon einen halben Rückzieher gemacht und selber erklärt hat, dass im Moment erst das Verfahren in 2017 ansteht, wer Austragungsort für 2024 sein soll. Wir reden ja jetzt über 2028. Für die Entscheidung 2017 für 2024 gibt es vier Bewerber, von denen drei aus Europa sind. Wenn Europa für 2024 den Zuschlag bekommt, braucht sich Europa für 2028 nicht mehr zu bewerben.

(Beifall von Eva Voigt-Küppers [SPD])

Die Wahrscheinlichkeit ist nicht ganz gering, wenn man spekulieren darf. Wir hatten jetzt Rio de Janeiro, danach kommt Tokio. Dass dann vielleicht wieder ein europäischer Bewerber auf der Agenda sein könnte, ist nicht auszuschließen. Im Augenblick ist also nicht der richtige Zeitpunkt.

(Zuruf von der CDU)

Wenn man das vertiefend diskutieren will, wollen wir das gerne mit den anderen Parteien im Landtag tun. Das ist keine Frage, Herr Kerbein. Ich sage das auch zu Herrn Müller, auch wenn sein Beitrag eher unterirdisch war. Wenn wir das denn wollen, macht es vielleicht ab 2017 Sinn, wenn die Entscheidung für 2024 gefällt ist, noch mal darüber nachzudenken.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Aber dann muss man – bitte schön – auch mit dem DOSB, dem Antragsteller, reden. Sie können doch nicht einfach einen Wirbel veranstalten, irgendwelche Pressekonferenzen abhalten und dann sagen: Aber die vom DOSB sind alle so blöd, die machen das nicht. – So geht es nicht. Man muss mit denen reden, ein gemeinsames Konzept entwickeln, und dann kann man erfolgreich sein.

Noch mal zum Anfassen, Herr Müller, dass Sie es auch endgültig ...

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Bischoff.

Rainer Bischoff (SPD): Einen Satz noch, dann bin ich sowieso durch. – Also: Wir Sozialdemokratinnen

und Sozialdemokraten wollen Olympische Spiele in Nordrhein-Westfalen. Und zum richtigen Zeitpunkt werden wir uns von niemandem übertreffen lassen, dass diese Olympischen Spiele, wenn es eine Chance gibt, nach Nordrhein-Westfalen kommen.

(Beifall von der SPD)

Aber dafür machen wir nicht jeden Tag eine Pressekonferenz, sondern wir arbeiten an dem Thema, und das unterscheidet uns. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Bischoff, ich wollte Sie gar nicht an die Zeit erinnern, sondern Herr Kollege Müller würde Ihnen schrecklich gerne eine Zwischenfrage stellen.

Rainer Bischoff (SPD): Ja, gerne.

Präsidentin Carina Gödecke: Okay. – Bitte schön.

Holger Müller (CDU): Nur eine Frage: Es ist also richtig, dass 2017 das Verfahren in Gang gesetzt wird, das die Entscheidung für die Olympischen Spiele 2024 fällt. Aber bis 2017 hat uns Herr Mronz gesagt, müsse man ein Grundlagenpapier erarbeiten, um überhaupt Unterlagen für die Bewerbung innerhalb Deutschlands zu haben. Ist das nicht bekannt?

Rainer Bischoff (SPD): Nein. Das hat Herr Mronz Ihnen gesagt. Mir hat das noch niemand gesagt. Darauf kann man sich einlassen, man kann es auch lassen. Das ist nicht mein Thema. Aber mir hat das noch niemand gesagt. Das ist mir neu. Sie müssen Herrn Mronz fragen, woher er das hat.

(Zuruf von der CDU: Da können Sie noch viel lernen!)

Um Missverständnisse bei denen, die hinterher das Protokoll lesen, zu vermeiden: Herr Mronz ist nicht der DOSB. Den Antrag muss der DOSB stellen, nicht Herr Mronz. Herr Mronz ist Sporteventmanager. Der lebt davon, dass es moderne Veranstaltungsorte gibt. Damit verdient er sein Geld und hat ein Interesse daran. Das gönne ich dem auch – keine Frage. Aber er ist kein Antragsteller. Wenn man wissen will, wie man einen Antrag stellen muss, muss man den DOSB fragen. Der ist dafür zuständig.

Präsidentin Carina Gödecke: Darf ich einen Vorschlag machen? Die Redezeit ist jetzt wirklich erheblich überschritten. Sie können den Dialog gerne im Ausschuss fortsetzen.

Rainer Bischoff (SPD): Ja, eben. – Der Überweisung stimmen wir zu; das habe ich zu sagen vergessen.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Bischoff, ich danke Ihnen ganz herzlich. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Kollegin Paul das Wort.

Josefine Paul (GRÜNE): Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Idee von Olympia in NRW, wie Herr Mronz sie skizziert, oder wie sie in der medialen Debatte bislang diskutiert worden ist, wirkt erst mal wie eine Blaupause für die Umsetzung der neuen IOC-Agenda 2020: weg von Gigantomie, mehr Transparenz, Nachhaltigkeitskriterien endlich einhalten, sich um die Menschenrechte kümmern usw. Das finde ich auch richtig. Allein nach den aktuellen Entwicklungen im internationalen Sport erlaube ich mir die kritische Anmerkung, mir fehlt ein wenig der Glaube, dass diese IOC-Agenda 2020 so schnell mit dem möglichen und notwendigen Pep umgesetzt wird.

Nichtsdestotrotz sind wir uns wohl hier im Hause alle einig, dass Nordrhein-Westfalen selbstverständlich die Voraussetzungen hat, Olympische und Paralympische Spiele auszurichten. Wir haben bei diversen Sportgroßereignissen gezeigt, dass wir gute Gastgeberinnen und Gastgeber und gute Organisatorinnen und Organisatoren sind: bei der Männerfußball-WM 2006, bei der WM der Frauen 2011, ob es beim Hockey oder bei der Kanu-WM gewesen ist. Wir sind ein sportbegeistertes Land und dementsprechend ist es sicher richtig, dass Olympische und Paralympische Spiele auch in Nordrhein-Westfalen stattfinden könnten und im Sportland Nummer eins gut angesiedelt wären.

Reden wir tatsächlich von einer jetzt aktuellen Debatte, oder handelt es sich vielleicht mehr um ein Spätsommerloch, um eine Scheindebatte? Denn Kollege Bischoff hat auf eine ganz entscheidende Sache hingewiesen. Ich habe auch gestern den Zeitungsberichten entnommen, dass das auch in der CDU-Fraktion unter diesem Vorzeichen diskutiert worden ist. Wenn die Olympischen Spiele 2024 in Europa stattfinden, haben wir uns alle gemeinsam einen schönen Sommerspaß gemacht, aber außer Diskussionen ist nichts gewesen – zum Glück auch keine Spesen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Darauf sollten wir vielleicht erst mal warten.

Um auf Ihre Zwischenfrage an Herrn Bischoff einzugehen, würde mich an der Stelle doch ein etwas detaillierteres Konzept von Herrn Mronz interessieren, wie er diese Vorbereitungen eigentlich machen will.

Denn er garantiert uns ja, das wird ohne einen Pfennig Steuergeld passieren. Auch da bin ich auf die konstruktiven Antworten gespannt, wie das im Detail tatsächlich aussehen soll. Denn bislang hat es noch keine olympischen Bewerbungsvorbereitungen gegeben, ohne dass nicht in erheblichem Maße öffentliche Gelder dafür eingesetzt worden sind.

(Torsten Sommer [PIRATEN]: Das machen alles Ehrenamtliche!)

– Genau, das machen alles Ehrenamtler und die üblichen Sponsoren.

In der aktuellen Debatte kommt es weniger auf unsere politischen Willensbekundungen an, denn unter dem Strich sind wir uns, glaube ich, alle einig, dass wir als Sportpolitikerinnen und Sportpolitiker uns Olympische und Paralympische Spiele vorstellen können.

Um noch einmal auf Sie einzugehen, Herr Kerbein, die Umfragen in Hamburg haben doch gezeigt, dass die Menschen in Hamburg am Anfang auch von der Idee begeistert waren, aber nach hinten raus, als es konkret wurde und auch gezeigt wurde, dass das etwas kostet, hat die Zustimmung für Olympische Spiele bei der Bevölkerung stark abgenommen, bis hin zu der negativen Entscheidung in der Bürgerbefragung.

(Dr. Björn Kerbein [FDP]: Aus Fehlern muss man lernen!)

Genau darauf müssen wir doch eingehen. Bevor wir eine Olympiabewerbung angehen, muss die Politik aktiv einfordern, dass sich an den Dingen, die massiv kritisiert worden sind, etwas ändert. Was im Zentrum der Ablehnung der Menschen gegen Olympische Spiele steht, sind doch nicht die Sportlerinnen und Sportler, nicht das Sportevent, sondern die gesamte negative Begleitmusik und die massive Glaubwürdigkeitskrise, in die nicht nur IOC und FIFA geraten sind, sondern mit dem DFB leider auch ein deutscher Spitzenverband bei der kruden Vergabegeschichte um die WM 2006. Das gilt es aufzuarbeiten, und da sehe ich aktuell nicht wirklich viel Bewegung beim IOC und bei den anderen Weltverbänden.

Denn die Olympischen Spiele hätten die Möglichkeit geboten, in dem ganzen Dopingskandal ein Zeichen zu setzen und sich vielleicht doch anders gegenüber einem Staatsdopingsystem wie dem russischen zu positionieren. Was hat der IOC-Präsident gemacht? Gar nichts! Er hat die Verantwortung auf die einzelnen Fachverbände abgewälzt und dementsprechend eine große Chance vertan. – Auch die Neuwahl des UEFA-Präsidenten, eines Funktionärs, den vorher keiner kannte, der aber aus dem System Sport kommt, scheint mir persönlich wenig dazu geeignet, Glaubwürdigkeit zurückzugewinnen.

(Zurufe von der CDU)

Das ist eine wichtige Debatte, die wir an der Stelle führen müssen, um die Zustimmung der Bürgerinnen und Bürger zurückzugewinnen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Olympische Spiele sollen doch nicht für uns sein – was wir uns vorstellen könnten, was unsere Träume und Wünsche sind –, sondern Olympische Spiele müssen endlich wieder für die Athletinnen und Athleten sein und auch für die Menschen, die schließlich in den Stadien für die Stimmung sorgen sollen.

Mir fällt nach unserer Sportausschussreise nach Berlin auch ein, welche aktuelle Debatte wir uns vielleicht als Erstes vornehmen sollten, wenn wir über Transparenz und Good Governance sprechen: die aktuelle Debatte um die Reform der Spitzensportförderung, denn das wäre für den DOSB und das Bundesinnenministerium eine Gelegenheit, Good Governance neu zu präsentieren und zu zeigen, dass man Partizipation und Transparenz endlich ernst nimmt ...

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit!

Josefine Paul (GRÜNE): ... und dass man diese Kritik verstanden hat. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Paul. – Für die Piraten spricht Herr Kollege Lamla.

(Zuruf von den PIRATEN: Wo sind die Vuvuzelas?)

Lukas Lamla (PIRATEN): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Zuschauer auf der Tribüne und zu Hause! Meine Damen und Herren, wir haben innerhalb der Piratenfraktion anlässlich der Anträge eine sehr spannende und sehr kontroverse Debatte geführt, und ich möchte gleich versuchen, die ein bisschen wiederzugeben. Vorab: Es könnte sein, dass ich Dinge sage, die Ihnen nicht gefallen werden, aber das müssen Sie leider aushalten.

Zuerst möchte ich mich mit den Erfahrungen aus Rio und vor allem mit dem IOC beschäftigen, denn ich glaube, wenn wir momentan eines wissen, dann ist es die Tatsache, dass nach Rio die Kasse des IOC voll und die Kasse des brasilianischen Staates leer war. Allein aus den Verträgen mit Fernsehanstalten und Sponsoren akquirierte das IOC mehr als 13 Milliarden US-Dollar, und die Erfahrung zeigt, das Geld wird nicht an das Ausrichterland gehen, sondern zu einem relevanten Teil in die Funktionärstaschen wandern – ich meine, in die Taschen der gemeinnützigen Kräfte. Sie wissen schon!

(Heiterkeit von den PIRATEN)

Das IOC ist durchaus eine sehr mächtige Organisation mit einem echt widerlichen Image, das kann man auf jeden Fall festhalten. Ich glaube, da sind wir auch alle einer Meinung. Die Olympischen Spiele als Kernprodukt des IOC sind währenddessen von größten organisatorischen Mängeln, von Doping- und Korruptionsskandalen mittlerweile so schwer belastet, dass Experten wie Walther Tröger schon von einem möglichen Ende der Olympischen Spiele sprechen. Nicht zuletzt die Dopingkandale haben auch den letzten Zuschauer erreicht und erzeugen ein Klima des Misstrauens. Der Zuschauer weiß weder, ob die Medaillen korrekt an saubere Athleten vergeben wurden, noch, ob die Dopingkontrollen und -analysen vorschriftsmäßig abgelaufen sind.

Im autokratischen Reich des IOC und der inzwischen 40 olympischen Sportweltverbände kann man alles kaufen, alles fälschen, alles organisieren: Dopingproben, Wahlen, Mitgliedschaften, Regeln, Kongresse. Für uns Demokraten wird es unter diesen Umständen schwer, uns für Olympia zu positionieren, solange man auf Funktionärssebene dem Spruch „Weiter so wie bisher!“ folgt.

Eine andere Sache, mit der wir uns in der Fraktions-sitzung beschäftigt haben, ist die Inklusion. Denn die Paralympischen Spiele sind alles andere als gelungene Inklusion wie es etwa die Frau Ministerpräsidentin Hannelore Kraft einmal äußerte. Eine gelungene Inklusion wäre es nämlich erst dann, wenn Sportlerinnen und Sportler mit Handicaps ebenfalls im Rahmen der Olympischen Spiele ihre Wettkämpfe austragen könnten, und nicht erst danach in einem völlig anderen und isolierten Format. Noch mal: Die Paralympics sind keine Inklusion. Sie sind leider ein Zeichen der Ausgrenzung, und auch daran trägt das IOC die Schuld.

(Beifall von den PIRATEN)

Meine Damen und Herren, nicht zuletzt sollten wir auch auf die gescheiterte olympische Bewerbung der Hansestadt Hamburg schauen. Mündige Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt oder der Region können sehr wohl überblicken, welche positiven und welche negativen Folgen die Austragung eines solchen Events hat – Kosten, Gentrifizierung, um nur zwei Stichworte zu nennen. Wenn wir also ernsthaft über eine olympische Bewerbung reden, müssen wir uns auch damit beschäftigen, wie wir die Menschen der Region frühzeitig, transparent und vor allem auf Augenhöhe mit in die Entscheidungs- und Planungsprozesse einbeziehen.

Zusammenfassend sind wir nicht gegen den olympischen Gedanken. Wir sind sehr wohl gegen diese beiden Anträge, die uns heute vorgelegt werden. – Herr Müller, aktuell kein Aufbruch! Es muss sich viel ändern, damit dieser Aufbruch kommt. Wir schauen in die Zukunft und schauen, was dann passieren

wird. Ich bin aber, ehrlich gesagt, eher skeptisch. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Lamla. – Für die Landesregierung jetzt Frau Ministerin Kampmann.

Christina Kampmann, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob Sie sich an die Feier „70 Jahre Nordrhein-Westfalen“ in der Tonhalle erinnern. Dort war auch August Schulte, der an diesem Tag ebenfalls 70 Jahre alt wurde. Von Thomas Roth gefragt, hat er gesagt: Er wünscht sich, einmal olympische Spiele in Nordrhein-Westfalen erleben zu dürfen. Sie haben schon darauf hingewiesen. Auch die jüngste Umfrage weist darauf hin, dass es eine große Begeisterung in der Bevölkerung Nordrhein-Westfalens gibt.

Herr Müller, Sie haben vollkommen recht. Ich habe gesagt – und dazu stehe ich –: Als Sportministerin kann ich mir nichts Schöneres vorstellen, als olympische Spiele im eigenen Land. Die Bedingungen haben Sie heute schon häufig genannt. Sie müssen ökonomisch sinnvoll und ökologisch sein, und wir müssen die Menschen mitnehmen. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, auch ich kann mir tatsächlich nichts Schöneres vorstellen, als die besten Sportlerinnen und Sportler der Welt hier in Nordrhein-Westfalen, hier an Rhein und Ruhr erleben zu dürfen.

Es ist ein großes Fest der Begegnung. Im August durfte ich bei den olympischen Spielen in Rio sein. Ich durfte Zeugin werden, wie dort der olympische Gedanke mit Leben gefüllt wird – und zwar fernab negativer Schlagzeilen, die es hier so oft gab. Denn man konnte in Rio sehr gut sehen: Wenn die Menschen im eigenen Land sportbegeistert sind – und das sind die Brasilianerinnen und Brasilianer –, dann trägt das olympische Spiele. Dann wird es dieses große Fest, das ich mir auch für Nordrhein-Westfalen wünsche.

(Beifall von der SPD)

Aber, lieber Herr Müller, eine Bewerbung ist kein Sprint. Deshalb: Wenn Ihr Zug losfährt, dann sollte er nicht zu schnell losdampfen. Bei einer Bewerbung ist Ausdauer gefragt. Das darf kein Schnellschuss sein. Dafür brauchen wir ein gutes Konzept, das auch in der Praxis funktionieren muss, und dafür müssen wir uns eng mit unseren zentralen Partnern – und das ist der DOSB, aber auch der Deutsche Behindertensportverband – abstimmen. Wir sehen die Gesamtlage deshalb differenzierter, als es in Ihren Anträgen zum Ausdruck kommt.

Herr Müller, eine gute Sportstätteninfrastruktur ist zu dem nicht alles. Rainer Bischoff und Josefine Paul haben zu Recht darauf hingewiesen, dass der Zeitpunkt vor allem eben auch vom Austragungsort 2024 abhängt. Darüber wird das IOC nächstes Jahr entscheiden, und dann werden wir weitersehen. Der Ball liegt jetzt im Feld des Sports.

Ich möchte noch einmal auf die Vorteile hinweisen, die wir in Nordrhein-Westfalen haben: Wir haben eine einzigartige Sportstätteninfrastruktur. Olympische Spiele wären eine konsequente Fortsetzung unseres sportpolitischen Konzepts. Sie wissen, wir haben auch im nächsten Jahr viele große Sportveranstaltungen: Wir sind Gastgeber für die Eishockey-WM, die Tischtennis-WM und die Tour de France. Das heißt, wir haben viele Erfahrungen, auf denen wir aufbauen könnten, und das sollten wir auch tun.

Ich schließe ab: Nordrhein-Westfalen ist sportbegeistert. Wir sollten uns gemeinsam für den Traum von Olympia stark machen, aber unter der Bedingung: mit den Menschen und zusammen mit unseren Partnern aus dem Sport. Ich freue mich auf die gemeinsame Debatte im Sportausschuss und wünsche Ihnen allen einen schönen Abend. – Danke.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerin Kampmann.

Ich schließe die Debatte zum Thema „Olympiabewerbung“ und lasse über die **Überweisung des Antrages** der Fraktion der CDU **Drucksache 16/12792** abstimmen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den **Sportausschuss**; die abschließende Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. – Niemand dagegen, und keine Enthaltung. Dann haben wir so überwiesen.

Wir kommen zur Abstimmung über die **Überweisung des Antrages** der Fraktion der FDP **Drucksache 16/12851**. Auch hier empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung des Antrages an den **Sportausschuss**. Dann das gleiche Abstimmungsverfahren und -prozedere wie im vorgenannten Antrag. Möchte hier jemand dagegen stimmen, sich enthalten? – Beides ist nicht der Fall.

Somit sind beide Anträge in den Sportausschuss zur weiteren Beratung überwiesen.

Ich rufe auf

8 Sanktionsverschärfungen im SGB II verhindern!

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/12838

Ich eröffne die Aussprache, und als erster Redner hat für die antragstellende Fraktion der Piraten Herr Kollege Sommer das Wort.

Torsten Sommer (PIRATEN): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer auf der Tribüne – ein paar sind noch da, das ist schön – und im Livestream. Das Repressionsgesetz Hartz IV muss weg. Das erst einmal grundsätzlich vorweg. Es erfüllt seinen Zweck nicht. Menschen werden durch dieses System nicht in Arbeit gebracht, und es wird ihnen auch nicht geholfen. Im Gegenteil: Dieses System übt einen unmenschlichen Druck sowohl auf die Menschen vor als auch hinter dem Schreibtisch auf – das ist mir sehr wichtig, zu betonen.

Wie bekannte Studien zeigen, führt eine Verstärkung von Sanktionen nicht mehr Menschen in dauerhafte Arbeitsverhältnisse. Im Gegenteil: Gemäß einer Schätzung des IAB-Forschungsberichts aus dem Jahr 2013 liegt die Zahl der Bezieher von Alg II mit psychischen Beeinträchtigungen zwischen 30 % und 50 %.

Diese Sanktionen helfen nicht, Menschen in Arbeit zu bringen, sondern sie machen viele Menschen krank. Viele sind schon vorerkrankt, allerdings werden viele auch erst durch diese Sanktionsgesetze krankgemacht – Menschen, die Hilfe aus der Gesellschaft erwarten und nicht die Zunahme von Druck und Repression. Eigentlich ist das allen Menschen, die sich mit diesem System beschäftigen müssen, bekannt.

Was macht die Bundesregierung, aber auch die Agentur für Arbeit? Sie verschärft noch Sanktionen. In dieser Sommerpause hat sich die Agentur für Arbeit nicht nehmen lassen, Hilfsbedürftige noch mehr zu kriminalisieren und in einer fachlichen Weisung darauf hinzuweisen, dass vermehrt Ersatzansprüche geltend zu machen seien. Diese Ersatzansprüche werden von den Betroffenen als Sanktionen hoch zwei empfunden; dementsprechend schreiben wir in unserem Antrag auch konsequent von Sanktionen und nicht von diesen Ersatzansprüchen.

Diese Ersatzansprüche bzw. Sanktionen stehen im offensichtlichen Widerspruch zur bisherigen Rechtsprechung. Auch die Neufassung des § 34 Abs. 1 SGB II: „Als Herbeiführung im Sinne des Satzes 1 gilt auch, wenn die Hilfebedürftigkeit erhöht, aufrechterhalten oder nicht verringert wurde“ wird daran nicht grundlegend etwas ändern. Denn – wie die BA übrigens in derselben Weisung schreibt, in der sie jetzt mehr Ersatzansprüche fordert –, die Ersatzpflicht nach § 34 ist auf begründete und eng zu fassende Ausnahmefälle zu begrenzen.

Genau darauf beziehen sich die Bundessozialgerichtsentscheidungen der Vergangenheit.

Es gibt also wieder einmal mehr Rechtsunsicherheit. Und wieder einmal muss mehr beim Bundessozialgericht geklagt werden. Ähnlich argumentiert übrigens das Bundesverfassungsgericht.

Bei den bisherigen Fällen ging das Bundessozialgericht immer davon aus: Nur dann, wenn jemand absichtlich herbeiführt, dass er anschließend Sozialleistungen beziehen darf – durch den Wegfall einer Tätigkeit, durch eine kriminelle Handlung –, darf ich von sozialwidrigem Verhalten ausgehen.

Sollte jemand aber aus Krankheitsgründen seine Arbeit verlieren – ich habe das eben schon genannt; er ist zum Beispiel Kraftfahrer, der alkoholkrank ist; das ist übrigens ein Beispiel, das in der Fachlichen Weisung genannt wird –, dann ist das kein sozialwidriges Verhalten. Das ist einfach krankheitsbedingt, weil er damit einer Krankheit folgt. Der Mann – es kann auch eine Frau sein – braucht Hilfe. Er braucht keine zusätzlichen Sanktionen.

Hier macht es keinen Sinn, zu versuchen, noch mehr Sanktionsdruck auszuüben und diese Ersatzansprüche geltend zu machen. Denn bei diesem Menschen ging es gar nicht darum, dass er sich Leistungen erschleichen wollte, sondern es ist ein Verhalten, das der Mensch eventuell gar nicht steuern kann. Entsprechend wird den Menschen noch weniger geholfen. Es werden noch mehr Sanktionen und noch mehr Repression aufgebaut werden.

Dieses Sanktions- und Repressionssystem hilft niemandem. Es muss weg. Jedwede Verschärfung muss unterbleiben, egal, ob es sich um Sanktionen im engeren Sinne oder um Ersatzansprüche handelt.

Deshalb bitte ich Sie, unserem Antrag hier direkt zuzustimmen, weil es eine eindeutige Angelegenheit ist. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Sommer. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Frau Kollegin Warden.

Marion Warden (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren, würde ich sagen, aber es sind nur noch wenige vertreten. Lieber Torsten Sommer, ich bin zunächst einmal sehr dankbar, dass in der Argumentation zum Antrag doch noch ein bisschen mehr Input kam.

Als ich den Antrag gelesen habe, war ich schon ein bisschen überrascht. Wir kennen uns aus verschiedener Ausschussarbeit. Da habe ich, ehrlich gesagt, schon gründlicher recherchierte und begründete Anträge aus eurer Fraktion gesehen.

(Zuruf von den PIRATEN: Vielen Dank!)

Ich habe mich gefragt, wie man ein so wichtiges Thema wie Sanktionen im SGB II in aus meiner Sicht spärliche 31 Zeilen, einschließlich Beschlussvorschlag packen kann. Aber, wie gesagt, es kam gerade noch ein bisschen – in Anführungszeichen – „Butter bei die Fische“.

In dem ersten Antrag, den ich hier hatte, hattet ihr auf Medienberichte Bezug genommen und Medienberichte zitiert. Ich habe mich gefragt: Ist jetzt der Medienbericht der Auslöser für einen Antrag? Denn das wäre eine Annahme. Ich hätte jetzt erwartet, dass zumindest kommt: Das ist der Erlass der BA vom, und der hat den und den Inhalt, genau das, was jetzt gerade gekommen ist. Denn es ist der Erlass vom 20.07.2016, der von der Bundesagentur für Arbeit an die Jobcenter gegangen ist.

(Torsten Sommer [PIRATEN]: Genau!)

Nun habe ich mir die Frage gestellt, was wir als Landtag Nordrhein-Westfalen jetzt tun könnten. Denn die Frage der Rechtmäßigkeit eines Erlasses der Bundesagentur unterliegt nicht unserer rechtlichen Bewertung. Das könnte, wenn überhaupt, das Bundesministerium für Arbeit und Soziales im Rahmen der Aufsicht beispielsweise machen. Wir sind hier der Landesgesetzgeber und wir haben hier die bundesgesetzlichen Regelungen.

(Torsten Sommer [PIRATEN]: Wir könnten uns dafür im Bundesrat einsetzen!)

Ich sehe auch nicht, wie wir da in einem Verfahren des Bundesrates tätig werden könnten, weil das eine Frage der Aufsicht zwischen Bund und Bundesbehörde ist. Aus meiner Sicht könnte, wenn überhaupt, nur das Bundesministerium Einfluss auf diese Weisung nehmen, sofern das Bundesministerium der Auffassung wäre, die Weisung sei rechtlich nicht haltbar. Das kann ich aber im Moment nicht einschätzen.

Ich möchte aber gern meine eigene inhaltliche Einschätzung hier vortragen. In dem Antrag werden einige Grundsätze aus dem Sozialleistungsbereich erwähnt. Nach meiner Einschätzung fehlt aber der Gesamtkontext zum Grundgesetz, nämlich zu den Artikeln 20 und 28, in denen unser Sozialstaatsprinzip verankert ist.

Zum Sozialstaatsprinzip gehört ein dreistufiges Sozialpflichtigkeitsprinzip, das genau abstuft, wer wann in welcher Form hilfeleistungspflichtig ist. So definiert beispielsweise § 9 SGB I im Allgemeinen Teil, aber auch die §§ 1 und 2 im SGB II Aufgabe und Ziel der Sozialhilfe beziehungsweise der Grundsicherung für Arbeitssuchende. Damit verbunden ist aber auch die Verpflichtung der Leistungsbeziehenden, nach ihren Kräften mitzuwirken, bevor die Solidargemeinschaft eintritt.

Diese wesentlichen, dem Subsidiaritätsprinzip folgenden Grundsätze lassen Sie aus meiner Sicht un-

beachtet. Aber genau diese Mitwirkungspflichten einzufordern, ist oft mühsamer Alltag in den Jobcentern und Sozialämtern. Deren Alltag kenne ich aus eigener Anschauung mit langjähriger beruflicher Erfahrung in diesem Bereich nur zu Genüge. Ich weiß, wie belastend diese Situationen auf beiden Seiten des Schreibtisches – da stimmen wir wieder überein – empfunden werden. Das beruht aber häufig darauf, dass die Sanktionsmöglichkeiten, die in den Gesetzen vorhanden sind, nicht geeignet sind für die Anwendung vor Ort.

Das war auch der Grund, warum wir als SPD gesagt haben: Wir möchten gern bei den Sanktionen im 9. SGB II-Änderungsgesetz zum Beispiel die Gleichbehandlung jüngerer und älterer Arbeitssuchender verankert sehen. Wir möchten auf die Sanktionierung bei den Kosten der Unterkunft verzichten. Leider haben wir uns bis dahin nicht durchsetzen können, aber wir werden an diesen Dingen weiterhin festhalten.

Bevor ich jetzt ende – es wundert nicht, wenn wir nicht zustimmen werden; ich hätte gern noch ein bisschen im Ausschuss diskutiert, aber diese Möglichkeit ist nicht vorhanden –, möchte ich sagen: Dieser Begriff der „Repressionsmaschinerie Hartz IV“ ist mir schon ein bisschen unangenehm aufgestoßen. Ich mag den Begriff Hartz IV für die Leistungsbezieher schon einmal überhaupt nicht. Denn über Peter Hartz kann man denken, was man will, aber er hat nicht gerade den besten Leumund.

(Zuruf von den PIRATEN: Darin sind wir uns einig!)

Für mich ist es eine Sozialleistung, die in diesem Gesetz verankert ist.

Es ist für mich aber auch, selbst wenn dieses Gesetz vielleicht nicht immer jedem gefallen mag, ein wesentlicher Bestandteil unserer Sozialgesetzgebung. Auf unsere Sozialgesetzgebung können wir ruhig ein bisschen stolz sein. Es gibt eine Menge Menschen, die uns darum beneiden. Das muss ich auch einmal gesagt haben. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Warden. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Kerkhoff.

(Torsten Sommer [PIRATEN]: Da werde ich jetzt begeisterte Zustimmung ernten!)

Matthias Kerkhoff (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist nicht das erste Mal, dass wir uns hier mit diesem Thema der Sanktionen beschäftigen. Die Piratenfraktion hat in dem Antrag eine aktuelle Berichterstattung aufgegriffen, ohne sie näher zu klassifizieren.

Ich habe dann einfach mal bei der Regionaldirektion nachgefragt, und dort hat man mir gesagt, dass die in den Zeitungsberichten Anfang September – ich denke, darauf bezieht sich das – angesprochenen Veränderungen keine Verschärfung irgendeiner Praxis bedeuten, sondern dass das letztendlich nur noch einmal wiedergibt, was ohnehin schon vollzogen wurde. Denn in der Praxis wurde es in den Jobcentern schon immer genau so gehandhabt.

Bis zum 01.08.2016 hatten die Jobcenter die Ersatzansprüche aus § 34 SGB II in den Durchführungsanweisungen genau so ausgelegt, wie es nun seit dem 1. August dieses Jahres im Gesetz steht. Es handelt sich somit nicht um eine Neuerung, keine Verschärfung und auch kein knallhartes Durchgreifen, sondern um eine seit Jahren gelebte Praxis, die der Gesetzgeber aktuell in einen gesetzlichen Rahmen gegossen hat.

Zur Vollständigkeit gehört auch noch der Hinweis, dass es sich gar nicht um Sanktionen handelt, sondern um Ersatzansprüche aufgrund von sozialwidrigem Verhalten, und das ist nicht gleich Sanktion. – So weit erst einmal zum Technischen.

(Torsten Sommer [PIRATEN]: Das hatte ich schon erklärt!)

Des Weiteren gibt es zu dieser Fallgestaltung nach meiner Erkenntnis keine statistischen Daten. Aber ebenfalls auf Nachfrage wurde mir gesagt, dass von ganz geringen Fallzahlen ausgegangen wird, da in diesen Fällen der Nachweis eines solchen Verhaltens unglaublich schwierig bzw. kaum zu erbringen ist. Das heißt, wir haben es, wenn überhaupt, mit einer sehr überschaubaren Zahl zu tun.

Eben ist auch zum Ausdruck gekommen, dass es Ihnen weniger um das spezielle Thema geht als vielmehr darum, zum Ausdruck zu bringen, dass das ganze System ganz furchtbar und schlimm ist.

Was unsere Sicht der Dinge betrifft, so kann ich festhalten, dass wir es für richtig erachten, dass den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Jobcentern zahlreiche und vielfältige Förderinstrumente zur Verfügung stehen, die mit Blick auf die individuelle Lage einsetzbar sind. Das ist auch richtig, weil es den Arbeitslosen eben nicht gibt. Unterschiedliche Fallkonstellationen bedürfen auch unterschiedlicher Möglichkeiten. Insofern ist es richtig, dass es auch möglich ist, Sanktionen zu verhängen, wenn Leistungsempfänger Verpflichtungen nicht einhalten.

Diese Sanktionen haben den Zweck, eine Verhaltensänderung herbeizuführen, um sich an getroffene Vereinbarungen zu halten. Des Weiteren ist auch klar, dass es bei diesen Sanktionen niemals um Schikane gehen darf. Alles muss im Ergebnis darauf ausgerichtet sein, die Hilfebedürftigkeit zu durchbrechen oder, um es salopp zu sagen, dafür zu sorgen, dass

dieser Leistungsempfänger wieder in Arbeit bzw. an die Schippe kommt.

(Torsten Sommer [PIRATEN]: Passiert halt nur nicht!)

Das Thema „Sanktionen“ – es spiegelt sich auch in Gesprächen mit Arbeitsagenturen, Optionskommunen und Jobcentern vor Ort wider – ist ein absolutes Randthema, das übrigens auch in seiner Dimension überschätzt wird. Nur 2,7 % der erwerbsfähigen Leistungsberechtigten in NRW werden mit einer Sanktion belegt. In den meisten Fällen gibt es keinen Grund, eine Sanktion zu veranlassen. Darüber hinaus sind meistens Meldeversäumnisse die Grundlage für Sanktionen.

Deshalb ist es richtig, das Thema „Sanktionen“ nicht zu überhöhen. Ich will gleichwohl sagen, dass wir natürlich nicht wissen, wie die Lage und das Verhalten wären, wenn nicht die Sanktionen irgendwo auch als Möglichkeit im Raum stehen würden.

Außerdem muss man festhalten, dass eine Sanktion grundsätzlich auch kein Schicksal ist, das vom Himmel fällt, sondern dass jeder Leistungsempfänger durch richtiges Handeln in der Lage ist, diese Situation zu vermeiden.

Ich und sicherlich auch die überragende Mehrheit der Steuer- und Beitragszahler haben, glaube ich, berechtigterweise auch die Erwartung, dass sich alle, die im SGB-II-System sind, an die getroffenen Vereinbarungen halten, nicht mehr und nicht weniger.

(Beifall von der CDU und von Holger Ellerbrock [FDP])

Denn dann gibt es auch keine Probleme mit Sanktionen.

Außerdem sollten wir bei den Debatten über Betroffenenheiten auch einmal diejenigen in den Blick nehmen, die durch ihre tägliche Arbeit das Geld verdienen, das andere letztendlich bekommen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Kerkhoff. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Grochowiak-Schmieding.

(Dietmar Schulz [PIRATEN]: Das ist ein ganz blöder Spruch gewesen, Herr Kerkhoff! Ein ganz blöder Spruch!)

Manuela Grochowiak-Schmieding (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Piratenfraktion, Sie treten hier im Hohen Hause gerne als Moralisten auf.

Ihre Vorwürfe an alle Fraktionen, es würden Scheinanträge gestellt, sind zahlreich. Na ja, wenn Sie das meinen, sage ich: Willkommen im Klub!

(Torsten Sommer [PIRATEN]: Von mir?)

Sehen Sie, wir können uns hier gerne über die Hartz-IV-Bundesgesetzgebung unterhalten, und selbstverständlich steht es Ihnen frei, hier im Landtag einen Antrag nach dem anderen zu diesem Thema zu stellen. Aber es wäre schon nett, wenn Sie sich wenigstens so viel Mühe geben würden, diese sachlich und fachlich fundiert zu formulieren. Ihren heutigen Antrag unterschreiben Sie nämlich mit „Sanktionsverschärfungen im SGB II verhindern!“, meinen damit aber offenbar Ersatzansprüche bei sozialwidrigem Verhalten.

Herr Sommer, Sie haben das eben erklärt, und ich habe gehört, dass das für Sie gleichbedeutend ist. Aber im Gesetz wird es nun einmal unterschieden, und es gibt auch unterschiedliche Situationen, in denen entweder das eine oder das andere angewandt wird.

Es handelt sich hierbei also um zwei unterschiedliche Sachverhalte. Zugegebenermaßen sind sie oft gleichzeitig erfüllt. Wer sich weigert, sich auf eine Arbeitsstelle zu bewerben, muss mit einer Sanktion wegen Pflichtverletzung rechnen. Da aber wohl nicht nachweisbar sein wird, dass derjenige den Job auch wirklich bekommen hätte, ist hier Kausalität für die Schadensersatzforderung eher nicht gegeben.

(Torsten Sommer [PIRATEN]: Ja!)

– Darin sind wir uns also einig.

Sozialwidriges Verhalten und gleichzeitig sanktionsbewehrt wäre zum Beispiel die Trunkenheitsfahrt eines Berufskraftfahrers mit der Folge, dass ihm die Fahrerlaubnis entzogen wird und er den Arbeitsplatz verliert.

Sie haben dieses Beispiel gerade auf den alkoholkranken Kraftfahrer erweitert. Ich möchte in diesem Zusammenhang betonen, dass das in der Tat zu differenzieren ist, wobei ich in dem Fall glaube, dass es besser wäre, die Fahrerlaubnis zumindest so lange zu entziehen, bis die Krankheit überwunden ist. Aber das ist jetzt nicht das Thema. Auch der Kraftfahrer, der nach einer Feier betrunken in sein Auto oder in seinen Lkw steigt, handelt in mehrfacher Hinsicht schlichtweg fahrlässig.

Tatsächlich kann die Ersatzpflicht – und darin sind wir uns sicherlich auch einig – den Leistungsempfänger oder die Leistungsempfängerin wirklich empfindlich und hart treffen, und oft wohl auch härter als die Sanktion, insbesondere dann, wenn beides nebeneinander verhängt wird. Denn neben der Kürzung der Bezüge durch die Sanktionen müssen die Leistungen aufgrund der verhängten Ersatzpflicht zurückgezahlt werden. Unabhängig vom Fehlverhalten und

davon, wie man die Folgewirkung jetzt nennt, ist zu konstatieren, dass es sich immer um eine Kürzung existenzsichernder Leistungen handelt.

Für uns Grüne ist die Haltung da ganz klar: Das lehnen wir ab.

(Beifall von Josefine Paul [GRÜNE])

Gerade bei den Ersatzansprüchen wird es oft schwer sein, aus dieser Schuldenfalle herauszukommen.

Was nun Ihre Einlassungen zu psychischen Beeinträchtigungen und physischen Auseinandersetzungen angeht, so halte ich auch nichts davon, dies einseitig den Beschäftigten in den Jobcentern anzulasten. Hier agieren immer zwei Parteien, denen es mit den vielen Anweisungen sicherlich nicht leichtgemacht wird, aber mit Ihrem Antrag ändern Sie daran gar nichts. Denn wir reden über ein bestehendes Gesetz, das nach den fachlichen Weisungen der Bundesagentur für Arbeit in den Jobcentern umgesetzt wird. Also, der Zug, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Piratenfraktion, ist leider bereits abgefahren,

(Torsten Sommer [PIRATEN]: Wir hatten dazu schon einen Antrag!)

und Ihr Antrag ist nicht geeignet, hieran etwas zu ändern.

Um das zu ändern, bräuchten wir neue Gesetzesinitiativen, die mit der aktuellen Bundesregierung leider nicht durchzusetzen sind; das ist bedauerlich. Mit mehr Grün in Land und Bund sähe ich natürlich eine Chance.

(Torsten Sommer [PIRATEN]: Mit mehr Orange übrigens auch!)

Ihren Antrag müssen wir leider ablehnen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die FDP spricht jetzt Herr Kollege Alda.

Ulrich Alda⁹ (FDP): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Piraten gegen Sanktionen im Sozialgesetzbuch II – das ist eigentlich keine Schlagzeile mehr wert. Wir alle wissen, dass Sie für ein bedingungsloses Grundeinkommen ohne Sanktionen eintreten und dafür auch vier Jahre hier gekämpft haben.

Insofern verstehe ich den Zusammenhang hiermit überhaupt nicht, auch wenn Sie vielleicht nach den Erfahrungen in Finnland etwas ernüchtert sein sollten, was diese Vorstellungen angeht. Denn das dort geplante Experiment zielt eben gerade nicht auf eine bequeme Sicherung des Lebensunterhaltes auch für Arbeitsverweigerer, sondern vielmehr auf eine Beseitigung von Schwellen zur Arbeitsaufnahme. Eine

Pauschalierung und Zusammenfassung von Leistungen und eine Verzahnungen von Steuer- und Transfersystemen sollen dazu führen, dass eigene Anstrengungen sich auch lohnen und nicht durch den Wegfall von diversen zu beantragenden Sozialleistungen das verfügbare Einkommen verringern.

Das finnische Modell ist damit einem liberalen Bürgergeld näher als den Träumen der Piraten. Das liberale Bürgergeld will gerade über Freibeträge und Anrechnungssätze für eigenes Einkommen erreichen, dass die Aufnahme einer Beschäftigung sowie eigene Altersvorsorge attraktiver werden sollen. Vom selbst verdienten Geld soll so viel verbleiben, dass sich der Einsatz lohnt, Schritt für Schritt wieder auf eigenen Beinen zu stehen.

(Beifall von der FDP)

Eine sanktionsfreie Grundsicherung ist für uns hingegen nicht der richtige Weg. Wenn die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit abgelehnt wird und die Zusammenarbeit verweigert wird, dann muss das auch Konsequenzen haben.

Wir erwarten eigene Anstrengungen, damit Menschen ihre Chancen ergreifen und so den Weg aus der Erwerbslosigkeit finden. Wir stehen zu dem Grundsatz, den Einstieg in den Arbeitsmarkt durch intensive Förderung zu unterstützen, aber eben auch die Mitwirkung der betroffenen Menschen einzufordern.

(Beifall von der FDP)

Nun zum vorliegenden Antrag. Dieser scheint einiges zu vermischen. Da wird allgemein Kritik an Sanktionen geübt, und dann werden vor allem im ersten Abschnitt konkrete Beispiele genannt, die gar nicht unter die Sanktionen fallen. Es geht vielmehr um die Anwendung von § 34 SGB II, also um die Ersatzansprüche bei sozialwidrigem Verhalten; das hat Kollege Kerkhoff gerade sehr sauber herausgearbeitet. Das betrifft Personen, die den Leistungsbezug vorsätzlich oder grob fahrlässig verursacht haben. Beispiele sind die Aufgabe des Arbeitsplatzes ohne wichtigen Grund sowie die Verschwendung einmaliger Einnahmen wie Abfindung oder Erbschaft. Ein Urteil vom Bundessozialgericht vom 2. November 2012 hat den Ersatzanspruch auf nur sehr eng zu fassende Ausnahmefälle begrenzt; das sollte man dabei festhalten.

Es mag sein, dass Jobcenter versuchen, die rechtlichen Grenzen dieser Regelung verstärkt auszureizen. Das mag sogar eine Vorgabe von oben sein, aber letztendlich sitzen dort auch nur Menschen, die versuchen, ihre Grenzen zu ziehen. Dazu sagen wir: Ein Verhalten, das zulasten der Allgemeinheit eine Hilfebedürftigkeit bewusst erst eintreten lässt, kann nicht beliebig hingenommen werden.

Eher zu diskutieren wäre über die Erweiterung der Regelung zu sozialwidrigem Verhalten durch das

Gesetz zur SGB-II-Rechtsvereinfachung. Demnach ist auch die Aufrechterhaltung bzw. fehlende Verringerung der Hilfebedürftigkeit dazuzuzählen.

In diesem Zusammenhang wurde die Verpflichtung kritisiert, möglichst frühzeitig einen Rentenantrag stellen zu müssen. Darauf geht aber Ihr Antrag, liebe Piraten, überhaupt nicht ein. Ihr Antrag zielt also in die falsche Richtung, er ist handwerklich nicht gelungen, und er wiederholt die Träume der Piraten von einer sanktionsfreien Grundsicherung.

Zum Schluss noch eines: Herr Kollege Schulz, den von Ihnen gerade als blöden Spruch bezeichneten Satz des Kollegen Kerkhoff, „Denken Sie auch an die, die das Geld verdienen müssen“, wollte ich hiermit noch einmal wiederholen.

(Beifall von der FDP)

Wir werden den Antrag ablehnen. – Schönen Dank.

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Alda. – Der nächste Redner ist der fraktionslose Abgeordnete Schwerd.

Daniel Schwerd (fraktionslos): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! In der Sozialpolitik klaffen Worte und Taten immer besonders weit auseinander. Mich erinnert das an das Buch „1984“. Orwell beschreibt, wie man mit „Zwiesprech“ und „Zwiedenk“, also mit Sprache, die Realität nach seinen Wünschen formt. Die tatsächlichen Gegebenheiten nimmt man einfach gar nicht zur Kenntnis.

So ist das auch bei uns. Seit 2010 zieht die Ministerpräsidentin durch das Land und lässt keine Gelegenheit aus, zu verkünden, dass „wir in NRW“ solidarisch leben und hier „kein Kind zurückgelassen“ wird, so zuletzt am 2. Juni, als Frau Kraft in der Staatskanzlei mit Brigitte Mohn von der Bertelsmann Stiftung den Abschlussbericht des Modellprojektes „Kein Kind zurücklassen! – Kommunen in NRW beugen vor“ vorstellte. Ich glaube, wir haben einen Kubikmeter Hochglanzpapier dazu bekommen.

Und jetzt meldet dieselbe Stiftung, dass die Kinderarmut weiter gewachsen ist – und zwar auf Rekordhöhe vor allem in NRW. So leben beispielsweise in Gelsenkirchen nahezu 40 % der Kinder von Sozialhilfe. Wir machen sie zu Menschen dritter Klasse – ohne Zukunftschancen, ohne Perspektiven.

Hartz IV bedeutet für ein Schulkind 270 € im Monat. Ich frage Sie: Wie soll das gehen? Überlegen Sie doch mal, was allein ein Paar Schuhe oder eine Jeans kostet, wie schnell die Kinder da herausgewachsen sind oder wie schnell sie eine Kühlschrankschüssel verputzen. Wollen Sie diese Realität nicht langsam zur Kenntnis nehmen?

Arme Kinder werden zu armen Erwachsenen, die dann wiederum arme Kinder bekommen.

In unserem Land ist das besonders ausweglos.

Wir sehen seit Jahren eine offenkundige Spirale der Armut. Die Landesregierung wie auch die Bundesregierung wissen das sehr wohl. Sie versucht uns, und ich fürchte auch sich selbst, mit Realitätsverweigerung und orwellschem Zwiesprech darüber hinweg zu täuschen.

Und was fällt jetzt der GroKo zu dieser unstrittigen Diagnose ein? – Vom gleichen Gift immer noch mehr. Jetzt sollen es mal wieder Sanktionsverschärfungen richten. Glauben Sie, dass dadurch ein einziger Mensch in Lohn und Brot gebracht werden wird? – Ich bitte Sie! Wovon träumen Sie nachts? – Was machen denn Sanktionen bis unter das Existenzminimum mit den Menschen? Wie sieht es da mit der Menschenwürde aus?

Und zum Kindergeld: Niedrigverdiener sollen also jetzt ganze zwei Euro mehr Kindergeld erhalten, während Gutverdiener mehr als hundert Euro Steuerfreibeträge dazu bekommen. Für Hartz-IV-Bezieher werden selbst diese zwei Euro natürlich sofort wieder verrechnet. Für die bleibt nichts. Wie wirkt denn das auf die Betroffenen? – Das ist doch an Verachtung kaum noch zu überbieten.

(Vereinzelt Beifall von den PIRATEN)

Nehmen Sie sich bitte einmal ein Beispiel an Frau Landtagspräsidentin Gödecke. Sie hat Courage bewiesen. Sie hat in einem Interview die Fehler der Schulpolitik mit dem G8 angeprangert. Sie hat endlich einmal die Dinge bei ihrem wahren Namen genannt. Sie sagte: „Wir Erwachsene versündigen uns an euch.“

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Daniel Schwerd (fraktionslos): Und recht hat sie.

(Heiterkeit)

Wir versündigen uns an den Schulkindern. Wir lassen sie in Schulgebäuden sitzen, in die es reinregnet und bei denen die Fenster herausfallen.

Wenn das Bankensystem in Schieflage gerät, nehmen wir Millionen und Milliarden in die Hand. Wenn aber das Bildungssystem in Schieflage gerät, stehen wir an der Seitenlinie und schauen zu.

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Daniel Schwerd (fraktionslos): Und genauso versündigen wir uns auch an den 500.000 Kindern und ihren Eltern, die in NRW in Armut leben – ohne reelle

Chance. Ich verstehe, dass das alles unangenehm zu hören ist, ...

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Schwerd.

Daniel Schwerd (fraktionslos): ...aber vielleicht müssen wir das jetzt mal zu Ende hören.

(Vereinzelt Beifall von den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Nein, nein, nein. Auf keinen Fall. Herr Kollege Schwerd, ihre Redezeit ist bereits erheblich überschritten.

Daniel Schwerd (fraktionslos): Hartz IV muss weg. Wir brauchen menschenwürdige Lebens- und Arbeitsverhältnisse.

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Schwerd.

Daniel Schwerd (fraktionslos): Wir brauchen ein sanktionsfreies Teilhabe- und Existenzminimum ...

(Die Präsidentin schaltet das Mikrofon des Redners aus. – Beifall von den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Ich mache das ja nicht oft, aber man muss schon die Regeln einhalten. Das ist ja auch häufig genug gesagt worden.

Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Schmeltzer.

Rainer Schmeltzer, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich die Argumentation, die ich gerade von den Kolleginnen und Kollegen von SPD, Grüne, CDU und FDP gehört habe, die sich mit den Inhalten dieses Antrages der Piraten auseinandergesetzt haben, bin ich dabei, zu 99 % zuzustimmen. Die Erwiderungen auf diesen Antrag waren alle durch die Bank richtig.

Bereits in der Debatte zum 9. Änderungsgesetzes des SGB II Anfang Juli wurde auch das Thema „Sanktionen“ angesprochen. Damals habe ich bedauert, dass es zu keinen Änderungen bei den Sanktionsvorschriften gekommen ist.

Dabei hatte ich betont, dass die Landesregierung im Gesetzgebungsverfahren stets eine Reform der Sanktionen im SGB II über den Bund angemahnt hat und – das darf ich Ihnen versichern – auch in Zukunft anmahnen wird.

Ziel der Landesregierung ist und bleibt, das grundgesetzlich geschützte Existenzminimum auch im Sanktionsfall zu gewährleisten. Insbesondere vor dem Hintergrund dieser Debatte kann man nicht, wie in diesem Antrag, von Sanktionsverschärfungen sprechen. Denn die Sanktionen wurden gerade nicht durch das 9. Änderungsgesetz zum SGB II geändert, sodass es weder zu Lockerungen noch zu Verschärfungen kommen kann.

Die kürzlich veröffentlichten sogenannten fachlichen Hinweise der Bundesagentur für Arbeit, auf die Sie sich beziehen, Herr Sommer, sind nicht neu. Sie sind eine gesetzliche Klarstellung. Sie wurden aktualisiert, und es wurden Regelungsbeispiele ergänzt, Herr Kollege Kerkhoff hat bereits darauf hingewiesen.

Auf eines dieser Regelungsbeispiele beziehen Sie sich: Ersatzansprüche gegenüber Müttern, die den Vater des Kindes nicht nennen. Die Beispiele sollen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Jobcenter bei ihrer Arbeit unterstützen, das Verwaltungshandeln vereinfachen und beispielhaft deutlich machen, was der Gesetzgeber mit abstrakten Rechtsbegriffen meint.

Der § 34 SGB II, um den es in diesem Zusammenhang geht, wurde inhaltlich nicht geändert, sondern es gab nur eine Klarstellung. Die BSG-Rechtsprechung – darauf wurde hier schon hingewiesen – hatte den Wortlaut der Norm sehr eng ausgelegt.

Eine derartig enge Auslegung war aber seitens des Gesetzgebers nie vorgesehen, zumal auch im § 34 SGB II weiterhin der Satz zu finden ist, dass von einem Ersatzanspruch abzusehen ist, wenn er eine besondere Härte bedeuten würde.

Meine Damen und Herren, in den fachlichen Hinweisen heißt es konkret zu dem Beispiel, Herr Sommer, was Sie in Ihrem Antrag angesprochen haben, ich zitiere:

Die Weigerung einer Mutter eines nichtehelichen Kindes, den Vater zu benennen, kann im Einzelfall sozialwidrig sein. Hierbei ist eine Abwägung der Interessen der Mutter und des Kindes einerseits und der der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler andererseits vorzunehmen. Es ist nicht sozialwidrig, den Vater nicht zu nennen, wenn mit Gefahr für das Leben der Mutter oder des Kindes zu rechnen ist.

Es geht also immer um den konkreten Einzelfall und ein Abwägen der Interessen. Eine Namensnennung des Vaters durch die Mutter ist unzumutbar, wenn dadurch Gefahren für das Leben des Kindes, aber auch der Mutter ausgehen könnten.

Es geht außerdem darum, dass Väter ihren Unterhaltsverpflichtungen nachkommen sollen, und nicht der Steuerzahler für sie einspringen muss. Das Geld, das hier ausgegeben wird, wird in unserem Sozialsystem an anderen Stellen dringend gebraucht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will auch noch einen weiteren, aus meiner Sicht, sehr ernsten Punkt ansprechen, insbesondere was die Wortwahl des Antrags angeht. Sie sprechen von Sanktionen, die für – ich zitiere – „Druck- und Konfliktsituationen teilweise für körperliche Auseinandersetzungen im Jobcenter sorgen.“

Sie steigern sich noch, auch hier zitiere ich:

„Diese Situation noch weiter anzuheizen, ist nicht nur fahrlässig, sondern ein vorsätzliches In-Kauf-Nehmen von weiteren Auseinandersetzungen, die bis zu Amokläufen führen können.“

Ich halte diese Wortwahl, Herr Kollege Sommer, für wenig gelungen und kontraproduktiv. Ich hoffe, dass diese Worte den falschen Leuten nicht genau dafür eine Rechtfertigung bieten, was Sie eigentlich verhindern wollen.

Als Politiker haben wir sowohl eine Verantwortung für Leistungsberechtigte, die durch eigene Kraft ihr Existenzminimum nicht sicherstellen können, aber wir haben auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Jobcentern eine Verantwortung, die jeden Tag schwierige Aufgaben bewältigen müssen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister Schmeltzer. – Für die Piraten hat Herr Kollege Sommer noch einmal das Wort, und zwar für 34 Sekunden.

Torsten Sommer (PIRATEN): Geht ganz schnell. Ich möchte nur auf eine kleine Sache eingehen. Kollege Kerkhoff, Sie haben an einem Punkt völlig recht. Wir wissen gar nicht, wie es aussieht, wenn wir einmal einen Landkreis hätten, wo es keine Sanktionen gäbe. Ich freue mich, dass Sie extra darauf hingewiesen haben.

Wir erarbeiten jetzt einen Antrag, dass wir so etwas einmal als Probezeit machen und schauen, wie hinterher die entsprechenden Ergebnisse aussehen, ob es in einem Landkreis oder in einem Kreis ohne Sanktionen nach ein paar Jahren vielleicht besser aussieht oder anders aussieht. Ich freue mich darauf, dass Sie dann zustimmen werden. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Sommer. Es ging in der Tat innerhalb der 34 Sekunden. – Jetzt liegen aber keine weiteren Redewünsche vor. Deshalb schließe ich die Aussprache zu Tagesordnungspunkt 8.

Wir kommen zur Abstimmung. Sie wissen, dass die antragstellende Fraktion der Piraten direkte Abstimmung beantragt hat. Wer also dem Inhalt des Antrags Drucksache 16/12838 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Piraten und der fraktionslose Abgeordnete Schwerd. Wer stimmt dagegen? – SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU, FDP und der fraktionslose Abgeordnete Stüttgen. Möchte sich jemand enthalten? – Das ist nicht der Fall. Dann ist mit dem festgestellten Abstimmungsergebnis der **Antrag Drucksache 16/12838 abgelehnt.**

Ich rufe auf:

9 Menschenleben retten – Notrufmöglichkeiten für Menschen mit Hörschädigung in Nordrhein-Westfalen sicherstellen

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/12433

Alle fünf im Landtag vertretenen Fraktionen haben sich zwischenzeitlich darauf verständigt, eine Aussprache heute nicht durchzuführen. Wir kommen damit zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 16/12433 an den Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales.** Die abschließende Aussprache und Abstimmung soll dann nach Vorlage der Beschlussempfehlung erfolgen, demzufolge hier im Plenarsaal und im Plenum. Ist jemand gegen die Überweisung? – Gegenstimmen? Enthaltungen? – Nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf:

10 Für die Patientensicherheit Anforderungen für die Berufsausübung von Heilpraktikern erhöhen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/12846

Ich eröffne die Aussprache, und als erste Rednerin hat für die antragstellende Fraktion Frau Kollegin Schneider das Wort.

Susanne Schneider (FDP): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Um es gleich eingangs zu sagen: Es gibt in Nordrhein-Westfalen, es gibt in Deutschland Heilpraktiker, die tagtäglich eine gute Arbeit leisten, die tagtäglich Patienten helfen und die auch evidenzbasierte Therapien anbieten, sich regelmäßig fortbilden und einen guten Job machen.

Aber seit einigen Wochen, seit den tragischen Todesfällen in einem alternativen Krebszentrum in Brüggen, diskutieren wir über die Ausbildung von Heilpraktikern. Erst durch diesen dramatischen Auslöser wurde überhaupt der Öffentlichkeit bewusst, dass wir hier in Deutschland einen unhaltbaren Zustand und eine massive Rechtslücke haben. Denn nichts anderes ist es, wenn Heilpraktiker ohne geregelte Ausbildung und ohne Überprüfung von Qualitätsstandards eigenverantwortlich Patienten behandeln dürfen.

Die Erlaubnis für die Ausbildung dieser Heilkunde wird aufgrund eines 77 Jahre alten Gesetzes erteilt, und zwar eines Gesetzes, das nur der Gefahrenabwehr dienen soll. Von Qualifikationen ist da explizit nicht die Rede. Ein Mindestalter von 25 Jahren, ein vorliegender Hauptschulabschluss und fehlende Vorstrafen sowie das Bestehen einer einmaligen Prüfung medizinischer Grundkenntnisse reichen aus, um praktizieren zu dürfen.

Ein Arzt benötigt vergleichsweise ein Top-Abi, ein sechsjähriges Medizinstudium sowie eine Facharztweiterbildung, die in der Regel auch noch um die fünf Jahre dauert, bevor er sich in einer eigenen kassenärztlichen Praxis niederlassen darf.

Es gibt auch keine verbindlichen Qualitätskontrollen oder Weiterbildungspflichten für die über 40.000 Heilpraktiker. Wie sie ihr medizinisches Wissen vertiefen und welche Behandlungsmethoden sie einsetzen, das bleibt ihnen selbst überlassen. Letztlich dürfen sie alles, was ihre Patienten nicht nachweislich schädigt und was nicht durch Einzelgesetze wie zum Beispiel das Arzneimittelgesetz, das Infektionsschutzgesetz oder das Embryonenschutzgesetz unter Arztvorbehalt steht.

Somit können Heilpraktiker Injektionen setzen, offene Wunden behandeln, Aderlass- oder Eigenbluttherapien durchführen. Neben Globuli, also neben der Homöopathie, wenden sie Therapieformen an wie die Magnetfeldtherapie oder Pyramidenenergiebestrahlung. Diese Therapien sind wissenschaftlich weder fundiert noch anerkannt.

(Ulrich Alda [FDP]: Richtig!)

So behandeln Therapeuten auch mit zweifelhaften Qualifikationen schwerwiegende Erkrankungen wie beispielsweise Krebsleiden. Dabei verzichten Patienten im Vertrauen auf den Heilpraktiker und eine mögliche Wunderheilung oft auf die eigentliche angezeigte schulmedizinische Therapie.

Dann schreibt unsere Gesundheitsministerin in der Antwort auf meine Kleine Anfrage von der Komplementärmedizin als sinnvolle Ergänzung zur Schulmedizin und begründet dies mit der Aufnahme in das Leistungsangebot einiger Krankenkassen. Das ist

hanebüchen. Wir wissen doch alle, dass diese privaten Kassen die Kosten nur zur Kundenbindung übernehmen.

(Ministerin Barbara Steffens: Quatsch!)

Wenn es sich wirklich um evidenzbasierte Therapien handeln würde, dann hätte doch schon längst der gemeinsame Bundesausschuss eine Aufnahme in den Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenversicherungen angeregt.

(Beifall von der FDP – Ministerin Barbara Steffens: Ist ja!)

Nun hat sich Ministerin Steffens auch für eine Neufassung des Heilpraktiker-Gesetzes ausgesprochen.

(Ministerin Barbara Steffens: Schon lange!)

Doch das, was Sie wollen, ist eigentlich etwas anderes. Sie wollen die Heilpraktiker über berufsgesetzlich geregelte Ausbildungs- oder Studiengänge zu einem neuen Heilberuf aufwerten. Ich möchte dazu einmal – das kommt sicher nicht häufig vor – einen Sozialdemokraten zitieren, mit dem ich sonst nicht einer Meinung bin, nämlich Herrn Prof. Karl Lauterbach, den SPD-Gesundheitsexperten, der sagte:

„Warum sollte man ein Fach mit einem universitären Abschluss belohnen, das sich nicht an die Regeln der Wissenschaft hält? Ich bin ja auch gegen einen Master in Astrologie oder Alchemie.“

(Beifall von der FDP)

Das bringt es auf den Punkt. Wissenschaftlich nicht überprüfbare Methoden und Therapieformen können keine Grundlage für eine akademische oder schulische Ausbildung von Heilpraktikern sein. Wir müssen vielmehr in die entgegengesetzte Richtung steuern.

Mit unserem Antrag wollen wir, dass die Anforderungen an die Erlaubniserteilung erhöht werden und ihnen unter anderem invasive Eingriffe untersagt werden. Daneben brauchen wir einen Nachweis über fundierte medizinische Kenntnisse wie über den Abschluss eines Studiums oder einer Ausbildung in einem Gesundheitsberuf.

Angesichts der Vorfälle in Brüggen war ich aber auch von der Reaktion der Gesundheitsministerin sehr enttäuscht. Es scheint in dieser Landesregierung üblich zu sein: Immer, wenn es eng wird, hört man nichts:

(Beifall von der FDP)

erst in der Silvesternacht, dann bei den Todesfällen in Brüggen. Es gab einen Todesfall, zwei Todesfälle, drei Todesfälle. Auf einmal waren 70 Todesfälle in den Medien diskutiert. Was macht unsere Gesundheitsministerin? Sie schreibt statt einer öffentlichen Stellungnahme, wo man sagt: Liebe Angehörige, wir kümmern uns, oder – was Sie so gern sagen – wir

prüfen das. Schicken Sie eine Verwaltungsinformation an die Gesundheitsämter.

So haben Sie die betroffenen Angehörigen alleine gelassen. Wahrscheinlich werden wir gleich wieder hören, die FDP hätte das mit ihren beiden Bundesgesundheitsministern längst ändern können: Wenn Sie uns immer wieder zutrauen, dass wir in diesen 77 Jahren innerhalb von vier Jahren alles hätten richten können, dann kann unsere Politik nicht so schlecht sein. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Schneider. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Warden.

Marion Warden (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegin Schneider, ich denke nicht, dass die FDP alles richten muss, und schon gar nicht in vier Jahren. Aber ich denke schon, dass es im Jahr 2016 eigentlich überfällig ist, ein Gesetz aus dem Jahre 1939 anzufassen und zu modernisieren.

Wie die meisten hier hat mich die Berichterstattung über die Todesfälle in Brüggen aufmerksam gemacht und mit Sorge erfüllt. Ich war auch verwundert, weil ich gar nicht wusste, dass das Heilpraktikergesetz aus dem Jahr 1939 datiert. Ich war schon etwas erschüttert, denn 1939 liegt ziemlich lange zurück. In den Jahren, die dazwischen liegen, haben sich ja doch die Standards und die Anforderungen gerade im medizinischen Bereich deutlich verändert.

Wir stimmen überein, dass dieses Gesetz den heutigen Standards nicht entspricht, denn es beinhaltet nicht, wie man annehmen sollte, Regelungen bzw. Anforderungen zur Kompetenz oder zur Qualifikation, sondern es regelt lediglich im Rahmen von Gefahrenabwehr, dass es zur Ausübung dieses Berufes eine Erlaubnis bedarf.

Die Umsetzung des Heilpraktikergesetzes erfolgt auf Länderebene, in Nordrhein-Westfalen als pflichtige Selbstverwaltungsaufgabe der Kreise und der kreisfreien Städte. Dazu gibt es immerhin aus dem Jahr 1999 einen Grunderlass – den haben Sie in Ihrem Antrag auch erwähnt – des damaligen Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit. Der legt aber lediglich Handlungsempfehlungen zur Vereinheitlichung des Verwaltungshandelns fest. Danach wird die sogenannte Kenntnisprüfung, die die Heilpraktiker ablegen müssen, durch die unteren Gesundheitsbehörden, durch die Gesundheitsämter vorgenommen.

Problematisch aus Sicht der SPD-Fraktion sind in diesem Gesetz fehlende Ausbildungs- und Prüfungsordnungen, fehlende Kenntnisprüfungen oder auch

die fehlende staatliche Anerkennung eines solchen Berufes. Wir werden diesen Antrag dann noch inhaltlich im Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales beraten. Deshalb werde ich jetzt nicht Ihre Forderungen alle einzeln abarbeiten und Ihnen unsere Haltung dazu mitteilen. Wir sehen aber ganz eindeutig Handlungsbedarf in der Modifizierung bzw. Anpassung eines Heilpraktikergesetzes.

Hier ist aus unserer Sicht der Bundesgesetzgeber gefordert, denn es müssen bundeseinheitliche Regelungen getroffen werden, die sowohl im Norden als auch im Süden, im Westen und im Osten unseres Landes gelten. Ich kann dazu nur sagen, dass unsere Gesundheitsministerin in dieser Hinsicht schon seit vielen Jahren sehr aktiv unterwegs ist, leider bis jetzt nicht erfolgreich. Aber auch die Gesundheitsministerkonferenz hat sich ja gerade vor der Sommerpause noch mal mit dieser Forderung befasst.

(Ministerin Barbara Steffens: Auf unsere Initiative!)

Der Überweisung werden wir zustimmen. Über die inhaltlichen Dinge werden wir sicherlich im Ausschuss noch etwas intensiver beraten. – Vielen Dank.

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Warden. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Preuß.

Peter Preuß (CDU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Da das Thema „Klinik Brüggen“ hier mehrfach angesprochen worden ist, möchte ich vorab sagen: Es ist tragisch, wenn austherapierte Krebspatienten sterben, nachdem sie ihre letzte Hoffnung auf Leben in eine Behandlungsmethode mit einem bestimmten Medikament gesetzt haben. Ich möchte an dieser Stelle aber auch festhalten, dass ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Therapie und Tod bisher nicht bewiesen ist.

(Ministerin Barbara Steffens: Genau, nicht bewiesen!)

Die Gesundheitsministerin Frau Steffens hat dennoch sofort nach dem Bekanntwerden der tragischen Todesfälle eine Novellierung des Heilpraktikergesetzes auf Bundesebene gefordert. Wir finden das jetzt auch in dem FDP-Antrag wieder.

Bevor man einer Änderung des Heilpraktikergesetzes das Wort redet, sollte geklärt werden, ob es tatsächlich Regelungsbedarf gibt, welche Regelungen sinnvoll sind, welche Maßstäbe man setzen will und, was viel grundsätzlicher zu diskutieren wäre, wie man es mit dem Beruf des Heilpraktikers hält. Will man die Tätigkeit des Heilpraktikers aufwerten oder will man sie einschränken? In Österreich ist die nicht-ärztliche Behandlung von Krankheiten sogar strafbewehrt verboten. In Deutschland ist die Erteilung der

Heilpraktikererlaubnis an bestimmte Eignungsvoraussetzungen geknüpft. Die Tätigkeit steht unter Erlaubnisvorbehalt der zuständigen Behörde.

Es ist ein Irrglaube, mehr Patientensicherheit dadurch erreichen zu können, dass Heilpraktiker speziell ausgebildet werden. Sie sollen sogar studieren können. Ich kann mir schon vorstellen, wie dann der Begriff des Schmalspurarztes oder des Miniarztes geprägt werden wird.

Der Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe hat in der vergangenen Woche im Bundestag richtigerweise erklärt, dass es nicht der Patientensicherheit diene, wenn man Behandlungsmethoden ohne jede wissenschaftliche Evidenz vorschnell gleichsam mit dem Gütesiegel eines staatlich anerkannten Gesundheitsberufes versieht und – ich füge mit meinen Worten hinzu – damit eine Wirksamkeit von Behandlungsmethoden vortäuscht, die diese Methoden gar nicht haben.

Die eigentliche Frage ist: Wie kann es sein, dass ein nicht zugelassenes Medikament, das aber gleichzeitig verboten ist, zu Therapiezwecken eingesetzt werden darf?

(Ministerin Barbara Steffens: Das ist ja nicht verboten!)

Zu hinterfragen ist also nicht in erster Linie die berufliche Qualifikation des Behandlers, sondern die Behandlungsmethode. Dazu ist festzustellen, dass der Heilpraktiker bei der Anwendung einer invasiven Behandlungsmethode genauso wie ein Arzt für den geltenden Sorgfaltsmaßstab einzustehen hat. Die Frage, ob der Sorgfaltsmaßstab bei den genannten Todesfällen missachtet wurde, können wir nicht klären. Das ist dem Ermittlungsverfahren vorbehalten.

Klar muss aber sein: Wenn die Behandlung mit einem nicht klinisch getesteten Medikament im Raume steht, hat man die Finger davon zu lassen.

(Beifall von der CDU)

Das gilt selbstverständlich sowohl für den Heilpraktiker als auch für den Arzt.

Eine spezielle Berufsausbildung in Deutschland würde zu einer Aufwertung des Heilpraktikerberufs führen. Die Abgrenzung zum Arztberuf wäre viel schwieriger zu treffen, als dies nach der heutigen Rechtslage der Fall ist. Was genau ist dem Heilpraktiker erlaubt und was nicht? Schon jetzt dürfen bestimmte Tätigkeiten nur von einem Arzt ausgeübt werden. Es gilt, neben der erforderlichen persönlichen Eignung des Behandlers, des Heilpraktikers der sogenannte Arzt- bzw. Facharztvorbehalt. Demnach dürfen beispielsweise Heilpraktiker verschreibungspflichtige Medikamente nicht verordnen.

Soll dieser Vorbehalt wegen der besseren Ausbildung des Heilpraktikers dann entfallen? Die Frage ist zu stellen: Wenn man ihn besser ausbildet, könnte er

unter Umständen solche Methoden anwenden bzw. solche Medikamente verordnen.

Aber genau dieser Vorbehalt dient doch der Patientensicherheit. Vor diesem Hintergrund ist nicht die Frage nach der Ausbildung in den Vordergrund zu stellen, sondern die Frage, ob es der Patientensicherheit nicht besser dient, den Katalog des Arztvorbehalts zu erweitern. So könnte man wie in der Schweiz weitere invasive Tätigkeiten ausschließen.

Meine Damen und Herren, selbstverständlich muss genau geprüft werden, ob und wenn ja, welche Lücken beim Patientenschutz vorliegen. Diese müssen dann selbstverständlich beseitigt werden.

Bitte keine politischen Schnellschüsse! Eine mögliche Reform des Heilpraktikergesetzes darf nicht dazu führen, dass bei Patienten der Eindruck entsteht, dass es sich bei Heilpraktikern um alternative Ärzte handelt.

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Peter Preuß (CDU): Ich bin sofort so weit, Frau Präsidentin. – Wir werden im Ausschuss über die Einzelheiten sprechen. Wir freuen uns auf eine interessante Diskussion im Ausschuss. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Preuß. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Ünal.

Arif Ünal (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben über die Geschichte der Entwicklung des Heilpraktikergesetzes sehr viel gesagt. Deswegen muss ich das nicht zu dieser späten Stunde wiederholen.

Viele Menschen sehen die Behandlung bei Heilpraktikerinnen und Heilpraktikern als eine alternative ganzheitliche Behandlung – ganz egal, ob wir das wollen oder nicht. Millionen Menschen begeben sich bei Heilpraktikern in Behandlung. Grundsätzlich sehen wir in dieser komplementären Medizin eine Ergänzung zur Schulmedizin.

Tatsächlich sind im SGB V Arznei- und Heilmittel besonderer Therapierichtungen anerkannt. Sehr viele Krankenkassen haben ihre Leistungsangebote in der Richtung weiterentwickelt. Mittlerweile verschreiben sehr viele Ärztinnen und Ärzte solche alternativen Medikamente. So gesehen müssen wir, wenn wir das diskutieren, all diese Realitäten natürlich mitberücksichtigen.

Wichtig ist allerdings für uns, die hohe Qualität der Behandlung und die Patientensicherheit in den Vordergrund zu stellen. Natürlich ist es auch Aufgabe des Bundes, bundesgesetzlich einheitliche Regelungen zu erlassen. Das Heilpraktikergesetz ist ein Bundesgesetz.

Die Durchführung wird den Ländern, den Kommunen und den Gesundheitsämtern übertragen. Aber grundsätzlich muss man auf der Bundesebene darüber diskutieren, wo und in welcher Richtung das geändert werden muss.

Das Problem liegt auch darin, dass das Bundesheilpraktikergesetz keine Vorgaben enthält, welches Grundwissen und welche Kompetenzen Heilpraktikerinnen und Heilpraktiker haben müssen. Auch Zugangsvoraussetzungen sind eigentlich nicht erwähnt.

So gesehen regelt das beste Heilpraktikergesetz weder die bestehende Ausbildung noch die Anforderungen, die eine Ausbildungsstätte erfüllen muss. Auch die staatliche Anerkennung von Heilpraktikerschulen existiert in der Bundesrepublik nicht. Das sind private Schulen, die man freiwillig besucht, damit man diese Prüfung im Gesundheitsamt besteht. Das kann unterschiedliche Ausmaße haben. Allein im Psychotherapiebereich gibt es Schulen, die Heilpraktiker in sechs Monaten so weit ausbilden, dass sie diese Prüfung bestehen können. Danach nennen sie sich Psychotherapeuten.

Das ist ein Problem. Denn um in der Bundesrepublik regelgerecht Psychotherapie anbieten zu können, muss man entweder Medizin, Psychologie oder Sozialpädagogik studieren. Danach muss man eine fünf- bis sechsjährige Zusatzausbildung entweder in Verhaltenstherapie oder Psychoanalyse machen sowie ein klinisches Jahr absolvieren. Dann darf man sich Psychotherapeut nennen.

Wenn man eine Praxis eröffnen will, muss man nach dem neuen Psychotherapeutengesetz – sie sind den Ärzten gleichgestellt – noch eine Approbation bekommen. Diese Diskrepanz zwischen Heilpraktikerinnen bzw. Heilpraktikern und den medizinisch ausgebildeten Ärztinnen und Ärzten sowie PsychotherapeutInnen ist enorm. Deswegen ist ein Handlungsbedarf vorhanden.

Aber man sollte keine Schnellschüsse machen, um die Gesundheitsministerin anzugreifen, sondern eine Anhörung durchführen, um darüber zu diskutieren: Wo besteht Änderungsbedarf? Was kann man Sinnvolles machen? Dann können wir gemeinsam im Gesundheitsausschuss einen Konsens darüber herstellen.

Ich freue mich auf die Diskussion im Gesundheitsausschuss. Wir werden der Überweisung des Antrags natürlich zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Arif Ünal. – Für die Piraten spricht Herr Kollege Düngel.

Daniel Düngel (PIRATEN): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Punkt.

(Heiterkeit von Peter Preuß [CDU])

Das war der homöopathische Teil meiner Rede, ein Plädoyer sozusagen für die großen Erfolge einiger Heilpraktiker.

Ich möchte beginnen und in aller Kürze in Erinnerung rufen, worüber wir reden. Womit haben wir es letzten Endes zu tun? Wir reden über Heilpraktiker. Wir reden über viele Zwischenfälle und gar Todesfälle, die nicht nur in der letzten Zeit vorkamen und über die in den letzten Wochen berichtet wurde, sondern auch schon in den Monaten und Jahren davor. Es gab viele ungeklärte Fälle und viele Fälle, die nicht unbedingt in kausalem Zusammenhang, aber zumindest in gewissem Zusammenhang stehen.

Wir haben im Ausschuss sehr ausführlich über die Vorkommnisse in Brüggen-Bracht diskutiert. Frau Ministerin Steffens hat ihre Handlungen in dem Zusammenhang sehr ausführlich geschildert. Es gibt aus meiner Sicht auch gar nicht viel zu kritisieren. Ob sie sich vielleicht sofort hätte äußern sollen? Na ja, gut. Geschenk!

Unsere Meinung ist hier ganz klar – ich habe es auch schon im Ausschuss letzte Woche gesagt –: Ein Heilpraktikergesetz in der Form, wie es seit 1939 existiert, brauchen wir nicht. Das ist schlecht. Wir brauchen dagegen ein Umdenken in der Heilpraktikerausbildung. Da unterscheidet sich unsere Meinung dann sehr wohl von der, wie sie im FDP-Antrag geschildert wird.

Ich möchte eben nicht kategorisch eine vernünftige Ausbildung für Heilpraktiker ausschließen. Wir setzen uns dafür ein, dass dem Beruf eine vernünftige und sinnvolle Heilpraktikerausbildung zugrunde gelegt wird. Dort sollten medizinische Kenntnisse vermittelt werden. Wie das Ganze am Ende tatsächlich aussieht, ob es eine dreijährige Ausbildung oder ein Studiengang ist, das sei erst einmal dahin gestellt, weil es nicht entscheidend ist. Vielleicht kommen wir zu einer ähnlichen Vorgehensweise wie zum Beispiel bei Physiotherapeuten, wie auch immer.

Ich will nicht unbedingt eine Aufwertung des Heilpraktikers an sich erreichen, sondern ich möchte die Garantie, dass derjenige, der als Heilpraktiker tätig ist, tatsächlich fundierte Kenntnisse hat. Diese Situation haben wir heute in keiner Weise. Ich kann mir eine Heilpraktikerin, einen Heilpraktiker aussuchen. Welche Kenntnisse dahinter stecken, das weiß ich nicht. Das erfahre ich dann, wenn mir vielleicht geholfen wird oder auch nicht.

Dann kommen wir zu einem der großen Probleme. Die spannende Frage ist doch: Warum gehen Menschen zum Heilpraktiker? Hier ist auch eine Kritik an Sie, Frau Ministerin Steffens, und an das Gesundheitsministerium zu richten. Der Bedarf scheint irgendwie da zu sein. Aber ist der Bedarf da, weil sich die Menschen nach alternativer Medizin sehnen, oder ist der Bedarf da, weil die reguläre hausärztliche Versorgung einfach nicht gut genug gewährleistet ist? Sie schreiben selber in einer Ausschussvorlage, dass Sie schon Nachwuchsprobleme in der ambulanten ärztlichen, insbesondere hausärztlichen Versorgung festgestellt haben. Wir haben mit Engpässen zu rechnen. Das sollten wir dringend im Auge behalten.

Lange Wartezeiten bei normalen Arztbesuchen könnten auch eine Rolle spielen. Vielleicht bekommt man beim Heilpraktiker schneller einen Termin. Da liegt auch schon eine gewisse Gefahr. Möglicherweise hilft mir der Heilpraktiker bei meinem Schnupfen, weil er mir irgendwelche Kügelchen verschrieben hat, und mein Schnupfen ist nach ein paar Tagen weg. Möglicherweise wäre der Schnupfen auch einfach so weg gewesen. Das mag jeder für sich selber wissen und entscheiden.

Wir sind der Meinung – ich hatte es vorhin ausgeführt –, dass Heilpraktiker gut ausgebildet sein sollten. Dann können wir feststellen, ob sie tatsächlich eine Bereicherung für unser Gesundheitswesen sind, wenn sie es überhaupt sind.

Ich zitiere Sie noch einmal, Frau Ministerin Steffens, aus einer Vorlage aus 2015:

„Die Heilpraktikerinnen und Heilpraktiker mit ihrer Orientierung auf Naturheilkunde haben ihren festen Platz in unserem Gesundheitssystem. Es gibt in der Bevölkerung eine breite Akzeptanz für diesen Beruf. Vor allem dort, wo die Schulmedizin an Grenzen stößt, beweist die Naturheilkunde ihre Stärke.“

(Beifall von Manuela Grochowiak-Schmieding [GRÜNE])

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Daniel Dünkel (PIRATEN): Ich komme zum Ende, Frau Präsidentin. – Das sagen Sie in einer Situation, in der das Heilpraktikergesetz noch zur Gefahrenabwehr dient, und jeder, der einen Multiple-Choice-Test bestehen kann, der keine Gefahr für das Volk darstellt, darf sich dann Heilpraktiker schimpfen. In dieser Zeit praktiziert die Zaubertrankbrauerei in Brüggen-Bracht, und Sie halten ein Plädoyer für Heilpraktiker. Das ist verantwortungslos, das ist skandalös.

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Daniel Dünkel (PIRATEN): Da muss ich Ihnen eine gewisse leichtsinnige Nähe zur alternativen Medizin und Homöopathie unterstellen.

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Dünkel.

Daniel Dünkel (PIRATEN): Das ist riskant. Ich darf Sie bitten, das zu überprüfen, und bin dann ganz gespannt auf den weiteren Verlauf der Diskussion bei uns im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Dünkel. – Jetzt für die Landesregierung die Ministerin.

Barbara Steffens, Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte den letzten Punkt direkt klarstellen, Herr Kollege. Wir haben einen Unterschied zwischen Naturheilkunde und Heilpraktikern.

(Daniel Dünkel [PIRATEN]: Das weiß ich!)

Deswegen wäre es wichtig, sich das wirklich anzusehen. Viele meiner Zitate beziehen sich auf die Komplementärmedizin, auf die Naturheilkunde. Wenn Sie sich einmal anschauen wollen, wie Menschen, denen unser schulmedizinisches System nicht helfen kann, letztendlich Hilfe in einem komplementärmedizinischen System suchen, wo sie mit TCM oder auf anderen vielfältigen Wegen Hilfe und Unterstützung bekommen, können Sie das gerne in Essen machen. Da gibt es eine Klinik für Komplementärmedizin.

Wir dürfen dieses Thema nicht kleinreden. Es gibt Wege und Behandlungspfade. Es gibt Erkrankungen, auf die unsere Schulmedizin keine Antwort mehr hat, bei denen sie hilflos ist. Für Menschen, die im schulmedizinischen System austherapiert sind, ist das oft eine Perspektive. Wenn Sie sehen, wie erfolgreich behandelt Menschen aus dieser Klinik gehen, dann stelle ich fest: Man darf nicht alles in einen Topf werfen, verteufeln und unter Hokusfokus abtun, sondern man muss mit einer gewissen Vorsicht gegenüber der Naturheilkunde agieren.

(Beifall von den GRÜNEN – Daniel Dünkel [PIRATEN]: Das ist ein gutes Beispiel gegenüber vielen schlechten!)

Deswegen finde ich es wichtig, dass wir differenziert darüber reden. Aber wir reden heute nicht über diesen Teil, sondern wir reden heute über die Heilpraktiker.

Ich muss sagen: Den Antrag der FDP-Fraktion würde ich ein Stück weit unter den beiden Begriffen „stärkere Überwachung/mehr Bürokratie“ und „Einschränkung der Berufsausübung“ zusammenfassen.

Natürlich kann man darüber diskutieren, ob das der richtige Weg ist. Ich wage es zu bezweifeln. Ich glaube, dass wir bezogen auf das, was heute im System der gesundheitlichen Versorgung gerade bezüglich der Heilpraktiker und Heilpraktikerinnen vorhanden ist, andere Antworten brauchen.

Wir brauchen kein Verbot für Heilpraktiker, wir brauchen auch keine Einschränkungen der Therapiefreiheit, sondern wir brauchen eine Reform des Heilpraktikergesetzes.

Frau Schneider, das glaube ich nicht erst seit den Vorfällen in Nordrhein-Westfalen, sondern schon länger. Wir brauchen die Reform eines Gesetzes, das nicht mehr zeitgemäß ist, das seit 1939 besteht, keine Ausbildungs- und Prüfungsordnung hat, keine bundeseinheitlichen Prüfungen, keine Vorgaben zur Ausbildung. Es erfordert wirklich nur eine Kenntnisüberprüfung, und jemand, der nie in seinem Leben eine Spritze in der Hand gehabt haben muss, darf trotzdem hinterher spritzen.

Dass wir hier eine Reform brauchen, das ist schon lange klar. Und wir diskutieren es ja nicht nur in dem Zusammenhang, sondern ich habe Ihnen im Ausschuss auch schon mehrfach zur Kenntnis gegeben, dass wir die Gefahrenabwehrprüfung beim Beruf der Heilpraktiker auch in einem anderen Zusammenhang diskutieren. Wir haben nämlich mit dem Bundesverwaltungsgerichtsurteil aus dem Jahre 2009 eine Entscheidung gehabt, wonach es systematische Unstimmigkeiten gibt. Einerseits werden die Gesundheitsberufe weiterentwickelt und Akademisierungen erprobt; bei den Heilpraktikerinnen und Heilpraktikern mit weitreichenden Kompetenzen passiert nichts. Das hat uns das Gericht ins Stammbuch geschrieben.

Und wir haben die großen Problemlagen bezüglich der Osteopathen, der Physiotherapeuten, der Podologen. Im Moment entscheiden Gerichte über das Heilpraktikergesetz. Es kann nicht sein, dass wir es aus der politischen Hand geben und Gerichte entscheiden lassen. Deswegen müssen wir gemeinsam selber eine solche Diskussion führen. Denn die sektorale Heilpraktiker-Erlaubnis, die durch Gerichte erweitert wird, das kann und darf so nicht sein.

Also, wir brauchen dringend eine Änderung. Aus meiner Sicht – das habe ich jetzt mehrfach gesagt – brauchen wir die ganz von Anfang an, nämlich hinterher mit Kontrollen zu gucken, was diejenigen, die alle zugelassen sind, die eine Erlaubnis haben, denn da machen, das kann und wird uns nicht gelingen. Deswegen brauchen wir zumindest eine Basisqualifizierung, damit die Menschen, die zum Heilpraktiker gehen, auch wissen, was denn an Grundlagen erlernt ist.

Mir geht es nicht darum, dass wir am Ende eine Erweiterung der Tätigkeiten vollziehen wollen. Ich glaube, dass das, was wir heute an Therapiefreiheit

bei den Heilpraktikern haben, nichts ist, was erweitert werden muss. Der Arztvorbehalt ist ein Arztvorbehalt. Die verschreibungspflichtigen Medikamente gehören auch in die Hände der Ärztinnen und Ärzte. Darum geht es überhaupt nicht, sondern es geht darum, dass die, die das heute machen, was sie tagtäglich auch in diesem Land für die Menschen gut machen, das trotzdem mit einer einheitlichen qualifizierten Grundausbildung machen.

Es wundert mich sehr, wenn ich viele der Stimmen höre, gerade vonseiten der FDP. Ich habe nämlich zwischen 2005 und 2008 oft mit Daniel Bahr, aber auch Herrn Parr aus der FDP gemeinsam auf Podien gesessen. Ich möchte zwei Zitate zum Schluss bringen. Vielleicht mag dann die FDP auch noch einmal über ihre eigene Haltung diskutieren und das Ganze noch einmal reflektieren.

Das eine Zitat ist:

„Der Beruf des Heilpraktikers ist ein freier Beruf wie der eines Rechtsanwaltes, Architekten oder Arztes, den wir Liberalen allein schon von unserer Grundauffassung her voll unterstützen.“

Das war Daniel Bahr, der es gesagt hat, der auch gesagt hat, dass eine weitere Therapieeinschränkung nicht sinnvoll und nicht notwendig ist. Er sagt, dass für die Liberalen die Berufsausübung bei allen Gesundheitsberufen, von ihm vor allen Dingen bei den Heilpraktikern begrüßt wird, dass sie eine freiwillige Selbstkontrolle haben.

Von daher glaube ich, dass man diese Haltung, das, was jetzt auf dem Tisch liegt, vielleicht mit den Diskussionen, die innerhalb der letzten zehn Jahre gemeinsam geführt worden sind, noch einmal reflektieren sollte. Ich glaube, wir brauchen die Qualifizierung und nicht die Kontrolle an der Stelle. Wir werden das aber gemeinsam im Ausschuss diskutieren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin Steffens. – Weitere Wortmeldungen gibt es nicht.

Stimmen wir ab, und zwar – das empfiehlt der Ältestenrat so – den **Antrag Drucksache 16/12846** an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** zu **überweisen**. Wer stimmt dem so zu? – Gibt es Gegenstimmen dazu? – Gibt es nicht. Gibt es Enthaltungen? – Auch nicht. Das ist einstimmig so überwiesen.

Tagesordnungspunkt

11 Solarstromanlagen zum Eigenverbrauch auf landeseigenen Gebäuden

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/12856

Die Aussprache ist eröffnet. Für die SPD-Fraktion steht schon der Herr Kollege Krick bereit.

Manfred Krick (SPD): Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben hier im Haus des Öfteren intensiv über Klimaschutz und die Energiewende diskutiert. Wir haben uns auch gestritten um den richtigen Weg, um die Klimaschutzziele zu erreichen und den notwendigen Dreiklang aus sauber, sicher und bezahlbar für die Energiewende sicherzustellen. Es ist nicht verwunderlich, dass es darüber intensive Diskussionen gibt, denn das waren komplexe Themen.

Wir legen Ihnen heute mit unserem Antrag einen dazu vergleichsweise überschaubaren, nicht zu komplexen Vorschlag vor, den ich vielleicht einfach auf die kurze Form bringen möchte – weil es effektiv ist, weil es wirtschaftlich ist und weil es ökologisch sinnvoll ist, Solarpanels auf die Dächer der landeseigenen Gebäude zu bringen und den produzierten Strom nicht einzuspeisen, sondern direkt vor Ort zu nutzen.

Wir haben in unserem Antrag die Vorteile detailliert dargestellt. Deshalb will ich auch nicht weiter an dieser Stelle angesichts der fortgeschrittenen Zeit darauf eingehen. Wir haben auch die Vorteile für das lokale Handwerk erwähnt, was mir persönlich auch besonders am Herzen liegt.

Ich möchte noch zwei Aspekte in die Diskussion einbringen, die meiner Meinung nach zu verfolgen sind. Zum einen wäre es sicherlich auch wünschenswert, hier in diesem Hohen Hause eine Solaranlage auf dem Dach zu realisieren. Ich glaube, damit könnten wir ein besonderes Vorbild hier auch für Nordrhein-Westfalen leisten.

Der zweite Punkt ist: Hier in Nordrhein-Westfalen gibt es erhebliche Potenziale für Solaranlagen zur Eigennutzung, die bisher aber leider nicht erschlossen werden können. Das ist insbesondere dort, wo Mietwohnungsbau vorhanden ist. Der Bundesgesetzgeber hat mit dem EEG 2017 der Bundesregierung die Möglichkeit gegeben, hierzu eine Verordnung zur Regulierung von Mieter-Solaranlagen zu ermöglichen. Ich fände es sehr wünschenswert, wenn diese Verordnung sehr zeitig realisiert werden könnte und damit eben auch Mieter-Solaranlagen in einem Gleichklang mit Solaranlagen für Eigenheimnutzer genutzt werden können.

Auch in diesem Sinne, denke ich, könnten wir mit unserem heutigen Antrag ein wichtiges Signal setzen. Ich bitte Sie deshalb auch um Zustimmung zu unserem Antrag. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Krick. – Nun spricht für die Grünenfraktion Frau Kollegin Brems.

Wibke Brems (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, auch wenn um diese Uhrzeit, um 20:00 Uhr, die Sonne gerade schon nicht mehr scheint – ich hoffe, ich habe genug Sonne in meinem Herzen für uns alle, damit wir das hier gemeinsam noch beschließen können.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Landesregierung geht mit gutem Beispiel voran mit ihren Bemühungen für eine klimaneutrale Landesverwaltung. Diese klimaneutrale Landesverwaltung betrifft viele Bereiche: von der Beschaffung über Mobilität, von Veranstaltungen bis Energieeinsparung und Energieeffizienz, wie die Wärmeversorgung vonstatten geht und aber auch die Stromversorgung.

Bei der Stromversorgung besteht mit Photovoltaik-Anlagen auf bestehenden und neuen Gebäuden die Möglichkeit, dass wir hier auch mit einem guten Beispiel vorangehen.

In letzter Zeit gibt es eine stärkere Tendenz hin zum Eigenverbrauch bei Photovoltaikanlagen. Und auch da gibt es ein gutes Potential bei den landeseigenen Gebäuden, dass wir diese Tendenz mitgehen.

Ich bin froh, dass wir mit diesem Antrag klarmachen, wohin es gehen soll. Im ersten Schritt ist es notwendig, dass die Potentialflächen dargestellt werden, auf welchen Gebäuden es überhaupt möglich ist, Photovoltaikanlagen zu installieren. Im nächsten Schritt soll das Ganze zeitnah und Schritt für Schritt mit einem jährlichen Plan umgesetzt werden. Ein weiterer Aspekt ist: Im Regelfall sollen bei Neu- und Umbauten die Photovoltaikanlagen mitgedacht werden.

An der einen oder anderen Stelle gibt es vielleicht aus welchem Grund auch immer den Fall, dass ein Eigenverbrauch auf landeseigenen Gebäuden schwierig ist. Deshalb haben wir im Antrag ausgeführt, dass Einspeisung und Betreibermodelle zur Verpachtung eine ökologische und wirtschaftliche Alternative darstellen können.

Sehr geehrte Damen und Herren, es ist Zeit, dass die Landesregierung ein gutes Beispiel für die Eigenstromversorgung mit Photovoltaik setzt. Daher bitte ich um Ihre Zustimmung. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Brems. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Stein.

Robert Stein (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauer! Der Antrag suggeriert, dass Strom wirtschaftlicher selbst erzeugt werden kann, als diesen zu beziehen. Außerdem sollen durch Investitionen in Anlagen wirtschaftliche Impulse für Wachstum gesetzt werden.

Ihr letztes Argument greife ich zuerst auf, nämlich dass durch Investitionen in Anlagen wirtschaftliche Impulse gesetzt werden sollen. Wenn es Ihnen wirklich auf wirtschaftliche Impulse ankommen würde, müssten Sie zuerst andere Probleme beseitigen.

Erstens. Wirtschaft braucht Fläche. Seit 2010 sind Industrie und Handwerk fast 3.800 ha Fläche ersatzlos verloren gegangen.

(Beifall von der CDU)

Nordrhein-Westfalen braucht daher einen Landesentwicklungsplan,

(Kai Schmalenbach [PIRATEN]: Zum Thema!)

der Wachstum ermöglicht und ihn nicht durch unnötige Restriktionen verhindert. Der Flächenschwund muss gestoppt, statt ausgeweitet werden.

Zweitens. Wirtschaft braucht Infrastruktur. Marode Straßen und Brücken bedrohen die Existenz vieler mittelständischer Industrieunternehmen im ländlichen Raum. Nordrhein-Westfalen muss seine Planungskapazitäten daher erhöhen, damit mehr Mittel des Bundes für die Verkehrsinfrastruktur abgerufen werden können.

Drittens. Wirtschaft braucht Innovation. Statt die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Wirtschaft mit dem neuen Hochschulgesetz in ein Zwielicht zu rücken, muss das Land endlich Kooperationen zwischen Wissenschaft und Unternehmen fördern. Nordrhein-Westfalen braucht die Wiederbelebung der Hochschulfreiheit.

Viertens. Wirtschaft braucht konkurrenzfähige kommunale Hebesätze. Die durchschnittlichen Hebesätze der Grundsteuer B und der Gewerbesteuer sind in keinem anderen Land so hoch wie in Nordrhein-Westfalen.

(Unruhe von den PIRATEN)

Zuletzt lenke ich die Aufmerksamkeit auf den Haushaltsentwurf 2017 mit der mittelfristigen Finanzplanung bis 2020. Die von der Ministerpräsidentin Kraft geführte Landesregierung senkt die Investitionsquote von 9,0 auf 8,3 % im Jahre 2020. Wollen Sie, liebe Kollegen von Rot-Grün, so wirtschaftliche Impulse setzen?

(Daniel Düngel [PIRATEN]: Die Wette hast du gewonnen, Robert! – Weitere Zurufe von den PIRATEN)

Die schwarz-gelbe Landesregierung hatte übrigens noch eine Investitionsquote von 10,7 %. Die Wirtschaft, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, ist Ihnen offensichtlich ziemlich egal. Das sind nur einige Beispiele, wo wir sagen, wirtschaftliche Impulse kann man setzen, die kann man anders setzen. Es ist ganz nett, dass Sie das mit so einem Antrag versuchen, aber es gibt noch viel Arbeit und viele andere Baustellen.

(Beifall von der CDU)

Auch bezüglich Ihres zweiten Arguments schulden Sie jeden Beweis, dass Strom selbst zu erzeugen wirtschaftlicher sei, als diesen zu beziehen. In Ihrem Antrag unterstellen Sie dies lediglich. Auch da die Frage: Wo sind die gesicherten Erkenntnisse?

Auf mögliche steuerliche Probleme bzw. Besonderheiten geht Ihr Antrag überhaupt nicht ein. An der Stelle haben Sie offensichtlich noch nicht einmal ein Problembewusstsein. Das finden wir schade.

(Lachen von den PIRATEN)

Auch der Begriff „Verpflichtungskonzept“ passt zu der Politik des Bevormundens, Verbotens und Um-erziehens. Lassen Sie uns an sinnvollen Projekten gemeinsam arbeiten, aber bitte ideologiefrei. Das fällt Ihnen aber – so deute ich Ihre Reaktion – offensichtlich schwer. Das finde ich schade.

(Beifall von der CDU)

Dies zeigt, dass es mit Ihnen weiterhin keine gute Zukunft in Nordrhein-Westfalen geben kann. – Danke sehr.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Die Piratenfraktion hat sich so gefreut an der Rede. Ich überlege gerade, ob wir eine Wiederholung schalten können.

Vielen Dank, Herr Stein. – Es spricht für die FDP-Fraktion Herr Kollege Witzel zum Thema „Solarstromanlagen zum Eigenverbrauch auf landeseigenen Gebäuden“. Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Gebäudebereich ist das Thema „Energieeffizienz“ und das Thema „Energieeinsparung“ an sich natürlich ein wichtiges Thema für Bürger, Unternehmen und ebenso im öffentlichen Bereich. Insofern macht es Sinn, dass im Rahmen eines wirtschaftlichen Gebäude- und Liegenschaftsbetriebs und -managements wirtschaftlich sinnvolle Lösungen angestrebt, angedacht und regelmäßig überprüft werden.

Dieser vorgelegte Antrag offenbart ja vonseiten des Antragstellers ein großes Misstrauen gegenüber der aktuellen Geschäftsführung des BLB.

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Denn wenn ausdrücklich so viele kleinteilige Feststellungen getroffen und Arbeitsaufträge formuliert werden sollen, dann haben Sie ja wohl wenig Zutrauen, dass die im operativen Geschäft verantwortlich Handelnden das tun, was ökonomisch geboten ist.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Für die FDP-Landtagsfraktion gilt: Das Thema der Überprüfung neuer Energiequellen für Bestandsgebäude und Neubauvorhaben des BLB ist eine Fragestellung, mit der man sich beschäftigen muss, aber sicherlich nicht das Hauptproblem und die Hauptaufgabenstellung des BLB, der sich in den letzten Jahren mit ganz anderen Sachverhalten beschäftigen durfte.

Wir reden immerhin über ein Immobilienportfolio mit 4.600 Gebäuden, eine Mietfläche von rund 10,5 Millionen m² und einen Mietumsatz von über 1 Milliarde €. Der BLB ist die letzten Jahre oftmals mit vielen Bauvorhaben in die Schieflage geraten, mit all den Aufklärungsnotwendigkeiten, die es zu Skandalprojekten gegeben hat, mit katastrophaler Kostenüberschreitung.

Deshalb muss der BLB sicherlich in seiner Hauptaktivität andere geschäftliche Schwerpunkte setzen, als sich zukünftig vorrangig mit der Frage der Fotovoltaik zu befassen.

(Beifall von der FDP)

Am 20. November 2014 hat der Finanzminister auch dem Parlament gegenüber mit Vorlage 16/2453 eine Information zur Neuausrichtung des BLB in einem Zwei-Stufen-Konzept und zur Prioritätensetzung veröffentlicht.

In der ersten Stufe – seinerzeit war dieser Prozess schon abgeschlossen – wurden dringend notwendige Sofortmaßnahmen identifiziert.

In der zweiten Stufe sind dann für die weitere Entwicklung des BLB noch andere Strategiethemenfelder formuliert worden.

Wichtig ist aber, dass es, wie es der Finanzminister an unterschiedlichen Stellen dem Parlament gegenüber mitgeteilt hat, zukünftig keine Investitionsentscheidungen ohne vorherige Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen, Risikoanalysen und Alternativprüfungen mehr gibt; denn das ist ein Manko des BLB. Viel Geld des Steuerzahlers ist verbrannt worden, weil eben nicht genügend Sorgsamkeit im Umgang mit öffentlichem Geld praktiziert worden ist.

(Beifall von der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deshalb ist es uns in diesem Hohen Hause sehr wichtig, dass dieser Wirtschaftlichkeitsgrundsatz des BLB auch zukünftig gilt. Daran muss sich selbstverständlich

auch die Frage der jeweils richtigen Ausgestaltung der Energiepolitik ausrichten.

Deshalb ist es schon fragwürdig, wenn Sie in Ihrem Antrag schreiben, bei Neubauvorhaben und umfangreichen Sanierungen sollten Solarstromanlagen als Regelfall geplant und umgesetzt werden. Ob das wirklich für jeden Einzelfall sinnvoll ist, ist die Frage – auch energetisch und nicht nur ökonomisch. Es kann doch sein, dass Sie auch ökologisch betrachtet zu einer sehr viel besseren Energiebilanz kommen, wenn Sie bei bestimmten Gebäuden in bestimmter Lage gar nicht das Thema „Solar“ so weit denken, sondern sich eher überlegen, wie Sie durch Dinge wie Geothermie oder auch andere Energiequellen zu einer Gesamtverbesserung der Energiebilanz kommen.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

– Frau Kollegin, es gibt bereits heute viele Bauämter, die Neubaugenehmigungen nur dann erteilen, wenn wenigstens eine regenerative Energiequelle planerisch mit vorgehalten wird. Das muss nicht zwingend die Solarzelle sein. Es können durchaus auch andere Energiequellen sein, die vielleicht auch unter ökologischen Gesichtspunkten sehr viel bessere Auswirkungen haben.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Strom kann man weiterleiten!)

Uns ist wichtig, dass der BLB in der zukünftigen Ausrichtung seiner Arbeit die richtigen Schwerpunkte setzt. Gerade der aktuelle Fall der JVA in Münster, die aufgrund von Einsturzgefahr geräumt werden muss, zeigt doch, wo eigentlich die Schwerpunkte beim BLB liegen müssen, weil dort die großen Herausforderungen bestehen.

Ein Thema – das gestehen wir Ihnen zu – in der Gesamtplanung des BLB ist auch die Frage von Energielösungen. Es ist aber ein kleines Thema neben sehr vielen anderen wirtschaftlichen Themen, die für das Kerngeschäft des BLB sicherlich noch bedeutender sind. Deshalb lehnen wir heute Ihren Antrag hier ab. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Witzel. – Für die Piratenfraktion spricht nun Herr Schmalenbach.

Kai Schmalenbach (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Präsident. – Ich muss hier meine Verwunderung darüber zur Kenntnis geben, dass jetzt anscheinend Finanzpolitiker über Energiepolitik sprechen.

(Zuruf von der SPD: Welche Finanzpolitiker meinen Sie? – Heiterkeit und Beifall von den PIRATEN)

– Gut; das ist in der Tat eine Frage. – Das führt zu einiger Verwirrung beim Zuhören. Das führt vor allen Dingen zu einem extrem innovativen Beitrag von Herrn Stein. Seinen Beitrag kann man wirklich nur innovativ nennen, auch wenn er mit dem Fach nicht viel zu tun hatte.

Aber ich muss sagen, dass Herr Witzel an einem Punkt recht hat. Das ist etwas, worüber ich mir vorher auch Gedanken gemacht habe, als ich diesen Antrag gelesen habe. Er hört tatsächlich bei Solarenergie auf. Ich hätte mir gewünscht, dass man sagt: Man bewertet im Vorfeld, welche Quelle hier wirklich adäquat ist und ob es die Solarenergie ist. – Whatever!

An dem Antrag fehlt mir auch das Weiterdenken. Es fehlt ein bisschen das Konzeptionelle, also die Aussage: Wenn wir schon beim Eigenverbrauch sind – der im Übrigen wirtschaftlich günstiger ist, als den Strom zu beziehen; dies als Hinweis an die Finanzpolitiker –,

(Beifall von den PIRATEN und Wibke Brems [GRÜNE] – Vereinzelt Beifall von der SPD)

dann sollte in dem Antrag auch das Speichern vorkommen. Davon wäre ich dann jedenfalls ausgegangen. Leider ist das auch nicht der Fall. Das hat mich ein bisschen gestört; aber okay.

Unter dem Strich kann ich sagen: Am 8. Oktober 2013 haben wir unseren Antrag Drucksache 16/4161 „Umstellung der Stromversorgung der Gebäude bzw. Liegenschaften des Landes Nordrhein-Westfalen auf elektrische Energie aus regenerativen Quellen“ vorgelegt.

(Zuruf von der SPD: Ohne Debatte!)

– Nein, mit Debatte. – Ihr habt dann „aus Ökostrom“ daraus gemacht. Den Unterschied kennen die Energiepolitiker sehr gut. Das fand ich insgesamt sehr spannend.

Unser zweiter Antrag, der von Rot-Grün abgelehnt wurde, war der Antrag „Vorweggehen beim Ausbau der Ladeinfrastruktur für Elektrofahrzeuge“ aus dem Jahr 2014. Darin ging es auch um BLB-Gebäude, nämlich darum, die Ladeinfrastruktur für E-Mobile an BLB-Gebäuden anzubringen.

Daher begrüße ich diesen Antrag hier natürlich. Er ist quasi die direkte Fortschreibung dessen, was wir angefangen haben. Das finde ich schön. Aber mir fehlen darin halt ein paar Dinge.

Ein weiterer Punkt: Herr Krick sagt, NRW solle ein Vorbild sein. Das finde ich eine gute Idee. Ich würde es unterstützen, wenn wir dann auch wirklich dazu stehen würden. Dem widerspricht aber die Ablehnung unseres Antrags von 2014 zu der Ladeinfrastruktur. Wenn man jetzt sagt, man wolle mit gutem Beispiel vorangehen, verstehe ich nicht, warum man das damals nicht getan hat, als man es auf dem Prä-

sentierte hatte. Und wir haben erhebliche Potenziale, die wir schon lange nicht ausschöpfen. Auch da frage ich mich, warum hier eigentlich nicht mehr kommt.

Interessant fand ich wiederum die Aussage von Herrn Stein, der Antrag suggeriere wirtschaftliche Impulse. Ich glaube, dass der Antrag vor allen Dingen eine Wirtschaftlichkeit von Solarenergie in Bezug auf Landesgebäude suggeriert. Sprich: Der Antrag soll dazu führen, dass wir Energiekosten sparen. Das tut er auch, glaube ich.

Interessant ist tatsächlich, dass Herr Stein daraus eine Rede zu Gott und der Welt gemacht hat.

Ich habe gar nicht alles genau mitbekommen, was er gesagt hat. Es war relativ tumultig wegen der fehlenden oder fremden Inhalte, die da zutage traten.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Noch mal zu Herrn Witzel.

(Zuruf von der SPD: Nein!)

– Doch, doch. Das können wir machen. Sie sagen: Der BLB ist durch gewisse wirtschaftliche Aktivitäten in Schieflage geraten. Er sollte sich wirtschaftlich um andere Dinge kümmern als um Energie.

(Ralf Witzel [FDP]: Nicht vorrangig! – Stefan Zimkeit [SPD]: Er meinte das Landesarchiv!)

– Oder nicht vorrangig. Aber noch mal: Hier geht es nicht um eine wirtschaftliche Aktivität, sondern um Einsparung. Es geht darum, mit einer Anfangsinvestition langfristig Kosten zu sparen. Das muss auch Ihnen, Herr Witzel, zupasskommen.

(Zuruf von der SPD: Ach ja!)

Ansonsten kann ich nur sagen: Das ist ein schöner Antrag, nicht besonders spektakulär, aber lustig. – Danke.

(Beifall von den PIRATEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Schmalenbach. – Nun spricht Herr Minister Jäger in Vertretung. Herr Minister Jäger vertritt den Finanzminister Herrn Dr. Walter-Borjans. Habe ich alles richtig gelesen? – Herr Minister, Sie haben das Wort.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schmalenbach, ich hoffe nicht, dass ich Ihr Weltbild jetzt endgültig zum Wackeln bringe. Jetzt redet auch noch ein Innenminister zur Energiepolitik.

(Beifall von der SPD)

– Herzlichen Dank. – Meine Damen und Herren, mit dem Klimaschutzgesetz NRW und dem Klimaschutzplan setzt sich das Land Nordrhein-Westfalen das Ziel, bis zum Jahr 2030 eine klimaneutrale Landesverwaltung zu erreichen. Dazu kann der Einsatz von Solaranlagen für den eigenen Strombedarf in Landesliegenschaften einen wichtigen Beitrag leisten. Der BLB NRW soll bis Anfang 2017 sämtliche Potenzialflächen für die Errichtung von Fotovoltaikanlagen auf BLB-Gebäuden ermitteln.

Diese Ermittlung wird auch die Flächen auf den Hochschulbauten umfassen. Im Anschluss an die Ermittlung der Flächenpotenziale wird der jährliche Zubau festgelegt. Auch Gebäude, die unter Denkmalschutz stehen, sollen in die Betrachtung mit einbezogen werden.

Bei besonders geeigneten Bestandsgebäuden wird der BLB Solarstromanlagen zur Eigenversorgung auf landeseigenen Gebäuden spätestens bis zum Jahre 2020 installieren. Bei Neubaumaßnahmen, umfangreichen Gebäudesanierungen und größeren Dachsanierungen werden, soweit mit den planungsrechtlichen Anforderungen vereinbar, Solaranlagen installiert.

Über die Prüfung der Eigenversorgung hinaus werden auch Einspeisungen mit Einspeisevergütung oder Betreibermodelle mit Verpachtung von Dachflächen daraufhin überprüft, ob sie eine ökologische und wirtschaftliche Alternative darstellen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zurufe von den GRÜNEN: Bravo!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Jäger. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Alle fünf im Landtag vertretenen Fraktionen haben sich zwischenzeitlich darauf verständigt, den Antrag nicht zu überweisen, sondern direkt abzustimmen. Wir stimmen also direkt über den Inhalt des Antrags Drucksache 16/12856 ab. Wer ist für diesen Antrag? – SPD, Grüne

(Zuruf von den PIRATEN: Wir stimmen auch zu!)

und die Piraten. Wo ist Herr Schwerd? – Nicht da. Also: SPD, Grüne und Piraten sind für diesen Antrag. Wer ist gegen diesen Antrag? – CDU und FDP. Gibt es Enthaltungen? – Enthaltungen gibt es nicht. Damit ist der **Antrag Drucksache 16/12856** mit breiter Mehrheit **angenommen**.

Ich rufe auf:

12 Drittes Gesetz zur Änderung des Ordnungsbehördengesetzes

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/12781

erste Lesung

Herr Minister Jäger hat soeben mitgeteilt, die Einbringungsrede zu Protokoll zu geben. Vielen Dank, Herr Minister. – Eine weitere Aussprache ist nicht vorgesehen. (*siehe Anlage 2*)

Wir kommen damit zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 16/12781** an den **Innenausschuss**. Wer stimmt dem zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung einstimmig erfolgt.

Ich rufe auf:

13 Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Förderung und Nutzung von Wohnraum für das Land Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/12782

erste Lesung

Herr Minister Groschek hat uns mitgeteilt, die Einbringungsrede zu Protokoll zu geben. (*siehe Anlage 3*) – Eine Aussprache ist auch hier nicht vorgesehen.

Wir kommen zur Abstimmung. Es wird die **Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 16/12782** an den **Ausschuss für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr** empfohlen. Wer stimmt dem zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Beides ist nicht der Fall. Damit ist der Gesetzentwurf einstimmig überwiesen.

Ich rufe auf:

14 Zweites Gesetz zur Änderung des Beitreibungserleichterungsgesetzes/Kfz-Zulassung

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/12783

erste Lesung

Herr Minister Groschek hat mitgeteilt, die Einbringungsrede zu Protokoll zu geben. (*siehe Anlage 4*) – Eine weitere Aussprache ist heute nicht vorgesehen.

Wir kommen zur Abstimmung. Es wird empfohlen, auch diesen **Gesetzentwurf Drucksache 16/12783** an den **Ausschuss für Bauen, Wohnen, Stadtent**

wicklung und Verkehr zu überweisen. Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Nein. Damit ist der Gesetzentwurf einstimmig überwiesen.

Ich rufe auf:

15 Entwurf einer Verordnung über den Landeshochschulentwicklungsplan

Entwurf einer Verordnung
gemäß § 6 Absatz 2 Satz 1
Hochschulgesetz
Vorlage 16/3836

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Innovation,
Wissenschaft und Forschung
Drucksache 16/12867

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/12928

Alle fünf im Landtag vertretenen Fraktionen haben sich zwischenzeitlich darauf verständigt, die Reden zu diesem Tagesordnungspunkt zu Protokoll zu geben. (siehe Anlage 5)

Somit kommen wir direkt zur Abstimmung. Wir stimmen erstens über die Vorlage 16/3836 ab. Der Ausschuss für Innovation, Wissenschaft und Forschung empfiehlt in Drucksache 16/12867, das Einvernehmen zu dem Entwurf einer Verordnung über den Landeshochschulentwicklungsplan mit den in der Beschlussempfehlung näher bezeichneten Maßgaben für von der Landesregierung vorzunehmende Änderungen zu erteilen. – Das ist heute einer meiner Lieblingssätze. – Wir kommen somit zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung, nicht über die Vorlage. Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – SPD und Grüne. Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Piratenfraktion.

(Zuruf von den PIRATEN: Wohlwollende Enthaltung!)

Gut, das wird im Protokoll vermerkt: wohlwollende Enthaltung der Piratenfraktion. Das ändert aber nichts am Ergebnis. Das heißt, die **Beschlussempfehlung Drucksache 16/12867** ist mit breiter Mehrheit **angenommen** und **mit den in der Beschlussempfehlung bezeichneten Maßgaben ist das Einvernehmen zur Vorlage Drucksache 16/3836** mehrheitlich **erteilt**.

Zweitens stimmen wir über den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/12928 ab. Wer stimmt diesem Entschließungsantrag zu? – SPD und Grüne. Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Wohlwollend, wie ich annehmen darf, enthält

sich die Piratenfraktion. Damit ist der **Entschließungsantrag Drucksache 16/12928** mit breiter Koalitionsmehrheit **angenommen**.

Wir sind am Ende unserer heutigen Sitzung. Ich be-rufe das Plenum für morgen, Freitag, 16. September 2016, 10 Uhr, wieder ein.

Allen einen schönen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20:30 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 102 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

Anlage 1

Zu TOP 5 – „Achstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den öffentlichen Personennahverkehr in Nordrhein-Westfalen (8. ÖPNV-ÄndG)“ – zu Protokoll gegebene Reden

Michael Groschek, Minister für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr:

Mit viel Beharrlichkeit und Ausdauer, aber besonders mit guten Argumenten haben wir es geschafft, dass Nordrhein-Westfalen deutlich mehr Regionalisierungsmittel für den ÖPNV erhält. Darauf können wir zu Recht stolz sein.

Zwei „Baustellen“ bleiben aber noch:

Die Fortführung des Bundesprogramms des Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes über 2019 hinaus muss endlich auch gesetzgeberisch durch den Bund umgesetzt werden, damit große Ausbaumaßnahmen im ÖPNV finanziert werden können.

Und wir brauchen Klarheit über die Nachfolge der Entflechtungsmittel, die auch für den ÖPNV eine wesentliche Bedeutung haben.

Im Rahmen der jetzt bestehenden finanziellen Klarheit wollen wir das ÖPNV-Gesetz anpassen und dabei die zusätzlichen finanziellen Spielräume nutzen.

Wir wollen aber auch die Gelegenheit ergreifen, weitere Regelungen des Gesetzes anzupassen.

Das Gesetz ist bis zum 31.12.2017 befristet und soll nun entfristet werden.

Die SPNV-Pauschale soll erhöht und nach einem objektiven und transparenten Schlüssel auf die drei Zweckverbände verteilt werden.

Dazu muss das Ministerium im Einvernehmen mit dem Verkehrsausschuss eine Rechtsverordnung erlassen.

Rechtzeitig zum ersten Beratungsdurchgang des Gesetzentwurfs im Verkehrsausschuss wird den Ausschussmitgliedern auch der Verordnungsentwurf vorliegen.

Darin soll die Mittelverteilung bis zum Jahr 2032 geregelt werden, damit die Zweckverbände die erforderliche Planungssicherheit haben.

Im Gesetz soll klargestellt werden, dass aus den Mitteln für den Schienenpersonennahverkehr auch regionale Schnellbusse finanziert werden können, die den SPNV ergänzen.

Wir wollen die finanziellen Spielräume durch die zusätzlichen Regionalisierungsmittel aber auch

für den ÖPNV mit Bussen und Straßenbahnen nutzen.

Der Gesetzentwurf sieht dazu die Erhöhung der ÖPNV-Pauschale ab 2017 um 20 Millionen auf dann landesweit 130 Millionen € vor.

Durch eine weitere Gesetzesanpassung sollen die Möglichkeiten für alternative Bedienungsformen im ÖPNV erweitert werden.

Danach können auch als Gelegenheitsverkehr genehmigte Angebote dem ÖPNV zugerechnet und von den Aufgabenträgern aus den Pauschalmitteln des Landes finanziert werden.

Die ÖPNV-Pauschale soll zu Gunsten des ländlichen Raums mit einem um einen Prozentpunkt höheren Flächenanteil verteilt werden.

Wir wollen in die Regelung zur ÖPNV-Pauschale eine Vorgabe an die Aufgabenträger aufnehmen, dass mindestens 30 % der Mittel für Anreize zum Einsatz moderner und barrierefreier Fahrzeuge bei den Verkehrsunternehmen einzusetzen sind.

Die pauschalierte Investitionsförderung soll wieder auf 150 Millionen € angehoben werden.

Allerdings können wir die Förderung trotz Entfristung des Gesetzes nur bis zum Jahr 2019 verlängern.

Denn uns fehlt die Klarheit über die Nachfolge der Entflechtungsmittel, die zur Finanzierung der Pauschalförderung eingesetzt werden.

Vier zusätzliche Fördermöglichkeiten sollen als Investitionen im besonderen Landesinteresse aufgenommen werden.

Danach sollen Investitionen

- zur Erneuerung der Infrastrukturen von Straßen- und Stadtbahnsystemen,*
- zur sinnhaften Reaktivierung und Elektrifizierung von SPNV-Strecken,*
- zur Herstellung der Barrierefreiheit von Stadtbahn-, Straßenbahn- und Bushaltestellen sowie*
- im Bereich der Elektromobilität von Linienbussen*

künftig durch das Land gesondert gefördert werden.

Der Gesetzentwurf enthält nicht nur neue Finanzierungsregelungen, sondern auch Vorschriften zur Zusammenarbeit der Zweckverbände untereinander und mit dem Land.

Danach soll das Land eine Schlichterrolle bei Streitigkeiten der Zweckverbände untereinander bekommen und abschließend entscheiden können, wenn keine Einigung zustande kommt.

Für das SPNV-Netz im besonderen Landesinteresse ist ein Weisungsrecht im Einzelfall zur Wahrung der Interessen des Landes vorgesehen.

Darüber hinaus soll künftig das Einvernehmen der Zweckverbände zum Landesnetz auch nicht mehr erforderlich sein.

Die Regelungen zur ÖPNV-Bedarfsplanung sollen leicht modifiziert und die Beachtung der Festlegungen im Bedarfsplan bei der Förderung des Aus- und Neubaus von Schieneninfrastrukturen aus der SPNV-Pauschale und der pauschalierten Investitionsförderung durch entsprechende Ergänzungen sichergestellt werden.

Der Gesetzentwurf stärkt die Rolle des Landes, ohne den kommunalen Aufgabenträgern die notwendigen Gestaltungsspielräume zu nehmen.

Das Land hat ein berechtigtes Interesse, seine Vorstellungen zum SPNV-Landesnetz oder über gezielte Förderungen auch umsetzen zu können.

Schließlich leistet das Land auch einen nicht unerheblichen Beitrag zur Finanzierung des ÖPNV.

Ein ganz wichtiger Bestandteil der Novelle ist die Vorgabe an die Aufgabenträger, in ihren Nahverkehrsplänen die Anwendung repräsentativer Tarifverträge zu regeln.

Damit wird die Tarifgebundenheit auch für eigenwirtschaftliche Verkehre verbindlich und Lohndumping verhindert.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auf die eigenwirtschaftlichen Konkurrenzanträge zu den geplanten Direktvergaben in Hamm und im Bergischen eingehen:

Konkurrenz im ÖPNV darf nicht über Dumpinglöhne stattfinden!

Und „Eigenwirtschaftlichkeit“ darf nicht heißen, dass ein Unternehmen es mal ohne Zuschüsse versucht.

Die Bezirksregierungen haben schon und sie werden weiterhin die Konkurrenzanträge nach Recht und Gesetz prüfen.

Dazu gehört auch die Nachprüfung nach dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts, ob die Leistung auch tatsächlich eigenwirtschaftlich gefahren werden kann.

Die Bezirksregierung Köln hat den Konkurrenzantrag für Leverkusen und den Rheinisch-Bergischen Kreis auf dieser Grundlage abgelehnt.

In Hamm dauert die Prüfung noch an.

Der vorliegende Gesetzentwurf gibt die notwendigen Impulse zur Fortentwicklung eines kundenfreundlichen ÖPNV.

Ich bitte Sie daher um Unterstützung dieses Gesetzesvorhabens.

Carsten Löcker (SPD):

Ein zentraler Bestandteil der Daseinsvorsorge in den Kommunen ist die Planung, Organisation und Ausgestaltung des öffentlichen Personennahverkehrs – geregelt ist dies durch das Gesetz über den öffentlichen Personennahverkehr in NRW.

Die gegenwärtigen Regelungen haben sich in der Vergangenheit grundsätzlich bewährt – aufgrund der bestehenden Befristung bis zum 31.12.2017 und der vom Bund geplanten, aber noch nicht erfolgten, gesetzlichen Änderungen ist nun jedoch eine Novellierung des Gesetzes erforderlich.

Die Revision des Regionalisierungsgesetzes des Bundes sowie die noch ausstehende Bundesverordnung zur Verteilung der zugehörigen Mittel auf die Länder sorgen dafür, dass die konkrete Ausstattung der Aufgabenträger betreffend ihre Finanzmittel noch nicht feststeht.

Zudem fehlt uns die bereits im September 2015 von der Bundesregierung zugesagte Verlängerung des Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes sowie die Bereitstellung von Finanzmitteln durch den Bund in Fortführung der Entflechtungsmittel. Trotz der vorhandenen Planungsunsicherheiten besteht die Notwendigkeit, den kommunalen Aufgabenträgern und den Verkehrsunternehmen finanzielle Planungssicherheit zu geben. Im Bewusstsein dieser Herausforderung bietet der vorliegende Gesetzesentwurf eine passende Antwort – deren wesentlichsten Punkte wie folgt sind:

Erstens: die Aufhebung aller gesetzlichen Befristungen zur Schaffung von Planungssicherheit für alle beteiligten Akteure.

Zweitens: Die Pauschale für den öffentlichen Personennahverkehr soll – mit einhergehender Veränderung des Verteilungsschlüssels zugunsten des ländlichen Raumes – um jährlich 20 Millionen € angehoben werden.

Mindestens 30% dieser Pauschale sollen dabei einen Anreiz für die Beschaffung barrierefreier Fahrzeuge bieten. Daneben soll der Geltungsbereich des ÖPNVG auch auf solche Verkehre ausgeweitet werden, die personenbeförderungsrechtlich auch als Gelegenheitsverkehre ausgestaltet sein können. Darüber hinaus wird der Anwendungsbereich des Gesetzes unter engen Voraussetzungen auch auf Personenfähren ausgeweitet.

Drittens sollen vier zusätzliche Fördermöglichkeiten als Investitionen im besonderen Landesinteresse aufgenommen werden. Demnach sollen Investitionen zur Erneuerung der Infrastrukturen von Straßen- und Stadtbahnssystemen, insbesondere

zur sinnhaften Reaktivierung und Elektrifizierung von SPNV-Strecken, zur Herstellung von Barrierefreiheit von Stadtbahn-, Straßenbahn- und Bushaltestellen, sowie Investitionen im Bereich der Elektromobilität von Linienbussen künftig durch das Land gesondert gefördert werden.

Viertens – soll der jährliche Mindestbetrag für die pauschalisierte Investitionsförderung auf 150 Millionen € erhöht werden und somit um insgesamt 30 Millionen € steigen. Besondere Relevanz für die Entfristung hat dabei das Jahr 2019, da zu diesem Zeitpunkt sowohl der gerade thematisierte §12 des ÖPNVG, als auch die Bundesförderung nach dem Entflechtungsgesetz auslaufen sollen.

Fünftens sollen die Regelungen zur ÖPNV-Bedarfsplanung leicht modifiziert werden. Die Feststellungen im Bedarfsplan sollen bei der Förderung des Aus- und Neubaus von Schieneninfrastrukturen aus der SPNV-Pauschale und der pauschalisierten Investitionsförderung berücksichtigt werden. Dies ist durch entsprechende Ergänzungen im Gesetz auch sichergestellt.

Letztlich sollen die Zielsetzungsnormen und die Verfahrensvorschriften für die Verkehrsplanung – insbesondere im Hinblick auf die Barrierefreiheit und die Beteiligung der Verbände für Menschen, die in ihrer Mobilität oder ihren sensorischen Fähigkeiten eingeschränkt sind – an das geänderte PBFG angepasst werden und in § 9 aufgenommen werden.

Rolf Beu (GRÜNE):

Warum eine Novellierung des ÖPNVG NRW?

Formal, weil das bisherige mit Ablauf des 31. Dezembers 2017 außer Kraft tritt. Inhaltlich, weil wir den ÖPNV in NRW stärken wollen.

Dankenswerterweise konnte der NRW-Anteil an den Bundesregionalisierungsmitteln nach jahrelangen intensiven Kämpfen erhöht werden.

Diese Mehreinnahmen sollen den Fahrgästen durch zusätzliche Verkehrsangebote bei besseren Standards zu Gute kommen.

So soll die ÖPNV-Pauschale nach § 11 Abs. 1 von mindestens 858 Millionen € auf mindestens 1 Milliarde € steigen und die Leistungen nach Abs. 2 von 110 Millionen € auf 130 Millionen €. Die pauschalisierte Investitionsförderung nach § 12 soll von mindestens 120 Millionen € um 25 % auf mindestens 150 Millionen € ansteigen. Außerdem sollen in § 13, was wir sehr begrüßen, vier Landesprogramme etabliert werden:

1: für die Erneuerung der ÖPNV-Infrastruktur. Damit wollen auch wir den Kommunen helfen, ihre Stadtbahnnetze zukunftsfähig auf den Stand der Technik zu bringen.

2: für die Reaktivierung und Elektrifizierung von Bahnstrecken. Mit der Reaktivierung nach vorheriger Wirtschaftlichkeitsbetrachtung wollen auch wir, wie in anderen Bundesländern mit grüner Regierungsbeteiligung, die größten Fehler des Stilllegungswahns der vormaligen Deutschen Bundesbahn wieder rückgängig machen. Und die Elektrifizierungen sind im Einzelfall nicht nur wirtschaftlich sinnvoll, sondern dienen auch dem Klimaschutz und durch kürzere Fahrzeiten infolge höherer Beschleunigungswerte direkt den Fahrgästen.

3: Barrierefreiheit bei Stadtbahn und Bus. Damit wollen auch wir die Kommunen bei der Umsetzung der Vorgaben des Personenbeförderungsgesetzes unterstützen. Die Herstellung der Barrierefreiheit für mobilitätseingeschränkte Fahrgäste ist gerade für uns Grüne ein Ziel, das zeitnah bei Bus und Bahn, bei den Haltestellen und Stationen erreicht werden muss.

4: Elektromobilität im ÖPNV. Gerade der innerstädtische Busverkehr bietet sich in den schadstoffbelasteten Großstädten für eine Umstellung von Diesel- auf Elektromobilität an. Durch regionale Schnellbusse, für die die Zweckverbände nun Aufgabenträger werden können sollen, möchten auch wir den ÖPNV außerhalb der Ballungsräume stärken.

Die Hinwirkungspflicht auf Digitalisierung und die klare Entscheidungsbefugnis beim Landesnetz sind weitere beachtliche Vorschläge im Gesetzesentwurf. Dies gilt gleichfalls für die Einbeziehung alternativer Bedienformen und den auch auf Landesebene objektiveren, transparenteren und nachvollziehbareren Verteilschlüssel.

Kritisch gesehen wird die vorgesehene Befristung der pauschalierten Investitionsförderung auf 2019. Dies würde bedeuten, dass neue, bisher noch nicht eingereichte, gleichfalls wichtige und eigentlich notwendige kommunale Investitionsmaßnahmen nicht mehr bezuschusst werden können. Was dies gerade für Kommunen im Haushaltssicherungskonzept oder im Nothaushalt bedeuten würde, ist nicht nur den Aufgabenträgern bekannt.

Insgesamt aber vielen Dank an das Ministerium für den Gesetzesentwurf. Ich freue mich auf eine spannende und konstruktive weitere Beratung.

Christof Rasche (FDP):

Da wir vereinbart hatten, erst mit der Ausschussberatung in die Debatte einzusteigen, nur einige Sätze zum Gesetzesentwurf.

Nach wie vor ist die Situation im SPNV nicht zufriedenstellend; seit der Regierungsübernahme von SPD und Grünen im Jahre 2010 hat sich diese kontinuierlich verschlechtert.

Der SPNV ist unzuverlässig, die Verspätungen haben rasant zugenommen, viele Züge sind überfüllt. In Berufsverkehrszeiten spricht der Verkehrsminister zu Recht von einer Situation, wo sich „Ölsardinen“ aneinander reihen. Er ist jedoch einer der Verursacher dieses Missstandes.

Dass die Bundesregierung von CDU und SPD immer noch nicht die Regionalisierungsmittel in der Summe bedarfsgerecht und regional angemessen zur Verfügung stellt, ist nicht zu fassen.

In NRW schaffen es die Strukturen, angefangen beim Ministerium, nicht, Abläufe transparent und effektiv zu gestalten. Wir werden also darüber diskutieren, ob der Gesetzentwurf zu einer Verbesserung beiträgt.

Die Verbände erwarten aufgrund der Überraschungen in den vergangenen Jahren Planungssicherheit beim Mittelzufluss. Da sollte mehr per Gesetz statt über Verordnung geregelt werden.

Zudem stellen sich die Fragen: Wird die kommunale Handlungsfähigkeit zu stark eingeschränkt, wie es die kommunalen Spitzenverbände behaupten, und werden die Interessen von Stadt und ländlichem Raum endlich fair abgewogen?

Fest steht, Rot-Grün muss den Schienenpersonennahverkehr endlich besser organisieren.

Wir freuen uns auf die Diskussion im Ausschuss und stimmen der Überweisung natürlich zu.

Oliver Bayer (PIRATEN):

Es freut mich, dass Sie mit dem Gesetzentwurf schon etliche Punkte aufgreifen und umsetzen wollen, die wir in der Enquetekommission zur Zukunft des Öffentlichen Personenverkehrs entwickelt haben.

Von den weit über einhundert Handlungsempfehlungen sind es konkret rund ein Dutzend.

Es geht um notwendige Konzepte, Organisation, Ausbau, Elektromobilität und regionale Schnellbusverkehre.

Es geht um die dauerhafte und substanzielle Verbesserung des ÖPNV.

Da ist es sinnvoll, wenn das zuständige Ministerium sich vor Berichterstellung und vor der abschließenden Debatte Ende des Jahres hier im Haus wichtige Punkte herauspicks und in einen Gesetzentwurf überführt.

Insofern möchte ich mich an dieser Stelle bedanken.

Wir setzen eine Enquetekommission zu einem wichtigen Thema ein, lassen uns von anderen Fraktionen ein bisschen dafür beschimpfen und

freuen uns dann alle gemeinsam, wenn das Ministerium es gar nicht erwarten kann, die erarbeiteten Punkte umzusetzen.

Und wir dürfen in Zukunft noch mehr erwarten als kleine Korrekturen.

Wenn der Bericht mit seinen Handlungsempfehlungen zu Ende geschrieben ist, wird das Ministerium noch genügend Gelegenheit bekommen, gute Politik auf der Basis der Ergebnisse einer guten Enquetekommission zu machen. So, genug des Lobes.

Ein bisschen Kritik muss auch sein. Also:

Natürlich ist es zu begrüßen, dass dem ÖPNV etwas mehr Geld zur Verfügung stehen wird.

Geld, das dringend für allfällige Maßnahmen gebraucht wird.

Schade finde ich aber, dass das Land letztlich wieder nur Bundesmittel weiterleitet.

Ein echtes Engagement des Landes fehlt noch immer.

Eine echte Verkehrswende, für die wir stehen und für die doch auch die Regierungskoalition zu stehen behauptet, braucht aber echtes Engagement.

Dabei wissen wir alle hier – gestützt durch verschiedene Gutachten und Kommissionen –, dass der öffentliche Personennahverkehr in Nordrhein-Westfalen ganz dringend Investitionen braucht.

In vielen Kommunen sind die Stadtbahnsysteme so marode, dass es fast schon an ein Wunder grenzt, wenn überhaupt noch ein Regelbetrieb aufrechterhalten werden kann.

In den Kommunen werden gerade die Nahverkehrspläne neu aufgestellt.

Die dafür erstellten Gutachten zeigen die infrastrukturellen Defizite auf und machen deutlich, wie groß die Probleme vor Ort sind.

Die technische Infrastruktur muss dringend grundlegend saniert und modernisiert werden.

Mehrere Milliarden Euro sind dafür in den nächsten Jahren zu investieren.

Gut angelegtes Geld, weil die Funktionstüchtigkeit des öffentlichen Personennahverkehrs die grundlegendste Bedingung für einen höheren Anteil des ÖPNV ist.

Je mehr Menschen vom Auto auf Busse und Bahnen – auch auf Fuß und Fahrrad – umsteigen, desto besser ist das für die notorisch überlasteten Städte.

Die Deutsche Umwelthilfe gewinnt ja laufend ihre Prozesse gegen Kommunen, die nicht genug gegen tödliche Luftbelastung tun. Und es ist wirklich

keine Lösung, deshalb die Grenzwerte anzuhängen.

Und Fahrverbote brauchen Alternativen.

Sie als Verkehrsminister müssen den Menschen diese Alternative bieten, sonst gefährden Sie den Stillstand von Millionen Menschen.

Sie müssen den ÖPNV massiv auszubauen.

Dafür reicht die ÖPNVG-Novelle noch lange nicht.

Die kommunalen Kosten des Autoverkehrs sind deutlich höher als die des ÖPNV. Die Allgemeinheit zahlt deutlich mehr für den Autoverkehr als für Busse und Bahnen.

Dennoch müssen die ÖPNV-Nutzenden dreimal höhere Preiserhöhungen vertragen als Autofahrende in den letzten Jahren.

Dies gilt es zu ändern.

Als Gesamtkonzept mit dem ÖPNV als kommunale Pflichtaufgabe mit den entsprechenden Standards und entsprechender Finanzierung.

Was außerhalb der Finanzierungsfragen und struktureller Fragen fehlt, ist ein von der Politik vorgegebenes übergeordnetes Ziel.

Es fehlen klare Ziele, eine klare Darstellung, was der ÖPNV erreichen soll und was erreicht werden muss, damit die Ziele erfüllt sind.

Die Städte, Zweckverbände und Verkehrsbetriebe müssen sich daran orientieren können. Auch an konkreten Zahlen.

Solange für ein Unternehmen nur wichtig ist, die Fahrkilometer abzuspulen und Fahrgäste nur lästig und teuer sind ...

Solange ein fahrscheinfreier Nahverkehr mit der Begründung abgelehnt wird, dass das nicht ginge, weil ja dann viel mehr Menschen Bus und Bahn fahren würden ...

.... solange ist klar, dass die Politik ihre sozialen, klimapolitischen, gesundheitspolitischen und verkehrspolitischen Ziele noch nicht in die Praxis übertragen konnte.

Das aber muss passieren.

Der vorgelegte Gesetzentwurf scheint insgesamt ein kleiner Schritt in die richtige Richtung.

Aber das ÖPNV-Gesetz erzählt auch noch lange nicht die ganze Geschichte.

Anlage 2

Zu TOP 12 – „Drittes Gesetz zur Änderung des Ordnungsbehördengesetzes“ – zu Protokoll gegebene Rede

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales:

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf sollen Ermächtigungen geschaffen werden, die den Kreisordnungsbehörden und den großen kreisangehörigen Städten die Überwachung von Verkehrsverboten ermöglichen, die zum Schutz von Brücken- und Tunnelbauwerken angeordnet werden müssen.

Der festgestellte Sanierungsbedarf im Bereich der Straßenbrücken wird in den kommenden Jahren zu Verkehrsbeschränkungen und -verboten führen, deren Überwachung die polizeilichen Ressourcen überfordern würde.

Die neuen Befugnisse sollen die bestehenden polizeilichen Überwachungsbefugnisse ergänzen. Sie sind auf eine automatisierte Erfassung der Verkehrsverstöße gerichtet und können je nach Bedarf mit stationären oder mobilen Anlagen wahrgenommen werden.

Soweit es um die Überwachung der Verbote auf Brücken in der Baulast des Bundes oder des Landes geht, wird das Land die Kosten für Beschaffung und Betrieb der erforderlichen Anlagen übernehmen.

Neben der Befugnis zur Überwachung von Verkehrsverboten zum Schutz der Straßeninfrastruktur soll auch die Möglichkeit zur Überwachung von Verkehrsverboten, die aus Gründen des Lärmschutzes oder der Luftreinhaltung erfolgen, geschaffen werden.

Anlage 3

Zu TOP 13 – „Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Förderung und Nutzung von Wohnraum für das Land Nordrhein-Westfalen“ – zu Protokoll gegebene Rede

Michael Groschek, Minister für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr:

Bei dem Gesetzentwurf geht es ausschließlich um zwei redaktionelle Anpassungen:

Zum einen wird mit dem Änderungsgesetz

- § 15 Absatz 3 WFNG NRW an die Regelungen des Zweiten Pflegestärkungsgesetzes (PSG II) und den damit einhergehenden Änderungen des Sozialgesetzbuches XI mit künftig 5 Pflegegraden (statt bisher 3 Pflegestufen) angepasst,

zum anderen

- wird bei der Verweisung in § 36 Absatz 1 Satz 4 WFNG NRW eine redaktionelle Klarstellung vorgenommen.

Das Zweite Gesetz zur Stärkung der pflegerischen Versorgung und zur Änderung weiterer Vorschriften (Zweites Pflegestärkungsgesetz – PSG II) mit den damit verbundenen Auswirkungen auf Inhalte des Sozialgesetzbuches XI zum 01.01.2017 hat die bisherigen drei „Pflegestufen“ in fünf „Pflegegrade“ umgewandelt.

Dies macht eine Änderung des Gesetzes zur Förderung und Nutzung von Wohnraum für das Land Nordrhein-Westfalen (WFNG NRW) erforderlich, denn § 15 Absatz 3 WFNG NRW mit den darin im Rahmen der Einkommensprüfung zu berücksichtigenden anrechnungsfreien Beträgen bei häuslicher Pflegebedürftigkeit nach den derzeitigen 3 Pflegestufen oder dem Grad einer Behinderung entspricht ab dem 01.01.2017 nicht mehr dem dann geltenden Recht.

Ab 01.01.2017 werden das Vorliegen und die Schwere der Pflegebedürftigkeit mit einem neuen, pflegefachlich begründeten Begutachtungsinstrument ermittelt.

Allerdings werden im neuen System nicht ausdrücklich die unterschiedlichen Fälle des Grads der Behinderung einem Pflegegrad zugewiesen.

Deshalb müssen zum einen

- die bisher im WFNG NRW enthaltenen „sozialen Komponenten“ der Berücksichtigung auch allein einer Behinderung im Rahmen der Einkommensprüfung trotz des neuen Systems erhalten bleiben (denn nicht jeder Schwerbehinderte beantragt auch einen Pflegegrad),

zum anderen müssen

- auch Fälle der Kombination eines Pflegegrades mit einer Schwerbehinderung – wie bisher – durch erhöhte Freibeträge bedacht werden.

Nur so wird eine sonst mögliche Schlechterstellung durch Anwendung allein des jeweiligen Pflegegrades ausgeschlossen.

Die im Gesetzentwurf angepassten Regelungen in § 15 Abs. 3 umfassen daher

- sowohl die Umstellung auf das neue System der 5 Pflegegrade (statt der bisherigen 3 Pflegestufen),
- die Übernahme der Freibeträge für eine abschließliche Schwerbehinderung und
- die Festlegung von Freibeträgen für die Kombination beider Sachverhalte.

Die beteiligten kommunalen Spitzenverbände, die Verbände der Wohnungswirtschaft und der Mieterbund haben zugestimmt.

Die Beratungen im Ausschuss für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr sollten daher unstreitig sein und ein rechtzeitiges Inkrafttreten ermöglichen.

Anlage 4

Zu TOP 14 – „Zweites Gesetz zur Änderung des Beitreibungserleichterungsgesetzes/Kfz-Zulassung“ – zu Protokoll gegebene Rede

Michael Groschek, Minister für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr:

Seit dem Jahr 2006 werden aufgrund des vorliegenden Gesetzes von den Zulassungsbehörden nur noch Zulassungen von Fahrzeugen durchgeführt, wenn die Antragsteller vorher alle rückständigen Verwaltungsgebühren aus früheren Zulassungsvorgängen beglichen haben. Das Gesetz wurde nach seiner Evaluierung ab dem Jahr 2011 unverändert weiterhin angewendet und läuft nun aufgrund der vorhandenen Befristung zum Jahresende aus. Mittlerweile haben die meisten Länder ebenfalls eine entsprechende Regelung geschaffen.

Diese gesetzliche Regelung hat für die Kommunen eine Rechtssicherheit geschaffen, die es so vorher nicht gab. Den Kommunen wurde ein spürbarer Rückgang bei den Rückstandsfällen und dadurch eine erhebliche Entlastung bei der Arbeitsbelastung der Vollstreckungsstellen verschafft. Gerade in einer Zeit, in denen den Kommunen zusätzliche erhebliche finanzielle Lasten übertragen werden, bietet dieses Gesetz die Möglichkeit, den Kommunen eine Entlastung zu verschaffen.

Aufgrund seiner erfolgreichen Anwendung in der Verwaltungspraxis und den weiterhin entstehenden Verwaltungsverfahren aufgrund von zwangsweisen Außerbetriebsetzungen von Fahrzeugen in den Kommunen erscheint eine Befristung nicht mehr zeitgemäß. Die Kommunen benötigen dieses Gesetz zur dauernden Anwendung und damit letztendlich zur Reduzierung ihres Verwaltungsaufwandes.

Anlage 5

Zu TOP 15 – „Entwurf einer Verordnung über den Landeshochschulentwicklungsplan“ – zu Protokoll gegebene Reden

Dietmar Bell (SPD):

Das im Jahr 2014 verabschiedete Hochschulzukunftsgesetz formuliert ein verändertes Verständnis der Governance zwischen den Hochschulen, der Landesregierung und dem Parlament. Nach einer Zeit der weitestgehenden Autonomie auch in Fragen der Definition von Hochschulentwicklungszielen wird die Festlegung genereller Zielsetzungen der Hochschulentwicklung in die gemeinsame Verantwortung von Hochschulen, Landesregierung und Parlament gelegt. Dieses Verständnis findet seine Ausprägung in dem Instrument des Hochschulentwicklungsplans. Die einschlägige Formulierung im Gesetz lautet dabei wie folgt:

„§ 6 (2) Zur Steuerung des Hochschulwesens beschließt das Ministerium auf der Grundlage vom Landtag gebilligter Planungsgrundsätze den Landeshochschulentwicklungsplan als Rechtsverordnung im Einvernehmen mit dem Landtag und kommt damit der Verantwortung des Landes für ein angemessenes Angebot an Hochschulleistungen nach. Gegenstand des Landeshochschulentwicklungsplans können insbesondere Planungen betreffend ein überregional abgestimmtes und regional ausgewogenes Leistungsangebot, eine ausgewogene Fächervielfalt, die Studiennachfrage, die Auslastung der Kapazitäten sowie Fragen der Forschung sein. Für die Hochschulentwicklungsplanung ist der Landeshochschulentwicklungsplan verbindlich. Auf allen Stufen der Entwicklung des Landeshochschulentwicklungsplans werden die Belange der Hochschulen, insbesondere ihre Hochschulentwicklungspläne, angemessen berücksichtigt (Gegenstromprinzip). Das Ministerium berichtet dem Landtag über die Ausführung des Landeshochschulentwicklungsplans in der Mitte seiner Geltungsdauer.“

Der Hochschulentwicklungsplan, der das Parlament im April erstmals erreicht hat, ist diesem hohen Anspruch vollumfänglich gerecht geworden. Der Beteiligungsprozess war vorbildlich, die eingeworbene externe Expertise hochwertig und die Transparenz des Entstehungsprozesses immer gegeben. Ich will mich deshalb an dieser Stelle ausdrücklich bei allen Beteiligten für die geleistete Arbeit bedanken.

Dass dies keine gefärbte Meinung von mir ist, hat auch die Anhörung am 1. Juni deutlich gemacht.

Ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin beispielhaft Herrn Müller vom Centrum für Hochschulentwicklung: „Die Landesplanung ist unter den Aufgaben, die ein Wissenschaftsministerium hat, fast so eine Art Königsdisziplin und eine ganz hohe Kunst. Da kann man vieles falsch machen. Ich finde, der vorliegende Entwurf macht ziemlich vieles richtig.“

Es war Wunsch der Hochschulen, dass sich auch das Parlament mit den Inhalten des Landeshochschulentwicklungsplanes befasst und inhaltliche Vorstellungen einbringt. Dies haben wir getan und Inhalte von Anhörungen zu verschiedenen Fragestellungen in den im Ausschuss diskutierten Maßnahmenbeschluss einfließen lassen. Ich möchte drei Schwerpunkte hervorheben:

- Beim Thema Digitalisierung haben wir eine ambitioniertere Agenda vorgeschlagen. So fänden wir es hilfreich, wenn jede Hochschule eine Digitalisierungsstrategie entwickelt und auch in der Frage der Digitalisierung der Lehre eine ambitionierte und auch auf Nachhaltigkeit festgelegte Strategie entwickeln wird.*
- Die Sanierung der Infrastruktur benötigt auch in den nächsten Jahren erhebliche Anstrengungen. Ich zitiere hierzu aus der Anhörung den Sprecher der Kanzlerinnen und Kanzler der Universitäten, Herrn Kischkel: „Auch das Auflegen des Hochschulbaukonsolidierungsprogramms ist ein ganz großes politisches Verdienst. Es wird den Sanierungsrückstand aber nicht beenden.“ Aus diesem Grund haben wir die Notwendigkeit der weiteren Investitionen in Sanierung und Modernisierung der Hochschulinfrastruktur stärker betont.*
- Das Thema „Gute Arbeit“ an den Hochschulen hat uns in den letzten Jahren intensiv beschäftigt. Wir wünschen uns, dass die Priorisierung erhalten bleibt und dass die Regelungen über die Beschäftigungsbedingungen konstruktiv weiterentwickelt werden.*

Ich möchte daher heute dafür werben, dass der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Innovation, Wissenschaft und Forschung zugestimmt wird, und freue mich auf die Implementierung des Landeshochschulentwicklungsplanes.

Ebenso möchte ich auf den Entschließungsantrag der Regierungsfractionen hinweisen und für eine breite Zustimmung zu diesem werben. In dem Antrag beschreiben wir die Eckpunkte und den Mehrwert des Landeshochschulentwicklungsplans. Wir gehen auch auf die Verknüpfung mit der Hochschulvereinbarung ein. Denn wir haben den Wissenschaftsetat seit 2010 um über 40 % gesteigert – was einzigartig ist – und planen mit der Hochschulvereinbarung eine weiterhin sichere Finanzierung der Hochschulen bis 2021. Dadurch wird

der heute zur Abstimmung vorliegende Entwicklungsplan sehr gut umgesetzt werden können.

Wir beschreiben im Entschließungsantrag zudem auch, dass es uns bewusst ist, dass die im Landeshochschulentwicklungsplan beschriebene Verschiebung der Aufnahmekapazitäten nach Auslaufen des Hochschulpaktes hin zu einem Verhältnis von 40 zu 60 zwischen Fachhochschulen und Universitäten aus gegenwärtiger Sicht eine Anpassung der Grundfinanzierung der Fachhochschulen erforderlich macht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin sicher, dass dieser Hochschulentwicklungsplan Vorbildcharakter für andere Bundesländer haben wird. Er ist ein gelungenes Beispiel für ein konstruktives und partnerschaftliches Miteinander der Akteure, die ein gemeinsames Ziel anspornen: NRW als bedeutendste und profilierteste Wissenschaftsregion weiter positiv-dynamisch zu entwickeln.

Klaus Kaiser (CDU):

Um die Entscheidung vorwegzunehmen: Wir werden die Verordnung über den Landeshochschulentwicklungsplan (LHEP) ablehnen!

Dafür hat uns auch die Anhörung gute Gründe geliefert. Dass wir und die Koalition zu unterschiedlichen Einschätzungen kommen, muss nicht verwundern, auch weil SPD und Grüne sich noch in der Auswertung im Ausschuss alle Mühe gaben, die Experten nur dann so lange zu zitieren, wie es ihnen in die Argumentationslinie passte. Da wurde schon mal ein wesentlicher Satz unter den Tisch fallen gelassen oder nur zur Hälfte zitiert.

So sprach die Landesrektorenkonferenz der Fachhochschulen mit Blick auf die Einigung zum LHEP beispielsweise vom „kleinsten gemeinsamen Nenner“ und kritisierte die ungenauen Formulierungen im Text, besonders was die künftige Aufteilung der Studierendenschaft von 60:40 zwischen Universitäten und Fachhochschulen angeht.

Dr. Roland Kischkel von der Arbeitsgemeinschaft der Kanzlerinnen und Kanzler der Universitäten NRW plädierte für mehr Ehrlichkeit. Wenn man die Maßnahmen des LHEP ehrlich umsetzen wolle, müsse es auch entsprechende Ressourcen geben. Besonders auf die befristeten Beschäftigungsverhältnisse wies Kischkel hin, aber auch auf Infrastruktur, Diversität und die außeruniversitären Forschungseinrichtungen, wo NRW nur im hinteren Drittel deutschlandweit rangiert.

Oder Matthias Neu von der Landespersonalrätekonferenz (LPK) der wissenschaftlich Beschäftigten an den Hochschulen NRW. Er wies wie die anderen LPK-Vertreter darauf hin, dass der LHEP

zwar grundsätzlich befürwortet werde, „aber an vielen Stellen Konkretisierungen und ein hohes Maß an Verbindlichkeiten, gerade im Hinblick auf die Beschäftigungsverhältnisse“ fehle.

Jubelnde Zustimmung hört sich anders an. Deshalb empfehle ich allen das Lesen des gesamten Anhörungsprotokolls. Denn dann wird man feststellen, dass die angehörten Experten immer wieder Kritik äußerten, dass sie auf die mangelhafte Konkretheit des LHEP verwiesen und die Sorge zu Protokoll gaben, dass die seitens der Landesregierung geforderten Maßnahmen nicht mit entsprechenden finanziellen Mitteln untermauert werden.

Was dem LHEP an Konkretheit, Ehrlichkeit und Freiheit fehlt, macht er mit Plattitüden, Allgemeinplätzen, Selbstverständlichkeiten und dem Wunsch, alles zentral steuern zu wollen, problemlos wett.

Die Entscheidung, die Sie heute mit Ihrer Mehrheit treffen werden, ist nichts anderes als ein parlamentarisches Feigenblatt. Sie geben der Landesregierung eine Blankovollmacht und verabschieden sich weiter von der Kontrolle der Exekutive.

Unsere Grundkritik bleibt daher bestehen. Das sogenannte „Hochschulzukunftsgesetz“ sieht vor, dass das Wissenschaftsministerium auch gegen den Widerstand einer Hochschule einen eigenen Hochschulentwicklungsplan einführen kann (§ 16 Abs. 1a).

So kann das Ministerium auch auf die Ziele und Schwerpunkte einer Hochschule und inhaltlich Einfluss auf Lehre und Forschung ausüben. In Verbindung mit den Rahmenvorgaben, die den Zugriff auf Personal und Haushalt einer Hochschule ermöglichen, ist es dem Ministerium ohne parlamentarische Kontrolle möglich, die Wissenschaftsfreiheit zu unterlaufen und politisch zu steuern.

Das ist nicht unsere Vorstellung von guter Wissenschaftspolitik! Deshalb lehnen wir ihren LHEP auch entschieden ab!

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE):

Der Landeshochschulentwicklungsplan ist das zentrale Steuerungsinstrument des Landes für die Weiterentwicklung des Gesamtprofils der 30 öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen.

Er definiert die grundsätzlichen, strukturellen Leitlinien für die Hochschulpolitik des Landes. Dabei greift er keineswegs in die Detailplanungen einzelner Hochschulen ein, sondern beschränkt sich auf übergeordnete, landesweite Ziele.

Wir haben mit dem Hochschulzukunftsgesetz ein klar definiertes Verfahren für die Aufstellung von strategischen Zielen verabredet, an dem Landesregierung, Landtag und Hochschulen gemeinsam beteiligt sind. Nach Verabschiedung durch das Parlament soll der Landeshochschulentwicklungsplan für die kommenden fünf Jahre sowohl Richtschnur sein für die Landesregierung als auch den Rahmen bilden für die Aufstellung der einzelnen Entwicklungspläne der Hochschulen.

Selten habe ich erlebt, dass sich Sachverständige in einer Anhörung so außerordentlich zufrieden gezeigt haben mit einem Projekt wie mit dem Entwurf der Verordnung über den Landeshochschulentwicklungsplan. Die Planungsgrundsätze, die u. a. ein überregional abgestimmtes und regional ausgewogenes Leistungsangebot, eine ausgewogene Fächervielfalt, die Studiennachfrage, die Auslastung der Kapazitäten sowie Fragen der Forschung umfassen, stoßen also in den Hochschulen auf breite Zustimmung.

Für die Landesrektorenkonferenz der Universitäten hat beispielsweise Herr Prof. Dr. Sagerer festgestellt:

„Wie wir dargelegt haben, haben die Universitäten keine grundsätzlichen inhaltlichen Änderungswünsche am vorliegenden Entwurf. Insgesamt betrachten wir das Papier als ausgewogen. Der Rahmen, der den Universitäten durch den Landeshochschulentwicklungsplan für die jeweiligen individuellen Hochschulentwicklungspläne gesetzt wird, erscheint uns zielführend.“

Und auch die Fachhochschulen kommen zu einer ähnlichen Bewertung. Prof. Dr. Marcus Baumann sagt:

„In diesem Prozess ist sehr intensiv diskutiert worden. Was jetzt vorliegt, ist die gemeinsame Meinung aller Hochschulen. Das ist das, auf was wir uns geeinigt haben. Darauf sind wir eigentlich auch stolz, zumal auch andere Gremien und andere Stärken, die etwas zu diesem Prozess beigetragen haben, sehr substantiell und positiv dafür gesorgt haben, dass ein wirklich vertretbares Stadium erreicht worden ist.“

Natürlich ist auch eine ganze Reihe von Anregungen aus den Hochschulen gekommen, die wir in der Beschlussempfehlung für den Ausschuss und im vorliegenden Entschließungsantrag gerne aufgegriffen haben. Es wurden neben dem Thema Digitalisierung vor allem Fragen der Finanzierung angesprochen – hinsichtlich der Grundfinanzierung, der infrastrukturellen Ausstattung, aber auch der Kapazitätsverteilung von 60:40 zwischen Universitäten und Fachhochschulen. Klar ist, dass hierfür nicht der LHEP, sondern der Landeshaushalt und

die Hochschulvereinbarung die richtigen Orte sind.

Wie Sie wissen, wird der Landeshochschulentwicklungsplan parallel mit der Hochschulvereinbarung auf den Weg gebracht. Letztere soll die finanzielle Planungssicherheit unserer Hochschulen nahtlos gewährleisten und mit der Laufzeit und den Anforderungen des Landeshochschulentwicklungsplanes synchronisiert werden. Hochschulvereinbarung und Entwicklungsplan werden gleichzeitig in Kraft treten und umgesetzt werden.

Und in diesem Zusammenhang sind wir stolz darauf, dass wir die Mittel für die Hochschulen trotz der schwierigen Haushaltslage in den letzten Jahren kontinuierlich und erheblich steigern konnten – übrigens im Gegensatz zu den Kürzungen der Hochschuletats in verschiedenen anderen Bundesländern. Das Land investiert 2017 über 8,4 Milliarden € in Lehre und Forschung. Das sind 44 % mehr Mittel als 2010, also zu einem Zeitpunkt, zu dem Schwarz-Gelb noch in Regierungsverantwortung war.

Mit der „Hochschulvereinbarung NRW 2021“ wird der gemeinsame Rahmen zwischen der Landesregierung und den Hochschulen des Landes bis zum Jahr 2021 fortgeschrieben.

Das Land stellt dem Hochschulbereich einschließlich des Medizinbereichs für die Haushaltsjahre 2017 bis 2021 eine auskömmliche und verlässliche Finanzierung auf Basis des Jahres 2016 zur Verfügung.

Damit werden die seit über einem Jahrzehnt aufgrund des „Qualitätspakts“ und des „Zukunftspakts“ verlässlichen finanziellen Rahmenbedingungen für weitere fünf Jahre gesichert. Dies versetzt die Hochschulen im Land in die Lage, ihre erfolgreiche Arbeit fortzusetzen. Deshalb möchte ich gerne alle Fraktionen im Parlament darum bitten und Ihnen auch die Gelegenheit geben, mit uns zusammen der jetzt vorliegenden Verordnung über den Landeshochschulentwicklungsplan zuzustimmen.

Angela Freimuth (FDP):

Wir stellen heute fest: Mit dem Hochschulzukunftsgesetz hat die rot-grüne Landesregierung zwar die Hochschuldaumenschraube auf den Weg gebracht, setzt sie aber noch nicht ein, und ein Durchatmen aus der Hochschulszene ist zu hören. So schlimm, wie es theoretisch möglich wäre, kommt es nicht. Dieser Landeshochschulentwicklungsplan wird von den Hochschulen positiv zur Kenntnis genommen, weil er sie in der Arbeit nicht weiter behindert.

Ein großer Wurf ist es aber nicht. Professor Baumann hat es in der Anhörung sehr gut auf den

Punkt gebracht: „Man kann sich leicht vorstellen, dass Ihnen jetzt der kleinste gemeinsame Nenner vorliegt.“

Reicht der Anspruch, keinen Schaden anzurichten? Warum, fragt sich der geneigte Beobachter, wurden wie in einem Selbstbedienungsladen Kompetenzen für die Landesregierung geschaffen, die jetzt keinerlei Beachtung mehr finden? Kein Missverständnis: Gott sei Dank.

Aber wieso wurden Hochschulen und Ministerium dann unnötigerweise damit beschäftigt?

Der Landeshochschulplan ist mit seinen überlappenden neun Handlungsfeldern und sieben Entwicklungsprioritäten „verwirrend“ und lässt eine gute „Lesbarkeit“ vermissen. Zu diesem Urteil kommt beispielsweise auch das Centrum für Hochschulentwicklung in seiner schriftlichen Stellungnahme. Der Landeshochschulentwicklungsplan ist ein Flickwerk, ohne große Ambitionen geschrieben, der auf den kleinsten gemeinsamen Nenner gebracht werden musste.

Ja, er macht wohl nix kaputt, aber inhaltlich beantwortet der LHEP viele Fragen nicht und lässt noch Luft nach oben.

Kritisch zu sehen sind die Formulierungen zur Steigerung des Studienerfolgs.

Eine Bemessung allein anhand der „Schwundquoten“ ist nicht sachgerecht, da ein Studienortwechsel z. B. nach Oxford, Harvard oder Stanford eben nicht die Erfolglosigkeit dokumentiert. Die automatischen rot-grünen Sanktionsmechanismen bergen die Gefahr, dass Absolventenquoten auf Kosten der Qualität verzerrt werden.

Und wenn die Hochschulen zur Steigerung des Studienerfolgs jetzt die Studierfähigkeit der Studenten herstellen sollen, werden sie damit eben zumindest für alle diejenigen, die nicht über den berufsgebundenen Hochschulzugang kommen, zum Reparaturbetrieb der rot-grünen Schulmiserie! Insoweit ist der Landeshochschulentwicklungsplan ein Verriss rot-grüner Schulpolitik.

Bislang dachte ich, dass wir Einigkeit hatten, dass beim Erwerb der allgemeinen Hochschulzugangsberechtigung (Abitur) die Studierfähigkeit gegeben sein sollte. Hier wartet offenbar eine erhebliche Hausaufgabe insbesondere für Schulministerin Löhrmann, dafür die Rahmenbedingungen endlich zu verbessern.

Gleiches gilt für die Digitalisierungsaspekte. Dort bescheinigen sich SPD und Grüne selbst, dass in der Schule die digitale Medienkompetenz nicht vermittelt wird – warum sonst sollen Hochschulen nun dafür sorgen, dass „Menschen sich kompetent und souverän in der digitalen Welt bewegen, diese verstehen und reflektieren können“? Dieser

Satz zeigt einmal mehr, wie hilflos Rot-Grün versucht, mit der Digitalisierung umzugehen.

Digitalisierung in Forschung und Lehre bedeutet u. a., dass die Infrastruktur gestärkt wird, dass es einen schnelleren und besseren Zugriff auf Informationen und Daten gibt. – Die Fähigkeit, mit Datenbanken und Verwaltungssoftware umgehen zu können, sollten Studienanfänger eigentlich aus der Schule mitbringen. Die dafür erforderlichen Rahmenbedingungen? Leider Fehlanzeige!

Leider findet sich im Landeshochschulentwicklungsplan auch die Randbemerkung, dass die Lehre „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ und die Forschung Genderaspekte enthalten solle. Jeder kann da seine eigenen Präferenzen haben, aber Lehre und Forschung sind frei und deshalb sollte die Politik über die Art und Weise, wie geforscht und gelehrt wird, keine Vorgaben machen.

Abschließend bleibt noch festzuhalten, dass Rot-Grün die Zusage, dass die angestrebten Kapazitätsverschiebungen zwischen Universitäten und Fachhochschulen nicht zu finanziellen Mehrbelastungen führen, die in früheren Versionen des Landeshochschulentwicklungsplans als Fußnote noch vorhanden war, gestrichen und auch auf Biten der Hochschulen nicht wieder mit aufgenommen hat. Angesichts der sowieso schon knappen Hochschulfinanzierung in NRW ist auch diese Streichung nicht nachvollziehbar und lässt Böses ahnen.

Wir werden den Landeshochschulentwicklungsplan deshalb heute ablehnen. – Vielen Dank.

Dr. Joachim Paul (PIRATEN):

Der Landeshochschulentwicklungsplan war einer der Kernstücke in Ihrem sogenannten Hochschul-zukunftsgesetz.

Leitplanken und Orientierung an den landespolitischen Zielen der Hochschul – und Forschungspolitik wurden versprochen.

Aber bevor wir darüber sprechen, was aus unserer Sicht fehlt oder nicht klar genug formuliert wurde, müssen wir das gewählte Verfahren und die auf Kooperation mit den Hochschulen angelegten Arbeitsprozesse loben.

Wir denken, dass auch und gerade die Kooperation Wissenschaft ausmacht.

In Zeiten, in denen Hochschulen in einem künstlichen Markt miteinander konkurrieren müssen, obwohl dieses der Wissenschaft an sich wesensfremd ist – vielmehr gilt dort das dialektische Prinzip von cooperation & competition –, zeigt uns der Anspruch der gemeinsamen Entwicklung und Berücksichtigung aller Interessen, dass auch bei Rot-

Grün noch ein Restfunken von Wissenschaftsautonomieverständnis vorhanden ist.

Wir wollen unseren Fokus auf zwei Bereiche legen:

Erstens, wen wundert's! Uns Piraten ist die Frage der digitalen Hochschulentwicklung nicht konkret genug gefasst.

Wir haben hier in vielen Anhörungen und Sachverständigengesprächen die Realität an den Hochschulen gespiegelt bekommen, und auch in der Anhörung zur Verordnung sind einige Aspekte angesprochen worden, die mit Sicherheit noch konkreter gefasst werden könnten.

Ich möchte hier vor allem auf die Aussagen von Prof. Kerres anspielen, der insbesondere die Akteure in der Durchführung gerade bei blended-learning, virtuellen Laboren usw. in den Entwicklungsprozess einschließen möchte.

Dies wurde zum Glück von SPD und Grünen aufgenommen, aber es zeigt für uns eher die Konzeptlosigkeit, da der eigene digitale Kompass fehlt.

Gerade im Bereich der digitalen Revolution müssen die Hochschulen kooperativ vorgehen. Konkurrenz ist hier kein Innovationsmotor.

Das wird auch vielseitig schon getan, aber wenn wir hier über die Formulierung von landespolitischen Zielen reden, scheint mir das im Moment noch nicht genug ausgeführt.

Gleichzeitig muss der Fokus aus unserer Sicht gerade auch auf die Forschung gelegt werden.

Die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen im Bereich Open Access sind klare landespolitische Interessen, die noch konkreter in die Verordnung aufgenommen werden müssen. Innovationen entstehen durch Wissen und den Zugang dazu.

Zweitens wird dieses Papier der großen Baustelle der Beschäftigungsverhältnisse an den Hochschulen nur wenig gerecht.

Die Personalräte und die Lehrenden sind sich einig, dass Personalentwicklung an den Hochschulen einen stärkeren Fokus genießen müsste.

Ich will jetzt nicht noch einmal unser ceterum censeo thematisieren, dass wir das Hochschulpersonal gerne wieder im Landesdienst hätten.

Jedoch ist es schon auffällig, dass die Kanzlerinnen und Kanzler mit dem Finger auf die Politik zeigen und sagen: Wir würden ja gerne unbefristet einstellen, aber es fehlt die finanzielle Sicherheit.

Dies halten wir für ein Scheinargument. Auch hier stellen wir uns in einem Landeshochschulentwicklungsplan eine klare Zielsetzung und etwas mehr Zielschärfe vor.

Die Hochschulen brauchen gerade beim Personal mehr Kontrolle und sanften Druck als an vielen anderen Stellen.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler brauchen Planungssicherheit, denn das erhöht wirklich die Innovationskraft.

Wenn man also der Logik des internationalen Wettbewerbs folgt, muss man für Spitzenforschung und Lehre auch sichere Arbeitsplätze bereitstellen.

Aber da erzählen wir ja nichts Neues.

Wir werden uns zur Beschlussempfehlung wie im Ausschuss wohlwollend enthalten.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung:

Nordrhein-Westfalen ist heute eine der führenden Wissenschaftsregionen in Europa. Neben 70 Hochschulen mit aktuell rund 750.000 Studierenden haben mehr als 50 außeruniversitäre Forschungseinrichtungen ihren Sitz in NRW – darunter zwölf Max-Planck-Institute, 13 Institute der Fraunhofer-Gesellschaft, elf Leibniz-Institute und drei Forschungszentren der Helmholtz-Gemeinschaft. Hinzu kommen 15 vom Land geförderte Institute der Johannes-Rau-Forschungsgemeinschaft. An diesen und vielen weiteren Forschungseinrichtungen innerhalb und außerhalb unserer Hochschulen entstehen wegweisende Ideen.

Der Hochschulstandort NRW soll aber auch in Zukunft diese Spitzenposition behalten, seine Potenziale ausschöpfen und seine Stärken ausbauen. Die Hochschulen stehen vor Herausforderungen, die nicht nur einzelne von ihnen betreffen, sondern das Hochschulsystem als Ganzes.

Thematisch umfasst der LHEP alle wesentlichen Entwicklungsfelder der Hochschulen:

- Differenzierung des Hochschulsystems
- Studium und Lehre
- Forschung
- Wissenschaftliche Karriere
- Kooperationen
- Infrastrukturen sowie
- Governance und Prozesse

Zentrale Querschnittsthemen sind dabei:

- Gleichstellung
- Internationalisierung und
- Diversität

Wir stehen heute kurz vor dem Abschluss eines intensiven Diskussions- und Arbeitsprozesses, der vor über einem Jahr begonnen wurde und der von der produktiven und vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den Hochschulen geprägt war und der mit dem vorgelegten Landeshochschulentwicklungsplan ein sehr gutes Ergebnis hatte.

Ich freue mich sehr, dass diese Einschätzung bei der Anhörung im Juni auch von den Vertreterinnen und Vertretern der Hochschulen geteilt und besonders hervorgehoben wurde.

Das hat noch einmal deutlich gezeigt: Die Erarbeitung des LHEP war durch und durch ein Prozess der Kooperation und der Mitgestaltung. Auch der Landtag war intensiv am Beratungs- und Entscheidungsprozess beteiligt. Ich begrüße es sehr, dass der Landtag sich bei der weiteren Ausarbeitung des Landeshochschulentwicklungsplans eingebracht hat und damit gerade im Bereich der Digitalisierung ermöglicht, die aktuellen Entwicklungen mit aufzunehmen.

Mit dem Ende der politischen Beratungen geht der Prozess der Mitgestaltung aber nicht zu Ende. Auch die Umsetzung wird in enger Abstimmung und Zusammenarbeit mit allen Akteuren stattfinden. Neben der intensiven Beteiligung der Hochschulen an der Planung und Durchführung der nächsten Schritte gehört dazu selbstverständlich auch die Berichterstattung im Landtag. Wir bleiben über den LHEP und seine Umsetzung also auch weiterhin im gegenseitigen Austausch.